

RÜDIGER BEYER

DER LÄNDLICHE RAUM UND SEINE BEWOHNER

Abgrenzung und Gliederung des ländlichen Raumes,
durchgeführt am Beispiel einer bevölkerungsgeographischen
Untersuchung des Umlands von Bamberg und Bayreuth

Bamberg 1985

DER LÄNDLICHE RAUM UND SEINE BEWOHNER

Abgrenzung und Gliederung des ländlichen Raumes,
durchgeführt am Beispiel einer bevölkerungsgeographischen
Untersuchung des Umlands von Bamberg und Bayreuth

Inauguraldissertation
zur Erlangung der Doktorwürde
der Fakultät für Geschichts- und Geowissenschaften
der Universität Bamberg

vorgelegt von
Rüdiger Beyer

Bamberg 1985

DER LÄNDLICHE RAUM UND SEINE BEWOHNER

Abgrenzung und Beschreibung des ländlichen Raumes
bezüglicher auf die Entwicklung der ländlichen Räume
Untersuchung der Ursachen von Veränderung und Struktur

Beitrag zur Entwicklung
des ländlichen Raumes
in der Bundesrepublik
Deutschland

Erster Berichterstatter: Prof. Dr. Hans Becker
Zweiter Berichterstatter: Prof. Dr. Wilfried Krings
Tag der mündlichen Prüfung: 12.12.1985

Dr. Ing. 1985

Meinen Eltern

VORWORT

Der ländliche Raum ist nach wie vor Sorgenkind der Nation. Lange Zeit vernachlässigt, wird ihm jedoch gegenwärtig von Politikern, Raumplanern, Wissenschaftlern und nicht zuletzt in der Presse vermehrte Aufmerksamkeit geschenkt, was sich in jüngerer Zeit ganz offensichtlich in einer wachsenden Fülle an Publikationen zum Themenkomplex "Ländlicher Raum" niederschlägt. Die Suche nach problemadäquaten Planungskonzepten und geeigneten Verfahren der problemorientierten Abgrenzung ländlicher Raumkategorien bildet Schwerpunkte bei diesen Betrachtungen und Behandlungen ländlicher Regionen. Bedingt durch einschneidende Veränderungen im Wirtschaftsprozeß, in der Bevölkerungsentwicklung und den Umweltbedingungen scheint dabei eine Neubestimmung des ländlichen Raumes dringend erforderlich; die traditionelle Vorstellung vom Wesen und den Kennzeichen des "Ländlichen" sind angesichts des gesellschaftlichen Wandels fraglich geworden. Dies zwingt, das Bild vom Land mit neuen Inhalten zu füllen.

Die vorliegende Untersuchung entstand als Doktorarbeit in den Jahren 1982-1985. Anknüpfend an das skizzierte Problemfeld wird darin versucht, zur Klärung der Wesensverschiedenheit von Stadt und Land als Kulturlandschaftskategorien beizutragen. Mittelpunkt der Betrachtung ist die bisher eher unzureichend berücksichtigte Bevölkerung des ländlichen Raumes. Anhand der hier zugrundegelegten Frage nach der "Ländlichkeit" der Bewohner des außerstädtischen Bereichs wird ein bisher wenig beschrittener bevölkerungsgeographischer Weg aufgezeigt, den ländlichen Raum mit Hilfe einer Bevölkerungsanalyse nach demographischen und verhaltensbestimmten Kategorien zu untergliedern.

Der Durchführung der Bearbeitung stellten sich unerwartete und erhebliche Schwierigkeiten entgegen. Zunächst war vorgesehen, die Ergebnisse der für 1983 geplanten Volkszählung zur Auswertung heranzuziehen. Als dieser Zensus dann unerwartet ausgesetzt bzw. verschoben wurde, bedeutete das nicht nur eine Änderung der arbeitstechnischen, sondern teilweise auch der vorgesehenen inhaltlichen Konzeption. Die statt der Volkszählungsergebnisse nunmehr herangezogenen Einwohnermeldedaten der Gemeinden boten allerdings den Vorteil, die methodische und arbeitstechnische Eignung

dieser Quellengruppe zur Lösung der gestellten Aufgabe überprüfen zu können, die bislang bei vergleichbaren Fragestellungen noch nicht verwandt worden war.

Die Anregung zur Bearbeitung dieses Themas erhielt ich von meinem Doktorvater Herrn Prof. Dr. Hans Becker, der den Verlauf meiner Untersuchung stets mit großem Interesse begleitet hat. Ihm gilt mein ganz besonderer Dank dafür, daß er mich durch seinen Rat und seine immerwährende Diskussionsbereitschaft in der fachlichen und methodischen Bewältigung der gestellten Aufgabe hilfreich unterstützte.

Dankbar verbunden bin ich ebenfalls Herrn Prof. Dr. Wilfried Krings, der das Entstehen meiner Arbeit mit wertvollen Anregungen und wohlwollender Kritik verfolgt und gefördert hat und schließlich als Zweitgutachter an der Beurteilung der Dissertation mitwirkte.

Obwohl er am Zustandekommen der vorliegenden Untersuchung nicht unmittelbar beteiligt war, möchte ich Herrn Prof. Dr. Wolfgang Kuls, einem meiner früheren Bonner Lehrer, hier gleichfalls dankbar erwähnen. Er führte mich in meiner Studienzeit, vor allem durch die Betreuung während der Anfertigung meiner Diplomarbeit, zu den bevölkerungsgeographischen Forschungs- und Arbeitsmethoden, die mir die Durchführung der hier vorliegenden Arbeit erst ermöglichten.

Weiterhin bedarf es einer dankbaren Würdigung all derer, die mir schließlich die Materialbasis für meine Untersuchung lieferten. Es sind dies vor allem die Bürgermeister und Gemeinderäte der untersuchten Gemeinden, die mir die Genehmigung zur Verwendung ihrer Einwohnerdaten erteilt haben. Besonderen Dank möchte ich in diesem Zusammenhang den Herren Lindig und Kersten von der Bayreuther Anstalt für kommunale Datenverarbeitung in Bayern aussprechen, die mir letztlich die Daten in gerechter Form zur Verarbeitung auf der Rechenanlage zur Verfügung stellten und mir bei manchem Datenproblem ihren Rat nicht versagten.

Daß meine Gedanken in der vorliegenden schriftlichen und graphischen Form ihren Niederschlag fanden, ist dem dankenswerten Bemühen von Frau Monika Stöcker um die Reinschrift und der hilfreichen Unter-

stützung von Herrn Herbert Sohmer in kartographischen Angelegenheiten zuzuschreiben.

Abschließend möchte ich den Dank an meine Frau Ulrike richten, die mir mit großem Verständnis bei der Anfertigung der Arbeit zur Seite stand.

Das Manuskript wurde im Juli 1985 abgeschlossen.

INHALTSVERZEICHNIS

Abbildungsverzeichnis	X
Tabellenverzeichnis	XI
Kartenverzeichnis	XIV
1. Einleitung und Aufgabenstellung	1
2. Das Begriffs- und Problemfeld ländlicher Raum .	5
2.1. Der ländliche Raum, seine Entwicklung und seine Betrachtung durch die Geographie und ihre Nachbarwissenschaften	5
2.2. Zur Frage der Abgrenzung und Definition des ländlichen Raumes	17
2.3. Theorien und Modellvorstellungen der Entwick- lung ländlicher Räume im Kraftfeld der Städte	28
3. Die ländliche Bevölkerung	41
3.1. Begriffsbestimmung und Gliederung der länd- lichen Bevölkerung	41
3.2. Demographische Strukturdifferenzen zwischen Stadt und Land im Wandel des generativen Ver- haltens.....	46
3.2.1. Geburtenentwicklung und Fruchtbarkeit	48
3.2.2. Haushalts- und Familienstrukturen	52
3.2.3. Das Heiratsverhalten	55
3.3. Die Auswirkungen räumlicher Mobilitätsvorgänge auf die demographische Struktur im ländlichen Raum	64
4. Grundlagen und Arbeitsweisen der Untersuchung .	73
4.1. Auswahl und Kennzeichen des Untersuchungs- gebietes	73
4.2. Die Datenbasis für eine bevölkerungsgeogra- phische Untersuchung des ländlichen Raumes ..	78
5. Die Bevölkerungsstruktur in ländlichen Gemein- den der Landkreise Bamberg und Bayreuth	82
5.1. Grundzüge der Bevölkerungsentwicklung in den Gemeinden und Ortschaften des Untersu- chungsgebietes	82

5.2.	Die Bevölkerungsstruktur des Untersuchungsgebietes im überregionalen Vergleich	92
5.3.	Die Bevölkerungsstruktur der Gemeinden und Ortschaften in Abhängigkeit ihrer Entfernung zu den Mittelstädten	102
5.3.1.	Regionale Unterschiede in der Altersstruktur und Sexualproportion zwischen Stadtumland und peripherem ländlichen Raum	103
5.3.2.	Regionale Unterschiede generativer Strukturmerkmale ..	108
5.4.	Strukturelle Differenzen zwischen den wohndauerbestimmten Bevölkerungskategorien	122
5.4.1.	Die Zusammensetzung der Bevölkerung nach Wohndauerkategorien	124
5.4.2.	Demographische Strukturunterschiede zwischen Alt- und Neubürgern	127
5.4.3.	Die wohndauerspezifische Bevölkerungsstruktur der 20 bis 45jährigen	133
6.	Die wohndauerspezifische Zusammensetzung der Bevölkerung als Erklärung räumlicher demographischer Strukturdivergenzen	149
6.1.	Der Vorgang der additiven und mutativen Strukturtransformation	149
6.2.	Die Gliederung des ländlichen Raumes aufgrund bevölkerungsstruktureller Transformationsvorgänge - Ein idealtypisches Schema -	152
7.	Zusammenfassung und Ausblick	156
	Literaturverzeichnis	163
	Sonstige Quellen	180
	Anhang und Kartenteil	182



ABBILDUNGSVERZEICHNIS

Abb. 1:	Gebietskategorien des Bundesraumordnungsprogramms - Schwerpunkträume mit besonderen Strukturschwächen (nach Raumordnungsbericht 1978)	23
Abb. 2:	Siedlungsstrukturelle Typisierung der BfLR-Bereiche (nach GATZWEILER)	24
Abb. 3:	Siedlungsstrukturelle Raumtypisierung (nach Raumordnungsbericht 1982)	26
Abb. 4:	Idealisiertes Modell ländlichen Wandels (nach CLOKE)	32
Abb. 5:	Der Zyklus ländlichen Wandels (nach CLOKE)	33
Abb. 6:	Komponenten eines Urbanisierungs-Systems (nach LEWIS und MAUND)	35
Abb. 7:	Raumzeitlicher Verlauf des Urbanisierungsprozesses (nach LEWIS und MAUND)	36
Abb. 8:	Entwicklung der Sozialschichtung in der Gemeinde Heite 1800-1970 (nach GIESE)	42
Abb. 9:	Monatliche Heiratshäufigkeiten in Bayern für ausgewählte Jahre	62
Abb. 10:	Monatliche Heiratshäufigkeiten in Bayern und der Bundesrepublik	63
Abb. 11:	Altersgliederung der Bevölkerung nach Distanz-zonen	104
Abb. 12:	Demographische Strukturkomponenten eines Stadt-Land-Kontinuums	121
Abb. 13:	Gliederung der Bevölkerung nach Wohndauer und Distanzzonen	125
Abb. 14:	Altersaufbau der Bevölkerung nach Wohndauerkate-gorien	128
Abb. 15:	Die Familienstruktur der Gemeinden nach Wohndauer-kategorien	131
Abb. 16:	Die monatliche Heiratshäufigkeit der Bevölkerung nach Wohndauerkategorien	132
Abb. 17:	Familienstruktur der Verheirateten zwischen 20 bis 45 Jahren nach Wohndauerkategorien und Distanzzo-nen	136

Abb. 18:	Familienstruktur der Verheirateten zwischen 20 bis 45 Jahren nach Wohndauerkategorien und dem Zeitpunkt des Zuzugs sowie Distanzzonen	142
Abb. 19:	Die monatliche Heiratshäufigkeit der unter 10 Jahre Wohnhaften nach Zuzug-mit und Zuzug-nach-Heirat und Distanzzonen	145
Abb. 20:	Prozentuale Zusammensetzung der verheirateten Untersuchungsbevölkerung nach Wohndauerstatus und Distanzzonen;	
	A: differenziert nach dem Wohndauerstatus des Ehepartners	151
	B: differenziert nach dem Zeitpunkt der Eheschließung	151
Abb. 21:	Räumliches Idealschema des Stadt-Land-Kontinuums der generativen Struktur aufgrund wohndauerspezifischer Verhaltensdifferenzen	154

TABELLENVERZEICHNIS

Tab. 1:	Gebiets-, Flächen- und Bevölkerungsanteile des ländlichen Raumes in der Bundesrepublik 1982	21
Tab. 2:	Typen suburbaner Problemgemeinden und deren Merkmalsbereiche (nach BOUSTEDT)	38
Tab. 3:	Entwicklung der Zahl und Bevölkerung von Landgemeinden	41
Tab. 4:	Die Geburtenraten nach Gemeindegrößenklassen für Bayern	49
Tab. 5:	Die Geburtenraten nach Stadt und Land in Bayern seit 1960	50
Tab. 6:	Die Anzahl der Kinder in den Familiengruppen und Gemeindetypen in % und die durchschnittliche Kinderzahl je Familie (nach VAN DEENEN)	51
Tab. 7:	Die Familiengröße in den Familiengruppen und Gemeindetypen in % und die durchschnittliche Familiengröße (nach VAN DEENEN)	52
Tab. 8:	Entwicklung der Einpersonenhaushalte, 5 u. mehr Personenhaushalte sowie der durchschnittlichen Haushaltsgröße von 1950-1982	54

Tab. 9:	Einpersonenhaushalte, 5 u. mehr Personenhaushalte und durchschnittliche Haushaltsgrößen nach Gemeindegrößenklassen für Bayern und die Bundesrepublik Deutschland 1982	55
Tab. 10:	Durchschnittliches Heiratsalter der Eheschließenden in Bayern seit 1835	56
Tab. 11:	Eheschließungen nach Stadt und Land in Bayern seit 1960	57
Tab. 12:	Eheschließungen nach Altersgruppen und Geschlecht in Stadt und Land für Bayern 1980	58
Tab. 13:	Mono- und mischkonfessionelle Eheschließungen in Bayern für ausgewählte Jahre seit 1835	58
Tab. 14:	Mono- und mischkonfessionelle Eheschließungen nach Stadt und Land in Bayern für ausgewählte Jahre seit 1879	59
Tab. 15:	Abhängigkeitsverhältnis und Altersstruktur in den Regionen Bayerns und der Bundesrepublik 1980	66
Tab. 16:	Die Bevölkerungsentwicklung im Untersuchungsgebiet für ausgewählte Jahre seit 1950	84
Tab. 17:	Die mittlere Bevölkerungsveränderung der Ortschaften seit 1939 nach den Einwohnergrößenklassen von 1939 (in %)	87
Tab. 18:	Veränderung der Bevölkerungsanteile und der Zahl der Ortschaften seit 1939 nach Einwohnergrößenklassen von 1939	88
Tab. 19:	Verteilung der Ortschaften auf die Bevölkerungsdichteklassen in den Jahren 1961, 1970 und 1983 ...	89
Tab. 20:	Altersstruktur und Sexualproportion im Untersuchungsgebiet (1983) und in Vergleichsgebieten (1982)	92
Tab. 21:	Die Bevölkerung über 15 Jahre nach Familienstand und Geschlecht in % der jeweiligen Altersgruppe	95
Tab. 22:	Das mittlere Heiratsalter der Geschlechter	97
Tab. 23:	Eheschließungen nach Altersgruppen und Geschlecht ..	97
Tab. 24:	Konfessionelle Mischehenanteile nach dem Alter der Ehegatten	98
Tab. 25:	Familienstruktur und Kinderzahl der verheirateten Bevölkerung nach Altersgruppen	98

Tab. 26:	Die Verteilung der Bevölkerung und der Ortschaften auf die Distanzzonen	103
Tab. 27:	Altersstruktur und Abhängigkeitsrelation der Untersuchungbevölkerung nach Distanzzonen	105
Tab. 28:	Familienstandsgliederung der Bevölkerung über 15 Jahren nach Distanzzonen	109
Tab. 29:	Heiratsalter sowie Eheschließungen nach Altersgruppen und Distanzzonen	110
Tab. 30:	Katholiken-, Mischehen- und Geschiedenenanteile in den Ortschaften nach Distanzzonen	112
Tab. 31:	die Familienstruktur der verheirateten Bevölkerung nach Altersgruppen und Distanzzonen	116
Tab. 32:	Die durchschnittliche Kinderzahl auf 100 Frauen nach Altersgruppen und Distanzzonen	117
Tab. 33:	Mittlere Kinderzahl auf 10 verheiratete Frauen bzw. auf 10 von allen Frauen im gebärfähigen Alter (15 bis 45 Jahre) nach Distanzzonen	119
Tab. 34:	Familienstandsstruktur der Bevölkerung über 15 Jahren nach Wohndauer und Geschlecht	130
Tab. 35:	Anteil der Verheirateten im Alter von 20 bis 45 Jahren an den Wohndauergruppen nach Distanzzonen ..	134
Tab. 36:	Die Zugezogenen im Alter von 20 bis 45 Jahren nach dem Verhältnis von Zuzugs- und Heiratereignis und Distanzzonen	139
Tab. 37:	Ausgewählte Strukturmerkmale Verheirateter zwischen 20 bis 45 Jahren nach Wohndauer- und Zuzugskategorie sowie nach Distanzzonen	143

KARTENVERZEICHNIS

Karte 1:	Übersichtsskizze	77
Karte 2:	Gemeinde- und Gemarkungsgliederung des Untersuchungsgebietes	Anhang
Karte 3:	Die Einwohnerentwicklung der Ortschaften seit 1961	Anhang
Karte 4:	Bevölkerungsdichte 1983	Anhang
Karte 5:	Erwerbstätige in der Land- und Fortwirtschaft 1970	Anhang
Karte 6:	Altersstrukturtypen	Anhang
Karte 7:	Katholische Bevölkerungsanteile	Anhang
Karte 8:	Konfessionelle Mischehen	Anhang
Karte 9:	Familienstrukturtypen	Anhang
Karte 10:	Kinderzahl verheirateter Frauen im Alter von 30 bis 40 Jahren	Anhang
Karte 11:	Einwohnergröße und Bevölkerungszusammensetzung nach Wohndauerkategorien	Anhang
Karte 12:	Wohndauertypen	Anhang

1. EINLEITUNG UND AUFGABENSTELLUNG

Die Beschäftigung mit dem ländlichen Raum ist nicht neu. Was man darunter zu verstehen hat, scheint kaum jemandem Probleme zu bereiten. Das Wort "ländlich" weckt spontane Assoziationen wie Landwirtschaft, Bauerntum, ländlich-dörfliche Idylle mit morgendlichem Hahnenschrei, gute Luft und Erholung, Harmonie zwischen Mensch, Siedlung und Natur oder Überschaubarkeit dörflichen Lebens, läßt aber auch an wirtschaftliche Rückständigkeit und Entwicklungsprobleme, Schwächen in der infrastrukturellen Ausstattung, Landflucht der Bevölkerung usw. denken. Es eröffnet sich also eine Vielfalt von Aspekten, die sich unter "ländlich" subsumieren lassen. Dieses umfangreiche, scheinbar unerschöpfliche Merkmalsbündel wird sich jedoch bei dem konkreten Versuch, daraus eine Abgrenzung oder Definition des ländlichen Raumes abzuleiten, schnell reduzieren, denn viele der meist vagen Vorstellungen von Ländlichkeit sind kaum geeignet, die tatsächliche Situation entsprechender Räume zu kennzeichnen. Subjektive Anschauungsweisen und individuelle Vorstellungen entsprechen daher nur selten den realen, objektiven Gegebenheiten. Manche Merkmale sind zudem nur schwer konkretisierbar oder operationalisierbar, so beispielsweise Begriffe wie ländliche Lebensweise oder dörfliche Mentalität, um danach Indikatoren zur Bestimmung ländlicher Räume abzuleiten.

Gegenwärtig scheint aber das Bemühen von Planung und Wissenschaft in besonderem Maße aufzuleben, ein aktuelles, objektives Zustandsbild vom ländlichen Raum zu entwerfen und seine räumlichen Dimensionen abzustecken und abzugrenzen. Es sind die unverändert schlechten wirtschaftlichen Entwicklungsbedingungen, wachsende Arbeitsmarktprobleme, steigende Umweltbelastungen und negative Bevölkerungsbilanzen, die das Augenmerk zunehmend von den Zentren der Städte und Verdichtungsräume in Richtung der bislang eher vernachlässigten außerstädtischen Regionen lenken. Verfolgt man aber die aktuelle Literatur beispielsweise aus Geographie, Raumforschung oder Agrarsoziologie zum Themenkomplex ländlicher Raum, so ist als bemerkenswerte Tatsache festzustellen, daß diese regionale Neubesinnung von erheblichen Unsicherheiten im Umgang mit dem Terminus "ländlicher Raum" begleitet ist. Er ist zwar zur gängigen Bezeichnung für die Gebietsteile außerhalb der Verdichtungsräume gewor-

den, doch an einer gemeinhin anerkannten Begriffsdefinition mangelt es. In der ständigen Suche nach geeigneten Indikatoren für die ländlichen Wesensmerkmale eines Raumes äußern sich die offensichtlichen Defizite bisheriger Forschungsergebnisse. Bemühungen um eine definitorische Problemlösung sowie Versuche einer Gliederung und Abgrenzung ländlicher Bereiche im Hinblick auf problemadäquate, regionalspezifische raumordnungspolitische Entwicklungsstrategien lassen bis in die Gegenwart hinein erkennen, daß hier erhebliche Versäumnisse seitens der Forschung und Planung bestehen.

Inzwischen liegen neuere Ergebnisse zum Versuch der Gebietsabgrenzung und -gliederung ländlicher Räume vor (vgl. GATZWEILER 1979, RAUMORDNUNGSBERICHT 1982, STRATEGIEN ZUR ENTWICKLUNG PERIPHERER LÄNDLICHER RÄUME 1980). Darin werden erwerbs- und infrastrukturelle Merkmalsgrößen oder Einwohnerdimensionen vernachlässigt, und statt dessen wird siedlungsstrukturellen Indikatoren Vorzug in Gliederungsfragen ländlicher Räume gegeben, die auf deren funktionalen und räumlichen Bezügen zu städtischen Zentren basieren. Somit werden städtische Einflußgrößen und Zentralitätsaspekte zur konzeptionellen Grundlage einer Unterscheidung ländlicher Gebietskategorien bzw. zur standardisierten Ausweisung ländlicher Problemkategorien. Besonders im Hinblick auf eine angepaßte Entwicklungsstrategie für ländliche Räume wird jedoch zunehmend in Zweifel gezogen, ob sich der ländliche Raum kategorisch, z.B. durch Merkmale funktionaler Verflechtung oder strukturelle Indikatoren, überhaupt abgrenzen läßt.

Mit dem Hinweis, daß bisher viel zu wenig regionsspezifische Unterschiede und Voraussetzungen in der Entwicklung und Veränderung ländlicher Räume betrachtet wurden, gerät zunehmend das Schlagwort vom "Regionalismus in der Regionalpolitik" in die Diskussion um alternative Konzepte der Raumplanung (vgl. MAY 1982, STIENS 1982). Darin wird die Notwendigkeit geäußert, daß Planungskonzepte mehr als bisher auf die lokalen und regionalen Entwicklungsmöglichkeiten und Problemstrukturen abzustimmen sind und die kleinräumige, einzelfallbezogene Förderung und Aktivierung der endogenen Potentiale in den Vordergrund planerischen Handelns zu stellen ist.

In diesem Zusammenhang wird neuerdings der ländlichen Bevölkerung wachsende Aufmerksamkeit geschenkt, da sie letztlich die Zielgruppe des Planens ist (vgl. HENKEL 1982a). Die Hinwendung zu den eigentlichen Betroffenen raumordnungspolitischer Maßnahmen geschieht nicht ohne Kritik an der Raumplanung, sie habe die eigenen Wünsche, Wertvorstellungen, Lebensformen und Einstellungen der Bewohner ländlicher Räume bislang zu wenig hinterfragt und in den Entwicklungsmaßnahmen nicht berücksichtigt (vgl. MAY 1982). Dieses gilt gleichermaßen auch für die Gliederungs- und Abgrenzungskonzepte ländlicher Regionen. Vergegenwärtigt man sich die Entwicklungsprozesse und Veränderungsvorgänge im ländlichen Raum, so ist es vor allem die Einwohnerschaft ländlicher Gemeinden, die durch ihr Handeln und Verhalten veränderungswirksam tätig wird und ländlichen Räumen ihr individuelles und strukturelles Gepräge verleiht. Eine Abgrenzung ländlicher Räume sollte also weniger auf der Basis von regionalen Strukturdifferenzen allein als vielmehr auch auf der Grundlage regionaler Abweichungen in den strukturbeeinflussenden Handlungsmustern und Verhaltensweisen der Bevölkerung erfolgen. Es liegt daher nahe, sich dem Problemfeld ländlicher Raum über die dort lebenden Menschen zu nähern und eine Analyse und Unterscheidung ländlicher Regionen nach Bevölkerungskriterien vorzunehmen. Die vorliegende Arbeit möchte zu diesem noch wenig bearbeiteten Problemfeld einen Beitrag leisten.

Die Bevölkerung selbst ist in ihrem Aufbau, in ihrer demographischen Zusammensetzung das Resultat natürlicher Bevölkerungsprozesse und räumlicher Bevölkerungsbewegungen. Die natürliche Bevölkerungsentwicklung wiederum wird bestimmt von der Reproduktionsweise der Bevölkerung und ihrer Sterblichkeit. Erstere läßt sich nun vor allem auf Verhaltensweisen und Einstellungsmuster der Bevölkerung zurückführen, sie ist das Ergebnis des von MACKENROTH (1953) als Bevölkerungsweise bezeichneten generativen Verhaltens. Wenn die Bevölkerung demnach in verschiedenen Regionen einen unterschiedlichen Aufbau zu erkennen gibt, so sind als Ursachen einerseits Wanderungen und andererseits Differenzen im generativen Verhalten anzunehmen.

In der vorliegenden Untersuchung soll daher der Versuch unternommen werden, die ländlichen Wesensmerkmale eines Raumes über eine bevölkerungsgeographische Analyse zu erfassen. Zunächst wird darin die Frage ge-

stellt werden müssen, ob und worin sich der ländliche Raum in bevölkerungsmäßiger Hinsicht von der Stadt unterscheidet. Es werden also zunächst Merkmale der demographischen Struktur daraufhin betrachtet, ob sie zwischen Stadt und Land unterschiedlich ausgeprägt sind und bestimmte Merkmalswerte als stadt- oder landspezifisch angesehen werden können. Damit soll die grundsätzliche Eignung demographischer Indikatoren als Abgrenzungskriterien geprüft werden. In Anbetracht der zunehmenden Ausdehnung städtischer Einflußsphären in den ländlichen Raum, die sich sowohl in der räumlichen Mobilität als auch in der Übertragung urbaner Lebens- und Verhaltensweisen niederschlägt, scheint hierbei besonders der Aspekt der Reichweite und Wirksamkeit städtischer Einflüsse auf die demographischen Verhältnisse zu berücksichtigen zu sein. Dabei sind vor allem urbane Effekte auf die endogenen, von der autochthonen Bevölkerung getragenen demographischen Prozesse und die exogen bedingten, von allochthonen zugezogenen Einwohnern hervorgerufenen Strukturwandlungen zu unterscheiden. Die differenzierte Analyse von eigen- oder fremdgeprägten Struktur- und Verhaltensmustern soll damit zur Klärung beitragen, inwieweit regionale Unterschiede durch gruppenspezifische Verhaltensweisen ausgelöst und bestimmt sind, was zur Maßgabe für die Gliederung und Differenzierung des ländlichen Raumes nach der Zusammensetzung und dem Einfluß unterschiedlicher Verhaltensträger werden könnte.

Der zur empirischen Betrachtung ausgewählte ländliche Beispielraum in Oberfranken wird also weniger landeskundlich ausgewertet; seine Wohnbevölkerung dient allein dem Versuch, eine Kennzeichnung und Gliederung eines ländlichen Raumes unter Verwendung demographischer und bevölkerungsstatistischer Merkmale an einem konkreten Objekt zu erarbeiten. Das uneinheitliche Begriffsfeld und die verschiedenen Sichtweisen des ländlichen Raumes ließen es zudem angebracht erscheinen, der Bevölkerungsuntersuchung eine einleitende Betrachtung und Erörterung des definitorischen Problembereichs "Ländlicher Raum" aus der Sicht der Geographie und benachbarter Disziplinen voranzustellen. Die darin aufgegriffenen Betrachtungsweisen des ländlichen Raumes, die Einschätzung seiner gegenwärtigen Situation sowie die verschiedenen Modellkonzepte seiner regionalen Entwicklung und Verflechtung mit städtischen Räumen dienen zugleich als theoretische und terminologische Grundlage sowie als hypothetischer Rahmen für die anschließende empirische Analyse.

2. DAS BEGRIFFS- UND PROBLEMFELD LÄNDLICHER RAUM

2.1. Der ländliche Raum, seine Entwicklung und seine Betrachtung durch die Geographie und ihre Nachbarwissenschaften

"Das Dorf - Idylle oder Illusion" - so überschrieb PLANCK (1983) jüngst einen Artikel über die gegenwärtige Entwicklung des ländlichen Raumes, in dem er einleitend über einige bemerkenswerte Umfrageergebnisse berichtet; danach wünschen sich beispielsweise drei von vier Bundesbürgern ein Einfamilienhaus im Grünen und jeder dritte Bundesbürger bekundet, daß er am liebsten "auf dem Lande" leben möchte. Mangels aktuellen Datenmaterials ist es jedoch bisher kaum möglich, einen eindeutigen statistischen Nachweis darüber zu führen, ob dieser bekundete Trend "Zurück aufs Land" allein Wunschenken vieler Bundesbürger ist, oder ob die Umfrageergebnisse tatsächlich eine reale Entsprechung in einer Kehrtwende des bisher konstatierten Abwanderungs- und Schrumpfungsprozesses im ländlichen Raum durch eine gegenläufige Bevölkerungsbewegung finden.

Zweifellos ist das Image des ländlichen Raumes bei eher städtisch geprägten oder belasteten Menschen stark angestiegen. Er wird dabei nicht selten *"In Auseinandersetzung mit dem Phänomen der Verstädterung zur Harmonie- und Gemeinschaftsidylle idealisiert"* (KÖTTER 1969, S. 196). In romantischen nostalgieträchtigen Wunschbildern von einer heilen Welt, *"die es freilich im Sinne von friedlich, harmonisch und gemütlich im allgemeinen nur als dichterische Idylle und nur ausnahmsweise in Wirklichkeit gab und gibt"* (PLANCK 1983, S. 57), erscheint der stadtferne Raum als erstrebenswerte Alternative zum Ballungsraum.

Eine Betrachtung sozial- und wirtschaftsstrukturell der Bundesrepublik vergleichbarer Länder läßt aber auch eine entsprechende reale räumliche Entwicklung erkennen. Sie dürfte als Verlagerung und Umkehrung der Wanderungsströme in nichtmetropolitane Richtung zumindest tendenziell auch für die Bundesrepublik zutreffen. Der ländliche Raum würde also nach jahrzehntelangen Substanzverlusten durch abwandernde Bevölkerungsteile nun wieder eine Renaissance erleben. STIENS (1977) spricht nach der beobachteten Trendwende der Wanderungsströme in Nordamerika und einigen europäischen Staaten bereits spekulativ von

einem "Exodus nach Exurbia", der auch für die Bundesrepublik über kurz oder lang Geltung erlangen könnte.

Verfolgt man die hierzu in jüngerer Zeit erschienenen Publikationen und den regen Zuspruch und die Beachtung, die Fachtagungen zur Problematik und Entwicklung ländlicher Räume finden, scheint der ländliche Raum gegenwärtig ebenso in verstärktem Maße ins Bewußtsein der Wissenschaft zu rücken. Eine solche Beachtung und Hinwendung verschiedener Fachdisziplinen zu dem Themenkomplex ländlicher Raum erfolgt dabei in der Regel nicht ohne Hinweis darauf, daß bislang eine Vernachlässigung dieser Raumkategorie mit ihren spezifischen Problemen und Fragestellungen festzustellen sei und das Forschungsobjekt "Ländlicher Raum" eher ein Schattendasein im Licht der vergleichsweise wesentlich stärker beachteten städtischen Räume geführt habe¹⁾. Defizite bisheriger Forschung werden bereits in den einführenden Bemerkungen des mit dem ländlichen Raum befaßten Schrifttums geäußert, denen immer wieder die Feststellung darüber zu entnehmen ist, daß es nach wie vor an einer befriedigenden Abgrenzung und Definition des ländlichen Raumes mangelt und bisher kaum eine Fachdisziplin eine zufriedenstellende begriffliche Fassung vom ländlichen Raum zu geben vermochte²⁾.

Zweifellos kann die Betrachtung eines so differenzierten Raumgefüges wie dem eines Industriestaates nicht mehr von einem bloßen Antagonismus Stadt - Land, Bürger - Bauer, Industrie - Landwirtschaft u.ä. Gegensatzpaaren ausgehen, wie ihn noch W. RIEHL vor etwa hundert Jahren herausstellte. Gerade in der Raumplanung und Raumforschung hat diese Betrachtungsweise jedoch hartnäckig überdauert; sie hat sich lange Zeit allein um die Festlegung des Begriffs des Verdichtungsraumes bemüht und ordnete den verbleibenden Restraum pauschal der Kategorie "Ländlich" zu³⁾. Wenngleich die Unzulänglichkeit einer solchen Abgrenzung heute offensichtlich ist, so herrschen immer noch pauschale, undif-

1) Vgl. BÜSSEMAKER 1976, MAY 1982, PLANCK 1979

2) Vgl. STRATEGIEN FÜR DEN LÄNDLICHEN RAUM 1980, HENKEL 1982c, LEWIS 1983

3) Vgl. BUNDESRAUMORDNUNGSGESETZ von 1965, BUNDESRAUMORDNUNGSPROGRAMM von 1975, BAYERISCHES LANDESENTWICKLUNGSPROGRAMM 1976 u. R.STRUFF 1975

ferenzierte Umschreibungen vom ländlichen Raum vor; sie gipfeln in seiner Gleichsetzung mit Begriffen wie Agrarraum, Passivraum, strukturschwacher Raum oder Periphererraum, was implizit einer grundsätzlichen negativen Wertung seiner Entwicklungs- und Wirtschaftspotentiale gegenüber den sich aktiver und dynamischer entwickelnden, wirtschaftlich potenten Verdichtungszentren gleichkommt.

Der sich hierin offenbarende Dualismus von Stadt und Land, der vielen Betrachtungen des ländlichen Raumes zugrundeliegt, zeigt nach wie vor deutlich die von einer "urbanozentristischen" Sichtweise geprägte Annäherung an das Problemfeld ländlicher Raum:

"In der Regel wird das Land in bezug auf die Stadt gesehen und die Raumeigenschaft ländlich mit städtischen Merkmalen verglichen. Diese ständige Bezugnahme auf einen anderen Gegenstand ist für eine wissenschaftliche Disziplin ungewöhnlich und eigentlich nur historisch zu erklären. Stadt und Land wurden im Zuge beginnender Verstädterung und Industrialisierung und des heraufkommenden Sozialismus im 19. Jahrhundert zur gängigen Formel, ja zum Inbegriff der politischen, sozialen und wirtschaftlichen Konfrontation der beiden großen Bereiche des sozialen Raumes. In dieser geistigen Tradition sind auch heute noch viele befangen, die sich mit dem Land beschäftigen. Hinzu kommt, daß die meisten, die über das Land reden oder schreiben, das Land durch die Brille ihrer städtischen Herkunft sehen oder glauben, sich nur verständlich machen zu können, wenn sie das Land von der Stadt abheben" (PLANCK u. ZICHE 1979, S. 37).

Zwar wird die Dichotomievorstellung von einem Stadt-Land-Gegensatz oftmals aus historischer und entwicklungsgeschichtlicher Sicht als ein brauchbares Konzept zur Erklärung von Raumstrukturen einer vorindustriellen agrargesellschaftlichen Epoche angesehen, in der *"tatsächlich klare Unterscheidungskriterien vorlagen, angefangen vom Stadtrecht über die physiognomischen Gegensätze, die zweifelsfreie Einordnung in unterschiedliche Einwohnergrößenklassen, bis hin zu weitgehend unterschiedlichen Funktionen städtischer und ländlicher Siedlungen und verschiedener Lebens- und Wirtschaftsweisen der Bevölkerung"* (PAESLER 1979, S. 119). Diese dichotomische Kennzeichnung von Stadt und Land ist aber sicherlich auch für die Verhältnisse der vergangenen Jahrhunderte zu pauschal; man denke an die mitunter beträchtlichen gewerblichen Tätigkeiten der ländlichen Bevölkerung im Handel, Handwerk und Heimgewerbe, die industriemäßige Verarbeitung von Bodenschätzen in

vielen Teilen der deutschen Mittelgebirge oder an mittelalterliche Ackerbürgerstädte mit einer geringen und überwiegend bäuerlichen Einwohnerschaft innerhalb befestigter Siedlungsanlagen.

Der Beginn der industriellen Entwicklung, besonders aber die rasche räumliche Ausbreitung der Industrialisierung und Technisierung seit Mitte des 19. Jahrhunderts hat ebenso wie die parallel ablaufende rapide Bevölkerungsvermehrung und die Bevölkerungskonzentration in den wirtschaftlichen Agglomerationsräumen der Städte und Industriereviere, die Ausdehnung und Bedeutungssteigerung des Dienstleistungssektors oder die Entwicklung des Verkehrswesens und der Kommunikationstechnik jedoch einen grundlegenden Wandel der agrargesellschaftlichen Strukturen eingeleitet. Einerseits bildeten sich als Folge dieses regional differenziert verlaufenden Industrialisierungsprozesses zunehmende strukturelle räumliche Disparitäten aus, die die Forderung nach einem ordnenden und steuernden Eingriff des Staats durch räumliche Planung immer dringlicher werden ließen. Andererseits hat die Industrialisierung nach Auffassung mancher Soziologen in gesellschaftlicher Hinsicht eine Entwicklung eingeleitet, die eine fortschreitende Auflösung und einen Wandel der traditionell unterschiedlichen gesellschaftlichen Struktur und Kultur in Stadt und Land herbeiführt und auf eine zunehmende Homogenisierung der Gesellschaft bis hin zu einer einheitlichen Industriel- oder Massengesellschaft hinausläuft⁴⁾.

Angesichts dieser Entwicklung läßt sich insbesondere in der Soziologie eine sehr kontrovers geführte Diskussion darüber feststellen, ob ihre

4) Vgl. SCHELSKY (1965, S. 340) als Vertreter dieser auch in der Soziologie nicht ungeteilten Auffassung: *"In diesem Sinne liegt in der industriellen Massenproduktion von Konsum-, Komfort- und Unterhaltungsgütern ... die wirksamste Überwindung der Klassenstruktur der industriellen Gesellschaft selbst begründet, allerdings auch ihre Uniformierung in Lebensstil und sozialen Bedürfnissen. Diese verhältnismäßige Nivellierung ehemals schichten- und klassentypischer Verhaltensformen des Familienlebens, der Berufs- und Ausbildungswünsche der Kinder, der Wohn-, Verbrauchs- und Unterhaltungsformen, ja der kulturellen, politischen und wirtschaftlichen Reaktionsformen überhaupt ist der heute vielleicht dominierendste Vorgang in der Dynamik unserer modernen Gesellschaft."*

Trennung in die Teildisziplinen Land- und Stadtsoziologie, die sich beispielsweise in Deutschland und den USA bereits seit dem 19. Jahrhundert traditionsreich entwickelte, überhaupt noch sinnvoll und gerechtfertigt sei (vgl. KÖTTER 1977, S. 1). Die kritische Hinterfragung, "ob es denn noch so etwas wie einen eigenständigen ländlichen Sektor in unserer Gesellschaft gibt" und "das Objekt unserer Wissenschaft nicht bereits der Sphäre des Historischen oder gar Musealen" angehört (KÖTTER 1969, S. 109) oder Einwände wie "es bedürfe überhaupt keiner Soziologie von der ländlichen Gesellschaft ... weil es im Grunde keine ländliche sondern nur noch eine urbanisierte Gesellschaft gäbe" (PLANCK/ZICHE 1979, S. 16) stehen in vielen neueren Publikationen über den ländlichen Raum im Vordergrund der Betrachtung⁵⁾.

"The idea that meaningful differences exist between rural and urban sectors in the United States is to many sociologists absurd and illusory or, at best, irrelevant and unimportant. Especially scornful of this position are those persons who espouse the ideas of mass society and/or mass culture. While these concepts are ambiguous and seldom defined carefully, at least one point is consistently emphasized: mass society means a leveling of differences so that common action patterns and beliefs emerge across all areas and groupings within the society. This homogenization of the culture is generally attributed to the development of modern transportation and mass communication systems... . In contrast to this concept of a homogeneous mass society, much of rural sociology in the United States has proceeded on the assumption that important differences occur within society that are attributable to 'rurality'" (WILLITS, BEALER a. CRIDER 1973, S. 36 ff.).

Während zahlreiche Vertreter der amerikanischen "Rural Sociology" nach wie vor "Rurality" in der amerikanischen Gesellschaft nachzuweisen versuchen, bleibt die Existenz einer "Ländlichkeit" in der Gesellschaft doch eher strittig und dem Vorwurf verhaftet, daß sie allzu unbefangen und eher "als Axiom denn als Ergebnis empirischer Forschung" (KÖTTER 1977, S. 3) zur konzeptionellen Grundlage mancher Forschung gemacht wird.

⁵⁾ vgl. GRÜNER (1977)

"Bedeutete 'rurality' in früherer Zeit eine Kombination der Merkmale 1. geringe Bevölkerungsdichte, 2. Landwirtschaft als ganz überwiegende Tätigkeit und Lebensunterhalt und 3. relativ einheitlich von der Stadt verschiedene soziale Strukturen und Verhaltensweisen, so trifft das heute nicht mehr zu. In allen Industrieländern, nicht nur in Nordamerika, läßt sich ferner feststellen: Viele Einwohner relativ dünn besiedelter Gebiete sind heute nicht mehr mit irgendeiner Art landwirtschaftlicher Tätigkeit beschäftigt. Eine spezifische Kultur vom Typ Gemeinschaft (im Gegensatz zum Begriff der Gesellschaft i.S. von TÖNNIES 1887, Verf.) ist weder für die meisten Farmer von heute noch für die Einwohner dünn besiedelter Gebiete überhaupt charakteristisch. Damit ist die Hypothese vom 'Wesen des Ländlichen' einfach durch die empirisch nachweisbaren Tatsachen wohl endgültig beerdigt" (KÖTTER 1969, S. 117).

Daß das Dichotomiemodell vom Stadt-Land-Gegensatz als heuristisch wertlos und unbrauchbar zur Erklärung räumlicher Strukturen und Prozeßmuster unserer heutigen Gesellschaft anzusehen ist, gibt auch in der Geographie kaum mehr zu Diskussionen Anlaß:

"Inzwischen haben sich die sozioökonomischen Bedingungen und damit auch die Raumstrukturen derart gewandelt, daß für die heutige Industrie- und Dienstleistungsgesellschaft ein Festhalten an der Zweiteilung der Siedlungslandschaft, zumindest im mitteleuropäischen Raum, weitgehend sinnlos geworden ist und die Erkenntnis räumlicher Probleme eher behindert. Beweise dafür sind nicht nur das Absinken des Stadtrechts in Deutschland zu einem dekorativen Beinamen, also der rechtlichen Gleichstellung von Stadt und Land, das Verwischen physiognomischer und funktionaler Unterschiede 'städtischer' und 'ländlicher' Siedlungen und ihrer Bevölkerung, zuletzt noch in Deutschland und anderen Ländern die Gemeindegebietsreform, die durch die Zusammenfassung dörflicher Siedlungen zu neuen Großgemeinden der Einwohnerzahl einer Gemeinde ihren strukturanzeigenden Charakter nahm und statistische Einteilungen ihres eigentlichen Sinns entleerte" (PAESLER 1979, S. 119 f.).

Infolge dieser industriezeitlichen Entwicklung und ihres strukturverändernden Übergriffs auf den ländlichen Raum *"gibt (es) heute in der Geographie bereits Stimmen, die bezweifeln, daß es überhaupt noch statthaft oder möglich ist, streng zwischen Stadt und Nicht-Stadt zu trennen"* (LINDAUER 1970, S. 7). Welchen grundlegenden Wandel der ländliche Raum im Verlauf des säkularen Entwicklungsprozesses zur modernen Industriegesellschaft erfahren hat, ist bereits in zahlreichen klein- und großräumigen Analysen seiner funktionalen und strukturellen

Veränderungen durch die verschiedenen Teildisziplinen der Geographie wie die Agrar-, Siedlungs-, Sozial- oder Bevölkerungsgeographie analysiert und dargelegt worden.

Die Frage, die sich jedoch angesichts dieser raschen und weitgespannten Veränderungsvorgänge stellt, ist, ob dieser Wandel nun tatsächlich Stadt-Land-Gegensätze gänzlich aufgelöst hat und der ländliche Raum infolgedessen als explizites Forschungsobjekt aus geographischen Betrachtungen zu eliminieren sei.

Statistisch gesehen ist trotz aller Schrumpfungs- bzw. Ballungstrends aber noch ein Bevölkerungsanteil von ca. 50 % in den als ländlich eingestuften Gebietsteilen von unter 100 E/km^2 angesiedelt, die etwa 80 % der Fläche in der Bundesrepublik einnehmen.

Daß der ländliche Raum nicht nur rein rechnerisch, sondern auch in soziologischer Hinsicht durchaus noch existent und präsent ist, versuchen Studien aus Amerika zu belegen. Auch KÖTTER (1969, S. 112) stellt einschränkend fest, daß *"in unserer Gesellschaft mit der Industriekultur unvereinbare Formen agrarischer Sozialstrukturen, Institutionen und Verhaltensweisen außerordentlich hartnäckig überleben. Der 'social and cultural lag' läßt sich in unserer gegenwärtigen Epoche weitgehend auf das Problem der Ausdauer agrargesellschaftlicher Wertvorstellungen und Verhaltensweisen innerhalb einer technisch-industriellen Wirklichkeit reduzieren"*.

Wenngleich die Vorstellung von einem Stadt-Land-Gegensatz als ein von der gesamtgesellschaftlichen Entwicklung und empirischen Erkenntnis überholtes Konzept anzusehen ist, so scheinen doch Hinweise auf die Existenz eines ländlichen Raumes bzw. einer ländlichen Gesellschaft nach wie vor gegeben zu sein. Geradezu als Synthese beider Erkenntnisse hat sich hieraus die Vorstellung von einem Stadt-Land-Kontinuum als Modellkonzept zur Erklärung von Stadt-Land-Unterschieden entwickelt. Es wurde zunächst in der Soziologie als geeigneter Ansatz angesehen, Menschen nach ihren Verhaltensmustern und Wertvorstellungen nicht kategorisch als Stadt- oder Landbevölkerung zu klassifizieren, sondern diese gegensätzlichen Kategorien als extreme Pole eines dazwischenliegenden Kontinuums mit gleitenden oder abgestuften Übergängen mehr

oder weniger städtischer bzw. ländlicher Merkmalsausprägung aufzufassen. Während dieser Gedanke in der Soziologie nicht ohne Kritik blieb, (s. dazu auch KÖTTER 1977, S. 6), ist dieses Konzept besonders von der Sozialgeographie aufgegriffen und in zahlreichen Untersuchungen mit Erfolg bei der Analyse von Urbanisierungsvorgängen verwendet worden:

"In der Soziologie dauert seit WIRTHS grundlegendem Aufsatz die Diskussion über die Berechtigung von 'Stadt-Land-Dichotomie' oder 'Stadt-Land-Kontinuum' bis in die Gegenwart an. Für die prozeßhaft orientierte sozialgeographische Forschung dagegen ist nach einer Vielzahl von Regionalstudien die Existenz eines Stadt-Land-Kontinuums längst zur bewiesenen Tatsache geworden" (PAESLER 1976, S. 25)⁶⁾

Ausgehend von der "geographisch höchst bemerkenswerten Tatsache" einer "Realität urbaner Verhaltensweisen außerhalb unserer Städte" sehen RUPPERT und SCHÄFFER (1973, S. 22) "diesen Sachverhalt (als) Ausdruck der Auflösung der Dichotomie 'hie Stadt - hie Land' zugunsten eines Stadt-Land-Kontinuums, wobei sich deutliche regionale Intensitätsunterschiede im Urbanisierungsgrad bemerkbar machen".

"Zwischen der Stadt mit stärkerer urbaner Prägung und der ländlichen Siedlung mit geringstem urbanen Charakter besteht ein Stadt-Land-Kontinuum, in dem sich der Urbanisierungsprozeß vollzieht. Die Stadt als Ort, an dem die moderne Industrie- und Dienstleistungsgesellschaft mit allen ihren Aspekten und Merkmalen sich am charakteristischsten ausprägt, und wo sie sich am stärksten weiterentwickelt, ist Ausgangspunkt oder Innovationszentrum neuer sozialwirtschaftlicher, politischer, kultureller und technologischer Entwicklungen. Von den Städten breitet sich urbane Lebens- und Wirtschaftsweise mit ihren raumgestaltenden und raumbeeinflussenden Kräften in einem stetigen Prozeß in ihre Umgebung aus. ... Der in der Agrargesellschaft schroffe Stadt-Land-Gegensatz wird also aufgelöst zugunsten eines breiten Spektrums von Siedlungen unterschiedlicher Urbanität" (MAIER u.a. 1977, S. 103).

In den Studien über Urbanisierungsvorgänge, wie sie in zahlreichen Beispielen vorliegen, wird jedoch mitunter der unbefriedigende Eindruck erweckt bzw. aufrechterhalten, der ländliche Raum sei allein durch eine mehr oder weniger stark ausgeprägte Reaktion seiner Bevölkerung auf

⁶⁾ Die Äußerung bezieht sich auf L. WIRTH 1938.

städtische Einflüsse und Innovationen gekennzeichnet - in diesem Sinne als Perzipient zu keiner eigenen Entwicklung fähig und als retardierenden Moment unserer Gesellschaft allein vom Impulsgeber Stadt gesteuert und zur Anpassung verleitet:

"Die Entwicklungsimpulse gehen dabei ausschließlich von den urbanen Zentren aus; eine von einer ruralen Siedlung (im Rahmen der Urbanisierung) diffundierende Innovation ist per definitionem unmöglich" (PAESLER 1976, S. 25).

Mag dies zwar für die Urbanisierung im engeren Sinne zutreffen und empirisch belegbar sein, kann jedoch die Tatsache einer gegenläufigen Entwicklung, der als "Ruralisierung" bezeichnete Vorgang eines Eindringens ländlicher Verhaltensweisen und Kulturelemente in den städtischen Raum, wohl kaum unberücksichtigt bleiben, wenngleich dieser Vorgang weniger auffällig und deutlich in Erscheinung tritt⁷⁾. Man denke beispielsweise an das Eindringen ländlich-bäuerlicher Stilelemente in die städtische Wohn- und Gaststättenkultur durch rustikale Einrichtungsgegenstände wie Bauernmöbel, die Verbreitung von Trachtenmoden oder bestimmte Tanz- und Musikformen, die in den USA als Country-Stil weit über ihre ländlichen Ursprungsgebiete hinaus Verbreitung gefunden haben. SCHNORE (1966) wies zudem für amerikanische Verhältnisse nach, daß sich auch ländliche Verhaltensmuster hinsichtlich der Erwerbstätigkeit oder Fruchtbarkeit in städtischen Räumen bei Bevölkerungsteilen feststellen lassen, die auf dem Lande geboren sind und erst später in die Stadt abwanderten, womit Stadt-Land-Unterschiede nicht mehr allein vom aktuellen Wohnort bestimmt sind. Ländliche Verhaltensmerkmale oder Lebensstile erweisen sich damit gegen die Kräfte der Urbanisierung in gewisser Weise als persistent. Gleichermaßen kann die Persistenz traditionellen Verhaltens sich auch in dem von mehr oder weniger weitreichenden Urbanisierungsvorgängen betroffenen ländlichen

⁷⁾ Vgl. KÜTTER (1977, S. 8): "So können durchaus urbanisierte Einzelmenschen und Gruppen in ländlichen Gebieten gefunden werden, während bei Untersuchungen in städtischen Gebieten durchaus ländliche Charakteristika des Verhaltens und des Bewußtseins festgestellt werden konnten".

Raum dahingehend auswirken, daß beispielsweise urbane und traditionelle Verhaltensweisen nebeneinander bestehen, ohne daß es zu einer Aufweichung oder Verschmelzung der ländlichen mit städtischen Elementen kommt. Die ländlichen Gebiete und die darin lebenden Bevölkerungsteile lassen es trotz aller Wandlungen und Veränderungen, die sie im Laufe der industriellen Entwicklung erfahren haben, also durchaus noch gerechtfertigt und notwendig erscheinen, Inhalt einer speziell mit dieser Raum- oder Bevölkerungskategorie befaßten Wissenschaft oder einer ihrer Teildisziplinen zu sein. Sie sind wert, über das Maß eines als Restkategorie angesehenen, untergeordneten Teilelements in gesamt-räumlicher oder globalgesellschaftlicher Hinsicht hinaus, Gegenstand einer eigenständigen Analyse zu werden.

Nicht zuletzt nimmt der ländliche Raum eine in Raumforschung und Raumplanung weiterhin mit Sorge betrachtete negative Entwicklung im gesamträumlichen Vergleich, und es ist offensichtlich, daß die Instrumente und Maßnahmen zur Förderung ländlicher Regionen bisher kaum Abhilfe hinsichtlich des Disparitätenabbaus geschaffen haben. Während "Passive Sanierung" oder "Gesundshrumpfung" unter Verzicht auf jegliche staatliche Einflußnahme außer Frage gestellt sind, richtet sich die Kritik bei staatlichen Planungsverfahren heute zunehmend gegen die "Außensteuerung" ländlicher Gebiete und die dabei nicht genügende Berücksichtigung der autochthonen Gegebenheiten und Voraussetzungen des ländlichen Raumes selbst; fremdbestimmte Maßnahmen können zwar materiellen Ausgleich schaffen, aber tragen nicht zur Eigenentwicklung bei⁸⁾.

Unverkennbar gilt im Planungsgeschehen bisher den Städten und Verdichtungsräumen die Priorität, wie sie gleichermaßen auch den Maßstab für die postulierten Ziele der Raumordnung darstellen, in allen Räumen gleichwertige Lebensverhältnisse zu schaffen. Dabei markieren eben diese nicht-ländlichen Gebiete das Optimum auf der Norm-Skala und werden damit zur Zielvorgabe für ländliche Planungsräume.

8) Vgl. HENKEL 1982a, ATTESLANDER 1984

Inzwischen scheint der ländliche Raum aus seiner Identitätskrise tatsächlich befreit zu werden und einen neuen Stellenwert auch in der geographischen Forschung einzunehmen. So gewinnt er in jüngerer Zeit besondere Beachtung im Rahmen der Dorferneuerung, beispielsweise durch die interdisziplinär organisierte *"Arbeitsgruppe Dorfentwicklung", die sich innerhalb des Arbeitskreises für genetische Siedlungsforschung in Mitteleuropa gebildet hat, um die Kontakte der Forschung zur gegenwärtigen und ggfs. zukünftigen Dorfentwicklung zu stärken*" (HENKEL 1982a, S.II). Hier kann die Geographie in besonderem Maße einem Aktualitätsanspruch gerecht werden und ein *"gewichtiges Forschungspotential"* (HENKEL 1983, S. 8) in die Planung ländlicher Räume einbringen.

"In der fundierten Analyse wie in der synthetischen Rekonstruktion vermag die geographische Arbeit beizutragen zu einem neuen Verständnis der dörflichen Lebensformen, woraus entwicklungsfähige Alternativen zur gegenwärtigen Verstädterungsbewegung erwachsen können. In dieser Hinsicht leistet die Dorfgeographie von heute einen grundsätzlichen Beitrag zur Modellierung unserer Lebensräume von morgen" (GALLUSSER 1977, S 59).

Wachsendes und notwendiges Interesse erfährt hierbei besonders die Dorfbewölkerung, die bislang zwar von der Raumplanung betroffen, aber kaum oder nur unzureichend berücksichtigt und selbst beteiligt gewesen ist.

"Sowohl bei den Wissenschaftlern als auch bei den Praktikern setzte sich die Erkenntnis durch, daß bei den meisten zurückliegenden Dorfplanungen und auch Dorfforschungen die Vorstellungen und Lebensgewohnheiten der Dorfbewohner ignoriert bzw. zu wenig nachgefragt worden sind. Notwendig und erfolgversprechend erschien daher ein Nachdenken über den eigentlich Betroffenen: den Dorfbewohner" (HENKEL 1982a, S. 118).

Zunehmend gewinnt dabei der verhaltenswissenschaftliche Forschungsansatz als neues methodisches Konzept an Bedeutung, Mentalitäten, Wünsche, Lebens- und Verhaltensweisen sowie Problemwahrnehmungen der Bewohner ländlicher Räume zu erfassen (vgl. z.B. ALTKRÜGER--ROLLER und FRIEDRICH 1982, WEHLING 1982). Dies gilt dem Bemühen, Planung mehr als bisher nach den Vorstellungen der Dorf- und Landbewohner zu orientieren und zu realisieren.

Als notwendige Forschungsarbeit auf dem Gebiet der ländlichen Bevölkerung ist die Untersuchung ihrer räumlichen und natürlichen Entwicklung und des eng damit verbundenen Prozesses ihrer demographischen Strukturveränderung anzusehen. Da sich die amtliche Bevölkerungsfortschreibung im wesentlichen auf die Erfassung der räumlichen und natürlichen Veränderung im Bevölkerungsstand beschränkt, erschöpfen sich Untersuchungen oft in der Betrachtung der rein zahlenmäßigen Bevölkerungsänderung im ländlichen Raum und beziehen ggf. noch den Wandel der Erwerbsstruktur ein. Kleinräumigere Analysen über die wesentlich schwerer zugänglichen demographisch-generativen und sozialen Strukturen und Prozesse im ländlichen Raum liegen jedoch noch nicht in hinreichendem Maße vor.

"Unfortunately, these ... studies have tended to concentrate upon changes in the structure of land use and morphology, and relatively little attempt has been made to examine changes in the demographic and social structures involved in the urbanization of the countryside" (LEWIS and MAUND 1976, S. 17).

Die Prämissen, die hinsichtlich der natürlichen Bevölkerungsentwicklung und der Bevölkerungsstruktur für Prognosen und raumordnerische Planungsziele gesetzt werden, müssen letztlich bei unzureichend detaillierter und differenzierter Regionalanalyse zu zweifelhaften Ergebnissen führen, wenn regionalspezifische Unterschiede und Voraussetzungen in einer flächendeckenden Gesamtplanung nicht hinreichend berücksichtigt sind.

"Fragt man sich, ... welche Folgerungen nun für das Leitbild des ländlichen Raumes weiter zu überdenken sind, dann muß man darauf hinweisen, daß zunächst einmal die Veränderung generativer Verhaltensweisen und die Wanderungsbewegungen noch stärker regional differenziert gesehen werden müssen" (K. RUPPERT 1979b, S. 15).

Mit dem Begriff "Ländliche Bevölkerung" werden zudem immer noch Klischees von spezifisch ländlichen Bevölkerungsmerkmalen geweckt, die sich im Gegensatz zur urbanen Bevölkerung mit Vorstellungen von größeren Familien, einer höheren Zahl an trigenerativen Haushalten, geringeren Anteilen an Einpersonenhaushalten und höheren Fruchtbarkeitswerten, die aus eher traditionellen und konservativen generativen Verhaltensweisen resultieren, verbinden. Statistisch lassen sich diesbezüg-

lich mitunter regionale Unterschiede erkennen, die nach wie vor Stadt--Land-Gegensätze anzudeuten scheinen, wenngleich sich hinter diesen Differenzen auch häufig andere Einflußgrößen verbergen können.

"Natürlich weiß man heute, daß es eine ganze Reihe verschiedener Einflußfaktoren auf das generative Verhalten einer Bevölkerung gibt und daß der Gegensatz zwischen Gebieten mit hohen und niedrigen Fruchtbarkeitsziffern nicht mit einer einfachen Formel als Gegensatz zwischen agrarischen und industrialisierten Gebieten oder zwischen geringer und stärker verstädterten Landesteilen erklärt werden kann, daß es sich im übrigen oft weniger um Gegensätze zwischen der Gesamtbevölkerung einzelner Räume handelt, als um solche zwischen verschiedenen sozialen Schichten, Angehörigen unterschiedlicher Konfessionen oder ethnischer Gruppen" (KULS 1979, S. 216).

Insbesondere der Wandel in der Erwerbsstruktur, der neue soziale Kategorien im ländlichen Raum entstehen ließ, oder der Zuzug orts- und sozialfremder Bevölkerungsteile hat aus einer zunächst mehr oder weniger homogenen ländlichen Gesellschaft eine vielschichtige Bevölkerungskonstellation entstehen lassen, so daß von der ländlichen Bevölkerung schlechthin kaum noch gesprochen werden kann. Die zukünftige Forschung im ländlichen Raum darf sich also nicht allein an einer kleinräumigen stärker regional differenzierten Betrachtung orientieren. Vielmehr müssen die in der ländlichen Bevölkerung selbst gegebenen Unterschiede, beispielsweise im Sozialstatus, Verhalten oder in der Herkunft, eine besondere Berücksichtigung bei der Erklärung regional differenzierter Lebensweisen und Verhaltensmuster, Wertorientierungen oder demographischer Strukturen und Prozesse finden.

2.2. Zur Frage der Abgrenzung und Definition ländlicher Räume

Wie bereits im vorigen Abschnitt herausgestellt wurde, lassen sich im älteren wie im jüngeren Schrifttum der Fachdisziplinen, die sich mit Problemen und Fragen des ländlichen Raumes auseinandersetzen, durchgängig Hinweise auf die unbefriedigende Abgrenzung dieser Raumkategorie und den mangelnden Konsens hinsichtlich einer einheitlichen Begriffsdefinition entnehmen:

"Der ländliche Raum ist äußerst vielgestaltig in den Erscheinungsformen von Siedlungen, Bauten und Fluren, vielschichtig in der sozioökonomischen Struktur der Bevölkerung, den kommunal- und gesellschaftspolitischen Problemen. Sehr unterschiedlich sind daher auch persönliche Erfahrungshorizonte und sachbezogene Problemperspektiven von Politikern, Behördenvertretern, Wirtschaftsfachleuten, Journalisten und Fachwissenschaftlern ... Grundsätzlich stehen mehrere Auffassungen vom ländlichen Raum kaum verbunden nebeneinander" (LICHTENBERGER 1981, S. 16).

So äußert sich auch LEWIS (1983, S. 143):

"Any study concerned with rural communities is, at the outset bedevilled by problems of definition and the lack of an adequate conceptual framework. In a widespread and confused literature no agreements exist as to the nature of a rural community..."

Zurückzuführen ist die begriffliche Unklarheit über das Forschungsobjekt ländlicher Raum einerseits also auf die Vielseitigkeit der Forschungsperspektiven, aus denen ländliche Gebiete mit sehr unterschiedlichen Fragestellungen beleuchtet werden, zum anderen stellt sich der ländliche Raum selbst als ein ausgesprochen komplexes und heterogenes Gebilde dar. Auf die Frage was heißt "ländlich" meint z.B. MORGEN (1962, S. 23): *"Eine vollbefriedigende Antwort ist nicht möglich, da der Gegenstand von seiner Struktur her zu differenziert ist"*.

Auch bei BECKER (1976, S. 1) wird einleitend festgestellt:

"Der Begriff des ländlichen Raumes ist infolge seiner Komplexität nur schwerlich zu definieren, da er sich weder räumlich, statistisch, gesellschaftlich noch wirtschaftlich eindeutig bestimmen läßt. Wurde der ländliche Raum, das flache Land von der mittelalterlichen Stadt zumindest optisch durch die Geschlossenheit ihrer Anlage abgesetzt, so entfiel die Möglichkeit oberflächlicher Abgrenzung mit dem Einsetzen der Industrialisierung und dem gleichzeitigen explosionsartigen Wachstum deutscher Städte, deren Stadtrandzonen die Grenzen zum Agrarraum verwischten".

In Anbetracht der fortschreitenden Verflechtungsprozesse und Vermischungsvorgänge mit städtischen Räumen und ihren urbanen Merkmalen werden Abgrenzungsverfahren dazu selten dem ländlichen Raum als einer dynamischen und veränderlichen Größe gerecht, insofern sie häufig den Charakter einer statischen Momentaufnahme tragen, die allein für

die gegenwärtigen Verhältnisse Gültigkeit besitzt, aber für prognostisch-planerische Zwecke unbrauchbar ist. Viele Autoren äußern denn auch meist vage Vorstellungen vom ländlichen Raum, die mangels konkreter Kriterien in Form verbaler qualitativer Umschreibungen von ländlichen Merkmalen gegeben werden⁹⁾.

Solcherart gegebene Beschreibungen ländlicher Gebiete, also durch einen Katalog qualitativer Merkmale, sind jedoch für eine eindeutige, konkrete räumliche und inhaltliche Abgrenzung dieses Objekts wenig hilfreich, da sie kaum Möglichkeiten zu einer Operationalisierung mittels geeigneter quantifizierbarer Indikatoren bieten. Ein weiteres Problem, das DEWEY (1960) in einem Artikel über das Stadt-Land-Kontinuum herausstellte, besteht in der schier unendlichen Fülle von Merkmalen, die von verschiedensten Autoren zur Kennzeichnung städtischer oder ländlicher Eigenschaften hervorgehoben werden. Dazu offenbart sich ein Mangel an Einheitlichkeit hinsichtlich der Problemstellung und fehlender Konsens bezüglich bestehender Forschungskonzepte.

Auch bei den Versuchen, den ländlichen Raum durch eindeutige Schwellenwerte oder Indikatoren räumlich und begrifflich zu konkretisieren und abzugrenzen, läßt sich eine Vielzahl unterschiedlicher Methoden und Kriterien feststellen, die jeweils entsprechend unterschiedliche Abgrenzungsergebnisse zur Folge haben. MEYER und MORGEN nennen hierzu

⁹⁾ Vgl. KÜTTER (1977, S. 4f): *"Unter ländlich versteht man die kleine Gemeinde, geringe Bevölkerungsdichte, Dominanz landwirtschaftlicher Tätigkeit, natürliche Umgebung, Homogenität der Bevölkerung, geringe Stratifizierung und Mobilität, Dominanz personaler und informaler Sozialbeziehungen"*.

oder MEYER (1970, Sp. 1802): *"Aufgrund des äußeren Erscheinungsbildes läßt sich, dem allgemeinen Sprachgebrauch gemäß, jener Teil eines Gesamtraumes als allgemein ländlich bezeichnen, in dem dörfliche und landstädtische Siedlungen, Ackerfluren, Wiesen und Weiden, Wälder, Gehölze und Gewässer das vorherrschende Element sind. Die Bewohner leben entweder auf der Grundlage der landwirtschaftlichen Arbeit oder in mancherlei Verbindung bzw. Nachbarschaft zu ihr ... Die Beziehungen der Bewohner untereinander sind noch überschaubar und zum Grund und Boden enger und unmittelbarer"*.

im Handwörterbuch der Raumforschung und Raumordnung (1970) eine ganze Reihe von Verfahren, den ländlichen Raum mit statistischen Mitteln zu erfassen; dabei beruhen die Indikatoren weitgehend auf Merkmalen wie Bevölkerungszahl, Flächengröße und beruflicher Differenzierung, ausgedrückt als Bevölkerungsdichte, Siedlungsgrößenklasse, Agrarquote, Anteil der Beschäftigten in den Erwerbssektoren oder als Pendlerquoten. Dieses Verfahren ist darauf zurückzuführen, daß die genannten Merkmale durch publizierte Statistiken problemlos zu erschließen sind.

Allerdings erweist sich die isolierte Betrachtung von statistischen Einzelmerkmalen als unzureichend, um die Fülle von Variations- oder Erscheinungsformen ländlicher Gebiete hinreichend zu erfassen. Durch die an einzelnen Kriterien orientierte Schwellenwertsetzung geht zudem ein beträchtliches Maß an Subjektivität in die Abgrenzung ländlicher Bereiche ein, so daß letztlich ein uneinheitliches Bild von der Ausdehnung, Größe und den Kennzeichen des ländlichen Raums die Folge ist.

Beispielhaft sei auf die Abgrenzungskriterien Einwohnergrößenklasse und Bevölkerungsdichte hingewiesen. Erstere beruht auf der veralteten, aber nach wie vor verwendeten Einteilung des internationalen Statistikerkongresses von 1860¹⁰⁾, wonach Gemeinden mit bis zu 2000 Einwohnern als Landgemeinden, jene von 2000 - 5000 Einwohnern als Land-"städte" definiert sind. 1982 galten danach in der Bundesrepublik ca. 55 % der Gemeinden mit 6 % der Bevölkerung als Landgemeinden, 20 % der Gemeinden mit 9 % der Bevölkerung als landstädtische Gemeinden. Noch 1972 war das Verhältnis Gemeindeanteil / Bevölkerung bei den Landgemeinden 77 % zu 14 % und bei den Landstädten 12,8 % zu 11,5 %. Vordergründig betrachtet scheinen die Landgemeinden in diesem Zeitraum von 10 Jahren also um 30 % der Gemeinden und um über 40 % der Bevölkerung geschrumpft zu sein. Dies ist jedoch maßgeblich auf die Reform der administrativen Gebietseinteilung zurückzuführen. Es wird hierin offensichtlich, daß infolge der Gemeindezusammenlegungen das Kriterium Siedlungsgröße wohl endgültig hinfällig geworden ist. In der Geographie

¹⁰⁾ Vgl. die kritische Würdigung des statistischen Stadtbegriffs bei HORSTMANN (1938 u. 1940).

ist es schon längst außer Frage, daß eine Stadt-Land-Differenzierung nach Einwohnergrößen unbrauchbar und ohne praktische Bedeutung ist, um den ländlichen oder städtischen Charakter einer Siedlung zu messen bzw. strukturelle Differenzen zu erfassen.

Zu gleichermaßen unbefriedigenden Ergebnissen führt die Abgrenzung ländlicher Gebietsteile auf der Grundlage von Bevölkerungsdichten. In der Literatur lassen sich hierbei zwei Schwellen- und Grenzwerte finden, die wiederum den hohen Grad an Subjektivität in der Festlegung solcher Indikatoren belegen. Einerseits werden Gebiete bis 100 E/km^2 als überwiegend ländlich angesprochen (vgl. MORGEN 1970, HENKEL 1982c), andererseits läßt sich der ländliche Raum nach der Abgrenzung verdichteter oder verstädterter Regionen als Gebiete mit 200 E/km^2 als Restgröße unterhalb dieses Grenzwertes definieren. (vgl. MEYER 1970, MORGEN 1970 o. STRUFF 1975). Welche unterschiedlichen Flächen- und Bevölkerungsanteile aus der Anwendung dieser verschiedenen Dichtewerte resultieren, läßt sich aus der Gegenüberstellung in Tab. 1 entnehmen.

Tab. 1: Gebiets-, Flächen- und Bevölkerungsanteile des ländlichen Raumes
in der Bundesrepublik 1982
(in der Abgrenzung nach Bevölkerungsdichten der Landkreise)

Bevölkerungsdichte	Anteil an allen Landkreisen	Anteil an Gesamtfläche	Anteil an Gesamt- bevölkerung	Mittlere Dichte
unter 100 E/km^2	24,3 %	30,0 %	10,0 %	$82,4 \text{ E/km}^2$
unter 200 E/km^2	68,5 %	70,6 %	32,6 %	$114,5 \text{ E/km}^2$

Quelle: Statistisches Jahrbuch der Bundesrepublik Deutschland 1983
(eigene Berechnungen)

Unabhängig von den stark schwankenden Gebiets- und Bevölkerungsanteilen ländlicher Regionen infolge unterschiedlicher Schwellenwerte lassen die an Dichte- und Größenkriterien orientierten Abgrenzungsverfahren das wirtschaftsstrukturell, funktional und sozial inhomogene Ge-

bilde ländlicher Räume außer acht und sind somit für eine differenzierte Abgrenzung und Gliederung dieser Gebietsteile weitgehend wertlos. Aber selbst die Raumforschung, als normative Wissenschaft mit der konkreten Abgrenzung von Gebiets- und Planungsregionen auf meist strukturell-statistischer Basis befaßt, hat noch vor wenigen Jahren keine befriedigenden operationalisierbaren Kriterien zur Abgrenzung ländlicher Räume liefern können. So heißt es noch im Bundesraumordnungsprogramm von 1975:

"Die ländlichen Gebiete im Sinne des Raumordnungsgesetzes sind bisher nicht abgegrenzt. Sie erstrecken sich auf Gebiete außerhalb der Verdichtungsräume und ihrer Randbereiche sowie auf Gebiete außerhalb sonstiger Verdichtungsräume"

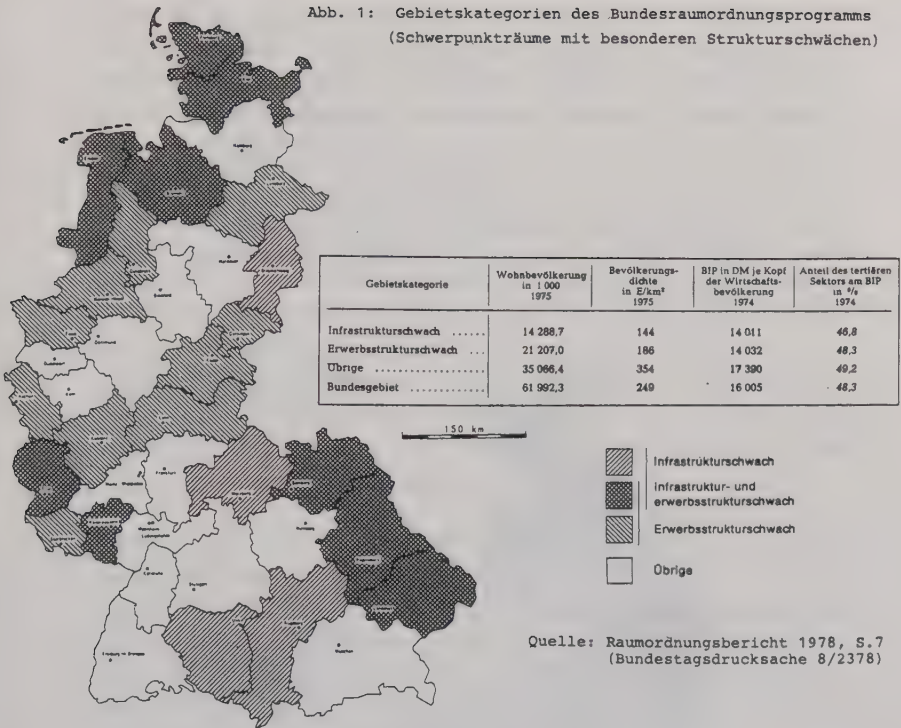
und gleichlautend im Landesentwicklungsprogramm von Bayern 1976 sowie in dessen Fortschreibung von 1984:

"Ländliche Räume sind die Gebiete außerhalb der 10 Verdichtungsräume".

Da im Vordergrund raumordnerischer Abgrenzungsverfahren wirtschaftliche und funktionale Aspekte stehen, wird die Heterogenität der verbleibenden Teilmasse ländlicher Raum hinsichtlich unterschiedlicher Wirtschaftsstrukturen, Funktionen und Entwicklungspotentiale in der Form berücksichtigt, daß man den Raum auf der Basis von Gebietskategorien nach ihrer erwerbs- und infrastrukturellen Situation differenziert (Abb. 1). Zudem treten die traditionellen Gebietskategorien Verdichtungsraum, ländlicher Raum oder Zonenrandgebiet zugunsten einer flächendeckenden Aufteilung des Bundesgebietes oder der Länder in Gebietseinheiten oder Raumordnungsregionen zurück.

Der ländliche Raum ist im Sinne der Raumordnung also ganz überwiegend als strukturschwaches Gebiet anzusehen. Strukturschwäche ergibt sich in erster Linie durch ein geringes materielles Ausstattungsniveau und als Folge mangelnder Erreichbarkeit von verdichteten oder zentralörtlich bedeutsamen Zentren, was letztlich aus peripheren Lageverhältnissen und mangelhaften Verkehrsverbindungen resultiert (vgl. HEINZE u.a. 1982). Die charakteristischen Elemente des ländlichen Raumes, wie

Abb. 1: Gebietskategorien des Bundesraumordnungsprogramms
(Schwerpunkträume mit besonderen Strukturschwächen)

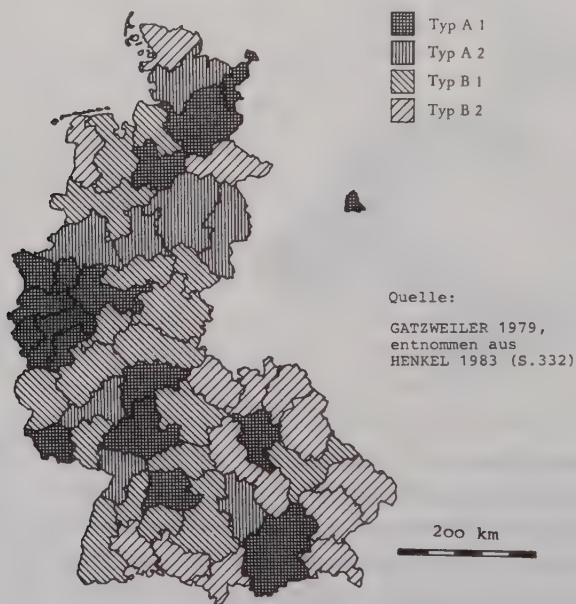


Quelle: Raumordnungsbericht 1978, S.7
(Bundestagsdrucksache 8/2378)

disperse Siedlungsstruktur, fehlende leistungsfähige Oberzentren, periphere Lage zu den wirtschaftlichen Schwerpunkträumen und ungünstige Erwerbs- und Infrastruktur, lassen sich also im wesentlichen auf die Kriterien Lage zu oder Ausstattung mit Verdichtungsräumen oder zentralen Orten reduzieren. Das bedeutet im Prinzip also eine Abgrenzung nach der Siedlungsstruktur. Neuere Abgrenzungsverfahren, beispielsweise von der AGRARSOZIALEN GESELLSCHAFT ¹¹⁾ oder GATZWEILER (1979; vgl. auch HENKEL 1981 und 1982c, HEINZE u.a. 1982), die in modifizierter Form bereits Eingang in den Raumordnungsbericht von 1982 gefunden haben, basieren primär auf diesem Merkmal.

¹¹⁾ STRATEGIE ZUR ENTWICKLUNG PERIPHERER LÄNDLICHER RÄUME. Hrsg. von der AGRARSOZIALEN GESELLSCHAFT GÜTTINGEN. Göttingen 1980

"Die Struktur- und Entwicklungsschwäche der peripher gelegenen ländlichen Gebiete ist vor allem ein Ergebnis ihrer Raum- und Siedlungsstrukturechwäche. Infolge der dünnen Besiedlung und des Fehlens von größeren Oberzentren sind kaum Agglomerationsvorteile vorhanden. Infolgedessen ist die Wirtschaftsstruktur nur wenig entfaltet, bleibt der Arbeitsmarkt quantitativ und qualitativ begrenzt und ist die Ausstattung mit hochwertiger Infrastruktur zum Teil unzureichend. Aufgrund der grundsätzlichen Bedeutung der Siedlungsstruktur, insbesondere des oberzentralen Standortsystems für die regionale Entwicklung, bieten sich beide Kriterien 'Verdichtung' und 'Zentralität' für eine siedlungsstrukturelle Typisierung der BfLR-Bereiche an" (GATZWEILER 1979, S. 10f).



Typ A 1: Bereiche mit einem Verdichtungskern von über 250 000 E und einem Anteil der Wohnbevölkerung im Verdichtungsraum von über 50 %. – Typ A 2: Bereiche mit einem Verdichtungskern von über 250 000 E und einem Anteil der Wohnbevölkerung im Verdichtungsraum von unter 50 %. – Typ B 1: Bereiche mit einem Verdichtungskern von unter 250 000 E oder einem Oberzentrum von über 100 000 E. – Typ B 2: Bereiche ohne Verdichtungskern und ohne Oberzentrum von über 100 000 E.

Abb. 2: Siedlungsstrukturelle Typisierung der BfLR^{*)}-Bereiche
(Stand 1.1.1975; nach GATZWEILER 1979)

^{*)} BfLR = Bundesforschungsanstalt für Landeskunde und Raumordnung

Anhand der Abb. 2 lassen sich die Schwellenwerte und die regionale Verbreitung der Siedlungsstrukturtypen nach Maßgabe der BfLR erkennen; danach umfassen die dem ländlichen Raum zuzuordnenden Typen B1 und B2 1975 etwa 45 % der Fläche und 24,5 % der Bevölkerung des Bundesgebietes.

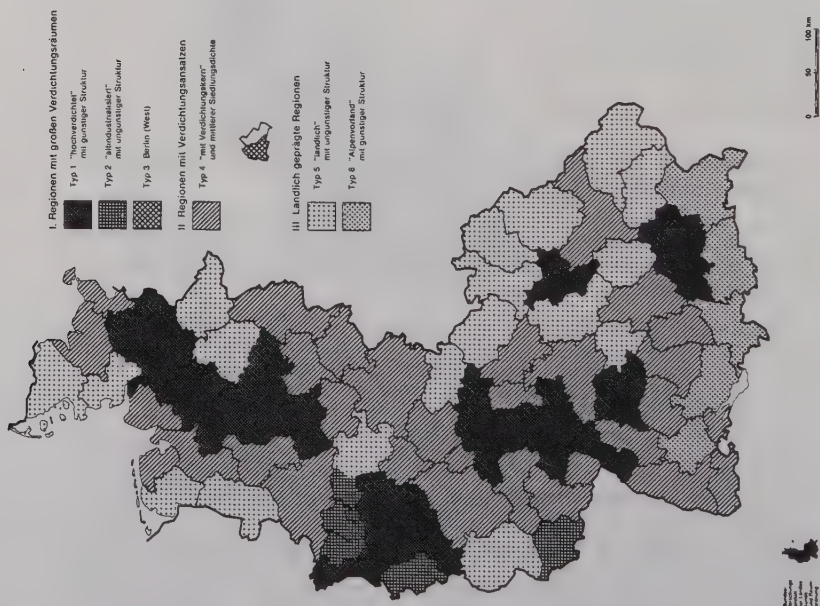
In der etwas modifizierten und erweiterten siedlungsstrukturellen Raumtypisierung des Raumordnungsberichts von 1982 (vgl. Abb. 3) wird bei den ländlich geprägten Regionen der Bundesrepublik, gekennzeichnet durch eine Einwohnerdichte um 100 E/km^2 und fehlendes Oberzentrum mit 100 000 Einwohnern und mehr, das Alpenvorland wegen "günstiger Struktur" gesondert ausgewiesen. Der verbleibende Typ "Ländlicher Raum mit ungünstiger Struktur" umfaßte danach 1979 noch einen Flächenanteil von 27 % mit 12 % der Bevölkerung und einer durchschnittlichen Bevölkerungsdichte von 109 E/km^2 .

Auch in dem Diskussionspapier der Bundesforschungsanstalt für Landeskunde und Raumordnung über "ZIELE UND WEGE ZUR ENTWICKLUNG DÜNN BESIEDELTEN LÄNDLICHER REGIONEN" (1983) werden drei grundsätzlich unterschiedlich strukturierte ländliche Räume mit jeweils eigenständigen Problemen und sehr verschiedenen Entwicklungsaussichten als Typen herausgestellt, die ebenfalls im wesentlichen auf siedlungsstrukturellen Kennzeichen beruhen:

"Man kann unterschiedlich strukturierte ländliche Räume mit jeweils eigenen Problemen unterscheiden:

- 1. Ländliche Räume am Rande von Verdichtungsräumen. Dort sind der 'Siedlungsdruck', die Sicherung der ökologischen Ausgleichsfunktion und der Bestandsschutz ländlicher und dörflicher Strukturen vorrangige Probleme.*
- 2. Ländliche Räume mit leistungsfähiger zentralörtlicher Struktur (Oberzentren). In diesen wachsen die Vorteile ebenso wie die Gefahren von Verdichtungsräumen, da sie die voraussichtlichen 'Gewinner' von Wanderungen sein werden.*
- 3. Periphere ländliche Räume ohne hochrangige zentrale Orte und mit geringer Bevölkerungsdichte. Dort sind der Mangel an Arbeitsplätzen und die geringen wirtschaftlichen Entwicklungsmöglichkeiten das zentrale Problem" (S. 1-1).*

Gegen eine solche siedlungsstrukturelle Raumlagerung nach dem Muster zentralörtlicher Ausstattungsniveaus wandte sich von geographischer Seite LICHTENBERGER (1981). In einem Vortrag über den "länd-



Regionstypen		Raumordnungsregionen mit Teilregionen (88) ¹⁾					
Räumlicher Baustein:	Kriterium	Indikator	Einwohner je km ²				
Typisierungsmarkkmale:	Verdichtung	Zentralität	Einwohner im größten Oberzentrum				
Strukturelle Situation	Strukturelle Situation	Arbeitsplatzentwicklung	Arbeitsplatzquoten				
			Wanderungssalden				
		Schwellenwertfestlegung und Abgrenzung der Regionstypen					
I. Regionen mit großen Verdichtungsräumen	Typ 1 „hochverdichtet“ mit günstiger Struktur	Regionen mit einer Einwohnerdichte von 300 und mehr Einwohnern je km ² und/oder eines Oberzentrum von über 300 000 Einwohnern					
II. Regionen mit Verdichtungsansätzen	Typ 2 „allindustrialisiert“ mit ungünstiger Struktur	Regionen mit einer Einwohnerdichte von 300 und mehr Einwohnern je km ² und/oder einem Oberzentrum von über 300 000 Einwohnern sowie starken Arbeitsplatzverlusten, überdurchschnittlich hoher Arbeitslosigkeit und hohen Wanderungsverlusten von Erwerbspersonen und älteren Menschen					
	Typ 3 Berlin (West)						
III. Ländlich geprägte Regionen	Typ 4 „mit Verdichtungskern“ und mittlerer Siedlungsdichte	Regionen mit einer Einwohnerdichte von durchschnittlich über 150 Einwohnern je km ² und i. d. R. einem Oberzentrum von mindestens 100 000 Einwohnern					
	Typ 5 „ländlich“ mit günstiger Struktur	Regionen mit einer Einwohnerdichte von um 100 Einwohnern je km ² und ohne Oberzentrum mit 100 000 und mehr Einwohnern					
	Typ 6 „Alpenvorland“ mit günstiger Struktur	Regionen mit einer Einwohnerdichte von um 100 Einwohnern je km ² und ohne Oberzentrum mit 100 000 und mehr Einwohnern, mit positiver Arbeitsplatzentwicklung, einer günstigen Arbeitsmarktsituation (niedrige Arbeitslosenquoten) und hohen Wanderungsgewinnen, insbesondere von älteren Menschen					
Statistische Kennwerte:	Regionstyp	Anzahl der Raumelemente	Fläche 1979	E 1979	E-Dichte 1979		
		km ²	v. H.	1 000	v. H.		
	1	23	58 385	23	25 554	42	438
	2	8	8 724	4	6 887	11	789
	3	1	400	0,2	1 902	3	3 962
	4	32	96 246	39	17 468	28	182
	5	19	66 295	27	7 233	12	109
	6	5	18 558	7	2 358	4	127
	Bundesgebiet	88	248 807	100	81 440	100	247

¹⁾ Eine getrennte Typisierung von Teilregionen erfolgte jeweils nur in den Fällen, wo die Teilregionen hinsichtlich ihrer Struktur und ihrer Lage im Oberzentrum der Raumordnungsregion ausreichten, um als eigenständige Teilregionen betrachtet werden kann.

Quelle: Berechnungen der Bundesforschungsanstalt für Landeskunde und Raumordnung

Abb. 3: Siedlungsstrukturelle Raumtypisierung (nach Raumordnungsbericht 1982)

lichen Raum im Wandel" unterzog sie die verschiedenen Gliederungsansätze für den ländlichen Raum einer kritischen Betrachtung. Dabei sprach sie sich besonders gegen ein Konzept des *"mit der Entfernung von den Kernstädten aus dreigeteilten ländlichen Raumes"* aus, *"in dem einerseits rings um die Kernstädte Stadtumländer und andererseits an der Peripherie des ländlichen Raumes sogenannte 'strukturelle Gebiete' mittels verschiedener Indikatoren abgegrenzt werden,"* zwischen denen schließlich *"der Idealtyp des stabilen Agrarraumes mit voll ausgetastetem Mittelzentrum ohne spezifische Merkmalszuweisung"* angesiedelt wird. Nach ihrer Auffassung ist einerseits das Stadtumland aus der Betrachtung ländlicher Gebiete auszuschalten, da hier zwar spezifische, aber keinesfalls ländliche Probleme erwachsen; andererseits sind auch die zentralen Orte des ländlichen Raumes auszuklammern, denn deren *"Einbeziehung in die Rechenexempel über den ländlichen Raum verschleiern ... die tatsächlichen Probleme, und das umso mehr, als der Umverteilungsprozeß von Bevölkerung und Wirtschaft in Zukunft bei anhaltendem Stillstand des Wirtschaftswachstums sich zu ihren Gunsten noch mehr akzentuieren wird"* (S. 18). Nach LICHTENBERGER ist der ländliche Siedlungsraum also deutlich enger zu fassen als es in gängigen Raumordnungskonzepten geschieht, die ihm nicht Kernstädte, suburbanen Raum und zentrale Orte (Klein- und Mittelstädte) gegenüberstellen, sondern ihn gerade unter Berücksichtigung dieser nichtländlichen Siedlungskategorien zu differenzieren und abzugrenzen versuchen.

Von einem ganz anderen Ansatz geht die mehr verhaltensorientierte sozialgeographische Forschung aus. Sie zieht zur Abgrenzung des ländlichen Raumes ein Lösungskonzept in Betracht, das sich am Grad der Urbanität der Bevölkerung orientiert, welcher durch das Maß städtischer Verhaltensweisen der Bevölkerung im Bereich der Grunddaseinsfunktionen charakterisiert ist.

"In diesem Sinne könnte der in der räumlichen Wirklichkeit in dieser Zweiteilung nicht mehr bestehende Gegensatz Stadt - Ländlicher Raum ersetzt werden durch eine stärkere Differenzierung aufgrund des Urbanisierungstyps der Gemeinden. 'Ländlicher Raum' - wenn der Begriff weiterhin benutzt werden soll - wäre dann 'ruraler Raum', gleichzusetzen mit verschiedenen Typen gering urbanisierten Raumes, gemessen an den Verhaltensweisen der Bevölkerung" (PAESLER 1979, S. 126).

Auch dies erscheint nicht unproblematisch, da hier ggf. unterschiedliche Verhaltensweisen innerhalb der Bevölkerung statistisch gemittelt werden, der Urbanisierungsgrad also einen Durchschnittswert repräsentiert, der durchaus bedeutsame Verhaltensdifferenzen unberücksichtigt läßt.

Nach dem bisherigen Überblick über die Problematik einer begrifflichen Fassung des ländlichen Raumes und seiner Abgrenzung ergibt sich der sachlich unbefriedigende Eindruck, daß es bisher nicht gelungen ist, eine umfassende, allen Ansprüchen genügende Definition dieser Raumkategorie zu erarbeiten. Andererseits kann die Existenz eines ländlichen Raumes nicht bestritten werden. Die Aussage KÖTTERS (1958, S. 84), daß seine Abgrenzung a priori nicht möglich sei, sondern einen integrierten Bestandteil der Forschungsarbeit bilde, besitzt somit noch immer Aktualität.

Mit der vorliegenden bevölkerungsgeographischen Untersuchung soll daher nicht nur die demographische Beschaffenheit des ländlichen Raumes - dargestellt an einem konkreten Beispiel - beleuchtet werden, sondern zugleich auch der Versuch einer aus der Bevölkerungsstruktur her begründbaren Kennzeichnung und Gliederung des ländlichen Raumes selbst unternommen werden. Die aus dieser Analyse zu erwartenden Erkenntnisse über das Maß der "Ländlichkeit" hinsichtlich der generativen Verhaltensprägung der Bevölkerung sowie über regionale demographische Strukturdifferenzierungen sollen damit als mögliche Indikatoren zur Abgrenzung ländlicher oder städtischer Räume sowie als Kriterien zur Differenzierung des ländlichen Raumes selbst geprüft und verwendet werden.

2.3. Theorien und Modellvorstellungen der Entwicklung ländlicher Räume im Kraftfeld der Städte

Neben der **Dichotomievorstellung** von einem Gegensatzpaar Stadt-Land und dem Konzept des **Stadt-Land-Kontinuums**, wie sie im vorigen Abschnitt dargelegt wurden, lassen sich in der Literatur weitere Betrachtungsweisen verfolgen. Sie implizieren ebenfalls gewisse modellhafte Vorstellungen der Stadt-Land-Beziehungen, wenn sie auch nicht unbedingt explizit als Modell formuliert wurden.

Dazu gehört zum einen die bereits erwähnte Auffassung vom ländlichen Raum als einer nicht näher bestimmten und differenzierten Restgröße, die sich außerhalb der konkret abgegrenzten und definierten Städte oder Verdichtungsräume befindet; der ländliche Raum wird hierbei allein als Residuum der im Vordergrund der Betrachtung stehenden städtischen Raumkategorie aufgefaßt. Diesem **Residualmodell** entspricht die in der Raumordnung lange zu verfolgende Sichtweise, den ländlichen Raum als untergeordnete und zu vernachlässigende Größe anzusehen, bzw. ihm primär die Funktion eines städtischen Reserveraumes und potentiellen Erweiterungsgebietes der Stadtregionen beizumessen, woraus letztlich seine undifferenzierte Pauschalbetrachtung und planungspolitische Abseitsstellung zu erklären ist (vgl. ENTWICKLUNG LÄNDLICHER RÄUME 1974, S. 1; PLANCK und ZICHE 1979, S. 40).

Ein anderer Gedanke von der Stadt-Land-Beziehung beruht auf der von Soziologen vorgebrachten Kritik an dem Kontinuumskonzept als Prozeßmodell und der darin zugrundegelegten "*Annahme einer fortschreitenden einspurigen 'Verstädterung' oder 'Urbanisierung'*" (KÖTTER 1977, S.6). In dem sogenannten **Parabelmodell**, das auf die Ausführungen von SOROKIN und ZIMMERMANN (1929) zurückgeht, wird der Vorgang der Differenzierung von Stadt und Land dagegen eher als parabelförmig verlaufender Prozeß angesehen, in dem Unterschiede zwischen Stadt und Land zunächst kaum ausgeprägt waren, sich dann mit der einsetzenden Industrialisierungsphase kontinuierlich vergrößerten, um sich nach Erreichen eines Höhepunktes wieder zu verringern und abzubauen (vgl. KÖTTER 1977, S. 6).

Von diesen hier nur grob skizzierten modellhaften Konzepten einer Betrachtung des Stadt-Land-Verhältnisses ist der Kontinuumsgedanke trotz vielseitig erhobener Kritik in der ländlichen Sozialforschung und nicht zuletzt insbesondere in der Geographie als geeignetster Modellrahmen am häufigsten aufgegriffen worden, um die Struktur- und Prozeßmuster der industriezeitlichen Veränderungen zwischen Stadt und Land unter raumzeitlichen Aspekten aufzudecken und zu erklären. So stellt PAESLER (1979), S. 120) fest:

"In der empirisch arbeitenden Sozialgeographie wurde bei der Untersuchung räumlich differenzierter raumwirksamer Verhaltensweisen sozialgeographischer Gruppen dieses Kontinuum immer wieder bestätigt; d.h. zwischen 'städtischen' und 'ländlichen' Verhaltensweisen ...existiert eine breite Skala von Übergangs- und Mischformen ... Immer aber ist die Stadt - oder neutral: die urbane Siedlung - als der Ort, an dem die moderne Industrie- und Dienstleistungsgesellschaft mit all ihren Aspekten und Merkmalen sich am charakteristischsten ausprägt und wo sie sich am stärksten weiterentwickelt, Ausgangspunkt oder Innovationszentrum neuer sozioökonomischer, politischer, kultureller und technologischer Entwicklungen. Von hier aus breiten sich ihre urbane Lebens- und Wirtschaftsweise und damit urbane Verhaltensweisen der Bevölkerung mit ihren raumgestaltenden Kräften ins Umland aus".

Die empirisch nachweisbaren Verlagerungen städtischer Verhaltensmuster und Lebensweisen in ländliche Regionen lassen sich unter dieser Modellannahme prinzipiell auf eine distanzielle Komponente reduzieren, die eine kontinuierliche, graduelle Variation bestimmter städtisch zu nennender Merkmalsausprägungen zwischen den extremen Polen der Stadt als innovativ wirkendem Zentrum einerseits und dem sich in wachsender Distanz zu ihr befindlichen ländlichen Raum andererseits aufweist¹²⁾.

"...the rural residents in the United States are not equally exposed to, or affected by, urban life and values. The extent of exposure to urban areas, through both personal contact and mass media is, to a large extent, a function of distance"
(HATHAWAY u.a. 1968, S. 5).

Die Größe einer Siedlung oder ihre Distanz zu städtischen Zentren ist also im Sinne des Kontinuumsmodells keineswegs als ursächliche Determinante für ländliche Lebensform oder Verhaltensweise zu deuten, sondern soll nur modellgemäß die darin implizierte unterschiedliche Intensität und Reichweite innovatorischer Wirkungen sowie die Kräfte, die die Urbanisierung fördern, vereinfacht darstellen, die letztlich nicht prinzipielle, sondern nur graduelle Unterschiede an "Urbanität" oder

¹²⁾ Vgl. auch STOEKEL und BEEGLE (1966, S. 347): "... the 'gradient principle' holds that urban characteristics are distributed in rural areas to form gradients of decreasing incidence with increasing distance from the city. The inverse relationship is due chiefly to the diminishing range of communications media, transport facilities, and the amount of interaction between rural and urban people".

"Ländlichkeit" erklären helfen.

Einwände gegen das Kontinuumskonzept, wie sie beispielsweise KÖTTER (1975) oder PLANCK u. ZICHE (1979) von soziologischer Seite formuliert haben, richten sich besonders dagegen, daß einerseits die Annahme eines eindimensionalen Stadt-Land-Kontinuums der Vielschichtigkeit und Mehrdimensionalität des Urbanisierungsprozesses nicht gerecht wird und in Anbetracht einer Vielzahl sich überlagernder Kontinua wirklichkeitsfremd ist.

Zum anderen gilt der im Sinne eines fortschreitenden gleichgerichteten Prozesses implizit prognostizierte Endzustand einer vollständigen Verstädterung oder Urbanisierung und totaler Angleichung von Stadt und Land als zweifelhaft und ließ *"empirisch feststellbare permanente Umbildungen des Urbanismus und Industrialismus unberücksichtigt"* (KÖTTER 1977, S. 6).

Unter den Autoren, die diesen Kontinuumsgedanken als Erklärungsmodell für Urbanisierungsprozesse im ländlichen Raum favorisieren, ist diese Kritik keineswegs unberücksichtigt geblieben. PAESLER versucht der Tatsache eines mehrdimensionalen Urbanisierungsprozesses beispielsweise dadurch Rechnung zu tragen, daß er mittels eines Typisierungsansatzes eine Vielzahl von Urbanisierungskomponenten berücksichtigt und daraus komplexe Urbanisierungstypen von Gemeinden herausarbeitet. Weiterhin sei *"mit einem völligen Verschwinden von Urbanisierungsunterschieden ... aber höchstens für den Fall zu rechnen, daß aus der gegenwärtigen dispersen Bevölkerungs- und Siedlungsverteilung im Raum eine völlige Konzentration der Bevölkerung in Ballungsgebieten entsteht. Aber auch dann ist die Einschränkung zu machen, daß man lediglich auf Gemeindeebene beispielsweise für aggregierte Siedlungseinheiten von einem gleichen Urbanisierungsniveau wird sprechen können, da auch innerhalb einer größeren Siedlung mit viertelstypischen Urbanitätsunterschieden zu rechnen ist ... Es erscheint undenkbar, daß nicht auch aus einer völlig urbanisierten Landschaft noch Kerne besonderer Urbanitätsverdichtung und - zumindest aus dem Bereich einiger Daseinsfunktionen - Kumulationszentren städtischer Funktion herausragen"* (PAESLER 1976, S. 25 f.).

Als ein neueres Beispiel für die Verwendung des Kontinuumsmodells zur Erklärung der Veränderung ländlicher Räume sei eine Untersuchung von CLOKE (1978) herausgestellt. Sein Erklärungsmodell stützt sich dabei auf eine empirische Untersuchung der "RURALITY" in den "RURAL DISTRICTS" von England und Wales. In einer vorausgeschalteten Faktorenanalyse wurden zunächst anhand eines umfangreichen Variablenkatalogs Indexwerte ermittelt, durch die die Vielschichtigkeit von Urbanisierungsvorgängen berücksichtigt werden sollte. Aus der räumlichen und zeitlichen Betrachtung der Veränderung dieser Indexwerte, die sich auf einen Vergleich der Zeitpunkte 1961 und 1971 stützte, entwickelte CLOKE induktiv die modellhafte Vorstellung von einem zyklischen Prozeß der Urbanisierung ländlicher Räume. Dabei läuft der Vorgang in seinen Anfangsstadien zunächst im wesentlichen in Analogie zu den Kontinuumsvorstellungen ab.

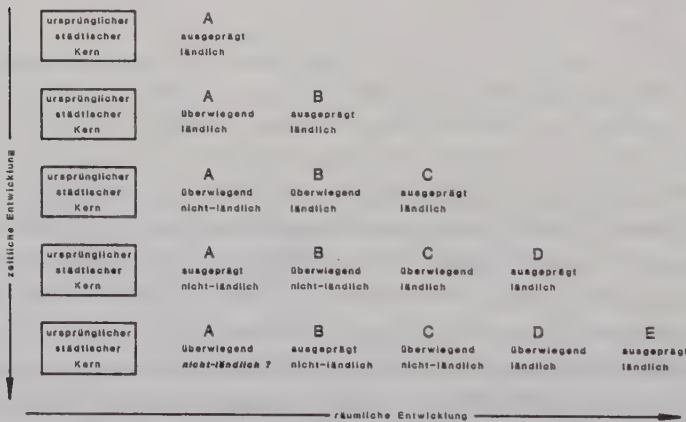


Abb. 4: Idealisiertes Modell ländlichen Wandels
(verändert nach CLOKE 1978, S.614)

Ausgehend von einem städtischen Kern erfolgt dabei eine zeitlich und räumlich kontinuierlich verlaufende, ringförmige Ausbreitung urbaner Einflüsse ins Umland hinein, so daß sich mit fortschreitendem Stadium des Expansionsvorganges ein nach außen verschobenes Intensitätsgefälle von urbanen zu ruralen Merkmalen ergibt. Zuletzt würde Zone A demnach eine vollständige Angleichung an den städtischen Ausgangskern er-

reichen. Diesen modellgemäßen Endzustand zieht CLOKE jedoch hypothetisch in Zweifel und modifiziert sein Modell deshalb durch die Annahme einer möglicherweise gegenläufigen Entwicklung nach Erreichen eines Höhepunktes im Urbanisierungsvorgang, durch den dieser Entwicklungsprozeß schließlich den Charakter eines geschlossenen Kreislaufs anzunehmen vermag (vgl. Abb. 5).

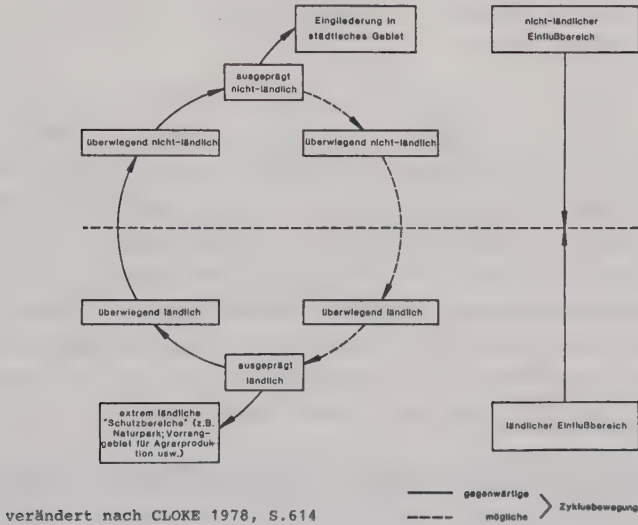


Abb. 5 : Der Zyklus ländlichen Wandels (nach CLOKE)

In der Rückkehr und Wiederausbreitung mehr ländlicher Merkmale sieht CLOKE allerdings weniger eine absolute, sondern mehr eine relative Entwicklung:

"Such a situation could evolve from the protection of ever widening rural 'green wedges' between expanding conurbations, whilst other rural districts are allowed to become increasingly non-rural. Similarly, a district which includes good quality agricultural land may receive similar protection and consequently become more rural than its counterparts elsewhere. Finally the density levels of extreme non-rural districts may simply be lower by present-day standards than at some time in the future, thus leading to a situation where districts closer to urban centres which were developed first will exhibit a relatively greater rural nature than districts which where exerted to urban pressure at later date" (CLOKE 1978, S. 615f.).

Eine interessante Erweiterung hat die traditionelle Kontinuumsvorstellung in jüngerer Zeit auch durch LEWIS sowie LEWIS und MAUND erfahren (vgl. LEWIS a. MAUND 1976, LEWIS 1979 u. 1983). Er entwickelte einen neuen deduktiven Erklärungsansatz, der die Urbanisierungsvorgänge im ländlichen Raum als einen integrierten Bestandteil gesamtgesellschaftlicher und gesamtträumlicher Veränderungsvorgänge zu erklären versucht, wobei insbesondere verhaltenstheoretische Aspekte in das Modell einbezogen werden.

Den Rahmen für das von LEWIS/MAUND entwickelte Modell bildet zunächst die Erkenntnis, daß die Urbanisierungsvorgänge vor allem von der Bevölkerung getragen und initiiert werden, indem sie durch zunehmende soziale und räumliche Mobilität auf die ökonomischen Strukturveränderungen der industriezeitlichen Entwicklung reagiert. Im ländlichen Raum sind es nach LEWIS vor allem drei unterschiedliche räumliche Bevölkerungsbewegungen, **Depopulation**, **Population** und **Repopulation**, die jeweils sozial und demographisch selektive Wirkungen zeigen und somit signifikante soziale Strukturveränderungen als auch Verhaltensänderungen in den ländlichen Gesellschaften hervorrufen.

Depopulation führt dabei zur absoluten Bevölkerungsabnahme infolge der Abwanderung insbesondere der jüngeren und qualifizierten Bevölkerungsteile in den ländlichen Gemeinden; daraus resultiert weiterhin eine sinkende Geburtenrate, was schließlich zu überalterten demographischen Strukturen führt. Die Sozialstruktur weist daher auch nur einen schwach ausgeprägten pyramidalen Aufbau auf; Lebens- und Verhaltensweisen verharren auf traditionellen und lokal geprägten Mustern.

Population ist dagegen gekennzeichnet von einer Zunahme jüngerer und in der sozialen Hierarchie höherstehenden Bevölkerungsgruppen in der Expansionsphase des Lebenszyklus. Sie sind aus städtischen Bereichen abgewandert, um ihren Wohnstandort im ländlichen Raum zu suchen. Beruflich bleiben sie jedoch weiterhin stadtorientiert. Sie übertragen damit städtische Lebensstile und Verhaltensweisen in ländliche Gesellschaften, sind aber infolge mangelnder Integrationsbestrebungen in die autochthone Gesellschaft weitgehend segregiert.

Repopulation des ländlichen Raumes erfolgt durch städtische Bevölkerungsgruppen, die sich in der Spätphase des Lebenszyklus befinden und somit die Altersstruktur nachteilig beeinflussen. Die Sozialstruktur erfährt durch sie ebenfalls eine Verstärkung der mittleren und höheren sozialen Kategorien. Auch die Träger städtischer Verhaltensmuster nehmen entsprechend zu. Somit führt auch diese Bevölkerungsbewegung zu einer stärker differenzierten und segregierten ländlichen Gesellschaft.

als Folge der distanzabhängigen und von unterschiedlichen Reichweiten gekennzeichneten räumlichen Mobilitäterscheinungen anzusehen ist.

Auch wenn der empirische Nachweis der Modellvorstellung von LEWIS selbst nicht geführt wurde, bestätigen inzwischen zahlreiche theoretische und empirische Studien jedoch die Richtigkeit dieser Annahmen. Das gilt auch für die Verhältnisse in der Bundesrepublik. So hat die Migrationsforschung bereits wichtige Erkenntnisse über die Auswirkungen der mit Wanderungen verbundenen Selektionsvorgänge in den davon betroffenen Räumen und auch über die Motive der an den Wanderungen beteiligten Personen geliefert (vgl. z.B. BOUSTED 1975a, KULS 1980, SCHWARZ 1972). Insbesondere Erkenntnisse über die alters- und lebenszyklusspezifischen Wandermotive haben hier wichtige Beiträge zur Erklärung inner- und interregionaler Wandungsursachen geliefert (vgl. u.a. GATZWEILER 1975 und 1979). Auch die mobilitätsbedingten Auswirkungen auf die Gesellschaft und Bevölkerung der Gemeinden im Einflußbereich von Städten und Verdichtungsräumen sind mehrfach untersucht worden.

BOUSTEDT (1975b) hat beispielsweise anhand einer Auflistung symptomatischer Erscheinungen des Urbanisierungsprozesses im suburbanen Raum eine Reihe suburbaner Gemeindetypen herausgestellt und ihnen die jeweils charakteristischen Kennzeichen und Entwicklungsprobleme tabellarisch zugeordnet (vgl. Tab. 2). Die aufgeführten Charaktermerkmale der einzelnen Urbanisierungstypen lassen dabei weitgehende Übereinstimmung mit den von LEWIS herausgestellten Entwicklungskriterien hinsichtlich der sozialen, demographischen und verhaltensbezogenen Veränderungen in den Zonen I, II, III und IV erkennen.

Im Rahmen der Urbanisierungsvorgänge im ländlichen Umland der verdichteten Räume finden auch Fragen der wachsenden sozialen Differenzierung der Bevölkerung in außerstädtischen Gemeinden ein zunehmendes Interesse. Die hierzu in jüngerer Zeit erschienenen Arbeiten widmen sich insbesondere den Problemen und Konfliktfeldern, die beim Zusammentreffen von Zugezogenen und Alteingesessenen entstehen, ferner Aspekten der Integration und Identifikation der allochthonen Bevölkerungsgruppen mit der neuen Wohngemeinde und der örtlichen Gesellschaft oder unterschiedlichen räumlichen Aktivitätsmustern von Alt-

Tab. 2 : Merkmale suburbaner Problemgemeinden (nach BOUSTEDT)

Merkmalsbereich	I. Abwanderungs- gemeinden	II. Pendler-Wohn- gemeinden	III. Wohnsiedlungs- gemeinden
1. <i>Einwohnerzahl</i>	sinkend	stagnierend	wachsend
2. <i>Demographische Situation</i>	a) Aktive Jahrgänge wandern ab b) Altersaufbau verschlechtert, insbesondere bei den Männern, c) Geburtenrate rückläufig, Sterberate zunehmend, biologische Schrumpfung	a) Bevölkerungsaufbau muß sich nicht wesentlich ändern b) Bei aktiven Jahrgängen Tendenz zur Abwanderung c) Auffrischung der biologischen Substanz aus städtischen Bevölkerungskreisen	a) Zuwanderung vor allem jüngerer Familien b) Z.T. erhebliche Unterschiede im Altersaufbau und in der Familienstruktur der Alt-eingesessenen und Zugewanderten c) Kinder- und Geburtenreichtum
3. <i>Erwerbstätig- keit Arbeitsplatz- angebot</i>	a) Sinkende Erwerbsquote, steigender Frauenanteil b) Z.T. latenter Arbeitskräfteüberschuß c) Mangel an Kapital führt zu unrationeller Produktion; hier eine "Gesund-schrumpfung" als Alternative denkbar	a) Erwerbsquote steigend, insbes. bei ledigen und jungen Frauen b) Lohngefälle bewirkt unzureichendes Arbeitskräfteangebot für die örtlichen Betriebe c) Hohe Auspendleranteile	a) Erwerbsquote relativ hoch, da die Zuwanderer erwerbstätig bleiben schon wegen der mit Eigenheimbau verbundenen Belastung b) Arbeitsplatzangebot nur bedingt wachsend c) Überwiegend Auspendler in die in der Stadt verbleibenden Arbeitsstätten
4. <i>Soziale und soziologische Situation</i>	Zunehmende Überalterung und Isolierung führt zu einer konservativ-reaktionellen Grundhaltung; Tendenz zur Inzucht und Degeneration	Die ortseingesessene Bevölkerung und traditionelle Entwicklung bestimmen die Grundhaltung. Durch die meist jüngeren Pendler ergeben sich intensive Berührungen mit städtischen Denkweisen und Lebensgewohnheiten. Ein Generationenschnitt kann-zumindest während einer Übergangszeit-zu Spannungen führen.	Durch den Zuzug orts- und sozialfremder Bevölkerungsteile ergeben sich soziologische Überlagerungen. Die Zuwanderer drängen z.T. auf gewisse Wandlungen hergebrachter Strukturen. Änderungen von Mehrheitsverhältnissen können zu sozialen und politischen Spannungen führen. Die Neuformung der Gesellschaft ist hier besonders schwierig.

Quelle: BOUSTEDT 1975 b, S. 278 ff (Auszug)

und Neubürgern (vgl. ESCHER u.a. 1982, MAIER 1978, MICHEL 1981). Interessant erscheint dabei vor allem die Frage, wie die autochthone Bevölkerung auf die Konfrontation mit ortsfremden Zugezogenen und deren städtischen Wertsystemen, Lebensstilen und Verhaltensweisen reagiert. MICHEL (1981) stellte hierzu z.B. fest, daß Zugezogene in erster Linie als "Katalysator struktureller Veränderungen" wirken, Verhaltensweisen sich dagegen nur sehr langsam auf die städtischen Vorbilder einstellen:

"Die Tatsache, daß infrastrukturelle und ökonomische Neuerungen angenommen werden, man aber offensichtlich bei traditionellen Verhaltensweisen bleibt, läßt vermuten, daß wir es im Dorf im Ballungsraum hauptsächlich mit einem Prozeß der 'situational selection' zu tun haben. Man bedient sich bestimmter, von den Zugezogenen institutionalisierter Strukturen und Neuerungen, um zum einen nach außen hin sich anzupassen (Konfliktvermeidung), zum anderen aber um sein traditionelles Wertsystem durch diese Strategie zu stabilisieren. Novationen werden dort, wo sie dem 'cultural pattern' entsprechen oder von diesem überhaupt nicht tangiert werden, angenommen. Selbstverständlich darf das Insistieren auf tradierten Wert-/ Normsystemen nicht als unveränderliche starre Institution angesehen oder verstanden werden. Im Laufe der Zeit und letztlich wesentlich langsamer als Strukturelles verändern sich diese Wert-/ Normsysteme, wobei die Richtung des Wandels offen ist..." (MICHEL 1981, S. 53 f.).

Um hier eine differenzierte Analyse der Veränderung sozialer oder demographischer Strukturen oder Verhaltensweisen in der Bevölkerung vorzunehmen, fehlt aber in der Regel eine hinreichend differenzierte Datenbasis, die eine Untersuchung der Einwohner, z.B. nach Alt-/Neubürgern oder nach Kriterien der Wohndauer, zuläßt. Eine Untersuchung auf der Grundlage von Gemeindedaten oder anderweitig aggregierten Datenniveaus erweist sich dabei als unzureichend, um daraus Maße für den Urbanisierungsgrad von Gemeinden abzuleiten, die als statistische Mittelwerte für eine gegebenenfalls sehr heterogene Bevölkerungszusammensetzung kaum repräsentativ sein dürften.

Die bislang vorliegenden Arbeiten über innergemeindlich differenzierte Verhaltens- und Strukturanalysen konnten das gegebene Daten- und Informationsdefizit allein über die Durchführung umfangreicher und aufwendiger Befragungen kompensieren, weshalb sie sich notwendigerweise auf die exemplarische Betrachtung weniger Fallbeispiele beschränken mußten (vgl. oben zitierte Autoren).

Im Rahmen der vorliegenden Arbeit erscheint es daher von Interesse, den Versuch zu unternehmen, den ländlichen Raum nicht allein nach regionalen Differenzierungen aggregierter Bevölkerungsstrukturen zu untersuchen, sondern die Bevölkerung ländlicher Gemeinden nach Zugezogenen und Ortsbürgern auf eventuelle Unterschiede der demographischen

Struktur und der generativen Verhaltensweisen hin getrennt zu betrachten. Nach den dargelegten Untersuchungen scheint das von spezifischen Verhaltensweisen und demographischen Zusammensetzungen dieser Wohndauerkategorien beeinflusst zu sein. Das hierzu verwendete Einwohnermelderegister bietet zudem eine geeignete Datenbasis, um die notwendigen demographischen Angaben für eine größere Gemeindezahl heranziehen und auswerten zu können.

3. DIE LÄNDLICHE BEVÖLKERUNG

3.1. Begriffsbestimmung und Gliederung der ländlichen Bevölkerung

Ähnliche Schwierigkeiten und Probleme, wie jene bei der Abgrenzung und Definition des Begriffs "Ländlicher Raum" treten auch bei der Betrachtung der ländlichen Bevölkerung und dem Versuch einer eindeutigen begrifflichen Fassung dieser Bevölkerungskategorie in Erscheinung.

Folgt man der Formulierung von PLANCK und ZICHE (1979, S. 57), nach der *"unter ländlicher Bevölkerung (Landbevölkerung, Landvolk) ... im weiteren Sinne die Gesamtheit der im ländlichen Raum wohnhaften Personen"* zu verstehen wäre, so ließen sich 1982, gemessen an dem Kriterium des Einwohnerschwellenwertes für Landgemeinden (unter 2000 Einwohnern), 6 % der Bevölkerung in der Bundesrepublik dieser Kategorie infolge ihres Wohnsitzes zuordnen. Betrachtet man die Entwicklung der so definierten Bevölkerungsgruppe seit Beginn der Hochindustrialisierung, läßt sich feststellen, daß die Wohnbevölkerung in den Landgemeinden seit 1871 bis 1970 zwar nahezu konstant geblieben ist (vgl. Tab. 3); anteilmäßig hat sich die ländliche Bevölkerung jedoch im Laufe dieses Zeitraumes von etwa 60 % auf knapp 20 % der Gesamtbevölkerung reduziert, was die rasch wachsenden städtischen Gebiete als Nutznießer der Geburtenüberschüsse des ländlichen Raumes und als Zielgebiet regionaler Bevölkerungsbewegungen ausweist; der im letzten Jahrzehnt zu beobachtende außerordentliche Rückgang der Landgemeinden sowie ihrer absoluten und relativen

Tab.3: Entwicklung der Zahl und Bevölkerung von
Landgemeinden 1871 - 1982

Jahr	Landgemeinden		Landbevölkerung
	Anzahl	Einwohner in Mio.	in % d. Gesamtbevölkerung
Reichsgebiet			
1871	—	12,92	60,5
1900	26 969	12,73	44,2
1910	26 111	12,82	37,8
1925	24 680	12,37	34,6
1933	23 000 ¹⁾	13,19	32,3
1939	21 959	12,04	29,9
Bundesgebiet			
1950	20 912	13,76	28,8
1961	20 997	12,49	23,1
1970	18 704	11,35	18,7
1976	7 038	5,00	8,2
1982	4 688	3,75	6,1

1) Schätzung

2) Gemeindegebietsreform

Quellen: - Planck 1978, S.33

- Statistisches Jahrbuch der Bundesrepublik 1983 (eigene Berechnungen)

Bevölkerungszahl erweist sich allerdings primär als Folge der Gemeindegebietsreformen, die den bis 1970 zu verfolgenden Prozeß offensichtlich verschleiern.

Der ländliche Bevölkerungswandel im Laufe der industriezeitlichen Entwicklung ist nun keinesfalls allein auf quantitative Veränderungen, also regionale Veränderungen der Bevölkerungsverteilung, Einwohnerzahl oder Bevölkerungsdichte beschränkt. Hinzu treten qualitative Veränderungen in der Bevölkerungszusammensetzung, durch die sich das traditionelle Bild einer sozial- und erwerbsstrukturell homogen ausgebildeten ländlichen Gesellschaft grundlegend gewandelt hat. Mit dem Erwerbsstrukturwandel, wie ihn FOURASTIE für den Übergang von der Agrar- zur modernen Dienstleistungsgesellschaft modellhaft veranschaulichte, ist in ländlichen Gesellschaften im Laufe des letzten Jahrhunderts ein sehr differenziertes Sozialgefüge entstanden, so daß eine Gleichsetzung von ländlicher Bevölkerung mit agrarisch tätiger Bevölkerung nur noch für einen geringen Teil der Einwohner zutrifft. In wachsendem Maße erweist sich die ländliche Gemeinde heute vielmehr als eine Mischung aus landwirtschaftlich Aktiven und einer mehr oder minder breiten Arbeiter- und Pendlerschicht. So hat K. MEYER (1964) für die infolge der Veränderung der Berufs- und Sozialschichtung sehr heterogene ländliche Bevölkerung, wie sie Abb. 8 beispielhaft veranschaulichen mag, eine Gliederung nach ihrer Beziehung zur Landwirtschaft aufgestellt und sie in drei Einwohnerkategorien unterteilt.

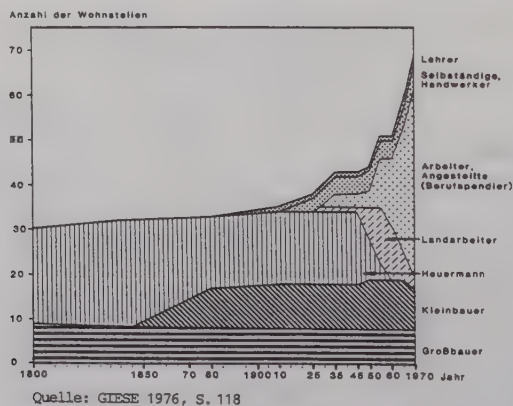


Abb. 8: Entwicklung der Sozialschichtung in der Gemeinde Helte im Geestbereich Nordwestdeutschlands von 1800-1970 (nach GIESE 1976)

Er unterscheidet dabei erstens die **landwirtschaftliche Bevölkerung**, die Landwirtschaft hauptberuflich in mehr oder minder selbständiger Stellung betreibt, zweitens die **landgebundene Bevölkerung**, die durch die breite Schicht nebenberuflicher Landwirte repräsentiert wird und drittens die **landbewohnende Bevölkerung**, zu der er beispielsweise Kleinsiedler, Heimstätten- und Eigenheimbesitzer sowie Mieter, Rentner und Vertreter ländlicher Gewerbe rechnet.

Eine nach den gleichen Kriterien der Bodenverbundenheit getroffene Gliederung der ländlichen Bevölkerung hatte KÖTTER bereits schon früher in der Untersuchung über Landgemeinden im Einflußbereich einer deutschen Mittelstadt herausgestellt (1952, S. 81; vgl. auch 1959):

"Während, wie schon erwähnt, das eigentliche Dorf eine rein bäuerliche Bevölkerung aufweist, die nur mit einigen dörflichen Gewerbetreibenden untermischt ist, die aber ebenfalls nur aus dem Bezug auf das Bauerntum Bedeutung gewinnt, zeichnen sich in unseren Landgemeinden drei Kategorien voneinander ab, die grundsätzliche Unterschiede aufweisen, und zwar das Restbauerntum, Bevölkerungsteile mit landwirtschaftlichem Nebenerwerb und schließlich die Bevölkerung ohne Bindung an die Landwirtschaft. Hinzu kommt als vierte Kategorie die Gruppe der Neubürger, die noch auf der Suche nach einem adäquaten Platz im Dorfleben ist".

In einer begriffssystematischen Abhandlung über die ländliche Bevölkerung übt WENZEL (1974) allerdings Kritik, daß diese Definition von ländlicher Bevölkerung zu umfassend sei; der immer stärker werdende außerlandwirtschaftliche Bevölkerungsanteil wäre von der landwirtschaftlich orientierten ländlichen Bevölkerung im eigentlichen Sinne auszunehmen.

"Der Begriff 'Ländliche Bevölkerung' beinhaltet ... gleichermassen die relative Einheitlichkeit der Berufs- und Sozialstruktur agrargesellschaftlicher Prägung und die weite agrarsoziale und berufliche Differenzierung industriegesellschaftlicher Struktur. Insoweit umfaßt er nicht nur alle Arten von Landbewirtschaftern, sondern schließt auch alle Gruppen der (nur) landbewohnenden Bevölkerung ein. Letztere Personenkreise, die sich erwerbsmäßig und sozial durch eine große Heterogenität auszeichnen ... haben überwiegend im Zuge einer fortschreitenden Industrialisierung zu einer Bevölkerungsverdichtung und Funktionsauffüllung des ländlichen Raumes beigetragen und können alle denkbaren industriegesellschaftlichen Sozial- und Erwerbsgruppen umfassen. In diesem Fall kann also weniger die Bevölkerung als 'ländlich' angesprochen werden, als eher der Raum außerhalb der Verdichtungszone und größeren Städte, in dem diese Bevölkerung lebt" (WENZEL 1974, S. 20).

Gerade der Entwicklung der außerlandwirtschaftlichen Bevölkerungsgruppen kommt aber hinsichtlich der Untersuchung und Beurteilung der gegenwärtigen Entwicklung ländlicher Räume und ihrer Veränderungen im Laufe der letzten Jahrzehnte wohl die entscheidende Bedeutung zu, geht man von der innovierenden Wirkung städtischer Einflüsse aus, die durch ehemals stadtbewohnende allochthone Bevölkerungsteile oder ehemals landwirtschaftlich tätige autochthone Pendlerschichten forciert in ländliche Regionen getragen werden. Der von traditionellen Wertmustern und Verhaltensweisen geprägten bodenverbundenen landwirtschaftlich aktiven Bevölkerung kommt dagegen eher retardierende als innovierende Bedeutung zu. Weiterhin ist anzunehmen, daß sich bei der ortsbürtigen Landbevölkerung auch nach Aufgabe der Landwirtschaft und Aufnahme einer außerlandwirtschaftlichen Beschäftigung keineswegs sofort und vollständig Veränderungen in den Lebens- und Verhaltensweisen oder traditionellen Wertorientierungen einstellen, die sie zu Trägern städtischen Verhaltens machen würden. Dies spricht daher eher für eine weitere Fassung des Begriffs ländliche Bevölkerung, denn die gesellschaftlichen sozialen, ökonomischen und funktionalen Entwicklungen weiter Teile des ländlichen Raumes sind gerade durch eine zunehmende Differenzierung der ländlichen Bevölkerung gekennzeichnet. Nicht zuletzt hat diese Differenziertheit außerstädtischer Regionen sich schon früh nach dem zweiten Weltkrieg in zahlreichen Typisierungsverfahren, beispielsweise von HESSE, LINDE oder FEHRE, niedergeschlagen¹³⁾, bei denen sozialökonomische und wirtschaftsstrukturelle Aspekte der Bevölkerung zur Bildung und Unterscheidung von Gemeindetypen herangezogen wurden.

Wir müssen heute also innerhalb ländlicher Gemeinden ein nebeneinander sehr unterschiedlicher Sozialkategorien erwarten. Daraus ergibt sich die Frage, inwieweit dies wiederum von Einfluß auf die demographische Struktur der ländlichen Bevölkerung ist. In diesem Zusammenhang sei auf das besondere Verdienst MACKENROTHS hingewiesen, die Veränderungen der generativen Bevölkerungsentwicklung im Laufe des Über-

¹³⁾ Vgl. hierzu die ausführlichen Erläuterungen von BOUSTEDT 1975c, S. 102 ff.

gangs von der Agrar- zur Industriegesellschaft auf sozialbestimmte Verhaltensänderungen zurückzuführen. Diese Theorie von der sozialen Gebundenheit des Bevölkerungsvorgangs basiert auf der Erkenntnis, daß das generative Verhalten eines Menschen mit seinem sozialen Dasein, mit seiner sozialen Lebensform korreliert und damit Bestandteil eines Sozialsystems sei (MACKENROTH 1955, S. 69). Das bedeutet, daß unterschiedliche soziale Kategorien jeweils spezifische Muster generativen Verhaltens aufweisen¹⁴⁾ und das demographische Gesamtbild einer Bevölkerung unterschiedlich beeinflussen. In der Analyse demographischer Strukturen gilt es also, der sozialen Differenziertheit der Bevölkerung im ländlichen Raum Rechnung zu tragen. In der vorliegenden Untersuchung erscheint es jedoch aufgrund der Heterogenität mancher Erwerbsgruppen, wenn beispielsweise ehemals landwirtschaftlich Tätige und zugezogene Städter in gleichen Erwerbszweigen beschäftigt sind, wenig angebracht, eine Gliederung der Bevölkerung nach sozioökonomischen, erwerbsorientierten Merkmalen vorzunehmen. Vielmehr wird davon ausgegangen, daß demographische, verhaltensbestimmte Struktur-differenzierungen innerhalb der ländlichen Einwohnerschaft aus Unterschieden in der Herkunft bzw. Wohndauer resultieren. Dies stützt sich auf die Annahme, daß mit dem Kriterium der Wohndauer eine Unterscheidung sozialer Kategorien nach traditionsgeprägten und -bewußten, ortsbürtigen Altbürgern und urban geprägten, stadtorientierten, zugezogenen Neubürgern möglich ist. Geht man dabei von der sozialen Gebundenheit des generativen Verhaltens aus, lassen autochthone und allochthone Einwohner einer Landgemeinde infolge ihrer unterschiedlichen, abweichenden Wert- und Normsysteme, Lebensstile und Wertmuster also spezifische, von Verhaltensdifferenzen bestimmte generative Strukturen erwarten.

¹⁴⁾ Vgl. MACKENSEN (1975, S. 21 f): "Das 'generative Verhalten' der Bevölkerung in einem historischen Zeitabschnitt (einer 'Epoche') oder eines Bevölkerungsteils - etwa einer Kohorte oder einer sozialen Schicht oder in einer Region - ist eine Art des sozialen Verhaltens. Zwar entscheiden Paare frei darüber, ob und zu welcher Zeit sie ein Kind wollen und wieviele Kinder insgesamt, aber sie tun das entsprechend der in ihrem Bereich geltenden sozialen Normen, Erwartungen und Vorstellungen, und diese sind veränderlich".

Wenn man die aktuellen Bevölkerungsstrukturen im wesentlichen als Folge der natürlichen und räumlichen Bevölkerungsentwicklungen ansieht, so ließen sich demographische Strukturunterschiede im ländlichen Raum sowohl durch unterschiedliche generative Verhaltensweisen und Lebenseinstellungen der Alt- und Neubürger interpretieren, als auch auf die räumliche Lage ländlicher Gemeinden zu urbanen Zentren und das davon abhängige Ausmaß der wanderungsbedingten Mischung dieser unterschiedlichen Bevölkerungskategorien zurückführen. Im weiteren muß daher näher auf die Frage eingegangen werden, welche bevölkerungsstrukturellen Kennzeichen als eher ländliche oder im Gegensatz dazu städtische Merkmalsausprägungen anzusehen sind, worin also der demographische Unterschied zwischen Stadt- und Landbevölkerung besteht. Es liegt nahe, die von MACKENROTH in idealtypischer Vereinfachung dargestellte gesamtgesellschaftliche generative Verhaltensänderung auf die von unterschiedlichem Verhalten geprägten Bevölkerungsgruppen im ländlichen Raum zu übertragen, Aspekte des generativen Verhaltens also auf kleinerem zeitlichen und räumlichen Niveau zu betrachten. Damit ist die Frage verknüpft, welche spezifischen generativen Verhaltensweisen der Bevölkerung nun ihrerseits raumprägend und charakteristisch sind, um danach urbanisierte bzw. ländliche Gebiete im Sinne der Sozialgeographie zu differenzieren. Auf die Möglichkeit und Notwendigkeit eines solchen Weges hat bereits KULS (1979, S. 218) hingewiesen.

3.2. Demographische Strukturdifferenzen zwischen Stadt und Land im Wandel des generativen Verhaltens

Geht man von der industriezeitlichen Veränderung der generativen Struktur aus, so lassen sich als charakteristische Kennzeichen einer Entwicklung von der vorindustriellen zur industriellen Bevölkerungsweise im Sinne von MACKENROTH folgende Merkmale herausstellen:

- niedrige Geburtenraten und geringes Fruchtbarkeitsniveau als Ausdruck zunehmenden Wohlstands und wachsender Bereitschaft sowie geeigneterer Möglichkeiten der Geburtenregelung;

- Senkung der Sterblichkeit, insbesondere bei Säuglingen und Kleinkindern;
- geringes Heiratsalter und höhere Heiratshäufigkeit infolge fortfallender sozialer und rechtlicher Heiratsrestriktionen;
- Verringerung der Familiengrößen durch gewandelte Einstellungsmuster zu Kindern und Familie;
- Reduzierung der Haushaltsgrößen infolge des Zerfalls der Drei- und Mehrgenerationenhaushalte;
- Zunahme von Einpersonenhaushalten, indem sich junge Erwachsene und alte Alleinstehende räumlich von der Familiengemeinschaft lösen.

Diese gemeinhin als typische Indikatoren für eine urbanisierte Bevölkerung geltenden Kennzeichen müssen folglich bei entgegengesetzter Merkmalsausprägung als Persistenz agrarisch-traditioneller Verhaltensweisen interpretiert werden.

Betrachtet man die Entwicklung des Typs "industrielle Bevölkerungsweise" als Diffusionsvorgang einer Innovation, so bleibt es -- konsequent gedacht -- nur eine Frage der Zeit, bis sich dieser neue Verhaltenstyp über alle sozialen Schichten und Regionen hinweg ausgebreitet hat und eine sozialräumliche Differenzierung nicht mehr gegeben ist. MACKENSEN (1975, S 26) hat dem mit folgenden Worten Ausdruck gegeben:

"Das als typisch für die industrielle Bevölkerungsweise beschriebene generative Verhalten erweist sich ... (heute) als 'Leittyp' des Verhaltens, an dem sich zunehmend weitere Bevölkerungsteile orientieren. Dieser Leittyp des generativen Verhaltens, der in besser gestellten Teilen der Großstadtbevölkerung, in evangelischen und gemischten Kreisen anzutreffen war, breitet sich zunehmend in der gesamten Bevölkerung aus ... Der Prozeß wird sich offensichtlich in die landwirtschaftlichen Gebiete hinein weiter fortsetzen. Diese Schicht der Veränderung ist zweifellos 'strukturell'. Sie bedeutet eine Veränderung der generativen Struktur insgesamt, und zwar in Form einer Angleichung größerer Bevölkerungsteile an ein schon vorhandenes, aber minderheitliches Verhalten. Deshalb ist abzusehen, wenn alle Schichten und Regionen dieses Verhalten übernommen haben"

Demgegenüber weisen aber zahlreiche empirische Untersuchungen über die Entwicklung und Veränderung der natürlichen Bevölkerungsentwicklung und demographischen Struktur in der Bundesrepublik oder in ländli-

chen Gesellschaften darauf hin, daß regionale Unterschiede nach wie vor existent und erkennbar sind. Eine einheitliche Bevölkerungsweise hat sich also offensichtlich noch nicht in allen Räumen und Bevölkerungsschichten gleichermaßen durchgesetzt.

Zudem ist nicht auszuschließen, daß der Leittyp generativen Verhaltens auch in den Innovationszentren der Städte eine Weiterentwicklung und Veränderung erfährt, die regionale Verhaltensunterschiede auf einer neuen Ebene in ggf. anderen Merkmalsbereichen hervorruft.

3.2.1. Geburtenentwicklung und Fruchtbarkeit

Gestützt auf die Untersuchung von SCHWARZ (1977) stellt KULS (1979, S. 226) für die Geburtenentwicklung der Bundesrepublik mit Nachdruck fest, daß der Gegensatz zwischen Verdichtungsräumen und ländlichen Räumen sogar noch stärker ausgeprägt ist als in früheren Zeiten. *"Die regionalen Unterschiede"* so KULS (a.a.O.) *"haben sich also auch in der gegenwärtigen Phase der Bevölkerungsentwicklung - Jahrzehnte nach dem Abschluß des demographischen Übergangs - nicht ausgeglichen, und es liegen keine Anzeichen vor, daß sie sich in naher Zukunft ausgleichen werden"*. Auch MÜLLER (1968, S. 206) kommt in seiner Untersuchung zu dem Ergebnis, daß regionale Unterschiede vor allem zwischen Stadt und ländlichem Raum bestehen. Er hebt hervor, daß *"die höheren Geburtenziffern ... ganz eindeutig auf die dünn besiedelten Kreise mit Dichtewerten unter 100 Einwohnern pro qkm"* entfallen. Andererseits läßt sich heute nicht mehr leugnen, daß auch in ländlichen Regionen die Geburtenentwicklung immer mehr in Richtung auf ein *"städtisches"* Fruchtbarkeitsniveau hinausläuft, wie es K. RUPPERT (1979b, S. 8) für Bayern herausstellte:

"Generell läßt sich feststellen, daß das generative Verhalten eine Änderung erfuhr, die auch vor dem ländlichen Raum nicht halt machte ... Der ländliche Raum ... übernimmt immer mehr, früher als städtisch bezeichnete, Verhaltensweisen und weist zum Teil schon deutlich negative Salden bezüglich der natürlichen Bevölkerungsbewegung auf. Eine stark vereinfachte Modellvorstellung im Sinne eines Kern-Rand-Profiles sieht im Augenblick so aus, daß die großen städtischen Kerne nach wie vor ein Geburtendefizit aufweisen, ihr unmittelbares Umland aber leicht positive Salden besitzt, die sich je nach der Stärke des Urbanisierungsgrades nach außen verringern, wo schließlich negative Werte auftreten können".

Dennoch kann aber wohl tendenziell weiterhin von einem Unterschied in den Fruchtbarkeitsverhältnissen ausgegangen werden, wenn man nicht die absolute Veränderung der Geburtenziffern sondern ihre relative Entwicklung zur Gesamtentwicklung betrachtet (vgl. SCHWARZ 1977, S. 388). Auch PAESLER (1976) stellt zu dem in seiner Untersuchung verwendeten Urbanisierungsindikator "Geburtenüberschuß" bestätigend fest, *"daß die Unterschiede zwischen hohen ländlichen und niedrigen städtischen Geburtenquoten, die jahrzehntelang als Zeichen unterschiedlichen Fortschritts auf dem Wege von der Agrar- zur Industriegesellschaft bestanden, auch in der Gegenwart noch existieren, aber relativ gering geworden sind. Sie würden jedoch auch heute noch für eine Feindifferenzierung ausreichen"* (S. 59).

Versucht man die bisher referierten, teilweise heterogenen Aussagen anhand aktuellen Datenmaterials nachzuvollziehen, dann wird insbesondere bei der Betrachtung der Geburtenraten in Abhängigkeit von den Gemeindegrößenklassen (vgl. Tab. 4) erkennbar, daß tatsächlich ein kontinuierliches Gefälle von den kleineren Landgemeinden zu den einwohnerstärkeren städtischen Gemeinden besteht.

Tab. 4: Die Geburtenraten nach Gemeindegrößenklassen für Bayern 1980

Einwohnergröße	Geburten pro 1000 Ew
< 2000	12,9
2000 - 5000	12,7
5000 - 20000	11,6
20000 - 100000	10,4
> 100000	9,1

Quelle: Statistisches Jahrbuch für Bayern 1981

Ein Vergleich der zeitlichen Entwicklung der Geburtenziffern in den Städten und Landkreisen Bayerns, wie er in Tab. 5 gegeben ist, bestätigt gleichfalls, daß Stadt und Land von einem Geburtenrückgang betroffen sind, aber die Landkreise trotz der relativ höchsten Abnahme von 9,1 % deutlich über den absoluten Werten der Städte liegen.

Tab. 5: Die Geburtenraten nach Stadt und Land in Bayern

Stadt / Land	seit 1960		
	Geburten pro 1000 Einwohner		
	1960	1970	1980
Großstädte	13,2	10,2	8,3
Kreisfreie Städte	15,5	11,9	9,5
Landkreise	20,4	15,2	11,3
Bayern insges.	18,2	13,7	10,5
Bundesrepublik	17,4	13,4	10,1

Quelle: Statistisches Jahrbuch für Bayern 1981

Unter Zugrundelegung der allgemeinen Fruchtbarkeitsziffer hat GRÖNER (1983) am Beispiel der Gemeinden Baden-Württembergs ebenfalls auf die Abhängigkeit der Fruchtbarkeit von der Siedlungsgröße hingewiesen. Er konnte weiterhin feststellen, daß sich beispielsweise auch die Zahl der Erwerbspersonen in der Landwirtschaft oder der Anteil der katholischen Bevölkerung von Einfluß auf eine höhere Kinderzahl erweist. Das Ergebnis seiner Untersuchung bestätigt aber, daß trotz einer allgemein sinkenden Fruchtbarkeitsrate keine Nivellierung regionaler Unterschiede eingetreten ist, sondern regionale Differenzen sich eher vergrößert haben, so daß *"als Gebiet mit noch hoher Fruchtbarkeit verkehrsmäßig ungünstig gelegene und in der wirtschaftlichen Entwicklung etwas zurückgebliebene Räume verbleiben"* (S. 50). Daß die Differenz zwischen Stadt und Land nicht allein als distanz- oder siedlungsgrößenbedingte Ursache anzusehen ist, sondern auch soziale Kriterien für die unterschiedliche Fruchtbarkeit maßgebend sind, wird in einer eingehenden Untersuchung von VAN DEENEN (1961) über den Einfluß der Industrie auf ländliche Familien deutlich. Er untersuchte Familien in einer agrarisch geprägten und in einer industriell beeinflussten Landgemeinde im südwestlichen Münsterland, die er jeweils nach der landwirtschaftlichen oder nichtlandwirtschaftlichen Beschäftigung des Familienvorstands unterschied. Dabei ergab sich ein deutlicher Gegensatz zwischen niedrigerer Kinderzahl im industrienahen Raum und höherer Kinderzahl im industriefernen Raum, wobei die Kinderzahlen der landwirtschaftlichen Familien immer über denen der nichtlandwirtschaftlichen Familien lagen. (vgl. Tab. 6). An Hand solcher beispielhaften Ergebnisse stellt sich heraus, daß die Ausbreitung moderner generativer Verhaltensweisen zwar durchaus von einer sozialen Komponente bestimmt wird, aber die

räumliche Distanz zur industriellen Gesellschaft dabei doch das dominierende Moment darstellt.

Tab. 6: Die Anzahl der Kinder in den Familiengruppen und Gemeindetypen in % und die durchschnittliche Kinderzahl je Familie (nach VAN DEENEN 1961)

Familien- gruppen	Gemeinde- typen	zus.	Anzahl der Kinder											Durchschn. Kinderzahl
			0	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	
Land- wirtschaft	industrie- fern	100	-	8	12	31	25	8	12	4	4	4	-	4,1
	industrie- nah	100	9	9	19	9	24	9	9	5	-	-	5	3,4
Übrige Wirtschaft	industrie- fern	100	-	25	12	38	-	6	-	6	6	6	-	3,5
	industrie- nah	100	19	17	32	17	17	5	2	-	-	-	-	2,4
zusammen	industrie- fern	100	-	15	13	27	15	7	7	5	5	5	-	3,9
	industrie- nah	100	10	15	28	15	19	6	4	1	-	-	1	2,6

Quelle: VAN DEENEN 1961, S.26

Eine vergleichbare Feststellung hat SCHWARZ (1983) aufgrund einer Untersuchung von regionalen Unterschieden in der ehelichen Kinderzahl für die Bundesrepublik in den 70er Jahren treffen können. Seine Ergebnisse belegen, daß grundsätzlich ein negativer Zusammenhang zwischen Kinderzahl und Einwohnerdichte besteht, wobei *"die Einwohnerdichte den ländlichen oder städtischen Charakter eines Raumes besonders gut kennzeichnet"* (S. 26). Zudem stellte sich heraus, daß zwischen verschiedenen sozioökonomischen Gruppen sowohl im städtischen als auch im ländlichen Raum jeweils charakteristische Unterschiede in der Kinderzahl bestehen¹⁵⁾.

¹⁵⁾ Vgl. SCHWARZ (1983, S. 26): *"Nach den selbständigen Landwirten haben die gut verdienenden Arbeiter, die Arbeiter, deren Frauen nicht erwerbstätig sind und die Arbeiter, die im eigenen Haus wohnen, die höchsten Kinderzahlen, gleich ob sie in der Stadt oder auf dem Land leben. Oder ein anderes Beispiel: Die wenig verdienenden Angestellten, die Angestellten, deren Frauen erwerbstätig sind und die Angestellten, die zur Miete wohnen, haben in den verstädterten Gebieten und in den ländlichen Gebieten die wenigsten Kinder"*

Zu ähnlichen Ergebnissen kommen auch HATHAWAY u.a. (1968) in einer amerikanischen Studie über *"PEOPLE IN RURAL AMERICA"*

Da aber alle sozioökonomischen Kategorien einen Anstieg der Kinderzahl mit sinkender Einwohnerdichte verzeichnen, kann nicht davon ausgegangen werden, daß die sozioökonomische Stellung primäre Ursache für unterschiedliche Kinderzahlen in Stadt und Land ist, sondern Abweichungen zwischen städtischen und ländlichen Verhaltensweisen regionale Differenzen hervorrufen.

3.2.2. Haushalts- und Familienstrukturen

Aufgrund der Annahme höherer Fruchtbarkeits- und Geburtenziffern in ländlichen Regionen, lassen sich folglich auch regionale Unterschiede in den Familiengrößen erwarten, wie sie VAN DEENEN ebenfalls in seiner Untersuchung bestätigen konnte (s. Tab. 7); die Daten für die agrarischen und nichtagrarischen Familien in industrienahen und industriefernen Gebieten belegen diese Übereinstimmung mit Tabelle 6.

Tab. 7: Die Familiengröße in den Familiengruppen und Gemeindetypen in % und die durchschnittliche Familiengröße
(nach VAN DEENEN 1961)

Familiengruppen	Gemeindetypen	Familiengröße in Personen				Durchsch. Familien- größe
		zus.	bis unt. 4	4 bis unt. 7	7 und mehr	
Landwirtschaft	industriefern	100	4	14	56	6,9
	industrienah	100	19	57	24	5,5
Übrige Wirtschaft	industriefern	100	25	50	25	4,3
	industrienah	100	36	58	7	3,9
zusammen	industriefern	100	12	44	44	5,5
	industrienah	100	31	57	12	4,2

Quelle: VAN DEENEN 1961, S. 25

Hinsichtlich der Haushaltsstrukturen ergibt sich bislang immer noch die klassische Vorstellung von der Dominanz der Drei- und Mehrgenerationenfamilie im ländlichen Raum als der häuslichen Gemeinschaft von Eltern, Kindern und Großeltern, die ggf. noch um die ledigen nichterbenenden Geschwister und das in den Haushalt integrierte Dienstpersonal erweitert sein kann. Im Gegensatz dazu werden kleine Haushalte, insbesondere ein hoher Anteil an Einpersonenhaushalten, als Kriterium für

städtische Gemeinden angesehen. Für den Zeitraum zwischen 1952 und 1972 konnte KRIEG (1975, S. 169) bestätigen, *"daß ein vergleichsweise großer Personenbesatz je Haushalt noch immer als Merkmal ländlicher Haushalte Gültigkeit besitzt"*. Als Resultat eines Vergleichs von landwirtschaftlichen und nichtlandwirtschaftlichen Haushalten stellte sie weiterhin heraus, *"der Agrarhaushalt (sei) jeweils in der Regel um eine Person größer als der Nichtagrarhaushalt ... Diese Überlegenheit trifft ebenso auf die Anzahl der Kinder unter 15 Jahren zu, wobei allerdings die Differenz weniger stark ausgeprägt ist ... Die Untersuchung der generativen Struktur der Familienhaushalte ... ergibt eine relativ enge Korrelation zwischen einem hohen Anteil an 3-generativen Familien und starker agrarischer Bindung"* (KRIEG, 1975, S. 184). Zugleich macht die Autorin aber auch darauf aufmerksam, daß sich die Haushaltsgrößen im Zeitraum von 1952-1972 absolut verringert haben. Das demonstriert ein zunehmendes Maß der Auflösung der traditionellen trigenerativen Haushaltsstruktur, worauf auch MORGEN (1971, S. 70) im folgenden hinweist:

"Wenn in den landwirtschaftlichen Haushalten die 3-Generationenfamilie - allerdings mit erheblichen regionalen Unterschieden - noch stark betont ist, so ist sie durch verschiedene Formen der Ausgliederung der Großelterngenerationen in fortschreitendem Abbau. Dieser Abbau wird mit zunehmender Einkommensverbesserung, Verbesserung der Alterssicherung durch Rente und andere Sozialmaßnahmen, durch fortschreitenden Wandel in den Arbeitsfunktionen des landwirtschaftlichen Betriebes und seiner Hauswirtschaft und den Wandel in den Rollenfunktionen verstärkt".

Betrachtet man beispielsweise die regionalen Unterschiede in den Familien- und Haushaltsstrukturen für Bayern, so zeigt sich, daß zumindest 1970 ein erkennbarer Gegensatz zwischen den Landkreisen und kreisfreien Städten bestand. Während die Einpersonenhaushalte mit einem Anteil von 34,1 % aller Haushalte in den kreisfreien Städten deutlich über dem Wert der Landkreise mit 18,5 % lagen, wiesen die 5- und Mehrpersonenhaushalte mit 6,6 % zu 20,2 % den umgekehrten Trend auf. Auch die durchschnittliche Haushaltsgröße läßt erkennen, daß die Größe der Haushalte mit 3,2 Personen in den Landkreisen im Mittel um 1 Person über dem Wert von 2,3 Personen der kreisfreien Städte liegt. Vergleicht man die Ergebnisse mit der Gesamtentwicklung der Haus-

halts- und Familiengrößen in der Bundesrepublik seit den letzten 30 Jahren (vgl. Tab.8), so läßt sich die Abnahme der Haushaltsgrößen im statistischen Mittel unschwer als ein gesamtgesellschaftlicher Vorgang nachweisen. Nach einer Zunahme in diesem Zeitraum von 10 % gehören mittlerweile mehr als 30 % aller Haushalte zu den Einpersonenhaushalten, während der Anteil der Haushalte >5 Personen um mehr als die Hälfte auf nur 8 % aller Haushalte gesunken ist. Der starke Rückgang der Haushaltsgrößen erweist sich denn auch, im Vergleich mit der durchschnittlichen Haushaltsgröße ohne Berücksichtigung des Einpersonenteils, im wesentlichen als Folge der relativ stark gestiegenen Einpersonenhaushalte.

Tab.8: Entwicklung der Einpersonenhaushalte, 5 u. mehr Personenhaushalte sowie der durchschnittlichen Haushaltsgröße in der Bundesrepublik von 1950 - 1982 (in %)

	1950	1961	1970	1982
Einpersonenhaushalte	19,9	20,6	25,1	31,3
Haushalte ü. 5 Pers.	16,1	14,3	12,9	8,0
Ø Haushaltsgröße	3,0	2,9	2,7	2,4
Ø Haush.größe o. E.p.h. ¹⁾	3,5	3,4	3,3	3,1

1) ohne Einpersonenhaushalte

Quelle: Haushalte und Familien 1982 (=Bevölkerung u. Erwerbstätigkeit, Serie I, Reihe 3), hrsg.v. Stat. Bundesamt 1983. (1950, 1961 u. 1970 Ergebnisse der Volkszählungen, 1982 Ergebnis des Mikrozensus; nach eigenen Berechnungen)

Wie Tab. 9 demonstriert, bestehen aber dennoch deutliche strukturelle Gegensätze, wenn man die Haushaltsgrößen in Abhängigkeit der unterschiedlichen Gemeindegrößen betrachtet. Anhand des markanten Gefälles der Anteile an Einpersonenhaushalten von den größten zu den kleinsten Siedlungsklassen erweist sich die Annahme eines Stadt-Land-Unterschiedes auch 1982 nach wie vor als gültig. Zusammen mit dem entgegengesetzten Gefälle, wie es der Anteil der Haushalte >5 Personen aufweist, bestätigt sich demnach die Hypothese, daß die Familien- und Haushaltsstruktur als Merkmal zur Differenzierung ländlicher und städtischer Bevölkerungsteile geeignet ist.

Tab. 9: Einpersonenhaushalte, 5 u. mehr Personenhaushalte und durchschnittliche Haushaltsgrößen nach Gemeindegrößenklassen für Bayern und die Bundesrepublik Deutschland 1982 (in %)

Einwohner- größe	Einpersonen- haushalte		5 u. mehr Pers.h.h.		Ø Haus- haltsgr.		Ø H.h.größe o. E.p.h.	
	BRD	BY	BRD	BY	BRD	BY	BRD	BY
< 5000	20,2	19,3	14,9	17,9	2,9	3,1	3,4	3,5
5 - 20000	24,1	25,6	10,7	10,7	2,7	2,6	3,2	3,2
20 - 50000	27,6	30,7	8,2	6,1	2,5	2,4	3,1	3,0
50 - 100000	31,8	34,7	6,9	5,9	2,4	2,3	3,0	3,0
> 100000	40,3	41,0	4,3	3,5	2,1	2,1	2,8	2,8
insges.	31,3	29,8	8,0	9,5	2,4	2,5	3,1	3,2

Quelle: Haushalte und Familien 1982 (= Bevölkerung u. Erwerbstätigkeit, Serie 1, Reihe 3), hrsg.v. Stat.Bundesamt 1983. (Ergebnisse des Mikrozensus; nach eigenen Berechnungen).

3.2.3. Das Heiratsverhalten

Untersucht man das Heiratsverhalten als weiteres generatives Strukturelement auf seine regional oder sozial bedingten Unterschiede hin, so finden sich auch hier Hinweise auf Verhaltensunterschiede, die Art und Maß regionaler Differenzen zu erklären helfen. Das Heiratsverhalten bildet im Rahmen der generativen Verhaltensweisen ein wichtiges Element, von dem beispielsweise die Ehedauer, die eheliche Fruchtbarkeit oder der Ablauf des Lebenszyklus entscheidend beeinflusst werden können. Im Laufe der Entwicklung der Bevölkerungsweise von einem vorindustriellen zum industriellen generativen Verhalten sind es vor allem das sinkende Heiratsalter und die Zunahme der Heiratshäufigkeit, die, nach der Aufhebung rechtlicher und sozialer Heiratsrestriktionen und neuer wirtschaftlicher Existenzmöglichkeiten in der Industrie, die Wandlungen des traditionellen "europäischen Heiratsmusters"¹⁶⁾ seit Anfang des 20. Jahrhunderts bestimmten (vgl. Tab. 10).

In den letzten Jahrzehnten zeichnet sich allerdings eine deutliche Wandlung der bisherigen "industriellen" Bevölkerungsweise dahingehend ab,

¹⁶⁾ vgl. BÄHR 1983, S. 215 f.

Tab. 10: Durchschnittliches Heiratsalter der Eheschließenden
in Bayern seit 1835

Geschlecht	1835/60	1879/88	1948	1960	1970	1980
Männer	32,4	30,9	31,4	28,4	28,2	28,5
Frauen	29,4	27,3	27,4	25,0	24,7	25,1

Quellen: - Die Eheschließungen in Bayern seit 1825 (=Beiträge
z. Stat. Bayerns, H. 197). München 1955.
- Statistisches Jahrbuch für Bayern 1981.

daß hinsichtlich des Heiratsalters einerseits eine merkliche Erhöhung (vgl. Tab. 10) des durchschnittlichen Alters und damit eine Verlagerung der größten Heiratshäufigkeit in höhere Altersklassen stattgefunden hat, wie andererseits auch eine rückläufige Heiratshäufigkeit überhaupt zu verfolgen ist. Für die Bundesrepublik ist auf diesen Trend in neueren Publikationen bereits wiederholt hingewiesen worden¹⁷⁾.

Die Ursachen für diese Entwicklung sind bislang kaum vollständig zu erklären und in ihrer Komplexität gänzlich zu erfassen. Sicherlich spielen hierbei verlängerte Ausbildungszeiten, eine wachsende wirtschaftliche Selbständigkeit und Unabhängigkeit von Frauen sowie eine zunehmende Liberalisierung gesellschaftlicher Ehe- und Moralvorstellungen eine wichtige Rolle. Sie haben schließlich eine spätere Heirat und eine wachsende Bedeutung außerehelicher Partnerschaften zur Folge¹⁸⁾.

Für Bayern läßt sich die Entwicklung anhand von Tab. 11 anschaulich nachvollziehen. Lagen die Heiratsquoten noch 1960 in den Großstädten Bayerns am höchsten und in den Landkreisen am niedrigsten, hat sich

17) *"Betrachtet man die Entwicklung der Heiratsziffern lediger in den letzten zwanzig Jahren, so scheint sie darauf hinzuweisen, daß der Rückgang der Zahl der Eheschließenden primär weniger auf ein höheres Heiratsalter zurückzuführen ist als vielmehr auf einen Rückgang der Heiratsneigung allgemein"*
(AUSGEWÄHLTE DATEN ZUR ENTWICKLUNG VON EHESCHLIESSUNGEN UND GEBURTENZAHLEN 1982, S. 38).

18) Vgl. K. SCHWARZ u. C. HÜHN 1985, G. HEILIG 1985.

Tab. 11: Eheschließungen nach Stadt und Land in Bayern
seit 1960

Stadt / Land	Eheschließungen pro 1000 Einwohner		
	1 9 6 0	1 9 7 0	1 9 8 0
Großstädte	10,0	7,4	5,4
Kreisfreie Städte	9,7	7,7	6,4
Landkreise	9,0	6,8	6,3
Bayern insges.	9,3	7,0	6,1
Bundesrepublik	9,4	7,3	5,9

Quelle: Statistisches Jahrbuch für Bayern 1981

bis 1980 eine beachtenswerte Trendwende ergeben. Die Abnahme der Heiratshäufigkeit in den Großstädten um fast 50 % zeigt, daß die Heiratsmüdigkeit sich hier am stärksten ausgewirkt hat und die Heiratshäufigkeit in kreisfreien Städten und Landkreisen infolge geringer Rückgänge daher heute höher als in den Großstädten ist.

Hinsichtlich des Heiratsalters ist festzustellen (vgl. Tab. 12), daß ländliche Kreise vor allem in den Altersgruppen bis 24 Jahre bei den Frauen und bis 29 Jahre bei den männlichen Personen eine höhere Heiratshäufigkeit aufweisen als die Stadtkreise. 72,5 % aller Ehen werden von Frauen im ländlichen Raum demnach bis zum 25. Lebensjahr geschlossen, in den Großstädten nur von 49,7 %. Bei den Männern liegt das Verhältnis zwischen Land und Großstadt bei 77,2 % zu 59,0 % aller Eheschließungen bis zum Alter von 30 Jahren. In den höheren Altersgruppen rangiert die Heiratshäufigkeit in den Großstädten dagegen deutlich vor den übrigen Städten und den Landkreisen, wobei vor allem ein höherer Anteil wiederholter Eheschließungen von Geschiedenen oder Verwitweten mit zu diesem Phänomen beiträgt.

Für die Großstädte ist damit heute bereits ein neues postindustrielles Muster des Heiratsverhaltens festzustellen, gekennzeichnet durch geringe Heiratsneigung sowie durch späte Eheschließung. Der von MACKENROTH charakterisierte Typ des industrie-gesellschaftlichen Heiratsverhaltens ist - gemessen an den aktuellen Trends - dagegen schon eher als überholte Verhaltensform zu interpretieren und kennzeichnet demnach einen geringen Urbanisierungsgrad bzw. geringes städtisches Anpassungsniveau.

Tab. 12: Eheschließungen nach Altersgruppen und Geschlecht in
Stadt und Land für Bayern 1980
(in % aller Eheschließungen)

	unt. m ¹	20 - J w ¹	20 - 24 m w	25 - 29 m w	30 - 39 m w	40 - 49 m w	50 - 59 m w	≥ 60 m w						
Groß- städte	2,8	11,7	26,5	38,0	29,7	23,7	26,6	17,1	8,1	5,6	3,1	2,5	3,1	1,4
Kreisfr. Städte	4,4	20,0	38,6	45,5	29,0	17,4	17,7	9,9	5,5	4,1	2,3	2,1	2,5	1,0
Land- kreise	4,2	21,9	40,8	50,6	32,2	15,6	15,6	7,2	4,0	2,8	1,7	1,4	1,4	0,6

1) m=männlich, w=weiblich

Quelle: Statistisches Jahrbuch für Bayern 1981

Eine merkliche Tendenz der Liberalisierung im Heiratsverhalten zeichnet sich auch bei einer Betrachtung der konfessionellen Verhältnisse bei Eheschließungen ab. Tabelle 13 weist z.B. auf die kontinuierliche Zunahme konfessioneller Mischehen und gleichermaßen auf eine Abnahme monokonfessioneller Ehen in Bayern hin. Vergleicht man dabei die Anteile der Mischehen zwischen Städten und ländlichen Gebieten anhand der Tab. 14, zeigt sich neben diesem Gesamttrend weiterhin eine offensichtliche Differenz bei städtischen und ländlichen Ehen, wobei die Städte weit höhere Mischehenanteile als die ländlichen Kreise aufweisen.

Tab. 13: Mono- und mischkonfessionelle Eheschließungen in Bayern
für ausgewählte Jahre seit 1835

Jahre	Konfessionell ungemischte Ehen	Konfessionell gemischte Ehen
1835/36- 1839/40	97,2	2,8
1855/56- 1859/60	96,5	3,5
1891/1900	90,8	9,2
1910	89,5	10,5
1925	87,4	12,6
1950	78,1	21,9
1960	77,5 / 73,0 ¹⁾	21,9 / 25,8
1970	71,3 / 66,3	26,9 / 31,1
1980	68,2 / 58,8	28,7 / 35,9

1) Vergleichsangaben für die Bundesrepublik

Quellen: - Die Eheschließungen in Bayern seit 1825. (=Beiträge z. Stat. Bayerns, H. 197). München 1955.

- Statistisches Jahrbuch für Bayern 1981. (Eigene Berechnungen).

Tab.14: Mono- und mischkonfessionelle Eheschließungen nach Stadt und Land
in Bayern für ausgewählte Jahre seit 1879

Jahr	Stadt bzw. Land	Konfessionell ungemischte Ehen in %	konfessionell gemischte Ehen in %
1879/88	Unmittelbare Städte	82,3	17,7
	Bezirksämter	95,0	5,0
1910	Unmittelbare Städte	80,0	20,0
	Übrige Gemeinden	93,7	6,3
1925	Kreisunmittelbare Städte	75,2	24,8
	Übrige Gemeinden	94,9	5,1
1946	Stadtkreise	71,3	28,7
	Landkreise	83,8	16,2
1950	Stadtkreise	67,0	33,0
	Landkreise	83,3	16,7
1980	Großstädte	50,5	49,5
	Stadtkreise (kreisfr.Städte)	62,0	38,0
	Landkreise	73,9	26,1

Quellen: - Die Eheschließungen in Bayern seit 1825. (=Beiträge z. Stat. Bayerns, H. 197). München 1955.

- Statistisches Jahrbuch für Bayern 1981. (Eigene Berechnungen)

Bei der Analyse von Motiven in der Partnerwahl hat VAN DEENEN in seiner zitierten Untersuchung die Neigung der ländlichen Bevölkerung zur monokonfessionellen Ehe bereits 1961 als traditionsbestimmtes Verhaltensmoment bzw. als Wirksamkeit sozialer Zwänge herausstellen können. Weiterhin kam er zu der bemerkenswerten Feststellung, daß z.B. der Wunsch nach einem Ehepartner gleicher Konfession in der industriennahen Gemeinde von einer nichtlandwirtschaftlichen Familie weniger häufig geäußert wurde als von der agrarisch orientierten Familie. Dagegen hatte dieses Kriterium für die Partnerwahl in der industriefernen Agrargemeinde nur eine nachrangige Bedeutung, wurde dabei aber bemerkenswerter Weise häufiger bei außerlandwirtschaftlichen Familien als bei der bäuerlichen Familie genannt. Die Erklärung hierfür lag darin, daß in der industriefernen Gemeinde *"die Kontakte zur Kirche so fest (waren), daß die gleiche Religion bei der Partnerwahl eine Selbstverständlichkeit ist und immer nur sekundär genannt werden konnte. Außerdem gibt es ... (in dieser Gemeinde) fast nur Katholiken. Die nichtlandwirtschaftliche Bevölkerung hat durch die Arbeitsstätte (dagegen) auch Kontakte mit Andersgläubigen. Man wußte deshalb um die Möglichkeit einer Mischehe und forderte die gleiche Religion als wesentlich bei der Gattenwahl"* (VAN DEENEN 1961, S. 50). Hieraus ergibt sich bereits ein Hinweis auf die Notwendigkeit, die konfessionelle Gesamt-

struktur der Bevölkerung zu berücksichtigen, um den Anteil an mischkonfessionellen Ehen zu interpretieren. Es bleibt aber zu erwarten, daß sich, selbst bei einem identischen Potential an Ehepartnern unterschiedlicher Konfession, dem Entschluß zur Mischehe im ländlichen Raum eher traditionelle und konservative Kräfte oder soziale Zwänge entgegensetzen, als in städtisch beeinflussten Gebieten.

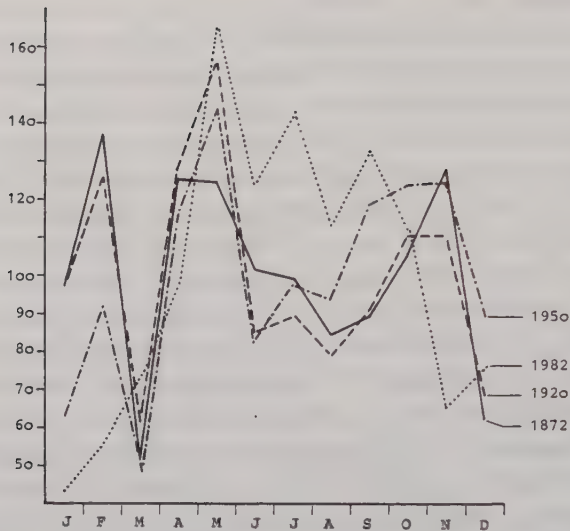
Um einem weiteren Aspekt des Heiratsverhaltens nachzugehen, soll abschließend geklärt werden, ob sich im jahreszeitlichen Verlauf bestimmte Regelmäßigkeiten hinsichtlich der Häufigkeit von Eheschließungen erkennen lassen. Sicherlich spielt diese Frage für die natürliche Bevölkerungsentwicklung oder räumliche Unterschiede im generativen Verhalten heute eine untergeordnete Rolle¹⁹⁾, weshalb sich aus der neueren bevölkerungsgeographischen Literatur oder aus statistischen Publikationen, soweit sie sich nicht mit historischen Verhältnissen befassen, kaum noch Angaben hierzu entnehmen lassen. Zudem scheinen in der modernen Gesellschaft religiös motivierte oder durch landwirtschaftliche Arbeitskalender begründete Schwankungen im jährlichen Verlauf der Heiratshäufigkeit nicht mehr oder nur für einen Bruchteil der Bevölkerung von Bedeutung zu sein. Zumindest hypothetisch ließe sich aber fragen, ob die Existenz solcher Einflüsse vorausgesetzt, nicht gerade solche Merkmale als Indikatoren zur Abgrenzung von Räumen und Bevölkerungsgruppen traditioneller Verhaltensprägung dienen können.

UNGERN-STERMBERG und SCHUBNELL (1950) haben beispielsweise in einem Kapitel über die Eheschließungen nach Kalendermonaten einige mögliche Ursachen saisonal bedingter Heiratsschwankungen herausgestellt. Hochzeiten finden danach bevorzugt in den Frühlingsmonaten, vor allem im "Wonnemonat" Mai, wie auch in den Herbstmonaten Oktober/November statt. Erstere Heiratsspitze ergibt sich weniger aus rationa-

19) KASCHUBA u. LIPP (1982) weisen hier besonders auf die Zusammenhänge zwischen Heiratshäufigkeit und Geburtenhäufigkeit im Jahresablauf hin, wobei sich letztere von großer Bedeutung für die Säuglings- und Kindersterblichkeit in der ländlichen Gesellschaft des 19. und frühen 20. Jahrhunderts erwies.

len Erwägungen heraus als vielmehr aus dem Beginn der schönen Jahreszeit in der das zu erwartende Wetter dem mit der Hochzeit verbundenen Fest den entsprechenden emotionalen Stimmungsrahmen verleihen soll. Das Heiratsminimum in den vorausgehenden Frühlingsmonaten wird dagegen vor allem in katholischen Gegenden durch das religiöse Tabu hervorgerufen, in der Fastenzeit von Aschermittwoch bis Ostern eine Hochzeit zu feiern. Der Herbstgipfel erweist sich dagegen als beruflich und wirtschaftlich bedingt, denn *"im Oktober-November werden traditionell Miet- und Arbeitsverträge abgeschlossen (Martinitag), die die Grundlage für die Errichtung manchen Hausstands geben"* (UNGERN--STERNBERG u. SCHUBNELL 1950, S. 168). Zudem ist vor allem in den landwirtschaftlichen Gebieten die Hauptarbeitszeit der Ernte vorbei und damit das landwirtschaftliche Arbeitsjahr weitgehend abgeschlossen. Der letzte Monat im Jahr wird, wiederum konfessionell bedingt, als "verbotene Zeit" betrachtet, so daß zwischen 1. Advent und Weihnachten, ähnlich wie vor Ostern, in der Regel keine Hochzeiten stattfinden. *"In protestantischen Gebieten sowie in großen Städten ist dagegen eine Dezemberspitze, hervorgerufen durch die Weihnachtsheiraten, zu beobachten"* (ib., S. 169).

Geht man davon aus, daß in der heutigen Zeit immer weniger konfessionelle Bindungen oder Motive unser Leben bestimmen und der landwirtschaftliche Arbeitskalender nur für agrarisch tätige Bevölkerungsteile, wenn überhaupt, heute noch mehr oder weniger von Bedeutung ist, so ließen sich jahreszeitliche Muster in der Heiratshäufigkeit gemäß den obigen Darlegungen allein als von einer traditionellen, konservativen und agrarischen Verhaltensweise bestimmt erklären. Ein Vergleich der monatlichen Heiratshäufigkeit für Bayern in den Jahren 1872, 1920, 1950 und 1982 (vgl. Abb. 9) bestätigt für die Zeit bis 1950 weitgehend die oben genannten jahreszeitlichen Verlaufsmerkmale im Heiratsgeschehen. In dem Diagramm werden vor allem drei Spitzen deutlich; das "Februarhoch" erweist sich dabei sowohl landwirtschaftlich als auch konfessionell bedingt, da Eheschließungen einerseits nicht in der Fastenzeit vollzogen werden können und nach Ostern bereits die arbeitsintensivste Phase der Landwirtschaft begonnen hat; in der dazwischenliegenden Zeit tritt das erwähnte religiös-motivierte Hochzeitstabu in Form des absoluten Jahresminimums in Erscheinung.



Entwurf u. Zeichnung: R. Beyer

Quellen: - Die Eheschließungen in Bayern seit 1825. (=Beiträge z.Stat.Bayerns, H.193). München 1955.

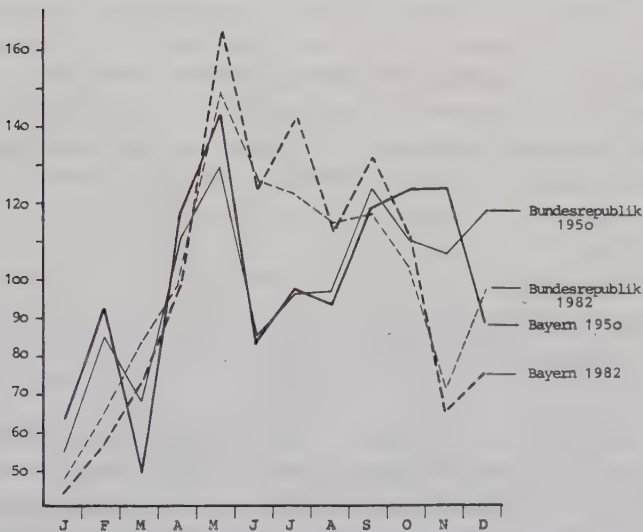
- Gebiet und Bevölkerung 1982. (=Bevölkerung u. Erwerbstätigkeit, Fachserie 1, Reihe 1). Hrg.v.Stat.Bundesamt. Stuttgart 1983

Abb. 9: Monatliche Heiratshäufigkeiten in Bayern für ausgewählte Jahre

(Dargestellt nach Indexwerten: Monatsmittel = 100)

Dennoch ist im zeitlichen Vergleich ein kontinuierlicher Rückgang der Hochzeiten im Februar auffällig, demzufolge konfessionelle oder landwirtschaftliche Motive für die Wahl dieses Monats offensichtlich an Bedeutung verloren haben. Dem bereits erläuterten Heiratstief im März folgt im April und besonders im Mai ein hoher Anteil an "Frühlingsen", der bis heute durch einen charakteristischen Gipfel im Jahresverlauf hervortritt und die Zeitlosigkeit dieses Hochzeitstermins belegt. In den Herbstmonaten ergibt sich wiederum durch den landwirtschaftlichen Arbeitsrhythmus eine Heiratsspitze, da nach der Erntesaison die winterliche Ruhepause einsetzt und der ausklingende Sommer aber noch angenehme Witterungsbedingungen für Hochzeitsfeste verspricht.

Während sich dieser Trend in der zweiten Jahreshälfte noch bis 1950 verfolgen läßt, zeigt der Jahresgang 1982 einen modifizierten Verlauf: Die Sommersaison stellt sich, abgesehen von kleineren monatlichen Schwankungen²⁰⁾ als attraktivste Jahreszeit für eine Heirat heraus, wobei der Kurvenverlauf vom Frühlingsgipfel bis zum Spätsommer nur allmählich sinkt, um im Herbst abrupt weit unter die Monatswerte der vergangenen Jahre abzufallen.



Entwurf u. Zeichnung: R. Beyer

Quellen: - Die Eheschließungen in Bayern seit 1825. (=Beiträge z.Stat.Bayerns, H.193). München 1955.

- Gebiet und Bevölkerung 1982. (=Bevölkerung u. Erwerbstätigkeit, Fachserie 1, Reihe 1). Hrg.v.Stat.Bundesamt. Stuttgart 1983

Abb. 10: Monatliche Heiratshäufigkeiten in Bayern und der Bundesrepublik 1950 und 1982
(Dargestellt nach Indexwerten: Monatsmittel = 100)

²⁰⁾ Von möglichem Einfluß auf die monatlichen Schwankungen kann sich beispielsweise die Zahl der Wochenenden erweisen; so hatten der Juni 4, der Juli 5 und der August 4 Samstage.

Ein Vergleich mit Abbildung 10 läßt erkennen, daß diese Entwicklungstendenz in Bayern hier durchaus vergleichbar mit der Gesamtentwicklung in der Bundesrepublik ist. Der neuzeitliche Jahresverlauf in den Eheschließungen wird also einerseits weit weniger von konfessionellen Motiven bestimmt, betrachtet man beispielsweise das nicht mehr erkennbare Minimum im Fastenmonat oder den Heiratsanstieg im Dezembermonat, in denen früher religiöse Schranken einer Eheschließung entgegenstanden. Andererseits sind auch die landwirtschaftlich begründbaren Jahrestrends nicht mehr ausgeprägt, was unschwer aus dem Rückgang der tatsächlich noch landwirtschaftlich gebundenen Bevölkerung zu erklären ist. Die Hauptphase der Eheschließungen erstreckt sich also heute im wesentlichen über die witterungsbegünstigte Frühlings- und Sommersaison; sicherlich spielen dabei heute stärker als früher Erwägungen eine Rolle, die Hochzeit mit dem Jahresurlaub zu kombinieren, um Reisen durchzuführen oder den Hausstand einzurichten etc.

3.3. Die Auswirkungen räumlicher Mobilitätsvorgänge auf die demographische Struktur im ländlichen Raum

Das generative Verhalten trägt, wie bisher dargelegt wurde, wesentlich zur natürlichen Bevölkerungsentwicklung und damit gleichermaßen zur Veränderung demographischer Strukturen bei. Das demographische Erscheinungsbild der ländlichen Bevölkerung resultiert nun aber keineswegs ausschließlich aus dem Einfluß generativer Verhaltensprägung; ein großer Teil des Bevölkerungszustands und demographischer Veränderungen ländlicher Gemeinden ist ohne die Berücksichtigung räumlicher Bevölkerungsbewegungen kaum zu erklären, insbesondere nicht die Geschwindigkeit, mit der sich Veränderungen zunehmend vollziehen. Es erscheint daher notwendig, die mobilitätsbedingten Auswirkungen auf die Bevölkerungszusammensetzung in Fortführung der einleitenden Problemstellung zu skizzieren.

Die Mobilitätsvorgänge, von denen der ländliche Raum betroffen ist, lassen sich sehr verallgemeinert in folgende ziel- / richtungsbenannte Kategorien gliedern:

- LAND - STADT - WANDERUNG
- PENDELBEWEGUNG
- STADT - LAND - WANDERUNG

Daß mit diesen räumlichen Bevölkerungsbewegungen demographische und soziale Selektionsvorgänge verbunden sind, gehört inzwischen zu empirisch gesicherten Erkenntnissen der Migrationsforschung, so daß sich zur Erklärung von mobilitätsbedingten Auswirkungen auf die demographischen Strukturen kaum noch Argumentationszwänge ergeben (vgl. Abschnitt 1.3., S. 34 ff.).

An der **Land-Stadt-Wanderung** partizipieren in der Regel die jüngeren, in der beruflichen Ausbildung und im erwerbsfähigen Alter stehenden Bevölkerungsgruppen, woraus schließlich eine ausgesprochen unausgewogene Altersstruktur mit einem übermäßigen Kinder- und Altenbesatz resultiert. Zur Kennzeichnung dieses Zustands eignet sich neben graphischen Darstellungsmitteln wie der Alterspyramide oder verschiedenen Altersstrukturindizes besonders die sogenannte Abhängigkeitsrelation, mit der das Verhältnis der produktiven zur unproduktiven Bevölkerung zum Ausdruck gebracht wird. Durch sie läßt sich in der Regel ein für den ländlichen Raum recht ungünstiges, unausgewogenes Verhältnis von wirtschaftlich Abhängigen zu wirtschaftlich Aktiven verdeutlichen.

PLANCK (1979, S. 35) hat die Problematik anschaulich zusammengefaßt:

"Je kleiner die Gemeinde ist, desto ungünstiger pflegt das Verhältnis von ausgebildeten vollqualifizierten Personen zu der wirtschaftlich inaktiven Bevölkerung zu sein. Oder anders ausgedrückt: Die Kinder- und Altenlasten sind in der Landgemeinde im allgemeinen höher als in den Stadtgemeinden. Bedeutsam ist ferner, daß die relativ leistungsschwachen ländlichen Bildungseinrichtungen stark belastet sind durch Kinder, die ihre produktiven Lebensjahre später in Städten verbringen werden. Die Abwanderung bewirkt außerdem einen Mangel an energischen jungen Männern und Frauen, die die Führung im öffentlichen Leben der Landgemeinde übernehmen können. Die Überalterung verstärkt die konservativen Tendenzen des Landes".

Tab. 15: Abhängigkeitsverhältnis und Altersstruktur in
den Regionen Bayerns und der Bundesrepublik 1980

Regionen	Abhängigkeits- verhältnis*	Altersgruppen (in % der Gesamtbevölkerung)			
		< 15	15-25	25-65	> 65
<u>Bundesrepublik **</u>					
- Regionen mit großen Verdich- tungsräumen	47,8	-	-	-	-
- Regionen mit Verdichtungsan- sätzen	51,7	-	-	-	-
- Ländlich geprägte Regionen	54,6	-	-	-	-
insgesamt	49,9	17,8	16,3	50,4	15,5
<u>Bayern</u>					
- Regionen mit grossen Verdich- tungsräumen	44,3	17,1	15,5	53,8	14,8
- Grenzland und überwiegend struk- turschwache Reg.	53,8	19,7	17,0	48,0	15,3
- Sonstige ländl. Regionen	53,1	19,1	16,7	48,6	15,6
insgesamt	49,7	18,0	16,4	50,4	15,2

* Nichterwerbsfähige (Kinder unter 15 Jahre und Alte über 65 Jahre) auf
100 Erwerbsfähige (Erwachsene 15-65 Jahre)

** vgl. Regionstypen in Abb.3, S.26

Quellen: - 6. Raumordnungsbericht 1979/80 für Bayern

- Ziele und Wege zur Entwicklung dünn besiedelter ländlicher Regionen.
(=Seminare, Symposien, Arbeitspapiere, H. 10). Bonn 1983.

Neben einer ungünstig veränderten Altersstruktur ist in Landgemeinden zudem eine deutliche Unausgewogenheit in der Sexualproportion zu beobachten, die im Gegensatz zu den Städten durch einen unterdurchschnittlichen Besatz an Frauen mittlerer Jahrgänge charakterisiert ist:

"Die Abwanderung aus den Landgemeinden, besonders den agrarischen, hat bei der weiblichen 15-20 jährigen Jugend stärkere Lücken hinterlassen als bei der männlichen. Bei den 20-40 jährigen Frauen sind die Lücken ebenfalls sehr erheblich. Dies hat seine Ursachen vor allem im Fehlen von Arbeitsplätzen für Frauen und Mädchen, welche die Stadtgemeinden im Bereich des Handels, der Textil- und Bekleidungsindustrie, in vielen Büroberufen, der Verwaltung und dem privaten Dienstleistungsgeerbe in Fülle anzubieten haben. Hinzu kommt die immer geringer werdende Neigung, in der Landwirtschaft zu arbeiten, was seit 1949 zu einer Verminderung der ständigen weiblichen

Arbeitskräfte in der Landwirtschaft um 2,5 Millionen (75 Prozent), darunter 2,1 Millionen mithelfende Familienangehörige, geführt hat" (PLANCK 1978, S. 36).

Ein solches Fehlen von Frauen mittlerer Jahrgänge ist von mehrfacher negativer Wirkung. Es verringert das Geburtenpotential durch die Abwanderung potentieller Mütter und führt zu fortschreitender Überalterung der Bevölkerung. Daneben hat der Mangel an heiratsfähigen und -willigen Frauen ein reduziertes Partnerpotential für die im ländlichen Raum verbleibenden Männer zur Folge, auf dessen Konsequenzen für die Fortführung und Erhaltung landwirtschaftlicher Betriebe HÜMMER (1974/75) am Beispiel oberfränkischer Gemeinden eindrucksvoll hingewiesen hat.

Die **Pendelbewegung**, die sich als weiteres Mobilitätselement im Zuge der Erwerbsverlagerung in außerlandwirtschaftliche Berufszweige entwickelte, hat heute bei vielen Bewohnern ländlicher Gemeinden nicht nur einen neuen, vom täglichen räumlichen Bewegungsrhythmus bestimmten Lebensstil aufkommen lassen, sondern zugleich ein enormes Potential an "Mittlern" städtischer Lebens- und Verhaltensweisen hervorgerufen. Durch sie ist der Transfer urbaner Innovationen rapide beschleunigt worden, so daß der Wandel von Sozialstrukturen, Wert- und Normsystemen sich in gewissem Maße auch auf die autochthone Bevölkerung selbst zurückführen läßt. Damit ändert sich zwar unmittelbar kaum etwas an der demographischen Substanz ländlicher Gemeinden, aber die Stadtorientierung der Pendler wird allmählich generative Verhaltensweisen urbaner Prägung entstehen lassen, die sich letztlich strukturverändernd auswirken werden.

Als genetisch jüngste Form im industriell bestimmten säkularen Mobilitätsgeschehen ist die Trendumkehr der Land-Stadt-Wanderung anzusehen. Durch diese in entgegengesetzter Richtung verlaufende **Stadt-Land-Wanderung** hat schließlich eine neue Bevölkerungsgruppe vom ländlichen Raum Besitz ergriffen. Stadt-Land-Bewegungen haben zwar schon immer eine gewisse Rolle im Wanderungsgeschehen gespielt, aber es handelte sich dabei überwiegend um Rückkehrer, die es, nach Ausscheiden aus dem Arbeitsleben, wegen des gescheiterten Versuchs in der Stadt eine Existenz zu finden oder auch infolge der Verschlechterung der Arbeitsmarktsituation, früher oder später wieder in ihre ländli-

che Heimat zurückzog. Für die jüngere Form der landgerichteten Wanderung läßt sich allerdings ein gänzlich neues Motiv für die Wohnortwahl feststellen, das sich entgegen den ökonomisch begründbaren Wanderungszwängen der Abwanderer und Pendler als wohn- oder freizeitmotivierte Stadtflucht beschreiben läßt. Nicht nur die Motive, sondern auch die Struktur und Zusammensetzung der daran beteiligten Bevölkerungsgruppen sind inzwischen hinlänglich bekannt. Es handelt sich einerseits, wie ESCHER u.a. (1982) in ihrer Untersuchung bestätigen, überwiegend um Familien, die sich in der Gründungsphase oder dem Expansionsstadium des Lebenszyklus befinden, also primär um jüngere Ehepaare mit kleineren Kindern, die von der sozialen Schichtzugehörigkeit im allgemeinen höher in der Sozialhierarchie stehen als die autochthone Bevölkerung. Die berufsbedingte Anbindung dieser Personengruppen an die Stadt beschränkt allerdings die räumliche Dimension dieser Bewegung auf das in Pendlerreichweite gelegene nähere Umland der Städte. Andererseits gehören die ruhesitzorientierten älteren Stadtbewohner in der Spätphase des Lebenszyklus diesem Mobilitätstyp an (vgl. GATZWEILER 1975, 1979). Sie wandern aus dem Verdichtungsraum mehr in die peripheren ländlichen Räume ab, da eine erwerbsbedingte Nähe zu den Zentren für sie keine Notwendigkeit mehr darstellt und der Lebensunterhalt, der Erwerb von Wohneigentum oder die Beschaffung eines Heimplatzes dort ggf. einen geringeren finanziellen Aufwand erfordert. Damit ändert sich zum einen die demographische Situation in den davon betroffenen Räumen, andererseits verstärkt sich hinsichtlich urbaner Lebens- und Verhaltensweisen durch diese Gruppen das städtische Element auf dem Land.

Das generative Verhalten, das im Sinne von MACKENROTH anhand ausgewählter demographischer Strukturmerkmale beleuchtet wurde, weist in der Bundesrepublik immer noch tendenziell regionale Unterschiede auf. Gestützt auf Literaturaussagen und Auswertungen aktueller Statistiken läßt sich diese Feststellung als Verhaltensabweichung zwischen Stadt und Land deuten. Trotz allmählicher Anpassung ländlicher Räume an städtische Merkmalsniveaus bestehen heute noch regionale Gegensätze im Fruchtbarkeitsniveau, in den Haushalts- und Familienstrukturen sowie im Heiratsverhalten, zu deren Erklärung sozioökonomische Ursachen nicht ausreichen. Unabhängig von sozial- oder schichtenspezifischen

schen Einflüssen scheinen demzufolge unterschiedliche stadt- bzw. land-spezifische Verhaltensweisen das generative Geschehen und damit die demographischen Strukturmuster zu beeinflussen und regionale Struktur-differenzen hervorzurufen. Eingehende Beachtung verdienen dabei die Wanderungseinflüsse, die zunächst unmittelbar den demographischen Aufbau der Bevölkerung und ihre zahlenmäßige Substanz verändern. Weiterhin muß eine mittelbare Wirkung der Mobilitätsvorgänge darin gesehen werden, daß hierdurch eine Mischung von Trägern unterschiedlicher Verhaltensweisen hervorgerufen wird, wodurch das generative Geschehen einer Gemeinde nicht mehr einheitlich, sondern gruppenspezifisch abläuft. Je nach dem Verhältnis von städtischen und ländlichen Verhaltensgruppen wird somit der Grad generativer Merkmalsausprägungen modifiziert werden. Folgt man dem Modellkonzept von LEWIS (vgl. Abschnitt 1.3., S. 34 ff) dann liegt gerade in der unterschiedlichen räumlichen Dimension dieser Mobilitätsvorgänge die Erklärung für das Maß sozialer und demographischer Strukturveränderungen im ländlichen Raum, nach der sich die Gemeinden hinsichtlich ihres Urbanisierungsgrades differenzieren lassen.

* * *

Für die Themenstellung dieser Arbeit sind aus der bisherigen Problemstellung folgende Aspekte im Sinne von Hypothesen herauszustellen, die als theoretischer Rahmen für die weitere empirische Untersuchung anzusehen sind.

Ausgehend vom Urbanisierungskonzept lassen sich die demographischen Strukturen als Ergebnis verhaltensbestimmter und -gesteuerter, natürlicher, generativer Bevölkerungsprozesse ansehen. Die generativen Verhaltensweisen unterliegen dabei sich zeitlich und räumlich kontinuierlich ausbreitenden städtischen Einflüssen, die letztlich zu einem Stadt-Land gerichteten Nivellierungsprozeß führen, so daß Unterschiede in den generativen Strukturen zwar nicht mehr gegensätzlicher, aber noch gradueller Art bestehen. Demnach stellt sich die Frage, ob sich anhand demographischer Indikatoren heute noch ein räumliches Muster im Sinne eines Kontinuums nachweisen läßt, das die distanzielle Komponente eines in demographisch-generativer Hinsicht ablaufenden Urbanisierungsvorganges belegen kann.

Geht man weiterhin von der zunehmenden mobilitätsbeeinflussten Mischung von sehr unterschiedlich sozial- und verhaltensbestimmten Bevölkerungsgruppen in ländlichen Gemeinden aus, erscheint es notwendig die Frage zu verfolgen, ob das demographische Strukturbild von Landgemeinden überhaupt repräsentativ für die mitunter sehr heterogene Bevölkerung ist. Ausgeprägte Verhaltensunterschiede sind dabei besonders zwischen den zugezogenen Städtern und alteingesessenen Bürgern zu erwarten, wenn sich ländlich traditionelle Verhaltensmuster über längere Zeit gegenüber dem städtischen Einfluß als persistent erweisen und somit städtische und ländliche generative Verhaltensweisen quasi auf Mikroebene nebeneinander fortbestehen. Im Rahmen dieser Untersuchung wird daher die These aufgestellt, daß hinsichtlich demographischer Strukturen im ländlichen Raum Unterschiede zwischen Zugezogenen und Altbürgern bestehen, wobei sich als Differenzierungskriterium geeigneterweise das Merkmal der Wohndauer in der Gemeinde zugrundelegen läßt.

Der Stadt-Land gerichtete Mobilitätsvorgang kann als ein im Umfang und in der räumlichen Dimension expandierender Vorgang angesehen werden, der ganz im Sinne des Kontinuumsgedanken durch einen abnehmenden Anteil Zugezogener und einen komplementär wachsenden Anteil Ortsbürtiger mit zunehmender Distanz zur Stadt gekennzeichnet ist. Damit spielt einerseits der Umfang des Wanderungsgeschehens für die demographische Struktur ländlicher Gemeinden eine bedeutende Rolle, denn von ihm wird der Gesamtaufbau und das Maß städtischer Strukturelemente und Verhaltensweisen bestimmt. Weiterhin ist anzunehmen, daß die Zugezogenen quasi als Katalysator beschleunigend auf die Übernahme städtischer Wertvorstellungen und Verhaltensmuster durch die autochthone Bevölkerung wirken, also einen endogenen Wandel forcieren. KNORR hat bezogen auf den physiognomischen Wandel ländlicher Siedlungen die Begriffe der additiven und mutativen Transformation geprägt^{20a)}. Sie erscheinen in diesem Zusammenhang geeignet, auch auf

20a) Von "transformativen" und "additiven Vorgängen" spricht auch CONZEN (1978) im Zusammenhang mit dem baulichen Wandel in der englischen Stadtlandschaft infolge industrieller Veränderungen.

die Bevölkerung und die durch sie bestimmten demographischen Strukturverhältnisse angewandt zu werden (KNORR 1975, S. 180 ff):

"Transformation bedeutet Veränderung oder Umgestaltung eines Bestehenden. Faßt man eine Siedlung als ein System auf, dessen Strukturelemente die Gebäude und Straßen sind, so ist eine Veränderung des Systems möglich u.a. durch:

- 1. Veränderung an den vorhandenen Elementen*
- 2. Veränderung der Zahl der Elemente, d.h. Angliederung neuer und Wegfall vorhandener Elemente.*

Dementsprechend besitzt die Transformation des Siedlungskörpers zwei Teilaspekte, die jedoch zeitlich und ursächlich miteinander verschränkt sind:

- 1. Transformation innerhalb des überkommenen Baubestandes (resp. Einwohnerbestandes = mutative Transformation)*
- 2. Transformation durch Erweiterung oder Verminderung des Baubestandes (resp. Einwohnerbestandes = additive Transformation)*

Auf die Veränderung von Bevölkerungsstrukturen übertragen, könnte man demnach eine exogen bedingte Veränderung der Bevölkerungszusammensetzung durch zuwandernde Personengruppen als eine "additive Transformation" auffassen; als "mutative Transformation" wäre dagegen eine endogene Veränderung der überkommenen demographischen Struktur, durch eine Änderung der generativen Verhaltensmuster der ländlichen autochthonen Bevölkerung selbst, zu bezeichnen. Analysiert man die demographischen Strukturen unter Berücksichtigung wohndauerbestimmter Verhaltensgruppen, so läßt sich eine Antwort auf die Frage erwarten, ob es heute noch eine von ihrem generativen Verhalten her typische traditionelle ländliche Bevölkerung gibt und welchen Einfluß im Sinne einer mutativen Transformation hierauf die zuziehenden, allochthonen, stadtgeprägten Dorfbewohner ausüben.

Die detaillierte Analyse demographischer Strukturen von Landgemeinden kann damit als ein Versuch angesehen werden, eine Differenzierung und Gliederung des ländlichen Raumes mit sozialgeographischen Methoden auf bevölkerungsgeographischer Basis durchzuführen. Eine auf Merkmale wie Einwohnergröße, Bevölkerungsdichte oder Stadtferne gestützte Analyse von räumlichen Unterschieden im Maß der

Ländlichkeit allein ist demzufolge eher als eine grobe und letztlich unzureichende Erklärung für die dahinterstehenden sozial- und verhaltensbedingten demographischen Transformationsprozesse anzusehen. Ein Kontinuum, das hierin zum Ausdruck kommt, scheint vielmehr vom Umfang und der räumlichen Ausdehnung der Zuwanderung urbaner Verhaltensträger bestimmt zusein, worauf seinerseits die Entfernung zu städtischen Zentren einen unmittelbaren Einfluß auszuüben vermag.

4. GRUNDLAGEN UND ARBEITSWEISEN DER UNTERSUCHUNG

4.1. Auswahl und Kennzeichen des Untersuchungsgebietes

Gemäß der einleitenden theoretischen Erörterung des Begriffs "Ländlicher Raum" und der demographischen Differenzierung seiner Bewohner ergibt sich für die weitere Untersuchung die Frage nach der empirischen Überprüfbarkeit der hierzu gestellten Hypothesen und Annahmen. Dies setzt die Auswahl eines geeigneten Untersuchungsgebietes voraus, das in seiner Struktur und räumlichen Lage den Vorstellungen von einem ländlichen Gebietstyp entspricht. Im Hinblick auf die Hypothese von einem Stadt-Land-Kontinuum demographischer Strukturmerkmale erscheint es angebracht, die Abgrenzung eines Untersuchungsraumes derart zu treffen, daß neben peripheren ländlichen Gebietsteilen auch solche im städtischen Einflußbereich einbezogen werden, um der empirischen Analyse den weiter gespannten Raumausschnitt einer Stadt-Land-Übergangszone zugrunde zu legen.

Als regionales Beispiel für diese Untersuchung ist der Raum Bamberg im Regierungsbezirk Oberfranken herangezogen worden. Bereits seine großräumige Lage im östlichen Zonenrandbereich der Bundesrepublik und im nördlichen Grenzland Bayerns ist ein Indiz für die abseitige Stellung des Untersuchungsgebietes zu den Wirtschaftszentren und Verdichtungsräumen der übrigen Bundesrepublik. Der Raumordnungsbericht von 1982 klassifiziert diesen Raum aufgrund seiner geringen Einwohnerdichte und fehlenden Ausstattung mit einem Oberzentrum als "Ländlich geprägte Region mit ungünstiger Struktur". Dennoch nimmt Bamberg mit 70 450 Einwohnern²¹⁾ als Mittelstadt, ebenso wie die benachbarte Stadt Bayreuth (71 759 Einwohner)²¹⁾, die Stellung eines "möglichen" Oberzentrums ein.

Die ungünstige Gesamtentwicklung Oberfrankens, die aufgrund der als Folge der Grenzziehung nach dem 2. Weltkrieg benachteiligten Lage hinsichtlich der wirtschaftlichen, infra- und erwerbsstrukturellen sowie demographischen Situation eingetreten ist, konnte bisher trotz intensiver

²¹⁾ Bevölkerungsstand am 30.6.1984

Förderungsmaßnahmen (Zonenrandförderung oder im Rahmen der Gemeinschaftsaufgabe "Verbesserung der regionalen Wirtschaftsstruktur" das regionale Aktionsprogramm "Oberfränkisches Fördergebiet"²²⁾ nicht gestoppt werden. Dabei bleibt aber zu berücksichtigen, daß vor allem die nordwestlichen und nordöstlichen Gebietsteile von Oberfranken seit jeher die höchste Industriedichte Bayerns und gleichfalls außergewöhnlich hohe Anteile an Erwerbstätigen im produzierenden Sektor aufweisen (Raum Coburg, Hof und Selb); diese industriell ausgerichteten Regionen sind von der Unterbrechung ihrer traditionellen, vielfältigen wirtschaftlichen Verflechtungen mit Mitteldeutschland besonders betroffen, was die wirtschaftliche Situation und Entwicklung in Oberfranken nachhaltig verschlechtert hat²³⁾.

Der für die Untersuchung ausgewählte Bereich Oberfrankens schließt diese industriell geprägten Gebiete nicht ein, sondern umfaßt die im südlichen Teil gelegenen Kreisgebiete von Bamberg und Bayreuth. Ihr Wirtschaftsleben war im Gegensatz zu den übrigen Kreisen des Regierungsbezirks und auch im Vergleich mit Bayern noch 1970 von überdurchschnittlichen Anteilen der Beschäftigten im Agrarsektor geprägt (Bamberg 23,5 %, Bayreuth 24 %, dagegen Bayern 13,2 %). Desgleichen wies die Bevölkerungsdichte beider Kreise noch 1981 die niedrigsten Werte aller oberfränkischen Kreise auf (Bamberg 100 E/km², Bayreuth 76 E/km², Bayern 155 E/km²), wonach das Untersuchungsgebiet gegenüber dem übrigen oberfränkischen Raum, stützt man sich allein auf das Dichtekriterium, ausgesprochen ländliche Züge trägt.

Diesen agrarisch geprägten Landkreisen stehen im Untersuchungsgebiet die kreisfreien Städte Bamberg und Bayreuth gegenüber, so daß das Auswahlgebiet in seiner Gliederung "Ländlicher Raum - Städtisches Zentrum" eine Gegenüberstellung der Pole Stadt und Land in idealer Weise möglich macht.

22) Vgl. ANGERER 1981; GRENZLANDBERICHT 1982; MASSNAHMENKATALOG FÜR DEN LÄNDLICHEN RAUM 1982; REGIONALBERICHT OBERFRANKEN-OST 1976

23) Vgl. ANGERER (1981, S. 54), wonach teilweise bis zu 80 % früherer Bezugs- und Absatzgebiete verloren gingen.

Das Untersuchungsgebiet erstreckt sich im wesentlichen über 19 der insgesamt 36 Großgemeinden des Landkreises Bamberg. Die unvollständige Erfassung der Kreisgemeinden resultiert primär aus datentechnischen Gründen (s. Kap. 4.2.). Zusätzlich wurde das Untersuchungsgebiet in östliche Richtung in den Landkreis Bayreuth bis an den westlichen Stadtrand von Bayreuth hin ausgedehnt, um die Wirksamkeit städtischer Einflüsse auf Veränderungen im ländlichen Raum nicht nur von einem Zentrum aus isoliert zu erfassen. Da die untersuchten Gemeinden im Verlauf der bayerischen Gemeindegebietsreform vielfach zu unhomogenen, mehrere Ortschaften umfassenden Großgemeinden zusammengelegt wurden, sind mitunter beträchtliche erwerbsstrukturelle und konfessionelle Unterschiede zwischen den einzelnen Gemeindeteilen nivelliert worden. Die für eine Großgemeinde ermittelten Strukturmerkmale können daher nur als Mittelwerte aller administrativ integrierten Ortschaften gewertet werden, die charakteristische innergemeindliche Struktur-differenzen unberücksichtigt lassen. Deshalb sind als kleinste räumliche Bezugseinheiten für die demographische Strukturanalyse die ehemals selbständigen Gemeinden²⁴⁾, im weiteren als Ortschaften bezeichnet, ausgewählt worden, die heute nur mehr Gemarkungen der untersuchten 26 Großgemeinden bilden (vgl. Karte 2, "GEMEINDE- UND GEMARKUNGSGLIEDERUNG DES UNTERSUCHUNGSGEBIETES" im Anhang).

* * *

Naturräumlich gesehen ist das Auswahlgebiet durch einen auffälligen Gegensatz zwischen Tal- und Hochflächen gekennzeichnet. Den zentralen Teil des Untersuchungsgebietes bildet der entlang der Regnitz in südost-nordwestliche Richtung verlaufende Talraum von Bamberg, der sich nördlich der Stadt durch den von Norden kommenden und bei Hallstadt in westliche Richtung umbiegenden Flußlauf des Mains zu einem Talkessel erweitert. Der Talfächer ist die Ursache für die schon seit historischer Zeit ausgenützte verkehrsgünstige Lage des Bamberger

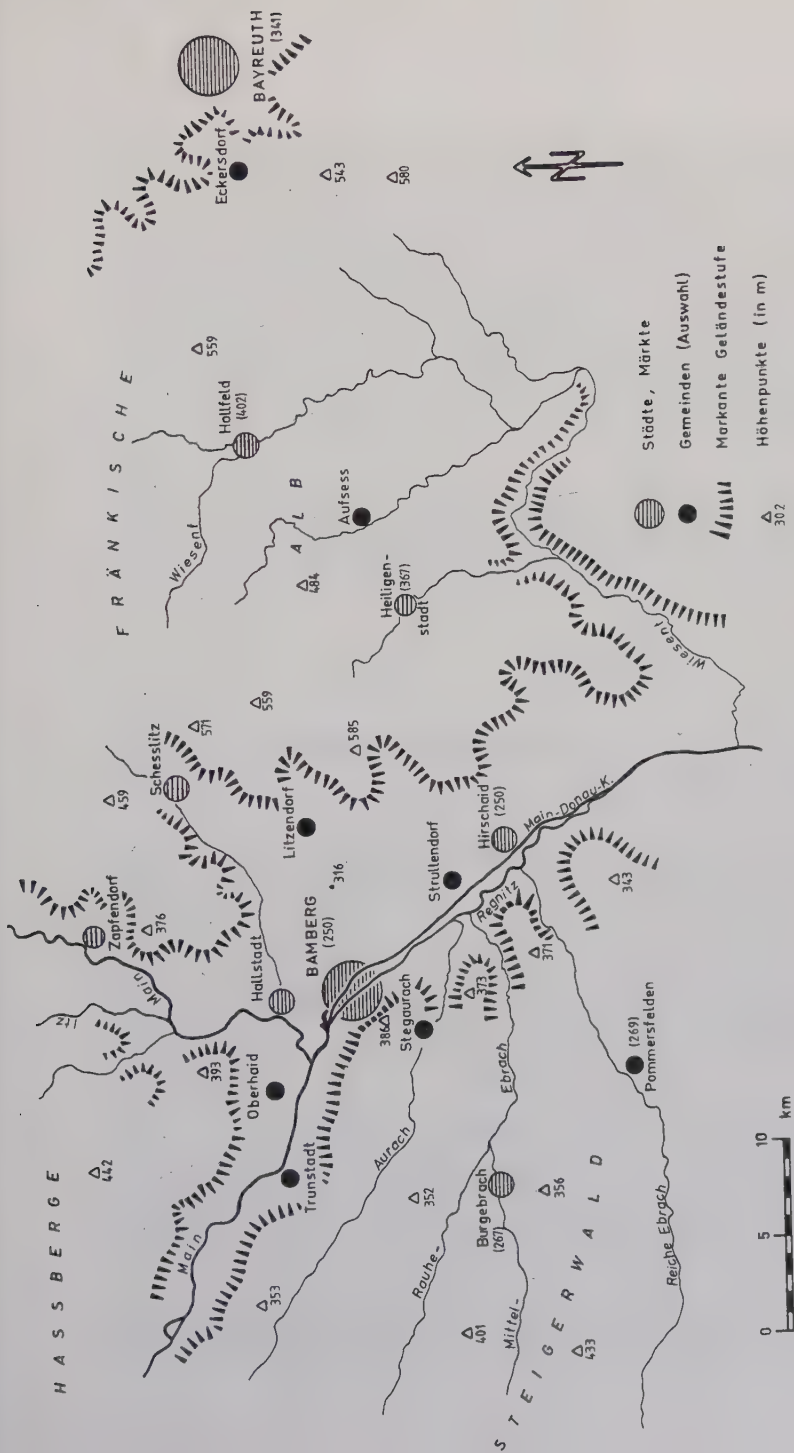
²⁴⁾ Bis zur Gebietsreform am 1. Mai 1978 bestand das Untersuchungsgebiet aus 123 selbständigen Gemeinden; diese werden im folgenden zur sprachlichen Abgrenzung von den heutigen Gemeinden als Ortschaften oder Orte angesprochen.

Raumes, die ihm wesentliche Entwicklungsimpulse verliehen hat²⁵⁾. Die Verkehrslinien folgen noch heute dem Verlauf wichtiger mittelalterlicher Fernhandelswege in nordsüdlicher (Mitteldeutschland - Nürnberg/-Regensburg) und westöstlicher Richtung (Würzburg - Bayreuth), die sich im Bereich von Bamberg kreuzten. Für die aktuelle Siedlungs- und Bevölkerungsentwicklung des Landkreises sind vor allem die folgenden talparallelen Straßenausbauten von Bedeutung (vgl. Karte 1):

- nach Süden zum Verdichtungsraum Nürnberg-Erlangen (B 4 und A 73 = Frankenschnellweg),
- in westliche Richtung entlang des Mairdurchbruchs zwischen Steigerwald und Haßbergen nach Schweinfurt (B 26),
- in nördliche Richtung nach Lichtenfels (B 173) und Coburg (B 4) sowie
- in östliche Richtung über Scheßlitz nach Bayreuth (B 22).

Der Talverlauf der Regnitz wird im Osten und Westen von markanten Höhenzügen begleitet. Im Westen handelt es sich um die Ausläufer des Steigerwaldes, die als Bestandteile des Fränkischen Keuper-Lias-Landes mit ihren Sand- und Tonsteinschichten in östliche Richtung einfallen und am Talrand der Regnitz in einer Achterstufe zu Tage treten. Sie sind jedoch durch Talrandbrüche tektonisch versteilt und durch die konsequent verlaufenden Abdachungsflüsse und Seitenbäche in zahlreiche Bergsporne zergliedert. Die Steigerwaldhochfläche selbst bekommt durch den Wechsel von eingetieften, muldenförmigen Talungen (Aurach, Ebrach) und den dazwischenliegenden, bewaldeten Riedelflächen ihr typisches landschaftliches Gepräge. Die Täler haben sich hier als Leitbahnen für die Besiedlung und die west-östliche Verkehrsführung entwickelt (A 3 Nürnberg - Würzburg, B 22 Bamberg - Würzburg), so daß Ortschaften fast ausnahmslos perlschnurartig aufgereiht entlang der Talstraßen zu finden sind. Die östliche Begrenzung der Regnitzachse bildet die markante, mehr als 200 m mächtige Schichtstufe der Fränkischen Alb; dieser aus jurassischen Gesteinsschichten aufgebaute Hochflächenkomplex zieht sich vom östlichen Stufenrand über teilweise tief in die Kalkschichten erodierte Kastentäler hinweg bis an den westlichen

²⁵⁾ vgl. HÜHL (1968 und 1971)



Entwurf u. Zeichnung: R. Beyer

Karte 1: Übersichtsskizze des Untersuchungsgebietes

Stadtrand von Bayreuth, wo die Fränkische Alb in einem ebenso markanten und durch Seitenbäche zerlappten tektonisch hervorgerufenen Steilabfall ins obermainische Bruchschollenland übergeht.

"Die Frankenalb ist in ihrer physisch-geographischen Bewertung ein Notstandsgebiet für den Landbau, sie leidet unter dem notorischen Wassermangel aller Karstgebiete, sie ist von geringer Durchgängigkeit, aber besonderer landschaftlicher Schönheit, was dem Kernraum der Frankenalb den Titel "Fränkische Schweiz" einbrachte" (OTREMBA, in HANDBUCH DER NATURRÄUMLICHEN GLIEDERUNG DEUTSCHLANDS 1955, S. 148).

Insgesamt stellt sich der Bereich von Steigerwald und Fränkischer Alb hinsichtlich seiner Lage zu und Ausstattung mit städtischen Zentren als ein ausgesprochen peripherer Raum dar (einziges Unterzentrum ist die Stadt Hollfeld), wobei der Mittelgebirgscharakter beider Teilräume die Lage- und Verkehrsungunst erheblich verstärkt.

4.2. Die Datenbasis für eine bevölkerungsgeographische Untersuchung des ländlichen Raumes

Die Anforderungen an bevölkerungsstatistische Daten, die sich aus der Problemstellung einer sowohl regional als auch inhaltlich differenzierten und zugleich aktuellen Bevölkerungsanalyse ergeben, sind beträchtlich. Sie setzen einerseits eine räumliche Basis voraus, die über die aggregierten Raumeinheiten der Regionen (nach Bundesraumordnungsprogramm) und der Landkreise hinausreichen. In Anbetracht der mitunter weitgespannten Gemeindezusammenlegungen infolge der Gebietsreform der 70er Jahre hat auch die Gemeinde als kleinste administrative Einheit inzwischen ein Aggregationsniveau erreicht, das den Weg zu einer detaillierten Analyse der Bevölkerung ländlicher Ortschaften versperrt. Hinzu tritt andererseits der Bedarf nach einer Datengrundlage, die hinsichtlich der Struktur und Dynamik der Bevölkerung weitreichend aufgeschlüsselte Angaben über Merkmale des Alters, Geschlechts, Familienstandes, der Familienzusammensetzung, Haushaltsgrößen, Konfession, wirtschaftlichen und sozialen Stellung, Geburten- und Sterblichkeitsverhältnisse und regionalen Bevölkerungsbewegungen enthält.

Am naheliegendsten erschien für die Untersuchung ein Zugriff auf die Daten einer Volkszählung, die ihrer Art nach die umfassendste Erhebung von demographisch-bevölkerungsstatistischen Merkmalen darstellt und zudem durch einschlägige Publikationen statistischer Ämter für wissenschaftliche Auswertungen zugänglich gemacht ist. Es erscheint müßig, in diesem Zusammenhang auf den bedauernswerten Tatbestand hinzuweisen, daß durch den Ausfall der Volkszählung von 1983 heute immer noch auf die Ergebnisse der Volkszählung von 1970 zurückgegriffen werden muß. Dies hat eine Informationslücke in der Erfassung des Bevölkerungsgeschehens hervorgerufen, wie sie seit der Gründung des Deutschen Reiches und auch im internationalen Vergleich mit Staaten gleicher Entwicklungsstufe einzigartig ist. Der Mangel an Aktualität macht die Daten von 1970 für eine gegenwartsbezogene Analyse der Bevölkerungsstrukturen unbrauchbar.

Die auf den Daten von 1970 aufbauende Bevölkerungsfortschreibung, die vom BAYERISCHEN LANDESAMT FÜR DATENVERARBEITUNG UND STATISTIK letztmalig 1984 auf Gemeindeebene publiziert wurde, gibt zwar den gegenwärtigen Stand der Einwohnerzahlen auf der Grundlage von natürlicher und regionaler Bevölkerungsbewegung wieder, entbehrt aber der notwendigen Angaben über die demographische und sozioökonomische Struktur der Bevölkerung. Zudem mehrten sich Hinweise darauf, daß die amtliche Fortschreibung mit erheblichen Erfassungsfehlern behaftet ist; sie werden vor allem in solchen Fällen offenkundig, in denen Gemeinden durch die amtlichen Ergebnisse von einer Untererfassung ihrer tatsächlichen Bevölkerungszahl betroffen sind. Bekanntlich ist das mit einer Benachteiligung bei der finanziellen Schlüsselzuweisung verbunden²⁶⁾.

Als mögliche Alternative zur Beschaffung von adäquaten Bevölkerungsdaten ist neben einer Bevölkerungsumfrage der Zugriff auf die Einwohnermeldedaten der Gemeinden selbst in Betracht gezogen worden. Die Verwendung von Einwohnerdaten erschien dabei durch den Umstand

²⁶⁾ Vgl. SCHMID UND HEILIG 1982, S. 7).

begünstigt, daß sich eine beträchtliche Zahl von Gemeinden, vor allem kleinerer Größenordnung, in Bayern zu einem kommunalen Datenverbund zusammengeschlossen hat. Alle Einwohner der beteiligten Gemeinden werden dabei auf der Ebene von Regierungsbezirken zentral geführt. Nach umfangreichen Verhandlungen mit Gemeindevertretern ließ sich die Datenbeschaffung schließlich durch die dankenswerte Unterstützung zahlreicher Gemeinden der Landkreise Bamberg und Bayreuth realisieren²⁷⁾. Durch ihre Genehmigung eines dem persönlichen Datenschutz Rechnung tragenden Zugriffs auf die Einwohnerdaten ihrer Gemeinden konnte bei der Anstalt für Kommunale Datenverarbeitung in Bayreuth eine Einwohnerdatei sämtlicher 26 Untersuchungsgemeinden auf Datenband zentral abgerufen werden²⁸⁾. Die für jeden Einwohner der Untersuchungsgemeinden gegebenen Daten sind Tab. A (Anhang) zu entnehmen.

Zur Zeit des Datenabrufs am 7.6.1983 befanden sich 79 307 gemeldete Einwohner in den Auswahlgemeinden. Da die Wohnortangaben jedes Einwohners über die Gemeindeschlüsselnummer hinaus auch Straßenangaben beinhalteten, konnte über die von den Gemeinden zur Verfügung gestellten Straßenverzeichnisse die alte Gemeindegliederung der Zeit vor der Gebietsreform rekonstruiert werden, so daß eine Bevölkerungsanalyse auf der Basis der ehemals 123 selbständigen Gemeinden möglich war. Neben der Datenaggregation nach Ortschaften (Altgemeinden) ist schließlich auch eine aggregierte Betrachtung der Bevölkerungsstruktur nach Entfernungszonen zu den kreisfreien Städten vorgenommen worden.

Unbefriedigenderweise bestehen allerdings auch bei den Einwohnerrohdaten gewisse Informationslücken beispielsweise hinsichtlich der Gebur-

27) Von den 30 bei der Anstalt für Kommunale Datenverarbeitung angeschlossenen Gemeinden des Landkreises Bamberg (insgesamt 36) konnte bei 19 Gemeindevertretern eine Genehmigung zum Datenabruf eingeholt werden. Das gleiche gilt für alle 9 in Betracht gezogenen Auswahlgemeinden des Landkreises Bayreuth.

28) Das Datenband ist auf der Cyber-Rechenanlage des Regionalen Rechenzentrums der Universität Erlangen ausgewertet worden.

ten- und Sterblichkeitsverhältnisse, der Wanderungsbewegungen, der Haushaltsstrukturen, der Erwerbsstrukturen oder der sozialen Stellung, die auch nicht mittelbar zu schließen sind. Der unschätzbare Vorteil dieser Datengrundlage liegt jedoch darin, daß sich die Einwohner nach unterschiedlichen Kriterien gruppieren bzw. aggregieren und anschließend beispielsweise in altersmäßiger, familienstands- oder wohndauer-spezifischer Hinsicht gruppenspezifisch auswerten lassen.

Die Datenanalyse konzentriert sich somit im wesentlichen auf die Berechnung und deskriptiv-statistische Auswertung ausgewählter demographischer Strukturmerkmale sowohl für die ehemaligen Gemeinden oder entfernungsbestimmten Distanzzonen als auch für spezifische Merkmalsgruppen der Bevölkerung. Alle Berechnungen sind dabei mittels des sozialwissenschaftlich-statistischen Programmpakets SPSS²⁹⁾ durchgeführt worden.

²⁹⁾ Statistical Package for the Social Sciences (=SPSS); vgl. P.BEUTEL (1980), N.H. NIE u.a. (1978).

5. DIE BEVÖLKERUNGSSTRUKTUR IN LÄNDLICHEN GEMEINDEN DER LANDKREISE BAMBERG UND BAYREUTH

5.1. Grundzüge der Bevölkerungsentwicklung in den Gemeinden und Ortschaften des Untersuchungsgebietes

Ohne das komplexe Geschehen der Bevölkerungsentwicklung in seinen räumlichen und natürlichen Komponenten eingehend analysieren zu wollen, soll der demographischen Strukturanalyse eine kurze Betrachtung der Entwicklungstrends der letzten Jahrzehnte vorangestellt werden. Dies erscheint notwendig, da Veränderungen in der Bevölkerungssubstanz nicht nur ursächlich von der natürlichen und räumlichen Bevölkerungsbewegung beeinflusst werden, sondern auch ihrerseits Rückwirkungen auf diese Vorgänge haben. Da die zur Untersuchung herangezogenen Einwohnermeldedaten keine oder nur mittelbare Rückschlüsse hierüber erlauben, muß auf Quellen der amtlichen Statistik zurückgegriffen werden, auch wenn deren Ergebnisse zeitlich und regional nicht immer in Übereinstimmung mit den hier ausgewerteten Einwohnerdaten zu bringen sind.

Die Gesamtentwicklung der Bevölkerung im Untersuchungsgebiet ist seit dem zweiten Weltkrieg räumlich und zeitlich in sehr wechselhaften Trends verlaufen. Der für fast alle ländlichen Regionen der Bundesrepublik typische Anstieg der Bevölkerung zwischen den Volkszählungen von 1939 und 1950, der aus dem starken Zustrom von Flüchtlingen und evakuierten Städten resultierte, hat auch in unserem Gebiet einen Anstieg der Einwohnerzahl von 33 % hervorgerufen. Dieser Bevölkerungszuwachs läßt sich nicht nur für die Untersuchungsgemeinden feststellen; er gilt gleichermaßen für die gesamten Landkreise Bamberg und Bayreuth sowie ebenfalls für die Städte selbst, die mit 36 % bzw. 31 % um etwa 1/3 ihrer Bevölkerung anwuchsen.

Die Ergebnisse der Volkszählung von 1961 lassen dann jedoch erkennen, daß es sich in diesem Raum wie in weiten Teilen der ländlichen Gebiete der Bundesrepublik nur um eine kurzzeitige Verweildauer der zugezogenen Bevölkerungsteile gehandelt hat. Der vorübergehende Bevölkerungsgewinn wirkte sich kaum als nachhaltiger positiver Effekt auf die Bevölkerungsentwicklung aus. So ist die Bevölkerungsentwicklung im

Landkreis Bamberg zunächst durch eine Stagnation der Einwohnerzahl in der Zeit nach 1950 gekennzeichnet, die erst ab 1961 wieder in eine positive Entwicklungstendenz einmündet. Der Landkreis Bayreuth läßt anfangs eine deutliche Bevölkerungsabnahme erkennen, verzeichnet zwischen 1961 und 1970 eine leichte Zunahme, allerdings ohne den Stand von 1950 zu erreichen und verliert seitdem erneut an Bevölkerungssubstanz.

Genau gegensätzlich zu den Kreisgebieten verläuft die Entwicklung der zugehörigen kreisfreien Städte nach 1950. Während Bamberg bis 1982 kontinuierlich Verluste aufweist³⁰⁾, hat Bayreuth einen stetigen Anstieg seiner Einwohnerzahl erfahren, so daß die Stadt Bamberg seit 1982 unter der Einwohnerzahl der benachbarten Mittelstadt liegt. Die Ursache für die günstigere Entwicklung Bayreuths wird im Ausbau der Universität sowie in der Summe überregionaler Dienstleistungseinrichtungen (u.a. Sitz der Bezirksregierung von Oberfranken, Garnisonstadt für Bundeswehr und Bundesgrenzschutz) gesehen oder vermutet (vgl. H. RUPPERT 1980a, SCHMID u. HEILIG 1982), was allerdings gleichfalls für Bamberg Geltung hätte (Universität, Landes- und Oberlandesgericht, Flurbereinigungsdirektion usw.). Das positive Wanderungssaldo der Stadt Bayreuth mag dagegen im Vergleich zur ausgeprägten Stadt-Umland--Wanderung in Bamberg ein Hinweis auf den Einfluß eines günstigeren Bauland- und Wohnungsangebotes Bayreuths sein (vgl. H. RUPPERT 1980b), während Bamberg durch das Berggebiet im Westen und den Staatsforst im Osten in seiner Expansionsmöglichkeit stark eingeengt ist. Demnach kann sich die Wachstumsdynamik von Bamberg im wesentlichen nur außerhalb des Stadtgebietes realisieren.

Stellt man der jüngeren Gesamtentwicklung dieses Raumes die natürliche Bevölkerungsveränderung gegenüber (vgl. Tab. 16), so ergeben sich daraus bereits Hinweise, in welchem Maße diese Entwicklung durch natürliche oder räumliche Bevölkerungsbewegungen gesteuert wurde.

Trotz abnehmender Geburtenraten, die sich sowohl in den Landkreisen

³⁰⁾ Die Eingemeindungen haben zwar 1972 zu einem einmaligen Anstieg der Einwohnerzahl geführt, doch hat sich die Bevölkerung in den folgenden Jahren wieder fortlaufend verringert.

Tab.16: Die Bevölkerungsentwicklung im Untersuchungsgebiet für ausgewählte Jahre seit 1950

Gebiet	Bevölkerungsveränderung (in ‰)						Natürliches Wachstum (in ‰)					
	1950-1961		1961-1970		1970-1981		1972			1981		
	insg.	pro Jahr	insg.	pro Jahr	insg.	pro Jahr	GR ¹	SR ²	Zu-/Abnahme	GR	SR	Zu-/Abnahme
Untersuchungsgemeinden	-3,8	-0,4	11,3	1,2	7,2	0,6	-	-	-	13,7	9,8	3,9
Landkreis Bamberg	0,5	0,1	11,9	1,3	9,0	0,8	15,0	10,3	4,7	13,6	9,8	3,8
Landkreis Bayreuth	-8,3	-0,8	4,7	0,5	-0,9	-0,1	13,3	-	-	11,1	12,8	-1,2
Stadt Bamberg	-2,7	-0,1	-3,6	-0,4	-8,6	-0,8	9,6	14,4	-4,8	9,5	14,2	-4,7
Stadt Bayreuth	5,8	0,5	4,5	0,5	2,2	0,2	10,6*16,5*	-5,9*		9,2	13,3	-4,1

¹ GR = Geburtenrate (Lebengeborene pro 1000 Einwohner)

² SR = Sterberate (Todesfälle pro 1000 Einwohner)

* Werte für 1971

Quellen: - Gemeindedaten 1982. Hrsg.v. Bayer.Stat.Landesamt. München 1982.

- Regionalbericht. Region Oberfranken West und Ost. Hrsg.v. Bayer.Staatsmin. f. Landesentwicklung u. Umweltfragen. München 1976.
- Statistisches Jahrbuch Deutscher Gemeinden 1973.
- Einwohnermeldedaten der AKDB v. 1.6.1983 (Eigene Berechnungen).

als besonders auch in den Städten verfolgen lassen, liegen die Werte im Landkreis Bamberg 1971 und 1981 weit über dem Landes- und Bundesdurchschnitt (vgl. Tab. 5, S. 50). Bei einer gleichzeitig niedrigen Sterberate (Bayern 1972 = 11,4 ‰, 1982 = 11,2 ‰) ergibt sich in den Vergleichsjahren eine natürliche Wachstumsrate von fast 0,5 bzw. 0,4 ‰. Der zum Vergleich auf die mittlere jährliche Wachstumsrate umgerechnete Wert für die Einwohnerentwicklung insgesamt macht damit deutlich, daß sich der Bevölkerungszuwachs nur teilweise aus dem natürlichen Bevölkerungsgeschehen erklären läßt und demnach Wanderungsgewinne zu einem nicht unbeträchtlichen Teil zum Bevölkerungsanstieg beitragen. Aus den gegebenen Daten für den Landkreis Bayreuth läßt sich feststellen, daß die Geburtenrate zwar 1972 etwa dem Landesdurchschnitt entspricht und 1982 sogar leicht über dem Wert Bayerns liegt, aber die gleichzeitig höhere Sterberate führt in diesem Kreis bereits 1970 zu einem ständigen natürlichen Bevölkerungsrückgang. Als Grund für die deutlich niedrigere Geburtenrate im Landkreis Bayreuth wird in der Literatur³¹⁾ die im Ge-

31) Vgl. H. RUPPERT 1980a, S. 73 und 1980b, S. 23; REGIONALBERICHT OBERFRANKEN-WEST 1976, S. 16

gensatz zu Bamberg ungünstige Altersstruktur, der höhere Beschäftigtenanteil im sekundären Sektor mit gleichzeitig hohen Anteilen weiblicher Arbeitskräfte, die ungünstige wirtschaftliche Entwicklung der stärker vertretenen industriellen Gewerbezweige und nicht zuletzt die unterschiedliche Konfessionsstruktur zwischen dem katholischen Bamberger Landkreis und dem evangelisch geprägten Bayreuther Gebiet angeführt.

Für die beiden kreisfreien Städte ergibt sich sowohl 1972 (bzw. 1971) und 1981 ein natürlicher Bevölkerungsrückgang von jährlich etwa 0,4 - 0,5 %; anhand der jährlichen Bevölkerungsveränderung insgesamt zeigt sich jedoch, daß der negative Entwicklungstrend aus genannten Gründen in Bamberg noch durch Abwanderungen verstärkt wird, wogegen in Bayreuth die Bevölkerungszuwanderung das natürliche Defizit übersteigt und sich somit trotzdem eine positive Gesamtentwicklung fortsetzt.

Für die zu 73 % zum Landkreis Bamberg gehörenden Gemeinden des Untersuchungsgebietes verläuft die jüngste Entwicklung weitgehend in Analogie zum Gesamtkreis (vgl. Gegenüberstellung in Tab. 16). Zum einen bestimmt die natürliche Entwicklung das Bevölkerungswachstum, das allerdings nicht das gesamte Volumen der Einwohnerzunahme zu erklären vermag. Zum anderen ist der Bevölkerungsanstieg daher auf wanderungsbedingte Zunahmen zurückzuführen. Die Wanderungsgewinne sind vor allem Ergebnis der Zuzugsbewegungen aus den beiden Mittelstädten, wobei insbesondere die randstädtischen Gemeinden Zielort städtischer Abwanderungen sind. Sie werden in der Regel wegen der vorteilhaften Bauland- und Mietpreisverhältnisse und eines besseren Wohnumfelds besonders von Ehepaaren mit Kindern aufgesucht und machen gleichzeitig nur einen geringen Pendelaufwand zum städtischen Arbeitsplatz erforderlich³²⁾. Die Stadt Bamberg hat 1982 beispielsweise 35 % aller Abwanderungen an den Landkreis abgegeben, weist aber bereits seit 1969 (mit Ausnahmen von 1970)³³⁾ ein ständiges Defizit an Zuzügen

³²⁾ Vgl. die Ergebnisse von SCHMID und HEILIG (1982) für die Bamberger Umlandgemeinden und von H. RUPPERT (1980b) für die Mittelstädte Nordostbayerns.

³³⁾ nach SCHMID und HEILIG Teil I, 1982, S. 1.

aus dem Kreisgebiet auf. Hinzu kommt, daß insbesondere die südlichen und südwestlichen Gemeinden des Untersuchungsgebietes eine ausgesprochen verkehrsgünstige Anbindung an den Raum Nürnberg-Erlangen haben (Frankenschnellweg A 73, Autobahn A 3), so daß auch Randwanderungen aus diesem Verdichtungsraum einen Teil der Wanderungsgewinne verursachen (vgl. H. RUPPERT 1980b, S. 28f.).

Dennoch ergibt sich bei einer differenzierten Betrachtung, daß die Gesamtentwicklung des Untersuchungsgebietes keineswegs für alle Ortschaften oder Gemeinden repräsentativ ist, sondern sich eine regional sehr heterogene Entwicklung vollzogen hat.

Tatsächlich wird von nur 29 % aller Ortschaften ein Wachstum erreicht, daß dem Zuwachs der Gesamtbevölkerung von 1970-1983 von 12,7 % vergleichbar wäre³⁴⁾. Dagegen zeigen aber 37 % aller Orte seitdem eine sinkende Einwohnerzahl. Die tatsächlich negative Entwicklungstendenz für einen Großteil des Gebietes wird im Vergleich mit den Bevölkerungszahlen von 1950 und 1939 noch offensichtlicher. Danach weisen 60 % aller Ortschaften 1983 niedrigere Einwohnerzahlen auf als 1950 und sogar 33 % sind heute kleiner als noch 1939. Die Gemeindegebietsreform der 70er Jahre, die aus ehemals 123 selbständigen Gemeinden 26 Großgemeinden schuf, läßt diese Entwicklung wesentlich abgeschwächer erscheinen³⁵⁾. Nur 46 % aller Gemeinden liegen danach heute unter der Bevölkerungszahl von 1950 und 27 % unter der von 1970. Daran erweist sich, daß die größeren Gemeinden, die zum Zentrum oder Verwaltungsmittelpunkt der zusammengelegten Ortschaften avancierten, häufig eine günstigere Entwicklung genommen haben als die übrigen kleineren Orte, womit im statistischen Mittel der Großgemeinde der Eindruck eines insgesamt positiv verlaufenden Bevölkerungstrends entsteht.

³⁴⁾ Diese und folgende Angaben beziehen sich auf Auswertungen der BAYERISCHEN GEMEINDESTATISTIK 1970 (Bevölkerung und Erwerbstätigkeit; = Beiträge zur Statistik Bayerns, Heft 304b, Teil B. München 1972) sowie auf Berechnungen der Einwohnerzahlen nach den zugrundeliegenden Einwohnermeldedaten der Anstalt für kommunale Datenverarbeitung für 1983. Ortschaften bzw. Orte sind die ehemals selbständigen Gemeinden.

³⁵⁾ Berechnet nach GEMEINDEDATEN 1982, München 1982.

Tab. 17: Die mittlere Bevölkerungsveränderung der Ortschaften seit 1939
nach Einwohnergrößenklassen von 1939 (in %)

Einwohner- klasse 1939	Zahl d. Gemeinden 1939	Zu-/Abnahme der Einwohner je Klasse im Zeitraum			
		1939-1950	1950-1961	1961-1970	1970-1983
< 200	25	28,8	-18,5	-1,2	-4,0
201- 300	39	31,1	-15,8	5,2	7,4
301- 500	27	28,4	-12,7	7,6	17,8
501-1000	20	39,1	- 7,6	10,1	16,0
>1000	9	35,7	23,8	19,3	14,3
Bevölkerung insg.	-	33,5	- 3,8	11,3	12,7

Quellen: - Bayerische Gemeindestatistik 1970. (=Beiträge z. Stat. Bayerns, H. 304 b). München 1972. (Eigene Berechnungen)
- Einwohnermeldedaten der AKDB v. 1.6.1983 (Eigene Berechnungen).

Betrachtet man die Bevölkerungsentwicklung der Ortschaften ausgehend von der Einwohnergröße im Jahre 1939, so wird der gegenläufige Trend zwischen kleinen und größeren Orten deutlich (vgl. Tab. 17).

Während der Bevölkerungszustrom von 1939-50 nahezu alle Einwohnerklassen erfaßt hatte, zeichnet sich seit 1950 eine unterschiedliche Entwicklung ab; der Bevölkerungsrückgang ist dabei in den unteren Klassen erkennbar stärker als in den oberen Klassen, wobei die höchste Einwohnerklasse sogar weitere Gewinne verzeichnet. Für 20 % der Orte, die 1939 unter 200 Einwohnern lagen, hat sich der stetige Abwanderingstrend nur zwischenzeitlich abgeschwächt, setzt sich aber seit 1970 wieder verstärkt fort. Mit Ausnahme von 3 Ortschaften, die in dieser Klasse wegen ihrer überdurchschnittlichen Zunahme seit 1939 nicht berücksichtigt sind, weisen somit alle Gemeinden dieser Kategorie heute geringere Einwohnerzahlen auf als 1950. Alle übrigen Klassen haben dagegen seit 1961 Einwohner hinzugewonnen, wobei sich von 1961-70 noch ein deutliches Wachstumsgefälle von den großen zu den kleineren Orten ergibt. Erst nach 1970 sinkt dann die Wachstumsdynamik der höchsten Klasse relativ unter die der mittleren Ortsgrößen.

In der Siedlungsstruktur ergibt sich damit seit 1939 folgende Entwicklung (vgl. Tab. 18):

Tab. 18: Veränderung der Bevölkerungsanteile und der Zahl der Ortschaften seit 1939 nach Einwohnergrößenklassen von 1939*

Einwohner- klasse	1939		1950		1961		1970		1983	
	Zahl d. Orte i. %	Ew.i. %	Zahl d. Orte i. %	Ew.i. %	Zahl d. Orte i. %	Ew.i. %	Zahl d. Orte i. %	Ew.i. %	Zahl d. Orte i. %	Ew.i. %
< 200	22,8	8,3	13,8	4,0	21,2	6,1	22,8	5,8	21,2	4,5
201- 300	31,7	19,6	24,4	11,9	26,8	13,0	22,0	9,6	23,6	9,3
301- 500	22,0	22,2	25,2	18,5	21,1	16,0	19,5	12,8	19,5	11,5
501-1000	16,3	27,1	24,4	31,4	19,5	25,0	22,0	25,3	18,7	20,9
>1000	7,3	22,8	12,2	34,2	11,4	39,8	13,8	46,5	17,0	53,8

Quellen: - Bayerische Gemeindestatistik 1970. (=Beiträge z. Stat. Bayerns, H. 304 b). München 1972. (Eigene Berechnungen).

- Einwohnermeldedaten der AKDB v. 1.6.1983 (Eigene Berechnungen).

* Gebietsstand 1970

Die kleinsten Ortschaften unter 200 Einwohnern sind anteilig an allen Ortschaften seit 1939 nahezu unverändert vertreten (1939 = 22,8 %, 1983 = 21,2 %); ihr Anteil an der Gesamtbevölkerung hat sich jedoch um fast die Hälfte von 8,3 % auf nur 4,5 % reduziert. Im Bereich der Klassen von 200 - 1000 Einwohnern hat sich die Zahl der Orte als auch ihr Bevölkerungsanteil verringert, indem sich Siedlungen aus diesen Klassen infolge ihres Bevölkerungswachstums nach oben verschoben haben. Somit sind Siedlungen mit über 1000 Einwohnern nicht nur zahlenmäßig angestiegen, sondern die Bevölkerungsverteilung hat sich insgesamt deutlich zu ihren Gunsten und zum Nachteil der kleineren stagnierenden oder schrumpfenden Orten entwickelt, so daß sich heute bereits 54 % der Untersuchungsbevölkerung in dieser Klasse konzentrieren. Legt man allerdings als Schwellenwert für die Abgrenzung ländlicher Siedlungen die Einwohnergröße von 2000 Bewohnern zugrunde, so erfüllen 1983 nicht mehr als 10 Gemeinden das Kriterium für eine "Landstadt" und 92 % der Ortschaften sind demnach als Landgemeinden anzusprechen.

Ein Trend, der erwartungsgemäß parallel zur Einwohnerveränderung verläuft, zeichnet sich auch in der Entwicklung der Bevölkerungsdichte ab. Tab. 19 gibt hierzu einen Überblick über die Veränderungen, die sich in der Besetzung der Bevölkerungsdichteklassen seit 1961 vollzogen haben. Es wird daran eine allgemeine Verlagerungstendenz aus den unteren Klassen zu den höheren Dichtestufen erkennbar, so daß gegenüber 1961,

Tab. 19: Verteilung der Ortschaften auf die Bevölkerungsdichteklassen
in den Jahren 1961, 1970 und 1983 (absolute Werte)

Jahr	Bevölkerungsdichteklassen (E/km ²)					Mittlere Bevölkerungsdichte aller Orte
	unter 50	50-100	100-150	150-200	über 200	
1961	55	38	15	6	9	85 E/km ²
1970	53	36	13	7	14	95 E/km ²
1983	52	32	14	9	16	110 E/km ²

Quellen: - Bayerische Gemeindestatistik 1970. (=Beiträge z. Stat. Bayerns, H. 304b) .
München 1972. (Eigene Berechnungen)

- Einwohnermeldedaten der AKDB v. 1.6.1983 (Eigene Berechnungen)

als nur 15 Ortschaften Dichtewerte von über 150 E/km² aufwiesen, heute bereits 25 auf die beiden höchsten Klassen entfallen und sich die Zahl der Orte unter 100 E/km² im gleichen Zeitraum von 75 auf 68 % verringert hat. Dementsprechend ist auch die durchschnittliche Bevölkerungsdichte aller Ortschaften von 85 E/km² (1961), 95 E/km² (1970), auf 110 E/km² (1984) angestiegen. Gemessen am Abgrenzungskriterium von 100 E/km² für ländliche Regionen ist das Untersuchungsgebiet immer noch mit der überwiegenden Zahl seiner Siedlungen als ausgesprochen ländlich einzustufen.

Die in Karte 3 (s. Anhang) dargestellte Bevölkerungsveränderung der Ortschaften seit 1961 läßt nun erkennen, wie die bisher allgemein erläuterten Entwicklungstrends sich regional vollzogen haben. Aus der Karte ergibt sich, daß die Orte mit den höchsten Einwohnerzahlen und zugleich stärksten Bevölkerungszunahmen sich vor allem auf die Randbereiche der Städte Bamberg und Bayreuth konzentrieren. Zudem scheint eine verkehrsgünstige Anbindung an Bamberg und den südwardigen Verdichtungsraum Nürnberg-Erlangen, die besonders für die Ortschaften entlang des Main- und Regnitztales gegeben ist, einen positiven Effekt auf die Einwohnerentwicklung auszuüben. Somit ergeben sich einerseits randstädtische Wachstumszonen um Bamberg und Bayreuth sowie von Bamberg ausgehende, dem Talverlauf folgende Wachstumsachsen in südliche, nördliche und nordwestliche Richtung. Von den 10 Ortschaften mit über 2000 Einwohnern befinden sich daher 50 % in einer

Straßenentfernung unter 10 km zu den Mittelstädten, desgleichen liegen 82 % der Orte zwischen 1000-2000 Einwohnern in einer Entfernung bis zu 12 km.

Ganz offensichtlich spielen sich also auch im Bereich dieser Mittelstädte sogenannte Suburbanisierungsprozesse ab, die aus der Wanderung städtischer Personenkreise in die angrenzenden Umlandgemeinden der Städte resultieren. Das Phänomen der Stadt-Umland-Mobilität, das in seinen Ursachen und Auswirkungen beispielsweise von MAIER und KERSTINS-KÖBERLE (1979) im Bereich Münchens, von SCHAFFER u.a. (1976) und SCHAFFER (1979) in Augsburg oder in jüngerer Zeit von ESCHER u.a. (1982) für den mittelfränkischen Ballungsraum untersucht wurde, ist also keineswegs auf das Umland von Großstädten oder großen Verdichtungsräumen beschränkt. Die zu einer Bevölkerungsabnahme in städtischen Kernbereichen führende Umlandwanderung - in der Regel von Familien jüngerer Alters mit kleinen Kindern - ist begleitet von einem raschen Einwohneranstieg in den Zielgemeinden der randstädtischen Gebiete und einer zunehmenden Pendlerverflechtung zwischen Stadt und Umland. Diese Vorgänge haben vor allem im Bereich Bambergs bereits seit den frühen 70er Jahren eine Intensität und räumliche Ausdehnung erreicht, daß Bamberg zusammen mit den angrenzenden Nachbargemeinden im Bayerischen Landesentwicklungsprogramm von 1976 als Verdichtungsraum eingestuft wurde. In Bayreuth ist diese Entwicklung dagegen noch auf wenige Gemeinden beschränkt³⁶⁾, so daß hier bislang keine Kriterien für eine Abgrenzung als Verdichtungsraum erfüllt sind.

Außerhalb des stadtnahen Wachstumsbereichs weisen nur noch die Stadt Hollfeld sowie die amtlich als Märkte klassifizierten Orte Burgebrach, Heiligenstadt, Hirschaid und Zapfendorf über 1000 Einwohner auf. Bis auf die zwei letztgenannten verteilen sie sich auf die peripheren Räume von Steigerwald und Fränkischer Alb. Mit Ausnahme dieser Märkte und weniger unmittelbar angrenzender Ortschaften bilden Steigerwald und Fränkische Alb somit einwohnerschwache Siedlungsräume, deren Sied-

³⁶⁾ vgl. H. RUPPERT 1980 a, S. 77

lungen überwiegend von stagnierenden oder abnehmenden Einwohner-schaften gekennzeichnet sind. Diese Situation spiegelt sich ebenfalls in der Darstellung der Bevölkerungsdichte wider. Anhand von Karte 4 (s. Anhang) wird hierzu deutlich, daß sich aus dem Bereich der Mittelge-birgsregionen mit unterdurchschnittlichen Dichtewerten von unter 100 E/km^2 nur die einwohnerstärkeren Marktorte hervorheben. Ansonsten erstrecken sich Gebiete höherer Bevölkerungsdichte nahezu ausnahmslos über die Talregionen und Stadtumlandbereiche.

Der Zusammenhang zwischen Bevölkerungsdichte bzw. Einwohnerent-wicklung und Distanz zu den Mittelstädten, wie ihn die Karten erkennen lassen, ist auch als statistischer Zusammenhang nachzuweisen. Berechnet man die Korrelationskoeffizienten für die Beziehung zwischen Bevölkerungsdichte von 1961, 1970 und 1983 und der Straßenentfernung zu Bamberg oder Bayreuth, so zeigt sich zwischen den drei Zeitpunkten eine Verstärkung eines negativen Zusammenhangs von $r = -0,46^{37)}$, $r = -0,48$ bis auf $r = -0,51$, was sowohl die zunehmende Konzentration der Bevölkerung in stadtnahen Bereichen als auch die Entleerung peripherer Gebiete belegt. Der Korrelationskoeffizient zwischen Einwohnerzuwachs 1961 bis 1983 und Distanz von $r = -0,53$ weist ebenfalls auf diese Bezie-hung hin.

Versucht man das Untersuchungsgebiet nach der bisher skizzierten Sied-lungsstruktur, nach der Einwohnergröße und der Bevölkerungsverteilung zwischen Stadt und Land einzuordnen, so würde es gemäß der siedlungs-strukturellen Raumtypisierung nach dem Raumordnungsbericht von 1982 wegen seiner geringen Einwohnerdichte von um 100 E/km^2 und eines fehlenden Oberzentrums von 100 000 Einwohnern oder mehr als "länd-lich geprägte Region mit ungünstiger Struktur" anzusehen sein. Nach den Ausführungen ist aber offensichtlich, daß dieser Raum diesbezüglich keineswegs als homogen strukturierte Raumeinheit aufzufassen ist, son-dern insbesondere zwischen randstädtischen und peripheren Teilräumen deutliche Unterschiede in der Siedlungsstruktur und Bevölkerungsent-wicklung bestehen. Damit ist zu erwarten, daß das Untersuchungsgebiet auch bezüglich der Bevölkerungsstrukturen nicht zweifelsfrei als länd-lich oder städtisch zu charakterisieren ist, sondern vielmehr regionale Unterschiede zwischen Stadtumland und Peripherie im Sinne eines Kon-tinuums zu erwarten sein werden.

37) Für die Korrelationskoeffizienten gilt jeweils ein Signifi-kanzniveau von 0,01 %

5.2. Die Bevölkerungsstruktur des Untersuchungsgebietes im überregionalen Vergleich

Die gegenwärtige Bevölkerungsstruktur im Untersuchungsgebiet läßt hinsichtlich der verschiedenen Strukturmerkmale mitunter deutliche Einflüsse der geschilderten Bevölkerungsentwicklung erkennen. So wird in der Betrachtung der **Altersstruktur** das insgesamt positiv verlaufende natürliche Bevölkerungswachstum durch einen hohen Anteil der Altersgruppe unter 16 Jahren offensichtlich, der mit 22 % einem im Vergleich zur Bundesrepublik, zu Bayern oder zu Oberfranken weit überdurchschnittlichen Wert darstellt (vgl. Tab. 20).

Tab.20: Alterstruktur und Sexualproportion im Untersuchungsgebiet (1983)
und in Vergleichsgebieten (1982)

Gebiet	Altersgruppen in %					Sexualproportion (Männer/100 Frauen)						
	der Gesamtbevölkerung					nach Altersgruppen						
	≤15	16-25	26-45	46-65	> 65	Av *	insg.	≤ 15	16-25	26-45	46-65	> 65
Untersuchungs- gebiet	22	19	28	21	10	48,0	97	105	105	113	90	56
Bamberg, Stadt	14	18	25	24	19	50,2	79	102	90	94	73	50
Bayreuth, Stadt	17	17	26	23	17	47,9	84	108	98	99	73	51
Oberfranken	17	16	26	25	16	49,5	89	103	106	103 ¹	78 ²	53
Bayern	17	17	29	23	15	46,0	92	105	106	106	86	56
Bundesrepublik	16	17	28	24	15	45,8	92	105	106	105	88	54

* Av = Abhängigkeitsverhältnis : Nichterwerbsfähige (Kinder unter 16 und Alte über 65 J.) auf 100 Erwerbsfähige (Erwachsene 16-65 Jahre)

¹ Altersgruppe 26-50 Jahre

² Altersgruppe 50-65 Jahre

Quellen: - Gebiet und Bevölkerung 1982 (=Bevölkerung und Erwerbstätigkeit, Fachserie I, Reihe 1) hns.g.v.Stat.Bundesamt (eigene Berechnungen)
- Stat.Jahrbuch der Stadt Bayreuth 1982 (eigene Berechnungen)
- Jahresbericht des Oberbürgermeisters, 1982, Teil II: Bamberger Zahlen (eigene Ber.)
- Einwohnermeldedaten der ARDB v. 1.6.1983 (eigene Berechnungen)

Nach einer Faustformel von SCHWARZ (1972, S. 139) läßt sich aus einem Kinderanteil (unter 15 Jahre) von 20 - 25 % auf eine leichte natürliche Bevölkerungszunahme von jährlich etwa 0,3 - 0,6 % schließen, was durchaus der für 1981 berechneten natürlichen Wachstumsrate des Untersuchungsgebietes von ca. 0,4 % entspricht. Werte unter 20 %, wie sie für alle Vergleichsgebiete zutreffen, weisen nach dieser Faustformel

dagegen auf eine Bevölkerungsabnahme hin.

Weiterhin läßt sich in der Gruppe der jüngeren Erwerbsfähigen im Alter von 16-45 Jahren ein Anteil an der Gesamtbevölkerung feststellen, der über den Werten der Städte Bamberg und Bayreuth liegt; dies ist ein offensichtlicher Hinweis darauf, daß hier eine Verlagerung dieser Altersgruppe aus der Stadt in die nahen Umlandbereiche erfolgt ist. Da es sich bei der umlandgerichteten Abwanderung städtischer Bevölkerungsteile in der Regel um jüngere Ehepaare mit kleinen Kindern handelt, erklärt dies ebenfalls den hohen Besatz an unter 16-jährigen³⁸⁾.

Entsprechend dem hohen Bevölkerungsanteil von Kindern und jüngeren Erwachsenen von fast 70 % ergibt sich im Untersuchungsgebiet ein ausgesprochen geringer Anteil der höheren Altersklassen über 45 Jahre, der sowohl unter den Werten von Bamberg und Bayreuth liegt als auch vergleichsweise geringer als in Bayern oder der Bundesrepublik ist. Dementsprechend weist auch die Abhängigkeitsrelation im Untersuchungsgebiet mit 48 Nichterwerbsfähigen auf 100 Erwerbsfähige ein für ländliche Räume günstiges Verhältnis auf (vgl. Tab. 15, S. 66), mit dem die Untersuchungsbevölkerung sogar die Werte der kreisfreien Städte erreicht.

Auswirkungen der jüngeren Bevölkerungsentwicklung, insbesondere unter dem Einfluß der Mobilitätsvorgänge, lassen sich weiterhin bei der Betrachtung der **Sexualproportion** feststellen (vgl. Tab. 20).

Insgesamt gibt die Bevölkerung des Untersuchungsgebietes dabei einen geringeren Männer- als Frauenanteil zu erkennen; dennoch ist diese Relation im regionalen Vergleich noch stärker zugunsten der Männer ausgeprägt als beispielsweise in Bayern, der Bundesrepublik oder den Städten Bamberg und Bayreuth, in denen die Frauenüberschüsse am höchsten sind.

³⁸⁾ Vgl. die Ergebnisse von SCHMID und HEILIG (1982) für Bamberg; zu übereinstimmenden Feststellungen kommen auch ESCHER u.a. (1982, S. 355) am Beispiel einer Untersuchung im mittelfränkischen Ballungsraum.

Woraus der überdurchschnittliche bzw. unterdurchschnittliche Männeranteil im Untersuchungsbereich bzw. den Städten resultiert, wird bei einer Betrachtung der altersspezifischen Sexualproportion deutlich. Während der biologisch bedingte Knabenüberhang ohne nennenswerte regionale Variationen bei der Altersgruppe unter 16 Jahren zum Ausdruck kommt, ist in den Städten bereits in der Altersgruppe 16 - 25 und 26 - 45 eine merkliche Verschiebung zugunsten eines höheren Frauenanteils eingetreten, der sich ab 46 Jahre aufgrund der höheren altersspezifischen Sterblichkeit der Männer noch weiter erhöht. Nahezu umgekehrt verhält es sich bei der Untersuchungsbevölkerung, deren Sexualproportion bei den 26 - 45jährigen mit einem Männeranteil von 113 auf 100 Frauen gegenüber den 16 - 25jährigen stark angestiegen ist; er bleibt gegenüber Bayern und der Bundesrepublik auch bei den 46 - 65 jährigen noch überdurchschnittlich hoch. Aufgrund dieses Gegensatzes zwischen Stadt- und Landgemeinden kann im Untersuchungsgebiet eine land-stadt-gerichtete Abwanderung von Frauen im erwerbsfähigen Alter vermutet werden, hervorgerufen durch fehlende, außerlandwirtschaftliche Erwerbsmöglichkeiten für Frauen im ländlichen Bereich und die daraus resultierende Suche nach alternativen Arbeitsplätzen in der Stadt, wogegen Männer demgegenüber vermehrt in der Landwirtschaft verbleiben.

So stellte MARTIN (1977) beispielsweise an Hand einer Untersuchung der Heiratskreise und Wanderungsfelder in ländlichen Bereichen des östlichen Steigerwaldes einen deutlichen Überhang von Frauen bei Abwanderungen über größere Distanzen fest, was vor allem aus der größeren Entfernung ihrer städtischen Zielgebiete im mittelfränkischen Ballungsraum resultierte.

Die Sexualproportion bestätigt damit den allgemein in ländlichen Räumen festzustellenden geschlechtsspezifischen Abwanderungstrend der weiblichen Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter, wie ihn auch SCHWARZ (1972, S. 158) für die Bundesrepublik in einer tabellarischen Übersicht der Sexualproportion in Stadt und Land herausstellte. Er belegt darin anschaulich den kontinuierlich steigenden Frauenanteil bei den Altersgruppen über 15 Jahren von den stark über die gering agrarisch orientierten Landgemeinden bis hin zu den Großstädten, der aus dem vorhandenen Frauenüberschuß bei den Land-Stadt-Wanderungen hervorgeht (vgl. auch das auf S. 66 f wiedergegebene Zitat PLANCKS).

Da der Männerüberschuß auch in der höchsten Altersgruppe trotz ihrer höheren geschlechtsspezifischen Sterblichkeit noch überdurchschnittlich hoch ist, kann dies nur als Folge einer bereits länger anhaltenden Frauenabwanderung angesehen werden. Es kommt hinzu, daß allgemein eine

etwas höhere Alterssterblichkeit bei Frauen ländlicher Regionen anzunehmen ist, so daß der Frauenüberschuß bei der alten Bevölkerung über 65 Jahre auch hierdurch insgesamt weniger stark ausgeprägt ist.

Altersstruktur und Sexualproportion sind damit ganz überwiegend als Folge räumlicher Bevölkerungsbewegungen anzusehen, wie sie sich bereits bei der Betrachtung der Bevölkerungsentwicklung abzeichneten; demnach lassen sich vor allem Stadt-Umland-Wanderungen junger Erwachsener, i.d.R. junger Familien und Land-Stadt-Wanderungen überwiegend junger erwerbsfähiger Frauen unterscheiden, die in ihren Auswirkungen auf die Bevölkerungsstrukturen, in Abhängigkeit von Richtung und Reichweite der Wanderungen, regional unterschiedlich sein müßten.

Während Altersstruktur und Sexualproportion der offensichtlichen Wirkung von Mobilitätsvorgängen unterliegen, lassen sich andere demographische Strukturmerkmale weniger auf wanderungsbedingte Einflüsse zurückführen, als vielmehr dem Effekt des generativen Verhaltens zuschreiben. Lenkt man die Betrachtung der Bevölkerungsstruktur beispielsweise auf die Gliederung der Einwohnerschaft nach dem **Familienstand** (vgl. Tab. 21), so zeigt die Bevölkerung im Alter über 15 Jahre im Vergleich mit den Werten für Bayern von 1980, daß die Anteile der männlichen und weiblichen Ledigen, Verwitweten und Geschiedenen unter dem Landesdurchschnitt liegen; dagegen übertrifft die Zahl der Verheirateten anteilig den bayerischen Wert.

Tab.21: Die Bevölkerung über 15 Jahre nach Familienstand und Geschlecht
in % der jeweiligen Altersgruppe

Altersgruppe von...bis... Jahre	U n t e r s u c h u n g s g e b i e t								B a y e r n (1980)							
	Ledig		Verheiratet		Verwitwet		Geschieden		Ledig		Verheiratet		Verwitwet		Geschieden	
	m ¹⁾	w ¹⁾	m	w	m	w	m	w	m	w	m	w	m	w	m	w
16 - 20	98,4	89,6	1,5	10,1	0,0	0,0	0,0	0,0	98,6	91,9	1,4	8,1	0,0	0,0	0,0	0,0
21 - 25	70,3	43,4	29,1	54,9	0,0	0,1	0,4	0,8	77,2	51,1	22,3	47,5	0,0	0,1	0,5	1,3
26 - 35	24,1	9,8	73,2	86,3	0,0	0,7	2,0	2,2	33,2	17,4	63,1	77,2	0,2	0,7	3,5	4,7
36 - 45	10,8	3,3	85,1	91,0	0,3	2,5	3,0	3,2	13,0	8,0	81,9	84,1	0,5	2,5	4,7	5,4
46 - 65	5,9	6,8	89,3	74,5	2,6	16,1	1,8	2,0	6,1	10,0	88,4	69,7	2,4	15,8	3,1	4,5
> 65	4,5	9,6	71,6	25,9	22,4	62,3	1,1	1,5	5,0	11,8	74,6	29,7	17,7	55,4	2,0	3,0
>15 inages.	30,9	21,5	64,2	61,0	2,9	15,2	1,6	2,6	32,0	24,2	62,1	55,5	3,2	16,7	2,6	3,6

¹⁾ m=männlich, w=weiblich

Quellen: - Statistisches Jahrbuch für Bayern 1981 (eigene Berechnungen).

- Einwohnermeldedaten der ARDB v. 1.6.1983 (eigene Berechnungen).

Schlüsselt man die Familienstandsgliederung nach Altersgruppen auf, so zeigt sich, daß der Ledigenanteil bei Männern und Frauen sogar in allen Altersklassen unter dem Vergleichswert von Bayern liegt und der Verheiratetenanteil bis 65 Jahre jeweils höher ist. Der insgesamt geringere Ledigen- und höhere Verheiratetenanteil ist demnach nicht durch den Altersaufbau hervorgerufen. Allein in der höchsten Altersgruppe liegt der Verheiratetenanteil der Untersuchungsbevölkerung unter dem Landeswert, was auf die geringere Wiederverheiratung von Verwitweten oder Geschiedenen zurückzuführen ist; dies erklärt auch den Unterschied zwischen höheren Verwitwetenanteilen im Untersuchungsgebiet und dem niedrigeren Durchschnittswert für Bayern, der nur in der höchsten Altersgruppe in Erscheinung tritt³⁹⁾. Die Geschiedenen sind schließlich sowohl in allen Altersgruppen als auch insgesamt gegenüber dem Anteil in Gesamtbayern unterrepräsentiert, was sowohl auf die geringere Scheidungshäufigkeit ländlicher Gebiete hinweist als auch auf einer stärker religiös verwurzelten gesellschaftsmoralischen Eheauffassung der überwiegend katholischen Bevölkerung zu beruhen scheint⁴⁰⁾.

Anhand der altersspezifischen Familienstandsgliederung wird somit offensichtlich, daß **Eheschließungen** im Untersuchungsgebiet einerseits in höherem Maße bereits in jüngeren Jahren vollzogen werden und andererseits, relativ gesehen, von größerer Häufigkeit sind als in Gesamtbayern. Diesen Trend bestätigt auch die Betrachtung des Heiratsalters und der Verteilung der Eheschließungen auf die verschiedenen Altersgruppen. Das Heiratsalter beträgt bei den Frauen im Mittel 22,6 Jahre, womit beide Geschlechter unter Vergleichswerten von Bayern oder der Bundesrepublik liegen (vgl. Tab. 22). Auch wenn man hier einen geringeren Anteil an Spätehen von wiederheiratenden Verwitweten oder Geschiedenen in Rechnung stellt und als Vergleichswerte für Bayern und die Bundesrepublik nur die Eheschließungen Lediger berücksichtigt, ergibt sich für das Untersuchungsgebiet immer noch ein deutlich niedrigeres Heiratsalter.

39) 1981 betrug der Anteil von Verwitweten und Geschiedenen bei Eheschließungen über 60 Jahre in der Bundesrepublik 95 % bei den Männern und 85 % bei Frauen; in der Stadt Bamberg lagen die Werte jeweils sogar bei 100 % (1982).

40) Auf mögliche Stadt-Land- bzw. konfessionsbedingte Unterschiede in der Scheidungshäufigkeit weisen u.a. KULS (1980, S. 81) oder BOUSTEDT (1975a, S. 54) hin.

Tab.22: Das mittlere Heiratsalter der Geschlechter

Geschlecht	Untersuchungs- gebiet	Bundesrepublik 1981		Bayern 1980	
		insg.*	Ledige	insg.*	Ledige
Männer	25,6	29,3	26,3	28,5	26,1
Frauen	22,6	26,1	23,6	25,1	23,3

* einschl. Wiederverheiratung Verwitweter und Geschiedener

- Statistisches Jahrbuch der Bundesrepublik Deutschland, 1984;
- Statistisches Jahrbuch für Bayern 1981;
- Einwohnermeldedaten der AKDB v. 1.6.1983 (Eigene Berechnungen)

Die Verteilung der Eheschließungen auf die verschiedenen Altersgruppen gibt anhand von Tab. 23 im Vergleich mit Tab. 12 (S.58) ebenfalls zu erkennen, daß mit 84 % ein ausgesprochen hoher Anteil der Männer bereits vor dem 30. Lebensjahr geheiratet hat und fast 77 % aller Frauen die Hochzeit bis zum 25. Lebensjahr vollzogen haben; in der Stadt Bamberg liegt der Anteil 1982 mit etwa 74 % bei den Männern und 64 % bei den Frauen deutlich niedriger und entspricht damit dem Durchschnitt kreisfreier Städte in Bayern.

Tab.23: Eheschließungen nach Altersgruppen und Geschlecht

Geschlecht	Von allen Eheschließungen erfolgten nach Altersgruppen in %						
	unter 20	20 - 24	25 - 29	30 - 39	40 - 49	50 - 59	>60 Jahre
Untersuchungs- gebiet:							
Männer	6,5	45,7	31,7	13,4	1,9	0,5	0,2
Frauen	26,3	50,3	16,2	5,8	0,1	0,3	0,0
Bamberg, Stadt:							
Männer	14,1	33,1	26,6	17,2	5,1	1,7	2,2
Frauen	31,0	33,4	20,0	9,7	1,5	0,4	0,1

1 Werte für Bamberg von 1982; die erste Altersgruppe umfaßt Eheschließungen bis 20 Jahre einschl.

- Jahresbericht des Oberbürgermeisters der Stadt Bamberg 1982, Teil II, Bamberger Zahlen
- Einwohnermeldedaten der AKDB v. 1.6.1983 (Eigene Berechnungen)

Hinsichtlich der Eheschließungen, Ehescheidungen, des Heiratsalters und des Anteils der ledigen Erwachsenen ist die Untersuchungsbevölkerung demzufolge im Vergleich mit der Bundesrepublik oder mit Bayern von einer demographischen Struktur und einem generativen Verhalten gekennzeichnet, das gemäß den einleitenden Darlegungen über demographische Differenzen zwischen Stadt-Land scheinbar als typisch ländlich zu charakterisieren ist. Dies äußert

sich gleichfalls in konfessioneller Hinsicht, wenn man die Zahl gemischtkonfessioneller Eheschließungen zur Beurteilung konservativer Verhaltensmuster heranzieht. Zwar lassen Mischehenanteile gegliedert nach Altersgruppen eine kontinuierliche Zunahme von Ehepaaren unterschiedlicher Konfessionszugehörigkeit von Alt- zu Junggehen erkennen, doch liegt der Mischehenanteil selbst noch in der jüngsten Altersgruppe mit 27,9 % niedriger als im Vergleich zu Bayern (s. Tab. 24 und vgl. Tab. 13 und 14, S. 58 und 59).

Tab.24: Konfessionelle Mischehenanteile nach dem Alter der Ehegatten

	Altersgruppen						Verheiratete insgesamt	Bayern 1982	BRD 1982
	16 - 20	21 - 25	26 - 35	36 - 45	46 - 65	> 65			
Konfess. Mischehen- anteil	27,9	22,7	22,4	19,3	13,8	11,7	17,8	29,2	36,7

Quelle - Statist. Jahrbuch d. Bundesrepublik Deutschland 1984;
- Statist. Jahrbuch für Bayern 1981;
- Einwohnermeldedaten der AKDB v. 1.6.1983 (Eigene Berechnungen)

Rückschlüsse auf den Einfluß des generativen Verhaltens ergeben sich insbesondere auch aus der **Familienstruktur** und aus der ehelichen Fruchtbarkeit. In Tab. 25 sind hierzu Angaben über die Familienzusammensetzung nach der Zahl der Kinder sowie die durchschnittliche Kinderzahl von Ehepaaren im Vergleich mit den entsprechenden Werten für die Bundesrepublik aufgeführt⁴¹⁾.

Tab.25: Familienstruktur und Kinderzahl der verheirateten Bevölkerung nach Altersgruppen

Altersgruppe (in Jahren)	Von allen Ehepaaren waren in %						durchschnittl. Kinderzahl pro Ehe	
	ohne Kinder		mit 1+2 Kindern		mit 3 u. mehr Kindern		Untersuchungs- gebiet	BRD ¹
	Untersuchungs- gebiet	BRD ¹	Untersuchungs- gebiet	BRD	Untersuchungs- gebiet	BRD		
< 25	38,8	49,7	59,5	50,3	1,7	0,0	0,78	0,62
25 - 35	14,9	26,9	71,3	66,3	13,8	6,8	1,55	1,18
35 - 45	16,9	13,4	62,2	70,5	20,9	16,1	1,66	1,74
45 - 65	68,2	51,7	28,1	43,1	3,7	5,1	0,48	1,14
> 65	99,1	97,9	0,9	2,1	0,0	0,0	0,11	0,16
insges.	43,6	45,0	46,8	47,6	9,6	7,4	0,99	1,11

1) Bundesrepublik: Ergebnisse des Mikrozensus von 1982; berücksichtigt sind nur Kinder unter 18 Jahren; die altersspezifischen Angaben gelten für die jeweilige Bezugsperson der Familie

Quellen: - Haushalte und Familien 1982 (=Bevölkerung und Erwerbstätigkeit, Serie 1, Reihe 3), hrsg.v. Statist. Bundesamt, Stuttgart 1983; (eigene Berechnungen).
- Haushalte und Familien in Bayern 1982 (=Statist. Berichte des Bayer. Landesamts für Statistik und Datenverarbeitung), München 1983; (eigene Berechnungen).
- Einwohnermeldedaten der AKDB v. 1.6.1983 (eigene Berechnungen).

41) Kinderzahl pro Ehe = ledige Kinder, die mit den Eltern in einem gemeinsamen Haushalt leben.

Das Untersuchungsgebiet weist demnach einen vergleichsweise geringen Anteil an kinderlosen Ehen sowie Ehen mit 1 Kind und einen höheren Prozentsatz an Familien mit zwei sowie drei und mehr Kindern auf. Eine differenzierte Betrachtung der Familienstruktur nach dem Alter der Verheirateten zeigt allerdings, daß der Anteil kinderloser Ehepaare nur bis 35 Jahre geringer als der Bundeswert ist, in den oberen Altersklassen dagegen im Vergleich deutlich darüber liegt. Weiterhin ist ersichtlich, daß alle Kategorien an Ehen mit Kindern zunächst wesentlich eher und stärker in % aller Ehen ansteigen als im Bundesdurchschnitt; dagegen zeichnet sich aber in den höheren Altersgruppen bereits eine früher einsetzende rapide Reduzierung der Familiengrößen ab, indem die Anteile an Ehen mit einem Kind, zwei und drei und mehr Kindern bereits ab 45 Jahre auffällig unter die Bundeswerte zurückfallen.

Aufgrund des vergleichsweise niedrigen Heiratsalters ist damit schon bei jungen Ehen entsprechend der längeren Ehedauer eine höhere Zahl an Kindern festzustellen. In gleichem Maße reduziert sich dadurch aber auch der Kinderanteil in den älteren Ehen bereits eher und schneller, da die Kinder infolge des niedrigen Heiratsalters ihrerseits wieder vergleichsweise früh aus dem Familienverband durch Heirat ausscheiden. Dies zeigt sich ebenfalls an der durchschnittlichen Kinderzahl der 45 bis 65jährigen, die deutlich unter dem Vergleichswert der Bundesrepublik liegt.

Infolge des zum jüngeren Alter hin phasenverschobenen Lebenszyklus der Untersuchungsbevölkerung kann die Gegenüberstellung der altersspezifischen ehelichen Kinderzahlen des Untersuchungsgebietes und der Bundesrepublik nicht hinreichend Aufschluß über Unterschiede im generativen Verhalten geben. Viel aussagekräftiger erscheint diesbezüglich ein Vergleich der **Kinderzahl pro Ehe** nach dem Kriterium der Ehedauer, wobei geeigneterweise das Ehestadium betrachtet wird, in dem die Familienbildung einerseits schon abgeschlossen ist, also die maximale Kinderzahl erreicht ist und andererseits noch keine Reduzierung der Familiengröße durch Ausscheiden älterer Kinder aus dem Familienverband eingesetzt hat. In Anlehnung an eine Untersuchung von SCHWARZ (1983, S. 20) wird daher auf all die Ehen zurückgegriffen, die 1983 bereits 11 bis 15 Jahre Bestand hatten; nach einer dementsprechenden Ehedauer kann der Familienbildungsprozeß praktisch als abgeschlossen

betrachtet werden. Dadurch ergibt sich zugleich der Vorteil, daß dem Untersuchungsgebiet die von SCHWARZ für 1980 berechneten Werte für die Bundesrepublik und ihre Teilregionen zum Vergleich gegenübergestellt werden können.

Wie SCHWARZ feststellt, hat die durchschnittliche Kinderzahl einer 11 bis 15 Jahre bestehenden Ehe sowohl im Bundesgebiet, in allen Ländern als auch in den Gebietseinheiten des Bundesraumordnungsprogramms zwischen 1970 und 1980 abgenommen; im Bundesgebiet erfolgte ein Rückgang von 1970 = 2,04 auf 1980 = 1,59 Kinder und in Bayern von 1976 = 1,84 auf 1980 = 1,66. Das Untersuchungsgebiet weist demgegenüber 1983 eine Kinderzahl von 1,88 im Durchschnitt dieser Ehedauergruppe auf⁴²⁾, was also noch deutlich über Bundes- und Landesdurchschnitt von 1980 liegt. Tatsächlich dürfte der Unterschied sogar noch größer sein, wenn man für die Bundesrepublik und Bayern eine nach 1980 in der Tendenz der Vorjahre fortgesetzte Abnahme der Werte bis 1983 in Rechnung stellen würde. Auch im Vergleich mit den von SCHWARZ für die Gebietseinheiten des Bundesraumordnungsprogramms ausgewiesenen Angaben für 1979 rangiert das Untersuchungsgebiet im Bereich der höchsten Werte; beispielsweise weist die Einheit Bamberg-Hof insgesamt nur 1,83 Kinder pro Ehe auf. Das heißt, daß die Bevölkerung des Untersuchungsgebietes nur bedingt im Vergleich der Altersgruppen, dagegen offensichtlich im Vergleich einer bestimmten Lebenszyklusphase ausgesprochen hohe und überdurchschnittliche Kinderwerte pro Ehe im überregionalen Vergleich aufweist. Betrachtet man die mittlere Kinderzahl nach der Konfession der Ehepaare, so zeigt sich weiterhin, daß katholische Ehen mit 1,95 Kindern sogar eine noch höhere Fruchtbarkeit erkennen lassen als evangelische Ehepaare mit einer mittleren Kinderzahl von 1,73. Damit scheint zwar eine Übereinstimmung von größerer ehelicher Fruchtbarkeit mit hohen Katholikenanteilen (76 % aller Ehen) gegeben zu sein, allerdings erweist sich auch die Kinderzahl der evangelischen Ehen ebenfalls noch als vergleichsweise hoch, so daß danach insgesamt ein ländlich geprägtes generatives Verhalten zum Ausdruck kommt.

42) Berechnet nach Einwohnerdaten der AKDB

Was die bisher unberücksichtigte **erwerbsstrukturelle Situation** des Untersuchungsgebietes betrifft, so könnte deren Betrachtung zweifellos einen wichtigen Erklärungsansatz für den Umfang landwirtschaftlicher Tätigkeiten und das entsprechende Maß an agrarischer Orientierung und Prägung der Bevölkerung bieten. Den hier zugrundeliegenden Einwohnerdaten sind jedoch leider keine Angaben hierzu, beispielsweise über die Erwerbstätigkeit, zu entnehmen; die einzig verfügbaren Angaben zur Erwerbsstruktur bieten die amtlichen Statistiken, die allerdings unbefriedigender Weise nur die Ergebnisse der Volkszählung von 1970 aufführen, da aktuelle Erhebungen nicht vorliegen. Danach erweist sich aber der Landkreis Bamberg mit 23,4 % der Erwerbstätigen im Agrarsektor noch als stärker landwirtschaftlich geprägt, wenngleich sich dieser Anteil gegenüber 1961 mit 39,2 % erheblich vermindert hat und eine bis heute fortgesetzte Verringerung der Erwerbstätigen in der Land- und Forstwirtschaft anzunehmen ist (vgl. Karte 5, Anhang). In den Untersuchungsgemeinden selbst betrug der Anteil der im Agrarsektor Tätigen 1970 im Durchschnitt pro Ortschaft etwa 40 % und reichte in Einzelfällen sogar über 70 % hinaus, so daß daraus zu folgern ist, daß landwirtschaftlicher Beschäftigung gerade in peripheren Räumen des Steigerwaldes und der Fränkischen Alb noch immer eine beträchtliche Bedeutung zukommt. Somit können ländlich geprägte demographische Strukturen und Verhaltensweisen hier durchaus noch im Einklang mit stärkerer agrarischer Erwerbsorientierung gesehen werden.

Die Resultate der bisherigen Gesamtbetrachtung demographischer Strukturen im Untersuchungsgebiet geben somit im überregionalen Vergleich eine deutlich von neueren demographischen Trends der Bundesrepublik abweichende Situation wieder, in der vor allem als ländlich zu bewertende generative Verhaltensweisen neben räumlichen Mobilitätsvorgängen die Entwicklung und Struktur der Bevölkerung bestimmen.

Es ist allerdings fraglich, ob diese Erkenntnisse für das gesamte Untersuchungsgebiet repräsentativ sind. Bereits die umfangreiche Stadt-Umland-Mobilität mit ihren Auswirkungen auf das Wachstum ländlicher Ortschaften im Einzugsbereich der Städte läßt berechtigte Zweifel

darán aufkommen, daß randstädtische und periphere Gemeinden hinsichtlich ihrer demographischen Struktur übereinstimmen. Vielmehr ist damit zu rechnen, daß eine regional unterschiedliche, mehr oder weniger starke Mischung ehemals städtischer Bewohner und ortsgebürtiger Einwohner vorhanden ist und somit spezifische städtische bzw. ländliche Strukturmerkmale und Verhaltensweisen in wechselndem Maße die demographische Struktur der Ortschaften prägen.

Unter Zugrundelegung der Hypothese vom Stadt-Land-Kontinuum ist dabei anzunehmen, daß der Anteil städtischer, allochthoner Bevölkerungsgruppen mit der Distanz zu den Städten kontinuierlich sinkt und die autochthone Bevölkerung in Relation zur gesamten Einwohnerschaft anwächst. Es ist daher im folgenden zu überprüfen, ob im Untersuchungsgebiet eine regionale Differenzierung demographischer Strukturen analog zum Kontinuumsmodell festzustellen ist, d.h. eine distanziell regelhafte Veränderung von Struktur- und Verhaltensmustern sich abzeichnet bzw. nachzuweisen ist.

5.3. Die Bevölkerungsstruktur der Gemeinden und Ortschaften in Abhängigkeit ihrer Entfernung zu den Mittelstädten

Wie bereits die Betrachtung der Einwohnerentwicklung und Siedlungsstruktur erkennen ließ, erweist sich die Entfernung der Ortschaften im Untersuchungsgebiet zu den Mittelstädten Bamberg und Bayreuth von Einfluß auf Art und Umfang der Bevölkerungsveränderungen, die ihrerseits Auswirkungen auf die Bevölkerungszusammensetzung zeigen. Es ist daher naheliegend, daß auch die Bevölkerungsstruktur mit der Distanz der Ortschaften zu den Städten variiert. Demographische Strukturdifferenzen sollen daher im folgenden unter raumdistanziellen Aspekten betrachtet werden.

Um die Hypothese einer distanzmäßig kontinuierlich variierenden Bevölkerungsstruktur zu prüfen, ist das Untersuchungsgebiet nach der Straßenentfernung der Ortschaften zur nächsten Mittelstadt in Distanzzonen aufgeteilt worden. Danach ergibt sich für das betrachtete Gebiet eine Gliederung in fünf Distanzzonen von unter 10 km, 10 bis 15 km, 16 bis

20 km, 21 bis 25 km und über 25 km; mitunter sind die beiden letzten Distanzzonen aus Gründen einer besseren tabellarischen Darstellbarkeit zusammengefaßt worden. Die prozentuale Verteilung der Ortschaften und ihrer Einwohner auf die jeweiligen Distanzbereiche ist in Tab. 26 dargestellt.

Tab. 26: Die Verteilung der Bevölkerung und der Ortschaften
auf die Distanzzonen

Distanzzone	Anteil der Ortschaften in %	Anteil der Bevölkerung in %
unter 10 km	17,9	39,4
10 - 15 km	19,5	21,7
16 - 20 km	19,5	15,5
21 - 25 km	19,5	12,4
über 25 km	23,6	10,9

Quelle: Einwohnermeldedaten der AKDB v. 1.6.1983 (Eig.Berechnungen)

5.3.1. Regionale Unterschiede in der Altersstruktur und Sexualproportion zwischen Stadtumland und peripherem ländlichen Raum

Für das Untersuchungsgebiet ergab sich aus der bisherigen Analyse von Bevölkerungsentwicklung und Bevölkerungsstruktur, daß Wanderungen einen nicht unerheblichen Einfluß auf bestimmte Merkmale der Bevölkerungszusammensetzung ausüben. So ließ sich feststellen, daß die regionale Bevölkerungsmobilität insbesondere Veränderungen der Altersstruktur und Sexualproportion bewirkt hat. Geht man davon aus, daß es sich gerade bei den hier vorliegenden Stadt-Umland- und Land-Stadt-Wanderungen um distanzabhängige Vorgänge handelt, dann ist vor allem bei mobilitätsbedingten Veränderungen im Bevölkerungsaufbau eine Abhängigkeit von der Entfernung zu den Städten Bamberg und Bayreuth zu erwarten.

Abb. 11 illustriert zunächst die **Veränderung der Alterszusammensetzung** zwischen den Distanzbereichen. Der Übergang vom unmittelbaren Stadtumland zur Peripherie wird deutlich erkennbar durch kontinuierlich stei-

gende Altersgruppenanteile der 46 bis 65 jährigen sowie der über 65jährigen und ein Anteilsgefälle der Personengruppe zwischen 26 und 45 Jahren bestimmt. Kinder im Alter bis 15 Jahren und Jugendliche zwischen 16 und 25 Jahren sind, mit Ausnahmen geringfügig höherer Werte in den mittleren Distanzzonen, überall etwa gleichstark vertreten. Sucht man nach einer Erklärung für den distanzmäßig differenzierten Altersaufbau, so läßt sich der erhöhte Anteil der Erwachsenen zwischen 26 bis 45 Jahren im stadtnahen Bereich unschwer als Folge der altersspezifischen, nach außen schwächer werdenden Stadt-Umland-Mobilität interpretieren. Die zur Peripherie hin stetige Anteilsabnahme dieser Altersgruppe läßt zudem eine Abwanderung von Erwerbsfähigen der mittleren Altersstufe annehmen. Beide Mobilitätsvorgänge können somit als gemeinsame Ursache für den relativen Anstieg der über 45jährigen angesehen werden, so daß weniger deren absolute Zahl, sondern primär ihre Relation zur Gesamtbevölkerung durch den steigenden oder sinkenden Anteil der 26 bis 45jährigen einer distanzmäßigen Veränderung unterliegt. Allein Kinder

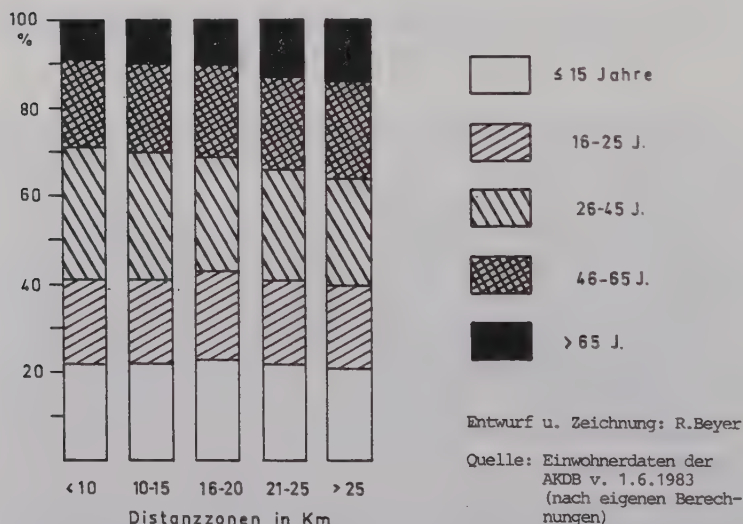


Abb.11: Altersgliederung der Bevölkerung nach Distanzzonen

und Jugendliche bis 26 Jahren zeigen nach Abb. 11 oder Tab. 27 im Verhältnis zur Gesamtbevölkerung keine oder nur geringfügige Anteilsänderungen zwischen den Distanzbereichen. Geht man davon aus, daß die Eltern der Kinder unter 16 Jahren vor allem in den Personen im reproduktionsfähigen Alter von 25 bis 45 Jahren zu suchen sind, so ergibt sich mit wachsender Entfernung allerdings eine offensichtliche Verschiebung der Eltern-Kind-Proportionen. D.h., daß im stadtnahen Entfernungsbereich im Durchschnitt deutlich weniger Kinder auf die potentiell fruchtbare Altersgruppe entfallen als in der peripheren Zone. So ergibt sich aus der Relation Kinder/Erwachsene also ein deutliches Gefälle von der höchsten zur stadtangrenzenden Distanzzone, was bereits Fruchtbarkeitsunterschiede anzudeuten scheint.

Der Einfluß der Distanz auf die Altersstruktur läßt sich auch durch den Korrelationskoeffizienten zwischen Entfernung der Ortschaften und Anteilen bestimmter Altersgruppen als statistischer Zusammenhang belegen. So besteht beispielsweise zwischen Distanz und der Altersgruppe der 20 bis 45jährigen eine negative Beziehung von $r = -0,59^{43)}$, bei dem Anteil der über 45jährigen eine positive Korrelation von $r = 0,41$, wogegen der Prozentanteil der Kinder bis 15 Jahre mit $r = 0,03$ keinen signifikanten Zusammenhang mit der Entfernung aufweist. Daß hierbei gleichzeitig erwerbsstrukturelle Verhältnisse von Einfluß auf den Anteil der erwerbsfähigen Bevölkerung sind, zeigt ferner die Korrelation zwischen Erwerbstätigen im primären Sektor von 1970 und dem Anteil der 20 bis 45jährigen, die mit $r = -0,57$ auf den Pull-Effekt außerlandwirtschaftlicher Beschäftigungsmöglichkeiten in der Stadt und das dadurch hervorgerufene Defizit dieser Altersgruppe im ländlichen Bereich hinweist.

Tab. 27: Alterstruktur und Abhängigkeitsrelation der Untersuchungsbevölkerung nach Distanzonen

Distanzzone	Altersgruppen in Jahren (in % der Gesamtbevölkerung)						Abhängigkeitsverhältnis*
	unter 15	16 - 20	21 - 25	26 - 45	46 - 65	über 65	
unter 10 km	22,0	9,5	9,2	29,8	20,2	9,3	45,6
10 - 15 km	22,2	9,7	9,3	29,1	20,2	9,5	46,4
16 - 20 km	22,7	10,1	9,7	26,6	21,1	9,8	48,1
21 - 25 km	22,0	10,4	9,0	25,0	21,0	12,6	52,9
über 25 km	21,2	10,3	9,2	24,6	22,3	12,5	50,8

* Abhängigkeitsrelation = Nichterwerbsfähige (Kinder unter 15 Jahre und Alte über 65 Jahre) auf 100 Erwerbsfähige (Erwachsene 15-65 Jahre)

Quelle: Einwohnermeldedaten der AKDB v.1.6.1983 (Eigene Berechnungen)

⁴³⁾ Für die Korrelationskoeffizienten gilt ein Signifikanzniveau von jeweils 0,01 %.

Die distanzmäßige Veränderung der Altersgruppenanteile läßt sich zusammenfassend durch die **Abhängigkeitsrelation** veranschaulichen (vgl. Tab. 27). Sie weist auf ein mit steigender Entfernung von den Mittelstädten zunehmend ungünstiger werdendes Verhältnis von wirtschaftlich Abhängigen zu den wirtschaftlich Aktiven hin, das vor allem durch die proportional zur Distanz steigenden Kinder- und Altenlasten und den umgekehrt sinkenden Anteil der erwerbsfähigen Jahrgänge hervorgerufen wird. Während der Anteil wirtschaftlich Abhängiger in einer Entfernung über 20 km mehr als die Hälfte aller Einwohner ausmacht, liegt der Prozentsatz der Nichterwerbsfähigen in Stadtnähe bei nur knapp 46 %.

Wendet man einen Blick auf die Karte der **Altersstrukturtypen** (vgl. Karte 6, Anhang), wird das distanzabhängige regionale Muster der Alterszusammensetzung anhand der Typenverteilung weitgehend bestätigt.

Die Typenbildung basiert auf der Bevölkerungszusammensetzung der Ortschaften aus bestimmten Altersgruppen. Der Regel nach wird eine Altersgruppeneinteilung z.B. nach Kindern (bis 16 oder 18 Jahren), Erwachsenen (16 bzw. 18 bis 65 Jahre) und Alten (über 65 Jahre) getroffen⁴⁴⁾. Ausgehend von den bisherigen Feststellungen, daß vor allem die Erwachsenen der jüngeren und mittleren Altersstufen als räumlich mobilste Gruppe in Erscheinung treten und damit in besonderem Maße Veränderungen der Bevölkerungszusammensetzung hervorrufen, sind der Typenbildung hier entgegen der sonst üblichen Alterseinteilung die Kinder bis 15 Jahre, die Erwachsenen von 16 bis 45 Jahre sowie die Personen über 45 Jahre zugrundegelegt worden. Die Ortschaften wurden anhand der Abweichung jeder Altersgruppe vom Mittelwert der Gesamtbevölkerung nach über- oder unterdurchschnittlichem Altersgruppenanteil klassifiziert. Aus der Kombination der drei Altersklassen mit jeweils positiver oder negativer Differenz zum Durchschnittswert ergeben sich somit sechs Altersstrukturtypen zur Kennzeichnung des Altersaufbaus (vgl. Legende von Karte 6).

Die Karte läßt eine besonders auffällige Häufung der durch die Dominanz der mittleren und jüngsten Altersgruppe bestimmten Typen (Typ 1 und 2) im Umland der Mittelstädte, besonders im Bereich um Bamberg und vereinzelt im Gebiet des Steigerwaldes erkennen. Dieser

⁴⁴⁾ Die Schwellenwerte lehnen sich dabei an spezifische altersgebundene Lebensabschnitte an, wie z.B. das Ende des schulpflichtigen Alters, Erreichen der Volljährigkeit oder Beginn und Ende der beruflichen Tätigkeit bzw. den Eintritt ins Rentenalter (vgl. KULS 1980, S. 67 oder BÄHR 1983, S. 106).

Typ kennzeichnet damit vor allem die von Zuwanderungen jüngerer Erwachsener und junger Familien städtischer Herkunft beeinflussten randstädtischen Ortschaften. Soweit dieser Typ in größerer Distanz zu Bamberg in Erscheinung tritt, ist dies mutmaßlich Folge einer günstigeren außerlandwirtschaftlichen Erwerbssituation, hervorgerufen durch das Arbeitsplatzangebot kleinerer industrieller Gewerbebetriebe⁴⁵⁾. Ansonsten sind die entlegenen peripheren Teile der Fränkischen Alb und des Steigerwaldes durchweg von Ortstypen mit überdurchschnittlich hohen Anteilen der über 45jährigen allein oder in Kombination mit einem stärkeren Anteil an Kindern unter 16 Jahren besetzt. Der dort vorherrschende Altersstrukturtyp belegt so eindrucksvoll die Wirksamkeit der Abwanderung von erwerbsfähigen Bevölkerungsteilen jüngerer und mittleren Alters aus den peripheren ländlichen Gebieten. Zugleich läßt der höhere Kinderbesatz bei einem unterrepräsentierten Anteil der potentiell reproduktionsfähigen Jahrgänge ein höheres Maß der Fruchtbarkeit bzw. eine größere Kinderzahl pro Familie vermuten.

Anhand der **Sexualproportion** ließ sich bisher feststellen, daß überwiegend Frauen der mittleren erwerbsfähigen Jahrgänge an dem Abwanderungsprozeß aus ländlichen Räumen beteiligt sind; diese Feststellung bestätigt sich ebenfalls bei der Betrachtung nach Distanzzonen. Es zeigt sich, daß mit steigender Entfernung eine kontinuierliche Verstärkung des Männerüberhangs erfolgt, was auf eine mit steigender Distanz zunehmend stärkere Beteiligung von Frauen am Land-Stadt-Wanderungsprozeß hinweist.

Soweit eine regionale Differenzierung der Merkmale Altersstruktur und Sexualproportion bisher die Annahme eines Stadt-Land-Kontinuums gerechtfertigt erscheinen läßt, so bleibt allerdings einschränkend festzustellen, daß diese ganz überwiegend auf dem räumlichen Bevölkerungs-

⁴⁵⁾ Angaben über Beschäftigtenzahlen in gewerblichen Betrieben sind wegen der durchweg geringen Zahl von Unternehmen in ländlichen Gemeinden aus Gründen des Datenschutzes nicht in Statistiken ausgewiesen oder wegen zu geringer Betriebsgröße (unter 20 Beschäftigten) nicht erfaßt (vgl. GEMEINDEDATEN 1982, hrsg. v. Bayer. Landesamt f. Statistik und Datenverarbeitung).

geschehen basieren und die hierdurch hervorgerufene Zunahme der ländlichen Strukturprägung mit fortschreitender Entfernung von Bamberg oder Bayreuth noch keine Aussage über verhaltensbedingte Differenzen der Bevölkerungsstruktur zuläßt. In der weiteren Betrachtung ist das Augenmerk daher darauf zu richten, ob und in welcher Ausprägung Strukturunterschiede auf den Einfluß stadt- oder landspezifischer generativer Verhaltensweisen zurückgehen.

5.3.2. Regionale Unterschiede generativer Strukturmerkmale

Familienstands- und Heiratsstruktur

Für das Untersuchungsgebiet insgesamt hat sich bisher herausgestellt, daß beispielsweise Unterschiede in der Familienstandsstruktur im Vergleich mit Bayern oder der Bundesrepublik auf abweichenden Verhaltensweisen hinsichtlich des Heiratsalters, der Heiratsneigung oder Scheidungshäufigkeit beruhen.

Geht man zunächst von den regionalen **Differenzen der Familienstandsstrukturen** innerhalb des Untersuchungsgebietes aus, so ist hier eine kontinuierliche Veränderung der Ledigen- und Verheiratetenanteile zwischen den Distanzzonen zu erkennen (vgl. Tab. 28). Während dabei der Ledigenanteil der Bevölkerung über 15 Jahre -- bei Männern und Frauen gleichermaßen -- mit der Distanz ansteigt, verringert sich dementsprechend der Verheiratetenanteil zur Peripherie hin. Neben diesem distanziellen Trend zeigt sich anhand der Korrelation zwischen Erwerbstätigenanteil im primären Sektor und Ledigenanteil beider Geschlechter, daß ein höherer agrarisch tätiger Bevölkerungsanteil mit einem hohen Ledigenanteil gekoppelt zu sein scheint, so daß offensichtlich erwerbsabhängige Verhaltensunterschiede bezüglich der Heiratsneigung mit zu diesen räumlichen Differenzen beitragen⁴⁶⁾.

46) Der Korrelationskoeffizient zwischen ledigem Männeranteil und dem Prozentsatz der Erwerbstätigen in der Land- und Forstwirtschaft von 1970 beträgt $r = 0,46$, bei ledigen Frauen $r = 0,40$ (0,01 % Signifikanzniveau).

Tab. 28: Familienstandsgliederung der Bevölkerung über 15 Jahre nach Distanzzonen
(in %)

Distanzzone (km)	Ledige		Verheiratete		Verwitwete		Geschiedene	
	Männer	Frauen	Männer	Frauen	Männer	Frauen	Männer	Frauen
unter 10	29,2	20,4	66,2	63,9	2,4	13,3	1,7	1,6
10 - 15	29,7	20,5	65,2	62,6	2,7	14,1	1,9	1,8
16 - 20	30,8	20,6	64,2	61,1	3,0	15,8	1,4	1,8
21 - 25	33,3	23,5	61,6	57,7	3,8	17,4	1,0	1,0
über 25	34,3	25,5	61,0	55,7	3,1	17,3	1,3	1,3
insgesamt	30,9	21,5	64,2	61,0	2,9	15,2	1,6	1,6

Quelle: Einwohnermeldedaten der AKDB v. 1.6.1983 (Eigene Berechnungen)

Eine altersspezifische Betrachtung der Familienstandsstruktur gibt weiterhin zu erkennen, daß unterschiedliche Ledigenanteile zwischen stadtnahem und peripherem Raum grundsätzlich in allen Altersklassen bestehen; demnach ist ein höherer Ledigenanteil nicht durch die Altersstruktur bedingt, etwa durch einen Überhang junger noch unverheirateter Erwachsener. Da ferner sowohl Männer als auch Frauen diese Tendenz aufweisen, scheint eine eingeschränkte Heiratschance in ländlichen Orten infolge eines abwanderungsbedingten unterrepräsentierten Anteils heiratswilliger bzw. heiratsfähiger Frauen ebenso nicht von entscheidendem Einfluß zu sein. Ein geringerer Verheiratetenanteil kann daher eher als verminderte Heiratsneigung überhaupt interpretiert werden; HÜMMER (1974) wies in diesem Zusammenhang beispielsweise auf die mangelnde Bereitwilligkeit von Frauen hin, jemanden aus der Landwirtschaft zu heiraten, was eine wachsende Zahl von Betrieben mit ledigem Betriebsleiter ohne gesicherte Erbnachfolge entstehen läßt.

Weiterhin ist bei Männern und Frauen ein Zusammenhang zwischen Stadtentfernung und **Heiratsalter** dahingehend festzustellen, daß bei beiden Geschlechtern mit steigender Distanz ein wesentlich größerer Prozentsatz aller Ehen im höheren Alter geschlossen wird als im näheren Stadtumland. Wie Tab. 29 hierzu erkennen läßt, haben fast 65 % aller verheirateten Männer im stadtnahen Bereich ihre Ehe bis zum 25. Lebensjahr

geschlossen, was aber nur für etwa 52 % aller Ehemänner in der letzten Distanzzone zutrifft. Bei den Frauen liegt das entsprechende Verhältnis bei fast 83 % im unmittelbaren Stadtrandbereich zu 77 % im höchsten Entfernungsbereich.

Tab. 29: Heiratsalter sowie Eheschließungen nach Altersgruppen und Distanzzonen

Distanzzone	mittleres Heiratsalter		Eheschließungen nach Altersgruppen (in Jahren) und Geschlecht (in % aller Ehen)							
			M ä n n e r				F r a u e n			
	Männer	Frauen	≤ 20	21-25	26-30	> 30	≤ 20	21-25	26-30	> 30
unter 10 km	25,5	22,5	12,1	52,5	22,8	12,6	40,2	42,5	11,5	5,8
10-15 km	25,4	22,5	14,8	49,8	23,8	11,6	41,2	42,4	10,8	5,7
16-20 km	25,4	22,5	10,5	51,0	26,2	12,3	39,0	43,7	12,0	5,4
21-25 km	26,1	23,0	9,5	46,0	29,0	15,5	33,7	45,3	14,8	6,2
über 25 km	26,5	23,2	8,4	43,2	30,0	18,5	34,4	42,8	15,4	7,5

Quelle: Einwohnermeldedaten der AKDB v. 1.6.1983 (Eigene Berechnungen).

Vergleicht man die Resultate mit der einleitenden Gegenüberstellung des ländlichen und städtischen Heiratsgeschehens in der Bundesrepublik (vgl. S. 55 ff) oder in Bayern (vgl. S. 96 ff), so ist im vorliegenden Untersuchungsgebiet eine bemerkenswerte Abweichung von den dort herausgestellten regional abweichenden Verhaltensmustern festzustellen. Während sich der Untersuchungsraum im Durchschnitt gegenüber Bayern und bundesdeutschen Trends aufgrund des insgesamt niedrigeren Heiratsalters und größerer Heiratshäufigkeit noch als ländlich geprägt zu erkennen gibt und sich damit deutlich von gegenwärtigen urban beeinflussten demographischen Strukturen und Prozessen unterscheidet, muß diese Aussage nach den Ergebnissen der distanzzonalen Betrachtung modifiziert werden. Als "ländlich", im vergleichenden Sinne mit den aktuellen gesamtgesellschaftlichen demographischen Tendenzen in der Bundesrepublik, kann demnach nur der nähere Umlandbereich der Mittelstädte angesehen werden. Zur Peripherie hin zeichnet sich dagegen anhand der Zunahme des mittleren Heiratsalters und steigender Ledigenanteile eine kontinuierliche Verschiebung der verhaltensbeeinflussten Strukturmerkmale aber, die einer Annä-

herung an noch eher agrargesellschaftliche Verhaltensmuster entspricht⁴⁷⁾. Damit weisen die Unterschiede zwischen randstädtischen und peripheren ländlichen Bereichen auf Verhaltensweisen hin, die im Sinne MACKENROTHs noch deutliche Züge von generativen Stukturdifferenzen zwischen urban-industriellen und agrarisch-präindustriellen Gesellschaften tragen, wobei sich die in der Bundesrepublik abzeichnenden jüngsten generativen Trends eines postindustriellen Verhaltens noch gar nicht in Erscheinung treten. Das Verhaltensspektrum zwischen Stadtumland und ländlichem Raum liegt demnach in diesem Untersuchungsgebiet insgesamt noch eher im Skalenbereich einer mäßig urbanisierten bis agrarisch geprägten Region.

Bei den **Mischehen-** und **Scheidungshäufigkeiten** scheinen nach Betrachtung von Tab. 30 zunächst keine regelhaften Abweichungen oder kontinuierlichen Übergänge zwischen den Distanzzonen gegeben zu sein, die die Hypothese einer durch soziale Kontrolle und Zwänge sowie konfessionelle Bindungen stärker gehemmten Mischehen- oder Scheidungsneigung bei der ländlichen Bevölkerung bestätigen könnten.

Vielmehr muß nach Tab. 30 festgestellt werden, daß der Anteil konfessioneller Mischehen zwar von der Stadt ausgehend zunächst stärker abfällt, aber zur Peripherie hin wieder leicht ansteigt. Ebenso ist bei den Geschiedenen beiden Geschlechts zuerst ein Anteilsrückgang mit steigender Entfernung gegeben, der sich besonders bei den Frauen aber wieder in eine leichte Zunahme zur Peripherie hin umkehrt. Es scheint daher, daß offensichtlich nicht allein liberalere und sozial weniger kontrollierte und reglementierte urbane Lebensweisen ausschlaggebend für die Häufigkeit

⁴⁷⁾ Vgl. auch die Ergebnisse einer Untersuchung von LAUX (1980, S. 57) über das Heiratsalter der landwirtschaftlichen Bevölkerung der niederrheinischen Gemeinde Weeze: *"Insgesamt ist die landwirtschaftliche Bevölkerung durch ein eigenständiges Heiratsverhalten gekennzeichnet. Ihr bis in die Gegenwart überdurchschnittlich hohes Alter bei der Eheschließung kann als Folge der besonderen ökonomischen und sozialen Bedingungen agrarischer Produktion und Lebensweise gewertet werden, es ist zugleich Ausdruck des Nachwirkens einer traditionellen, d.h. 'vorindustriellen Bevölkerungsweise' "*.

von Mischehen oder Scheidungen sind, sondern andere Faktoren das Stadt-Land-Gefälle modifizieren. Entsprechend der bereits zitierten Untersuchung von VAN DEENEN (1961) über das konfessionell beeinflusste Heiratsverhalten zeigt sich auch in diesem Untersuchungsgebiet, daß Mischehen- oder Scheidungsneigung nicht ohne Berücksichtigung der regional unterschiedlichen konfessionellen Verhältnisse zu erklären sind.

Tab.30: Katholiken-, Mischehen- und Geschiedenenanteile in den Ortschaften nach Distanzzonen

Distanzzone	Römisch-katholischer Bevölkerungsanteil in %	Konfessionelle Mischehen in % aller Ehen	Anteil der Geschiedenen in % der Bevölkerung > 15 Jahre	
			Männer	Frauen
unter 10 km	69,8	8,3	2,0	4,0
10 - 15 km	75,2	7,3	1,7	4,1
16 - 20 km	91,5	4,6	1,0	1,1
21 - 25 km	85,2	5,7	1,2	2,6
über 25 km	70,4	6,4	1,0	2,4

Quelle: Einwohnermeldedaten der AKDB v. 1.6.1983 (Eigene Berechnungen).

Trotz einer deutlichen Dominanz katholischer Bevölkerungsanteile im Untersuchungsgebiet von insgesamt 76 % stellt sich anhand der Karte der katholischen Konfessionsanteile der Ortschaften (vgl. Karte 7, Anhang) heraus, daß nicht-katholische Bevölkerungsgruppen in einigen peripher gelegenen Orten auffällig hohe Anteilswerte erreichen und Katholiken daher keineswegs in allen Teilen des Gebietes überwiegen.

Die Ursachen für den mitunter ausgesprochen niedrigen Katholikenanteil, wie er gerade in einigen Bereichen des Steigerwaldes (Walsdorf, Pommersfelden) und der Fränkischen Alb (Heiligenstadt, Aufseß, Hollfeld) inselartig hervortritt oder in den Ortschaften westlich von Bayreuth vorzufinden ist, sind weitgehend in der Persistenz historischer Territorialstrukturen zu suchen. Wie ein Vergleich der Konfessionskarte mit einer Karte von HOFMANN (1954) über die territorialen Verhältnisse in Franken gegen Ende des alten Reiches (1792) zeigt, decken sich die protestantischen Enklaven räumlich mit der ehemaligen Verbreitung reichsritterschaftlicher Territorien im Raum des Bistums Bamberg⁴⁸⁾. Der im östlichen Untersu-

48) Den Einfluß reichsritterschaftlicher Territorien auf die konfessionellen Verhältnisse sowie die Wirkungen deren Peuplierungspolitik auf die konfessionellen Verbreitungsmuster hat HELLER (1970) ausführlich am Beispiel des Steigerwaldes beschrieben.

chungsgebiet zu beobachtende Wechsel von hohen zu niedrigen Katholikenanteilen zeichnet seinerseits die historisch-politische wie konfessionelle Grenze zwischen dem Bistum Bamberg und der Markgrafschaft Brandenburg-Bayreuth nach. Die Karte der heutigen Konfessionsverhältnisse belegt damit eindrucksvoll, wie die territorialgeschichtlichen Strukturen bis heute hartnäckig überlebt haben. Im wesentlichen beschränken sich konfessionelle Mischgebiete daher auf die enger begrenzten Bereiche der protestantischen Gemeinden sowie in größerer Ausdehnung auf das städtisch beeinflusste Umland von Bamberg.

Aufgrund dieses konfessionellen räumlichen Verbreitungsmusters erscheint es nicht überraschend, daß der Prozentsatz der Katholiken vom Stadtumland zur mittleren Entfernungzone zunächst auf den Maximalwert ansteigt, dann aber infolge der mitunter hohen evangelischen Bevölkerungsanteile mancher Gemeinden im äußeren Entfernungsbereich wieder erheblich zurückgeht (vgl. Tab. 30). Geht man nun davon aus, daß Mischehen zunächst grundsätzlich eines Potentials an unterschiedlichen Konfessionsgruppen bedürfen, so ergibt sich zwangsläufig dort eine Häufung von Mischehen, wo eine stärkere konfessionelle Mischung besteht. Dies bestätigt sich einerseits anhand des Vergleichs von Karte 7 mit der Karte der mischkonfessionellen Eheanteile (Karte 8, s. Anhang) als auch andererseits durch die negative Korrelation zwischen Mischehenanteil und katholischem Bevölkerungsanteil von $r = -0,65$. Obwohl aber das Verhältnis von Katholiken zu Protestanten in der Stadtumlandzone und im höchsten Entfernungsbereich in etwa identisch ist, liegt der Mischehenanteil in Zone 1 und 2 dennoch merklich über dem Anteil von Zone 4 und 5. Eine stärkere Mischehenneigung kann demnach eher als städtisch beeinflusster Verhaltenstrend angesehen werden. Ähnliches gilt auch für die Scheidungshäufigkeit, die bei evangelischen Bevölkerungsteilen grundsätzlich höher als bei Katholiken ist⁴⁹⁾. Infolgedessen steigt der Geschiedenenanteil zur Peripherie hin wieder leicht an. Dennoch gilt für beide Konfessionsgruppen gleichermaßen, daß im ländlichen Bereich prozentual weniger Geschiedene vorzufinden sind als in der stadtnahen Zone. Höhere Mischehenanteile und größere Scheidungshäufigkeit scheinen demnach eher urbane Verhaltensmuster anzudeuten und erst nachrangig Folge konfessioneller Einflüsse zu sein.

⁴⁹⁾ Bei der untersuchten Bevölkerung über 15 Jahren weisen die Protestanten einen Geschiedenenanteil von 2,2 % gegenüber 1,3% bei den Katholiken auf.

Familien- und Fruchtbarkeitsstruktur

Als wichtige Kennzeichen generativen Verhaltens sind schließlich die Familienstruktur und die Fruchtbarkeitsverhältnisse einer räumlichen Betrachtung zu unterziehen, um Aufschluß über regionale Differenzen der für das Untersuchungsgebiet insgesamt festzustellenden größeren ehelichen Kinderzahlen zu gewinnen

Dabei sind allerdings datentechnische Einschränkungen in der Interpretation der Kinderzahl von verheirateten Erwachsenen zu berücksichtigen, die aus der Datengrundlage des Einwohnermelderegisters resultieren. Die Angabe der Kinderzahl bezieht sich nämlich ausschließlich auf die im Haushalt lebenden und demnach meldepflichtigen ledigen Kinder, wogegen Kinder nach dem Ausscheiden aus dem Familienverband (durch Heirat oder Auszug aus der elterlichen Wohnung) statistisch nicht mehr geführt und ausgewiesen werden. Damit kann die Kinderzahl der Erwachsenen mit steigendem Alter, analog zur Schrumpfungsphase im Familienzyklus, ständig geringer werden. Die Kinderzahl von Ehepaaren ist daher primär als lebenszyklusspezifisches Phänomen anzusehen und bietet demnach keine Hinweise auf die tatsächlich im Laufe des Lebens geborene Zahl an Kindern. Wenn die Familienstruktur im folgenden anhand unterschiedlicher Familiengrößenklassen untersucht wird, bleibt also besonders zu berücksichtigen, daß Differenzen im Altersaufbau und davon abhängige Unterschiede im Lebenszyklus von großem Einfluß sein können und ggf. verhaltensbedingte Unterschiede in der Fruchtbarkeit verschleiern.

Zur Betrachtung regionaler Unterschiede in den Familiengrößen ist zunächst eine Typenbildung nach der Verteilung der Ehen auf verschiedene Familiengrößenkategorien vorgenommen worden. Den **Familienstrukturtypen** liegen dabei die Anteilswerte der kinderlosen Ehen, 1-2 Kinder-Ehen und 3- und mehr-Kinder-Ehen zugrunde.

Die Typisierung der Ortschaften richtet sich danach, ob eine Familienkategorie, gemessen am Mittelwert aller Ortschaften, über- oder unterdurchschnittliche Anteilswerte aufweist. Es ergeben sich in der gleichen Verfahrensweise wie bei den Altersstrukturtypen entsprechend aller möglichen Kombinationen sechs verschiedene Typen (vgl. Karte 9, insbesondere Legende). Die Rangordnung der Typen 1-6 ist dabei, gemessen an den überdurchschnittlich vertretenen Familienkategorien, so festgelegt worden, daß sie in numerischer Reihenfolge etwa analog zu den Phasen des Familienzyklus zu sehen ist; d.h. Typ 1 entspricht mit überdurchschnittlich hohen Anteilen kinderloser Jungen und jüngerer Ehen mit 1-2 Kindern der Expansionsphase oder dem Stadium beginnender Familiengründung; Typ 6 repräsentiert dagegen das andere Extrem der Familien am Ende des Lebenszyklus mit keinen Kindern mehr im Familienverband. Die regionale Verteilung der Familienstrukturtypen bestätigt im Vergleich mit der Karte der Altersstrukturtypen, daß die gewählte Rangordnung deutlich mit dem Altersaufbau der Bevölkerung übereinstimmt; demzufolge scheint die Interpretation berechtigt, daß die Familienstrukturtypen analog zu den altersspezifischen Lebenszyklusphasen zu sehen sind.

Anhand des regionalen Verbreitungsmusters der Familienstrukturtypen ist festzustellen, daß sich Ortschaften, in denen kinderlose Ehen und Ehen mit 1-2 Kindern gehäuft auftreten, weitgehend auf die Stadtumlandbereiche von Bamberg und Bayreuth erstrecken und damit den Wandlungstrend junger Ehen aus der Stadt in stadtnahe Gemeinden sowohl in der Altersstruktur als auch in der Familienstruktur widerspiegeln. In größerer Entfernung häufen sich dagegen die Orte mit einem größeren Anteil an 3- und mehr-Kinder-Ehen, doch befinden sich besonders im Bereich der Fränkischen Alb auch zahlreiche Ortschaften, in denen sich ein stärkerer Altenbesatz mit überdurchschnittlich hohen kinderlosen Eheanteilen deckt. Ausnahmen, bei denen sich im peripheren Bereich ein hoher Anteil an Ehen mit 1-2 Kindern wiederfindet, kann in Übereinstimmung mit einem größeren Anteil an Einwohnern über 45 Jahre dadurch erklärt werden, daß hier eher in den Schrumpfungsprozeß eingetretene Familien mit abnehmenden Kinderzahlen und weniger junge expandierende Ehen hervortreten. Ebenso sind Ortschaften im Stadtumlandbereich mit einem auffällig hohen Anteil kinderloser Ehen nicht wie im peripheren Bereich durch die Dominanz gealterter Familien im "wieder-kinderlosen" Stadium zu erklären, sondern von der Mehrzahl junger "noch kinderloser" Ehepaare gekennzeichnet. Da dies jedoch auf Einzelfälle beschränkte Ausnahmen sind, ist dadurch generell kein Widerspruch gegen die Gleichsetzung von Familienstrukturtyp und Lebenszyklusphase gegeben.

Das regionale Verbreitungsmuster der Strukturtypen ist demnach offensichtlich die Folge eines regional unterschiedlichen Altersaufbaus, so daß das hypothetisch erwartete Ansteigen der Kinderzahlen und Familiengrößen zum peripheren ländlichen Bereich alterstrukturbedingten Modifikationen unterliegt. Gerade im ländlichen Raum scheinen sich zu beobachtende Extreme zwischen kinderreichen Familien und kinderlosen Familien gegenseitig aufzuheben⁵⁰⁾, so daß ein verhaltensbestimmter Trend steigender Fruchtbarkeit nicht erkennbar wird.

⁵⁰⁾ Die Korrelation zwischen Distanz und Anteil an 3- und mehr-Kinder-Ehen weist mit einem Koeffizienten von $r = 0,37$ nur auf einen schwachen Zusammenhang hin.

Aufgrund dieser Ergebnisse ist die weitere räumlich vergleichende **Betrachtung der Familienstruktur nach Altersgruppen** vorgenommen worden, um den Altersstruktureffekt bei der weiteren Untersuchung auszuschalten. Dadurch lassen sich die in bestimmten Phasen des Familienzyklus erkennbaren regionalen Abweichungen der Fruchtbarkeit bzw. der Kinderzahl auf den Einfluß unterschiedlicher generativer Verhaltensweisen zurückführen. Die Ergebnisse (vgl. Tab. 31) zeigen, daß Ehepaare ohne Kinder in allen Altersgruppen bis 65 Jahre die höchsten Anteile in einer Entfernung unter 10 km zu Bamberg oder Bayreuth erreichen und anschließend mit steigender Stadtferne kontinuierlich zurückgehen. Ehepaare mit 1 Kind weisen im Alter bis 20 Jahre und zwischen 20 bis 25 Jahren demgegenüber ein umgekehrtes Gefälle auf, wonach bereits bei jungen Ehen im ländlichen Raum der Anteil mit Kindern den Prozentsatz kinderloser Ehepaare deutlich überwiegt. In den anschließenden Altersgruppen nimmt dagegen der Anteil der 1-Kind-Ehen zur Peripherie hin ab, da das Familienwachstum mit steigender Entfernung in stärkerem Maße durch die Geburt weiterer Kinder fortgesetzt wird, was sich durch die gleichzeitig nach außen steigende Zahl der Familien mit 2 und 3 und mehr Kindern bestätigt.

Tab.31 : Die Familienstruktur der verheirateten Bevölkerung nach Altersgruppen und Distanzzonen

Altersgruppe (in Jahren)	Ehepaare ohne Kinder				Ehepaare mit 1 Kind				Ehepaare mit 2 Kindern				Ehepaare mit 3 und mehr Kindern			
	1*	2*	3*	4*	1*	2*	3*	4*	1*	2*	3*	4*	1*	2*	3*	4*
unter 20	66,0	33,0	50,4	45,7	34,0	41,7	47,9	52,7	0,0	5,4	1,7	1,7	-	-	-	-
20 - 25	41,3	39,9	33,5	32,8	43,1	45,0	48,6	48,7	13,6	13,7	16,0	15,9	2,0	1,5	1,9	2,7
26 - 35	17,5	15,2	13,8	13,9	33,9	35,1	31,3	28,5	37,3	38,6	39,4	38,7	11,4	11,2	15,5	18,8
36 - 45	19,8	18,3	14,9	14,2	30,9	32,8	30,7	23,7	30,8	31,5	31,7	34,7	18,5	17,3	22,8	27,4
45 - 65	70,0	69,1	66,9	67,3	19,3	20,7	22,1	20,1	8,3	7,0	7,0	7,9	2,4	3,2	4,0	4,8
über 65	99,1	99,1	99,6	98,5	0,6	0,9	1,3	1,4	0,2	-	0,3	0,1	-	-	-	4,6

* Distanzzonen : 1= unter 10 km; 2= 10-15 km; 3= 16-20 km; 4= über 20 km

Quelle: Einwohnermeldedaten der AKDB v. 1.6.1983 (Eigene Berechnungen).

Somit läßt sich bei altersspezifischer Betrachtung erkennen, daß im entfernten ländlichen Bereich einerseits weniger kinderlose Ehen existieren als im Stadtumland und sich andererseits nach der Eheschließung vergleichsweise schneller Nachkommenschaft einstellt; sie ist zudem im Durchschnitt zahlenmäßig größer als bei Ehepaaren der stadtnahen Ortschaften und führt folglich zu einem größeren Prozentsatz kinderreicher Ehen. Die "bereinigte", altersmäßig differenzierte Betrachtung der Familienstruktur belegt damit ein offensichtliches Gefälle vom Stadtumland zur Peripherie hinsichtlich der mittleren Kinderzahl pro Ehe, was in Karte 9, unter dem Einfluß des regional abweichenden Altersaufbaus, nicht zum Ausdruck gelangt.

Richtet man die Betrachtung der Fruchtbarkeit speziell auf die **altersspezifische Kinderzahl von verheirateten Frauen** (vgl. Tab. 32), läßt sich der Einfluß des generativen Verhaltens noch deutlicher herausstellen. Frauen aller Altersgruppen weisen dabei jeweils in der untersten km-Zone die geringste Kinderzahl auf, die zur Peripherie hin kontinuierlich ansteigt. Im folgenden soll besonders die Gruppe verheirateter Frauen betrachtet werden, die vom Alter her das Stadium der maximalen Kinderzahl oder Familiengröße im Familienzyklus erreicht hat. In Karte 10 (s. Anhang) ist die durchschnittliche Kinderzahl dieser Frauen im Alter zwischen 30 bis 40 Jahren für die Ortschaften des Untersuchungsgebietes dargestellt.

Tab. 32: Die durchschnittliche Kinderzahl auf 100 verheiratete Frauen
nach Altersgruppen und Distanzzonen

Distanzzone	Altersgruppe verheirateter Frauen (in Jahren)					$\bar{x}$
	unter 20	20 - 25	26 - 35	36 - 45	46 - 65	
unter 10 km	35,9	84,5	156,6	145,5	34,2	95,4
10 - 15 km	54,9	83,4	158,6	147,0	35,6	96,3
16 - 20 km	52,3	92,9	174,3	162,3	36,9	102,6
über 20 km	58,6	99,3	183,0	181,2	39,2	103,7
$\bar{x}$	53,2	84,9	166,9	157,6	36,6	

Quelle: Einwohnermeldedaten der AKDB v. 1.6.1983 (Eigene Berechnung.)

Ergänzend zu den Ergebnissen von Tab. 32 bestätigt diese Karte, daß vor allem große Teile der Fränkischen Alb und einige Orte des Steigerwaldes als periphere ländliche Regionen überdurchschnittliche Kinderzahlen auf-

weisen und die stadtnahen Orte demgegenüber durch niedrige Kinderzahlen hervortreten⁵¹⁾. Dennoch sind auch in den peripheren Orten vereinzelt extrem niedrige Werte festzustellen, beispielsweise im Bereich von Heiligenstadt, Hollfeld, Pommersfelden oder am westlichen Rand des Untersuchungsgebietes. Es scheint dies zumindest bei einigen Ortschaften darauf hinzuweisen, daß hier wiederum konfessionelle Einflüsse wirksam sind, die besonders in den evangelischen Enklaven maßgeblich zu einer geringeren ehelichen Kinderzahl beitragen. Allerdings decken sich nicht alle Orte mit niedriger Kinderzahl pro verheirateter Frau gleichzeitig mit einem höheren protestantischen Einwohneranteil, so daß neben konfessionellen Ursachen für eine geringe Kinderzahl auch andere Einflüsse anzunehmen sind. Es ist nicht auszuschließen, daß dort abweichende erwerbsstrukturelle Verhältnisse Unterschiede im generativen Verhalten hervorrufen. Aufgrund fehlender Angaben über Gewerbestandorte oder Erwerbsstrukturen der Gegenwart ist eine nähere Analyse sozioökonomischer Einflußfaktoren aber leider nicht unmittelbar möglich. Zweifellos wäre es ein prüfenswerter Aspekt hinsichtlich generativer Strukturdifferenzen⁵²⁾. Somit entspricht das räumliche Muster der ehelichen Fruchtbarkeit zwar grundsätzlich den Vorstellungen von einem Stadt-Land-Kontinuum; es deutet sich aber weiterhin an, daß das generative Verhalten zusätzlich von sozioökonomischen oder konfessionellen Verhaltensmustern beeinflusst werden kann⁵³⁾.

Bei einem vergleichenden Blick auf die Kinderzahl verheirateter Frauen und die Kinderzahl aller Frauen im gebärfähigen Alter (15 bis 45) läßt

51) Diesem distanzfiell geprägten räumlichen Verbreitungsmuster hoher und niedriger Fruchtbarkeit entspricht auch der Korrelationskoeffizient zwischen Entfernung und Anzahl der Kinder dieser weiblichen Altersgruppe von $r = 0,44$.

52) Korreliert man mangels aktueller Daten zur Erwerbsstruktur die Kinderzahl verheirateter Frauen zwischen 30 bis 40 Jahren mit dem Anteil der Erwerbstätigen im primären Sektor von 1970, so ergibt sich aufgrund des Koeffizienten von $r = 0,59$ zumindest ein Hinweis darauf, daß stärker landwirtschaftlich orientierte Ortschaften im Durchschnitt mehr Kinder pro Familie aufweisen.

53) Vgl. auch die neueren Ergebnisse von SCHWARZ (1983) und GRÖNER (1983).

sich ein weiterer auffälliger Gegensatz zwischen Stadt und Land feststellen, der wiederum aus grundlegenden Differenzen in der Gesamtstruktur der Ortschaften resultiert (vgl. Tab. 33).

Tab. 33: Mittlere Kinderzahl auf 10 verheiratete Frauen bzw. auf 10 von allen Frauen im gebärfähigen Alter (15-45 Jahre) nach Distanzzonen

Distanzzone	Mittlere Kinderzahl verheirateter Frauen zwischen 15-45 Jahren	Mittlere Kinderzahl aller Frauen zwischen 15-45 Jahren	Differenz der Kinderzahl verheirateter und aller Frauen zwischen 15-45 Jahren
unter 10 km	13,9	9,6	4,3
10 - 15 km	14,7	10,7	4,5
16 - 20 km	17,5	11,5	6,1
21 - 25 km	17,6	10,9	6,5
über 25 km	18,0	10,6	7,4

Quelle: Einwohnermeldedaten der AKDB v. 1.6.1983 (Eigene Berechnungen)

Zunächst zeigt sich in der distanzzonalen Betrachtung eine Zunahme der Kinderzahl verheirateter Frauen mit steigender Entfernung; dagegen stellt sich bei allen Frauen dieser Altersgruppe auf insgesamt niedrigerem Niveau zuerst eine Zunahme, anschließend jedoch ein Rückgang der mittleren Kinderzahl ein⁵⁴⁾. Betrachtet man die Differenz zwischen der Kinderzahl der verheirateten und der aller Frauen, so ergibt sich dabei eine kontinuierliche Vergrößerung dieser Differenz mit zunehmender Stadtferne, was allein durch die Zunahme nichtverheirateter Frauen in dieser Altersgruppe zu erklären ist. Damit weist das Merkmal Kinderzahl der verheirateten und nichtverheirateten Frauen wiederum auf den zum ländlichen Raum hin steigenden Ledigenanteil hin. Frauen im gebärfähigen Alter setzen sich demnach hinsichtlich des Familienstandes im Stadtumland weitgehend aus Verheirateten zusammen und weisen von daher eine wesentlich homogenere Struktur auf, als im ländlichen Bereich. Nur bei Ausschaltung dieses Struktureffekts wird daher der verhaltensbestimmte Trend steigender Kinderzahlen zur Peripherie hin offensichtlich.

* * *

⁵⁴⁾ Dementsprechend weichen auch die Koeffizienten der Korrelation zwischen Distanz und Kinderzahl von $r = 0,43$ bei den verheirateten Frauen und $r = 0,19$ bei allen Frauen erkennbar voneinander ab.

Die regionale Strukturanalyse der Untersuchungsbevölkerung läßt sich dahingehend zusammenfassen, daß regionale Mobilitätsvorgänge bis zur Gegenwart räumliche Differenzen im Alters- und Geschlechteraufbau zwischen Stadt und Land hervorrufen. Die darin deutlich werdenden Wanderungsfelder Land-Stadt und Stadt-Stadtumland entsprechen den erwarteten Reaktionen der Bevölkerung auf erwerbs- und infrastrukturelle Disparitäten zwischen Bamberg oder Bayreuth und den zugehörigen ländlichen Kreisgebieten sowie auf Wohnumfeld-Diskrepanzen zwischen Stadt und Umland, wie sie in weiten Teilen der Bundesrepublik zu verfolgen sind. In dieser Hinsicht passen die Ergebnisse durchaus in das von LEWIS und MAUND (1976) entwickelte Modellkonzept von der Veränderung gesellschaftlicher Strukturen als Folge einer sozial, demographisch und räumlich differenziert ablaufenden Bevölkerungsbewegung.

Die dadurch hervorgerufenen regionalen Differenzen in der Altersstruktur und Sexualproportion weisen demzufolge eine mit der räumlichen Intensität und Reichweite der Wanderungsbewegungen übereinstimmende kontinuierliche Veränderung zwischen Land und Stadt auf. Da die Zusammensetzung der Bevölkerung im Stadtumland oder ländlichen Bereich weniger einem natürlich gewachsenen Aufbau entspricht, sondern, der Wanderungsintensität entsprechend, von einer demographischen Selektion gekennzeichnet ist, ergeben sich aus der Gesamtstruktur mitunter keine Erklärungsansätze mehr für verhaltensbestimmte, demographische, generative Strukturdifferenzen zwischen stadtnahen und stadtfernen Gemeinden. Es muß zumindest in Erwägung gezogen werden, daß Verhaltensmodifikationen auch durch konfessions- und erwerbsstrukturelle Unterschiede zwischen den Ortschaften hervorgerufen werden können.

Unter Berücksichtigung bzw. Ausschaltung des strukturverändernd wirkenden Wanderungseffekts durch eine Beschränkung der demographischen Strukturbetrachtung auf spezifische Altersgruppen kommt aber zum Ausdruck, daß zwischen randstädtischen und peripheren ländlichen Orten bzw. ihrer Einwohnerschaft heute noch verhaltensbestimmte Struktur-differenzen bestehen. Diese in Abb. 12 zusammengestellten Strukturmerkmale lassen ein distanzielles, graduell abgestuftes Wertfeld zwischen Stadt und Peripherie erkennen und besitzen demnach quasi Indikatorcharakter für den distanzabhängigen Verlauf des Urbanisierungsprozesses

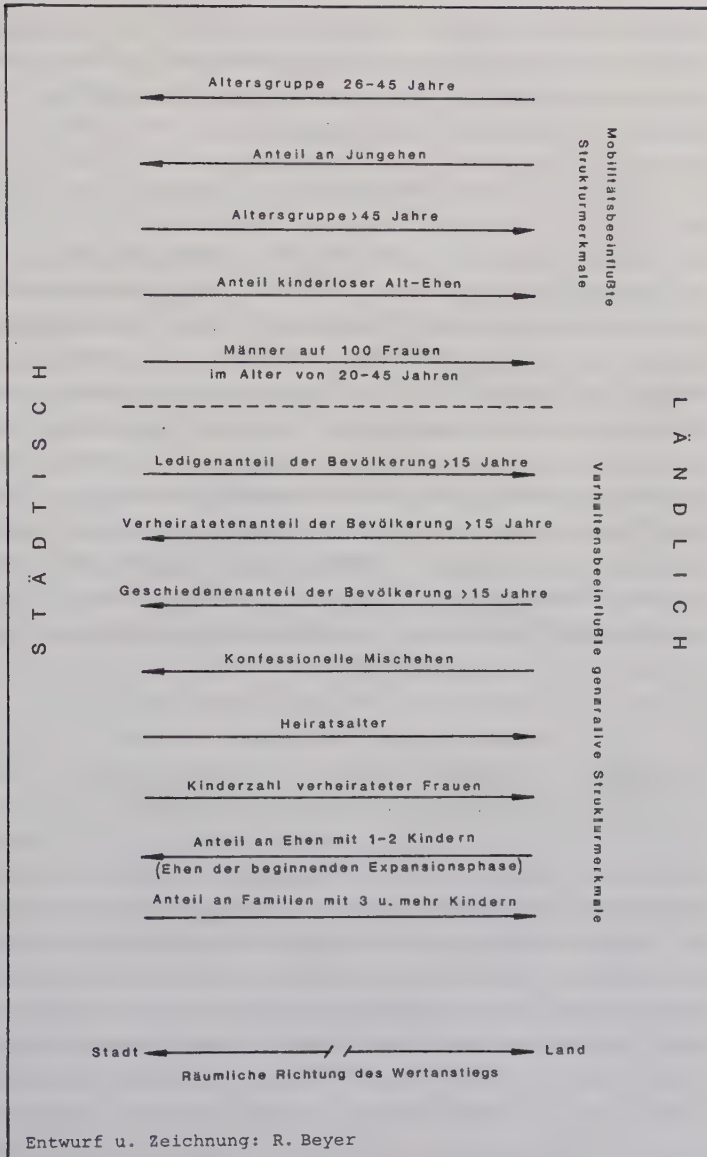


Abb.12: Demographische Strukturkomponenten eines Stadt-Land-Kontinuums

hinsichtlich der generativen Verhaltensänderung. Der an Hand ausgewählter demographischer Komponenten aufgezeigte räumliche Wandel im generativen Verhalten entspricht somit der Kontinuumsvorstellung von der Ausbreitung von Urbanisierungsvorgängen.

Die Frage nach Stadt-Land-Unterschieden demographischer Strukturen sowie nach dem räumlichen Wandel von Struktur- und Verhaltensmustern im ländlichen Raum wäre aber unzureichend beantwortet, wenn man sich mit der pauschalen Feststellung eines Stadt-Land-Kontinuums begnüge. Neben LEWIS und MAUND (1976) hat nicht zuletzt auch die Sozialgeographie darauf hingewiesen, daß Urbanisierung kein eindimensionaler Prozeß ist, sondern durch verschiedene Prozeßkomponenten gesteuert wird. Die Mehrdimensionalität dieses Prozesses liegt vor allem in der unterschiedlichen strukturprägenden Wirksamkeit verschiedener Sozialgruppen und deren unterschiedlichen Verhaltensformen begründet. Demnach ist im weiteren zu prüfen, ob innerhalb der Bevölkerung ländlicher Ortschaften unterschiedliche Verhaltensgruppen existieren, die intrakommunale Strukturdifferenzen hervorrufen, aus denen schließlich interkommunale Strukturunterschiede im Sinne eines Stadt-Land-Kontinuums resultieren.

5.4. Strukturelle Differenzen zwischen den wohndauerbestimmten Bevölkerungskategorien

Unabhängig von der deutlichen Übereinstimmung zwischen Merkmalen generativer Verhaltensweisen und der distanzabhängigen Intensität urbaner Verhaltensprägung bleibt bisher ungeklärt, ob die jeweils als ländlich bzw. städtisch interpretierten Strukturmerkmale repräsentativ für alle Bevölkerungsteile der einzelnen Distanzzonen sind. Die Frage ist, ob nicht ggf. extreme Abweichungen in den Strukturen und Verhaltenskennzeichen sehr heterogener Populationen einer statistischen Mittelung zum Opfer fallen, die weder auf die städtisch geprägten Bevölkerungsteile noch die ländlich geprägte Einwohnerschaft tatsächlich zutrifft. Bereits MACKENROTH (1955, S. 70) warnte vor entsprechenden Fehlschlüssen und betonte, daß wir *"generative Strukturen nur in sozialen Gruppen gleicher Lebensform suchen (dürfen), also in Gruppen von einiger Homogeni-*

tät. Generative Strukturen sind also in geschichteten Gesellschaften auch schichtenspezifisch, sie können in sozial nivellierten Gesellschaftskörpern auch einmal über alle Schichten hinweg gesellschaftstypisch sein. Davon darf man aber nicht als Regel ausgehen ... Alle statistische Mittelung wischt gerade über die schichtenspezifischen Differenzierungen hinweg und löscht die generativen Strukturen aus."

Die weitere Fragestellung ist demnach darauf zu richten, wodurch bzw. durch wen die demographischen Strukturdifferenzen zwischen Stadt und Land hervorgerufen werden. Als Einflußfaktoren kommen dabei einerseits Verhaltensänderungen der autochthonen Bevölkerung infolge der Übernahme städtischer Wertvorstellungen und Lebensweisen in Betracht. Zum anderen kann sich die mobilitätsbedingte Vermischung von traditionell geprägten ortsansässigen Bevölkerungsgruppen und allochthonen, zugezogenen Neubürgern urbanen Lebensstils strukturverändernd auswirken, wobei beide Vorgänge der Reichweite des städtischen Einflusses obliegen. In vergleichbaren oder ähnlichen Fragestellungen, wie sie u.a. bei LEWIS und MAUND (1976), ESCHER u.a. (1982), MAIER (1978) oder MICHEL (1981) behandelt wurden, hat es sich bewährt, die Bevölkerung nach Zuzugskriterien (Herkunft und Motivation) oder in Alt- oder Neubürger einzuteilen und auf unterschiedliche Verhaltensweisen sowie den Einfluß auf die Struktur der Bevölkerung getrennt zu analysieren (vgl. S. 39). Diesem Arbeitsprinzip folgend wird die Bevölkerung in der vorliegenden Arbeit nach Wohndauerkategorien differenziert und hinsichtlich demographischer Merkmale gruppenspezifisch betrachtet. Die hier getroffene Einteilung unterscheidet zwischen den Ortsbürtigen, den weniger als 10 Jahre Wohnhaften, den 10 bis 20 Jahre Wohnhaften und den über 20 Jahre am Ort Wohnenden. Dabei ist zu erwarten, daß die Untersuchung der demographischen Struktur unter Berücksichtigung der Wohndauer sowohl Rückschlüsse auf die Träger ländlicher oder städtischer generativer Verhaltensweisen zuläßt als auch Ursachen für die regionalen Veränderungen und Differenzierungen der demographischen Gesamtstruktur aufzudecken vermag.

5.4.1. Die Zusammensetzung der Bevölkerung nach Wohndauerkategorien

Von der Untersuchungsbevölkerung entfallen im Durchschnitt aller Ortschaften 62 % auf die Ortsbürtigen, 20 % auf Personen mit einer Wohndauer von unter 10 Jahren und jeweils 9 % auf die vor 10 bis 20 Jahren und die vor mehr als 20 Jahren Zugezogenen. Die Ortsbürtigen umfassen demnach fast 2/3 der Bevölkerung, während der Anteil von Neubürgern nur 38 % beträgt. Auffällig ist dabei, daß die Mobilität in den letzten Jahren stärker geworden zu sein scheint, da mehr als die Hälfte aller Zugezogenen erst weniger als 10 Jahre am Ort wohnt. Dies deutet bereits an, daß die Polarität in der Bevölkerungszusammensetzung aus der einwohnerstärksten Gruppe von autochthonen Personen und einer relativ großen Gruppe der im jüngsten Zeitraum Zugezogenen nicht ohne Konsequenzen für die demographische Struktur der Ortschaften bleiben kann.

Abb. 13 zeigt zunächst, daß die Kategorie der Ortsbürtigen kontinuierlich mit zunehmender Entfernung zu den Mittelstädten ansteigt, während der Anteil der innerhalb der letzten 10 Jahre Zugezogenen sowie der 10 bis 20 Jahre Wohnhaften abnimmt. Unter dem Aspekt der bereits referierten Wanderungen im Untersuchungsgebiet sind diese Ergebnisse nicht erstaunlich. Die länger als 20 Jahre Wohnhaften weisen demgegenüber geringfügige Schwankungen mit einem Minimum im mittleren Entfernungsbereich auf. Die in Karte 11 (s. Anhang) dargestellte Gliederung der Einwohner nach Wohndauerkategorien für die einzelnen Ortschaften zeigt gleichermaßen deutliche Unterschiede der Bevölkerungszusammensetzung zwischen randstädtischen und peripheren Bereichen. Besonders auffällig sind dabei die höheren bis sehr hohen Ortsbürtigenanteile im ländlichen Raum und die überdurchschnittlichen Prozentwerte der in jüngster Vergangenheit Zugezogenen in den stadtnahen Orten⁵⁵⁾.

⁵⁵⁾ Die Gemeinde Litzendorf (östl. Bambergs) und die Ortschaft Trunstadt (nordwestl. Bambergs) fallen mit ausgesprochen hohen Anteilen an unter 10 Jahren Wohnhaften besonders ins Auge; dies geht vermutlich teilweise auf Datenerfassungsfehler im Zuge der Gemeindegebietsreform von 1978 zurück.

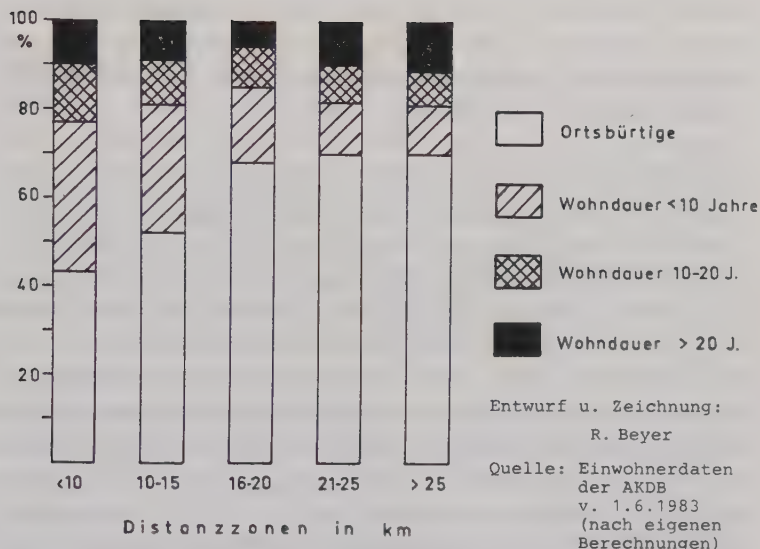


Abb. 13: Gliederung der Bevölkerung nach Wohndauer und Distanzzonen

Trotz dieses offensichtlichen Zusammenhangs zwischen der räumlichen Lage einer Ortschaft und des Anteils ihrer allochthonen und autochthonen Einwohnerschaft⁵⁶⁾ zeigt sich jedoch, daß fast alle Orte über einen erkennbaren, wenn auch geringen Anteil an Zugezogenen verfügen. Dies gilt selbst dann, wenn die Kriterien geringe Einwohnerzahl, abnehmende Be-

⁵⁶⁾ So deutet auch die Korrelation zwischen den Anteilen der Wohndauerkategorien und der Straßenentfernung zu Bamberg bzw. Bayreuth auf bestehende Zusammenhänge hin; die Koeffizienten betragen bei den Ortsbürtigen $r = 0,53$, bei den unter 10 Jahre Wohnhaften $r = -0,47$, $r = -0,31$ bei den 10 bis 20 Jahre Wohnhaften und $r = 0,16$ bei den länger als 20 Jahre am Ort Wohnenden. Wiederum ergibt sich vor allem bei den Ortsbürtigen und Personen mit unter 10 jähriger Wohndauer eine deutliche und gegensätzliche Beziehung zur Distanz.

völkerung sowie große Entfernung zu Bamberg oder Bayreuth gegeben sind. Es scheint also ein gewisses Maß an Bevölkerungsmobilität selbst im peripheren ländlichen Raum vorzuliegen. Die regionalen Muster der wohndauerspezifischen Bevölkerungszusammensetzung treten anhand von Karte 12 noch deutlicher in Erscheinung.

Die Karte basiert auf einer Ortstypisierung, die auf der Grundlage der Einwohneranteile der Ortsbürtigen, der unter 10 Jahre Wohnhaften und länger als 10 Jahre Wohnhaften vorgenommen wurde. Die Klassifizierung der Ortschaften als Wohndauertypen orientiert sich wieder an den Abweichungen der jeweiligen Wohndauergruppen vom Mittelwert aller Ortschaften, so daß sich aus den drei Wohndauerkategorien mit jeweils negativen oder positiven Abweichungen vom Durchschnittswert sechs verschiedene Typen ableiten lassen (vgl. hierzu Legende in Karte 12, Anhang).

Wie die regionale Verteilung der Wohndauertypen erkennen läßt, besteht in Übereinstimmung mit Karte 11 eine auffällige Konzentration der durch überdurchschnittliche Anteile an Zugezogenen gekennzeichneten Typen 5 und 6 vor allem im Stadtumland von Bamberg und Bayreuth, wogegen die peripheren Mittelgebirgsbereiche der Fränkischen Alb und Steigerwaldregion besonders von Typen mit dominierendem Ortsbürtigenanteil eingenommen werden. Dort beschränkt sich die Verbreitung der Typen mit hohen Zuwandereranteilen nur auf Einzelfälle, das sind vor allem die Marktorte oder Ortschaften in günstigerer Verkehrslage. Das Muster der Typenverteilung belegt damit erwartungsgemäß den Zusammenhang zwischen den Umlandwanderungen und dem dadurch hervorgerufenen Anstieg der Einwohner geringer Wohndauer in stadtnahen und verkehrsgünstig gelegenen Gemeinden. Besonders im Stadtumland von Bamberg wird zudem erkennbar, daß unmittelbar stadtangrenzende Orte in der Mehrzahl sowohl überdurchschnittliche Anteile von unter 10 Jahre als auch von über 10 Jahre Wohnhaften aufweisen und die hieran anschließenden Ortschaften überwiegend nur unter 10 Jahre Wohnhafte zeigen. Die Typenverteilung weist damit zugleich auf den zeitlich und räumlich ins Umland expandierenden Vorgang der ins Stadtumland gerichteten Wanderung hin.

5.4.2. Demographische Strukturunterschiede zwischen Alt- und Neubürgern

Wenn die wohndauerspezifische Zusammensetzung der Ortseinwohner nun maßgeblich von den Zuwanderungen städtischer Bevölkerungsteile beeinflusst wird, so ist der nachgewiesenen Selektivität dieser Bevölkerungsbewegungen entsprechend zu erwarten, daß die demographische Struktur der einzelnen Zuzugskategorien die spezifischen Merkmale der am Wanderungsprozeß beteiligten Personen aufweist. Nach der bisherigen Strukturanalyse muß angenommen werden, daß jede Wohndauergruppe in sich sehr homogen hinsichtlich Alters- und Lebenszykluszusammensetzung ist; untereinander müßten sie aber sehr heterogen sein. Demnach wäre allerdings zunächst zu prüfen, ob sich das Kriterium der Wohndauer überhaupt zur Unterscheidung städtischer oder ländlicher Verhaltensweisen eignet, oder nicht lediglich alters- und lebenszyklusspezifische demographische Strukturen in den Wohndauergruppen zum Ausdruck kommen.

Die jeweils typische demographische Struktur der Wohndauerkategorien hinsichtlich der Alterszusammensetzung, des Familienstands und der Familiengröße ist unter Vorwegnahme der nachstehenden Ergebnisse tatsächlich als deutliches Indiz dafür zu werten, daß sich mit der Wohndauer offensichtlich nur Personen bestimmter Altersgruppen in jeweils spezifischen Phasen des Lebenszyklus erfassen lassen. Die erkennbaren Strukturunterschiede zwischen den Wohndauergruppen machen deutlich, daß die unter 10 Jahre Wohnhaften überwiegend den jungen kinderlosen Ehepaaren oder den noch wenige Kinder zählenden Familien im Stadium des Familienaufbaus zuzuordnen sind, wogegen die 10 bis 20 Jahre Wohnhaften bereits in der anschließenden Konsolidierungsphase mit abgeschlossenem Familienwachstum stehen. Bei den länger als 20 Jahre am Ort Wohnenden ist der Lebenszyklus sowie das Alter noch weiter fortgeschritten, so daß sie inzwischen rückläufige Familiengrößen durch das Ausscheiden ihrer erwachsenen Kinder aufweisen und infolge des höheren Verwitwetenanteils sogar teilweise nur noch als Restfamilien Bestand haben. Aufgrund der wesentlich heterogeneren Zusammensetzung der Ortsbürtigen, die quasi alle relevanten Alters- und Lebenszyklusgruppen umfassen, ist deren demographisches Strukturbild noch am ehesten als statistischer Mittelwert aufzufassen. Damit ist aber ein Beweis für die zugrun-

deliegende Hypothese, daß zwischen Alt- und Neubürgern der Gemeinden charakteristische demographische Strukturunterschiede infolge unterschiedlich geprägter generativer Verhaltensweisen bestehen, allein nach einer Gesamtbetrachtung von Wohndauerkategorien nicht zu erbringen; die generativen Verhaltensmuster jeder Wohndauergruppe werden von deren offensichtlichen Unterschieden in der Alterszusammensetzung und der vorherrschenden Lebenszyklusstellung überlagert und sind demnach hinsichtlich bestimmter generativ-aktiver Phasen gar nicht vergleichbar.

Ergebnisse der Strukturbetrachtung

Geht man von der Betrachtung der **Altersstruktur** aus, (vgl. Abb. 14) läßt sich diese selektive, durch die Wanderungen hervorgerufene Alterszusammensetzung deutlich erkennen. Die Altersgliederung der in den letzten

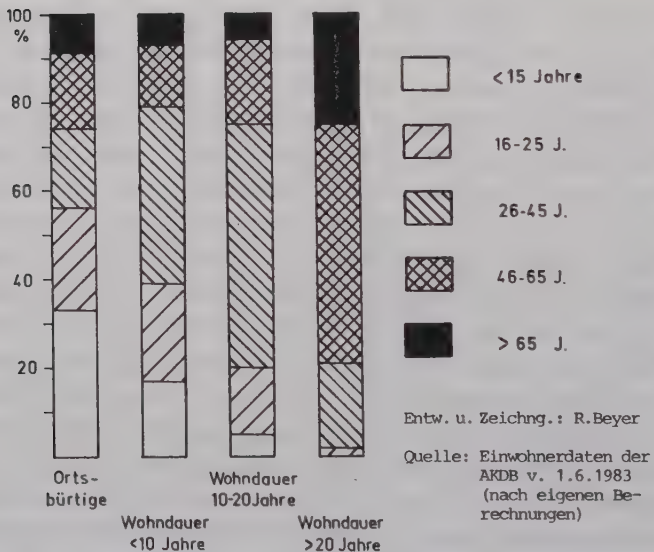


Abb. 14: Altersaufbau der Bevölkerung nach Wohndauerkategorien

10 Jahren Zugezogenen zeigt, daß junge Erwachsene bzw. junge Familien im Alter von 16 bis 45 Jahre mit über 60 % den Hauptanteil dieser mobilen Bevölkerungsgruppe ausmachen. Das gleiche gilt in noch stärkerem Maße für die Kategorie der 10 bis 20 Jahre Wohnhaften, wobei allerdings ein merklicher Anstieg der Erwachsenen im mittleren und höheren Alter festzustellen ist. Bei den vor 20 Jahren Zugezogenen erreicht der Anteil der älteren und alten Erwachsenen über 45 Jahre schließlich den höchsten Wert aller Wohndauerkategorien. Demnach handelt es sich bei der Bevölkerung mit einer Wohndauer von mehr als 10 Jahren ganz offensichtlich nur um Alterungsformen der Struktur der jüngsten Zuwanderungsgruppe; entsprechend der Länge der Wohndauer hat sich der Altersaufbau zu den älteren Jahrgängen hin verschoben, wonach alle Zuzugsgruppen zum Zeitpunkt des Zuzugs eine vergleichbare Alterszusammensetzung aufgewiesen haben. Bei den Ortsbürtigen zeigt sich dagegen ein verhältnismäßig geringer Besatz an den erwerbsfähigen Jahrgängen neben einem überdurchschnittlichen Kinderanteil⁵⁷⁾.

Die Anteile der Kinder unter 16 Jahren sind bei den Ortsbürtigen mit 33 % erstaunlich hoch. Dies scheint daraus zu resultieren, daß nicht nur die Kinder ortsbürtiger Eltern, sondern auch ein beträchtlicher Teil der Kinder zugezogener Eltern erst nach dem Zuzug am Ort geboren wurde; dies entspricht zugleich der Annahme, daß die Zuziehenden überwiegend im expansiven Stadium des Lebenszyklus stehen. Insgesamt gibt der Altersstrukturvergleich der Wohndauerkategorien damit zu erkennen, daß die Zugezogenen jeweils eine sehr einseitige Alterszusammensetzung aufweisen, während die Ortsbürtigen sich gleichmäßiger auf die Altersklassen verteilen.

57) Korreliert man den Prozentsatz der Wohndauergruppen mit dem Anteil der Personen zwischen 20 bis 45 Jahren, so ergibt sich bei den Ortsbürtigen ein Koeffizient von $r = -0,52$, bei den weniger als 10 Jahre Wohnhaften von $r = 0,41$ und bei den vor 10 bis 20 Jahren Zugezogenen von $r = 0,50$, was gleichermaßen auf den Überhang der jüngeren Erwachsenen bei den Zuziehenden als auch auf die abwanderungsbedingte Verringerung dieser Altersgruppe bei der autochthonen Bevölkerung hinweist.

Auch hinsichtlich der **Familienstandsgliederung** der über 15jährigen zeigt Tab. 34, daß sich wesentliche strukturelle Differenzen insbesondere zwischen Ortsbürtigen und Zugezogenen feststellen lassen.

Tab. 34: Familienstandsstruktur der Bevölkerung >15 Jahre nach Wohndauer und Geschlecht
(Angaben in % je Wohndauerkategorie)

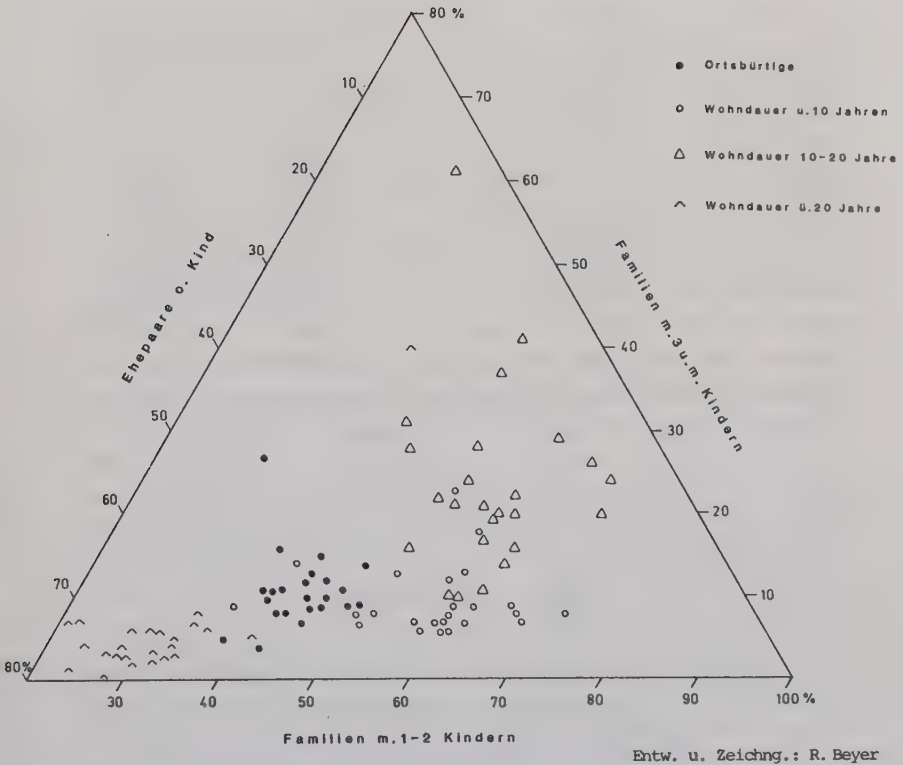
Familien- stand ¹⁾	Ortsbürtige		Wohndauer < 10 J.		Wohndauer 10-20 J.		Wohndauer > 20 J.	
	m ¹⁾	w ¹⁾	m	w	m	w	m	w
Ledige	44	35	22	18	21	14	8	4
Verheiratete	52	49	71	69	75	75	85	68
Verwitwete	3	15	2	10	2	9	6	27
Geschiedene	1	1	4	3	2	2	1	1

1) m = männlich, w = weiblich

Quelle: Einwohnermeldedaten der AKDB v. 1.6.1983 (Eigene Berechnungen)

Die Ortsbürtigen unterscheiden sich dabei durch den höchsten Ledigen- und geringsten Verheiratetenanteil von den übrigen Wohndauerkategorien, bei denen dagegen die Verheirateten dominieren. Daneben erreicht der Verwitwetenanteil in Übereinstimmung mit dem überdurchschnittlichen Altenanteil den höchsten Wert bei den länger als 20 Jahre Wohnhaften, gefolgt von den Ortsbürtigen. Bei den Geschiedenen treten die höchsten Werte bei den unter 20 Jahre Wohnhaften auf, wobei aber zu berücksichtigen ist, daß neben städtischen Verhaltensweisen auch die überwiegende Zahl jüngerer Erwachsener als altersbestimmtes Erklärungsmoment einer höheren Scheidungshäufigkeit hinzutreten kann. Insgesamt zeigen die Ortsbürtigen auch hinsichtlich des Familienstands eine ausgeglichene Zusammensetzung als die Zugezogenen.

Aufschlußreiche Differenzen zwischen den Wohndauerkategorien lassen sich auch bei der Betrachtung der **Familienstruktur** feststellen. Hierzu sind die Familiengrößen, bestimmt nach der Zahl der Kinder pro Ehe, für die Verheirateten jeder Wohndauerkategorie ermittelt worden. Für alle 26 Großgemeinden sind die entsprechenden Anteile der kinderlosen Ehen, der Familien mit 1-2 Kindern und der Familien mit 3 und mehr Kindern getrennt nach Wohndauergruppen in ein Dreiecksdiagramm übertragen worden (Abb. 15).



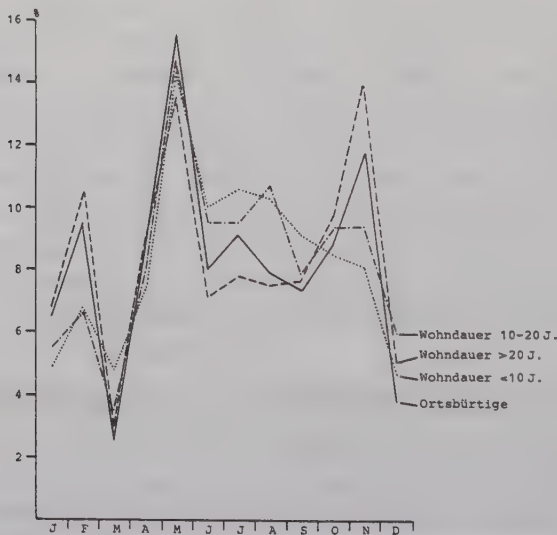
Quelle: Einwohnerdaten der AKDB v. 1.6.1983 (nach eigenen Berechnungen)

Abb.15: Die Familienstruktur der Gemeinden nach Wohndauerkategorien

Das Auffällige des Verteilungsmusters ist, daß die Wohndauergruppen eine recht deutliche Neigung zur Konzentration in jeweils unterschiedlichen Bereichen des Strukturdreiecks aufweisen. Dies deutet darauf hin, daß die Familienstruktur der jeweiligen Wohndauergruppen in allen Gemeinden

sehr ähnlich ist, aber zwischen den einzelnen Wohndauerkategorien deutliche Strukturdifferenzen bestehen.

Die verheirateten Ortsbürtigen setzen sich demnach etwa zu gleichen Teilen aus kinderlosen Ehepaaren und Familien mit 1 bis 2 Kindern und nur zum geringen Teil aus kinderreichen Ehen zusammen. Die unter 10 Jahre Wohnhaften kennzeichnet dagegen ein geringerer kinderloser Ehenanteil und ein höherer Prozentsatz an 1 bis 2-Kinder-Ehen, mit ebenfalls geringem Anteil an 3- und mehr-Kinder-Ehen. Die vor 10 bis 20 Jahren Zugezogenen erreichen ihrerseits ähnlich hohe Werte bei den 1 bis 2 Kinder-Ehen wie die unter 10 Jahre Wohnhaften, hinzu kommt aber ein deutlich von den übrigen Wohndauergruppen herausgehobener Anteil an Ehen mit mehr als 2 Kindern und zugleich der geringste Anteil kinderloser Ehepaare. Die Verheirateten mit mehr als 20 jähriger Wohndauer gehören schließlich zum ganz überwiegenden Teil zu Ehepaaren ohne Kinder und zum geringen Teil zu Familien mit 1 bis 2 Kindern.



Entwurf u. Zeichnung: R. Beyer

Quelle: Einwohnerdaten der ANDB v. 1.6.1983 (nach eigenen Berechnungen)

Abb. 16: Die monatliche Heiratshäufigkeit der Bevölkerung nach Wohndauerkategorien (in % aller jeweiligen Ehen)

Auch das Heiratsverhalten hinsichtlich der monatlichen **Heiratshäufigkeit im Jahresverlauf** läßt sich nicht zweifelsfrei auf den Einfluß unterschiedlicher Verhaltensweisen zurückführen. Zwar weisen die Ortsbürtigen und länger als 20 Jahre auf dem Lande Lebenden gemäß Abb. 16 einen Jahresgang auf, der den typischen konfessionell und landwirtschaftlich beeinflussten monatlichen Schwankungen mit Gipfelwerten im Februar und November und Minima im März und Dezember entspricht (vgl. S. 60 ff.), wogegen sich die Eheschließungen der Zugezogenen mit unter 20jähriger Wohndauer vor allem auf die Sommerzeit verteilen. Es ist aber wegen des einseitigen Altersaufbaus der Wohndauergruppen nicht auszuschließen, daß alters- oder generationsbedingte Unterschiede im Heiratsverlauf Ursache der abweichenden Heiratshäufigkeiten sind.

5.4.3. Die wohndauerspezifische Bevölkerungsstruktur der 20 bis 45jährigen

Wie die vorstehenden Ergebnisse deutlich machen, läßt die Koinzidenz von Zuzugskategorien mit bestimmten Altersgruppen oder Lebenszyklusphasen keine Aussagen über generative Verhaltensdifferenzen bzw. keine Erfassung verhaltensbestimmter Strukturunterschiede zu; die demographischen Strukturmuster sind vor allem altersbedingt und erlauben daher keine Rückschlüsse auf gruppensepezifische Verhaltensweisen. Der weiteren Strukturanalyse wird daher nicht mehr die gesamte Bevölkerung einer Wohndauergruppe zugrundegelegt, sondern es wird eine Reduzierung des Personenkreises auf eine bestimmte, vergleichbare Altersgruppe vorgenommen, um den Altersstruktureffekt auszuschalten.

Die Betrachtung stützt sich daher im folgenden auf die verheirateten Einwohner im Alter von 20 bis 45 Jahren, bei denen anzunehmen ist, daß sie sich unabhängig von der Wohndauer in einer vergleichbaren generativ-aktiven Phase befinden, sich also in weitgehender Übereinstimmung aller Wohndauerkategorien aus jungen kinderlosen, wenige Kinder zählenden sowie kinderreichen Familien zusammensetzen.

Anhand von Tab. 35 läßt sich zunächst erkennen, wie sich die Verheirateten dieser Altersgruppe auf die Wohndauerkategorien verteilen.

Tab. 35: Anteil der Verheirateten im Alter von 20-45 Jahre an den Wohndauergruppen nach Distanzzonen

Wohndauer	Verheiratete in % je Distanzzone (km)						davon mit ortsbürtigen Ehepartnern					
	$\bar{x}$	< 10	10-15	16-20	21-25	> 25	$\bar{x}$	< 10	10-15	16-20	21-25	> 25
Ortsbürtige	32,1	18,5	28,6	41,9	42,6	44,6	36,7	26,8	30,5	45,6	38,3	37,0
unter 10 Jahre	41,4	57,9	44,2	30,2	31,3	25,2	27,2	16,8	25,1	36,9	43,3	55,0
10-20 Jahre	18,9	17,4	19,2	18,8	18,4	22,8	44,5	32,0	42,8	46,0	63,2	55,8
über 20 Jahre	7,6	6,2	8,0	9,0	7,6	7,3	54,1	48,5	53,5	48,0	72,8	65,8

Quelle: Einwohnermeldedaten der AKDB v. 1.6.1983 (Eigene Berechnungen).

Im Durchschnitt umfassen die Ortsbürtigen demnach nur etwa 1/3 der Verheirateten, wogegen der Anteil der unter 10 Jahre Wohnhaften im Mittelwert deutlich dominiert. Zusammen mit dem um gut die Hälfte kleineren Anteil der 10 bis 20 Jahre Wohnhaften und der geringen Zahl der vor 20 Jahren Zugezogenen setzen sich die Verheirateten somit insgesamt zu 2/3 aus Neubürgern zusammen.

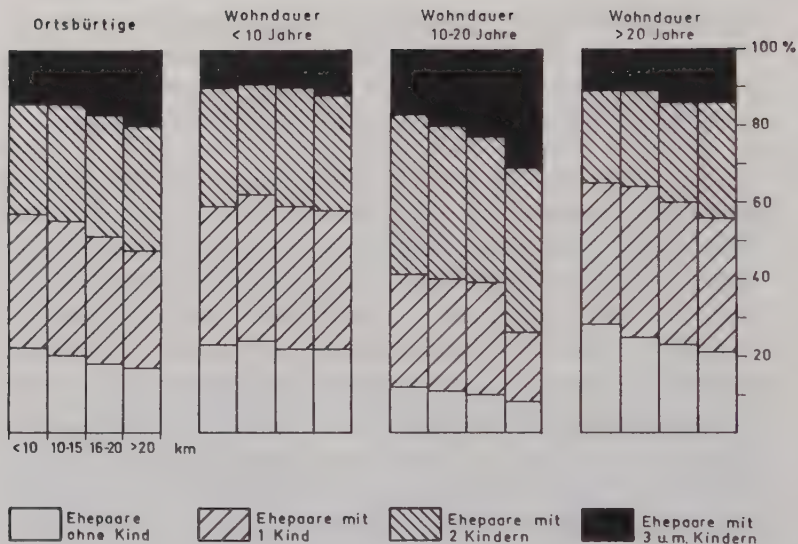
Erwartungsgemäß läßt sich bei distanzieller Betrachtung jedoch ein kontinuierlicher Anstieg der Ortsbürtigen vom stadtnahen Bereich zur Peripherie hin (von 18,5 % auf 44,6 %) erkennen, dem eine beträchtliche Abnahme der unter 10 Jahre Wohnhaften mit wachsender Entfernung gegenübersteht. Die übrigen Wohndauergruppen weisen dagegen nur vergleichsweise geringe Schwankungen um den Mittelwert auf, allerdings mit einem erkennbaren Maximum der 10 bis 20 Jahre Wohnhaften im höchsten Distanzbereich. Demnach erreicht der Anteil der Ortsbürtigen in einer Entfernung über 15 km zwar höhere Werte als die übrigen Wohndauerkategorien, bleibt aber in allen Distanzzonen unter dem Prozentsatz der Zugezogenen insgesamt. Dies bedeutet, daß der Anteil an Zugezogenen bei alters- und familienstandsspezifischer Betrachtung besonders im peripheren Bereich sogar noch wesentlich höher ist, als es in Karte 11 für die Gesamtbevölkerung zum Ausdruck kam. Demnach ist der Umfang, in dem Zuzüge selbst im entlegeneren ländlichen Gebiet festzustellen sind, kaum durch die Stadt-Umland-Wanderungen allein zu erklären. Es schei-

nen vielmehr Heiratsverflechtungen die Ursache für die hohen Zugezogenenanteile im ländlichen Raum zu sein. Dies ist insofern naheliegend, wenn man wegen der geringen Einwohnerzahl der peripheren Ortschaften ein eingeschränktes Potential an adäquaten Heiratspartnern in Rechnung stellt oder sich die dargelegten geschlechtsspezifischen Abwanderungstrends vergegenwärtigt, die besonders infolge massiven Frauenmangels einen gemeindeüberschreitenden "Heiratsmarkt" hervorrufen müssen.

Diese Annahme wird gestützt durch einen **Vergleich der Wohndauer zwischen den Ehepartnern**. Er läßt erkennen, (vgl. Tab. 35), daß sich mit wachsender Entfernung eine Häufigkeitssteigerung von Ehen zwischen Zugezogenen und Ortsbürtigen ergibt, die ab dem mittleren Entfernungsbereich mit einer Verringerung an Eheschließungen zwischen Ortsbürtigen einhergeht. Daraus ist zu folgern, daß die Klassifizierung eines Verheirateten als Zugezogener nicht zwangsläufig städtische Herkunft und urbane Verhaltensprägung implizieren muß, sondern daß neben Zuzügen aus städtischen Bereichen auch mit Wanderungen innerhalb des ländlichen Raumes zu rechnen ist; d.h., daß Zugezogene zwar grundsätzlich als Ortsfremde, aber nicht in jedem Fall als Verhaltensfremde angesehen werden können.

Ungeachtet dieser Differenzierung nach der Wohndauer des Ehepartners zeigt die **Familienstruktur** der 20 bis 45jährigen Verheirateten nach Wohndauergruppen zunächst folgendes Bild (s. Abb. 17).

Die Zuzugsgruppe der unter 10 Jahre Wohnhaften weist von allen Zugezogenen am ehesten einen städtisch geprägten Strukturaufbau auf, da Ehen mit 3 und mehr Kindern hier am geringsten vertreten sind und kinderlose Ehen und Ehepaare mit nur 1 Kind mit insgesamt über 50 % stark hervortreten. Hinzu kommt, daß sich dieser Strukturaufbau zwischen den Distanzzonen kaum verändert und sich demnach hinsichtlich der Entfernung zu den Städten nahezu indifferent verhält. Bei den Ortsbürtigen ist das Strukturbild dagegen stärker zugunsten kinderreicher Familien mit gleichzeitig geringerem Anteil kinderloser Ehen verändert, was sich mit steigender Distanz tendenziell noch verstärkt. Interessanterweise stellt sich aber gerade bei den Zugezogenen mittlerer Wohndauer (10 bis 20 Jahre) heraus, daß sie noch mehr als die Ortsbürtigen einen ländlichen Charakter in der Familienzusammensetzung zeigen. Von allen Wohndauerkategorien erreichen sie den höchsten Anteil an Familien mit 2 und mehr



Entwurf u. Zeichnung: R. Beyer

Quelle: Einwohnerdaten der AKDB v. 1.6.1983 (nach eigenen Berechnungen)

Abb. 17: Familienstruktur der Verheirateten zwischen 20-45 Jahren
nach Wohndauerkategorien und Distanzzonen

Kindern und zugleich den geringsten Prozentsatz an kinderlosen Ehen, wobei der Grad ländlicher Prägung hiernach noch mit der Entfernung zunimmt. Bei den Verheirateten mit über 20jähriger Wohndauer ist dagegen eine Verringerung der Familiengrößen zu beobachten, die sich durch den größten Anteil an kinderlosen und 1-Kind-Ehen abzeichnet. Es ist also trotz der altersmäßigen Einschränkungen der Bevölkerung nach wie vor offensichtlich, daß die Strukturunterschiede zwischen den Wohndauergruppen immer noch mehr von Unterschieden im Lebenszyklus als von Differenzen im generativen Verhalten bestimmt sind.

Die Zugezogenen nach dem zeitlichen Verhältnis von Zuzug und Eheschließung

Aufgrund der sich deutlich abzeichnenden Übereinstimmung von Wohndauer und Lebenszyklusstadium erscheint die Annahme berechtigt, daß Wohndauer und Ehedauer weitgehend identisch sind. Daraus ist weiter zu folgern, daß der Zuzug und die Eheschließung etwa zu demselben Zeitpunkt erfolgt sein müssen. Dies wäre gleichbedeutend damit, daß das Aufsuchen eines neuen Wohnstandortes überwiegend auf das Motiv der Eheschließung zurückgeht und weniger auf wohnumfeldmotivierten Wanderungen jüngerer Familien basiert, was aber vor allem für städtische Abwanderer als maßgebliches Motiv für den Zug auf's Land anzunehmen ist. In Übereinstimmung mit dem distanzmäßigen Anstieg der Eheschließungen zwischen Ortsbürtigen und Zugezogenen liegt damit der Schluß nahe, daß bei einer zeitlichen Parallelität von Zuzug und Heirat durchweg von heiratsbedingten Wanderungsverflechtungen innerhalb des ländlichen Raumes auszugehen ist. Da Heiratsverflechtungen im ländlichen Raum i.d.R. nur eine begrenzte räumliche Ausdehnung aufweisen, wie Untersuchungen von MARTIN (1977), THIEME (1980) oder WEBER (1977) belegen, ist davon auszugehen, daß die Zugezogenen überwiegend aus benachbarten ländlichen Bereichen stammen⁵⁷⁾; sie sind demnach in ihrem hypothetisch zu erwartenden Verhalten im wesentlichen den Ortsbürtigen gleichzusetzen.

57) Zwar wird in den Untersuchungen generell festgestellt, daß sich die Heiratsdistanzen seit dem letzten Jahrhundert mit dem allmählichen Ausbau und der Verbesserung des Verkehrswesens sowie der Ausweitung der räumlichen Kommunikationsnetze vergrößert haben. Dennoch weist WEBER darauf hin, daß *"die Heiratskontakte weiterhin von den Erfahrungs- und Ereignisbereichen in geringen Distanzen bestimmt zu sein (scheinen). Die Kommunikationssteigerung schlägt sich demzufolge mit großer Wahrscheinlichkeit vorwiegend in mehr oder minder flüchtigen Eindrücken und Kontakten, nicht aber in einer gleichbedeutenden räumlichen Ausweitung der stabilen, und intensiven familiären, sozialen Kontaktbereiche nieder"* WEBER 1977, S. 68). D.h., daß sich das räumliche Kontaktfeld im ländlichen Raum auf einen relativ engen und vertrauten Umkreis beschränkt. Dies gilt, wie THIEME feststellt, wohl in besonderem Maße für die Landwirte, die *"emotional in besonderer Weise mit ihrer engeren Umgebung verwurzelt und zudem in ihrer Aktionsreichweite durch die Bindung an den Hof stark eingeschränkt sind"* (THIEME 1980, S. 70). (Fortsetzung nächste Seite)

Eine Untersuchung dieser Gruppe nach der Wohndauer würde gleichbedeutend mit einer Differenzierung nach der Ehedauer und damit nach dem Stadium im Lebenszyklus sein.

Bei einem Zuzug städtischer Bevölkerungsteile muß dagegen in der Regel von einer wohnumfeldorientierten Wanderung ausgegangen werden, an der ganz überwiegend bereits verheiratete jüngere Ehepaare partizipieren. Die Kennzeichnung dieser Gruppe wäre somit über das Kriterium der Wohndauer hinaus auf das Merkmal Heirat-vor-Zuzug auszudehnen.

Die Differenzierung innerhalb der Zugezogenen nach dem zeitlichen Verhältnis von Heiratsdatum und Zuzugsdatum erlaubt damit eine Erweiterung der Unterscheidungskriterien für die ländliche und städtische Bevölkerung, aus der sich folgende Unterkategorien für jede Gruppe der Zugezogenen ableiten lassen:

- a) **Zuzug mit Eheschließung**
(Überwiegend Eheschließungen ländlicher Bewohner mit Ortsbürtigen)
- b) **Zuzug nach Eheschließung**
(Zuzüge Verheirateter mit überwiegend städtischer Herkunft)
- c) **Zuzug vor Eheschließung**

zu 57) (Fortsetzung von S. 137)

THIEME weist in diesem Zusammenhang jedoch auch auf die Abhängigkeit der Heiratsdistanzen von dem Potential an Heiratspartnern hin. So ist ein Rückgang an Ortsheiraten vor allem dort zu erwarten, wo eine niedrige Einwohnerdichte und Siedlungsgröße sowie ein Fehlen benachbarter städtischer Siedlungen gegeben ist, was zu einer Verminderung der Möglichkeiten führt, in der Heimatgemeinde oder der näheren Umgebung einen Ehepartner zu finden (vgl. THIEME 1980, S. 66). Dementsprechend läßt sich auch der im Untersuchungsgebiet mit steigender Entfernung zu Bamberg oder Bayreuth sinkende Anteil endogamer Ehen und die wachsende Zahl an zugezogenen Ehepartnern als Folge eines reduzierten Partnerpotentials und einer zwangsläufigen räumlichen Ausdehnung des Heiratsfeldes auf das weitere ländliche Umland erklären.

Gemäß Tabelle 36 läßt eine dieser Art getroffene Differenzierung der Zugezogenen folgende regionalen Zusammenhänge erkennen:

Tab.36: Die Zugezogenen im Alter von 20-45 Jahre nach dem Verhältnis von Zuzugs- und Heiratereignis und Distanzzonen

Distanzzonen	von allen Zugezogenen heirateten in %		vor Zuzug	nach Zuzug
	mit Zuzug/davon mit Orts-	bürtigen		
alle Zugezogenen:	40,6 /	63,9	48,3	11,1
unter 10 km	27,7 /	48,2	61,8	10,5
10 - 15 km	41,2 /	59,9	47,1	11,2
16 - 20 km	44,1 /	72,9	42,0	13,9
über 20 km	59,8 /	74,6	31,9	8,2
< 10 Jahre Wohnhafte:	31,7 /	59,0	60,5	
unter 10 km	21,4 /	38,6	69,8	
10 - 15 km	30,8 /	55,1	60,1	
16 - 20 km	40,9 /	72,7	53,1	
über 20 km	50,0 /	74,2	45,0	
10 - 20 Jahre Wohnhafte:	55,1 /	66,3	37,1	
unter 10 km	40,8 /	55,3	52,5	
10 - 15 km	59,3 /	61,2	33,3	
16 - 20 km	52,0 /	73,8	38,0	
über 20 km	69,6 /	73,0	23,1	

Quelle: Einwohnermeldedaten der AKDB v. 1.6.1983 (Eigene Berechnung.).

Insgesamt liegt der Anteil an Zugezogenen mit Eheschließung-vor-dem-Zuzug über dem Anteil der mit-dem-Zuzug-Heiratenden; Zuzüge vor dem Heiratereignis treten nur nachrangig in Erscheinung und werden daher in der weiteren Betrachtung vernachlässigt. Dabei zeigt sich ferner eine auffällige distanzielle Veränderung der jeweiligen Anteilswerte, derzufolge Eheschließungen mit Zuzug in größerer Entfernung immer stärker hervortreten und Fälle, in denen der Zuzug nach der Heirat erfolgte, um die Hälfte zurückgehen. Zusätzlich bestätigt sich, daß eine Heirat mit Zuzug bereits im stadtnahen Umland fast zur Hälfte aller Fälle zwischen Ortsbürtigen und Zugezogenen erfolgt, was im peripheren Bereich schließlich bei mehr als 70 % aller Eheschließungen der Fall ist. Dagegen liegt der Anteil der mit Ortsbürtigen geschlossenen Ehen bei den bereits vor dem

Zuzug Verheirateten im Durchschnitt bei nur 10 %. Beim Vergleich der unter 10 Jahre und 10 bis 20 Jahre Wohnhaften weichen zwar die jeweiligen Prozentwerte voneinander ab, aber es bestätigt sich in beiden Gruppen der gleiche regionale Trend. Dabei weisen die unter 10 Jahre Wohnhaften insgesamt einen geringeren Umfang an Zuzügen-mit-Heirat und gleichzeitig höheren Anteil an nach-der-Heirat-Zugezogenen auf als die 10 bis 20 Jahre Wohnhaften. Bei den mit Ortsbürtigen geschlossenen Ehen der mit-der-Heirat-Zugezogenen zeigt sich, daß sie bei den vor weniger als 10 Jahren Zugezogenen zumindest im unteren Entfernungsbereich wesentlich niedrigere Prozentwerte aufweisen und erst in den äußeren Distanzzonen wieder auf den höheren Wert der 10 bis 20 Jahre Wohnhaften ansteigen.

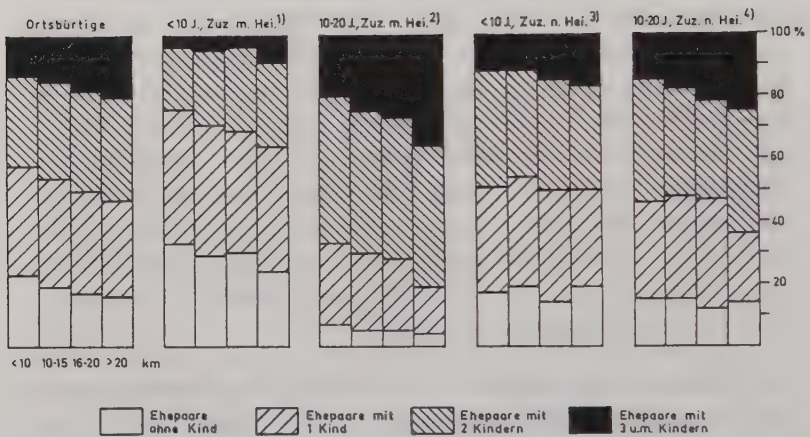
Wertet man nun den Tatbestand eines Zuzugs-mit-Heirat oder Zuzugs-nach-Heirat als Indikator für ländliche oder städtische Einwohnergruppen, stellt sich die Frage, ob sich diese Interpretation auch durch abweichende generative Verhaltensmerkmale bestätigt.

Strukturvergleiche der Zuzugs- und Wohndauerkategorien

In Abb. 18 sind hierzu die Zugezogenen getrennt nach Zuzug-mit oder vor-der-Heirat im Vergleich mit den Ortsbürtigen in ihrer **Familienstruktur** dargestellt. Die linken drei Säulendiagramme stellen dabei die nach o.g. Erwartungen ländlich autochthonen Bevölkerungsgruppen dar, während die rechten zwei Diagramme den städtischen Bevölkerungstypus repräsentieren. Da die Wohndauer bei den mit-der-Heirat-Zugezogenen identisch mit der Ehedauer ist, kann der besonders auffällige Gegensatz zwischen 10 und 10 bis 20jähriger Wohndauer eindeutig dem Einfluß unterschiedlicher Lebenszyklusstadien zugeschrieben werden. Danach stehen die unter 10 Jahre Wohnhaften erwartungsgemäß erst am Beginn einer Familiengründung, was sowohl durch den höchsten Anteil an Ehen ohne Kinder und Ehen mit 1 Kind als auch den geringsten Prozentwert an kinderreichen Familien gegenüber allen anderen Wohndauerkategorien bestätigt wird. Dagegen zeigen die 10 bis 20 Jahre Wohnhaften, die mit Zuzug heirateten, daß die ländliche Bevölkerung im fortgeschrittenen Familienzyklus schließlich ausgesprochen hohe Anteile an 2-und-mehr-Kinder-Ehen von insgesamt über 70 % erreichen, so daß eine hohe eheli-

che Fruchtbarkeit bzw. Kinderzahl nach wie vor als Kennzeichen ländlich geprägten generativen Verhaltens zu werten ist. Das Diagramm für die Ortsbürtigen nimmt dagegen eine Mittelstellung zwischen beiden Zugzugsgruppen ein, da hierunter alle ortsbürtigen Verheirateten unabhängig ihrer Ehedauer bzw. der Wohndauer ihrer Ehegatten zusammengefaßt sind, so daß der Strukturaufbau quasi als Mittelwert aller Lebenszyklusphasen aufzufassen ist. Gemessen an den distanziellen Veränderungen der Familienstruktur muß daher von einem Kontinuum generativer Verhaltensweisen ausgegangen werden, daß von dem Land-Stadt-Gefälle der Familiengröße und durchschnittlichen Kinderzahl bestimmt ist. Hieraus muß auf eine steigende Zahl von Adaptoren städtischer Verhaltensweisen zur Stadt hin und eine zunehmende Persistenz ländlicher Verhaltensprägung zum Land hin geschlossen werden.

Den nach-der-Heirat-Zugezogenen ist bisher a priori unterstellt worden, daß sie ganz überwiegend als städtische Verhaltensträger anzusehen sind und sich beim Zuzug zusammen mit ihrem Ehepartner bereits in einem fortgeschrittenen Stadium des Lebenszyklus befunden haben. Letzteres wird durch die unter 10 Jahre Wohnhaften bestätigt, indem sie gegenüber den mit-der-Heirat-Zugezogenen weniger kinderlose und mehr 1-Kind-Ehen aufweisen. Mit Ausnahme der 3- und mehr-Kinder-Ehen erfolgen zwischen den Distanzbereichen zudem keine oder nur geringfügige Veränderungen. Nach längerer Wohndauer und demzufolge steigendem Alter erhöht sich auch bei den 10 bis 20 Jahre Wohnhaften der Anteil an Mehr-Kinder-Ehen parallel zum Fortgang des Lebenszyklus, er erreicht aber nicht die Werte der mit der Heirat Zugezogenen gleicher Wohndauer. Mit Zunahme der Distanz steigen in beiden Wohndauergruppen zwar die Anteile der 3- und mehr-Kinder-Ehen an, bleiben aber in Relation unter den Werten der autochthonen Bevölkerung. Im wesentlichen ändert sich durch die Zunahme der 3 und mehr-Kinder-Ehen aber nur der Anteil der 2-Kinder-Ehen, während sich am Prozentsatz der kinderlosen und 1-Kind-Ehen keine entscheidende Veränderung ergibt. Demnach beschränkt sich die Zunahme der Familiengröße mit steigender Distanz im wesentlichen nur auf einen kleinen Teil der bereits mehrere Kinder zählenden Familien und ist kein grundsätzlicher Vorgang bei den zugezogenen Ehepaaren. Nur in der letzten Distanzzone scheint bei den vor 10 bis 20 Jahren Zugezogenen eine Erhöhung der Kinderzahl in allen Familien erfolgt zu



- 1) Unter 10 Jahre Wohnhafte, Zuzug erfolgte mit Heirat
- 2) 10-20 Jahre Wohnhafte, Zuzug erfolgte mit Heirat
- 3) Unter 10 Jahre Wohnhafte, Zuzug erfolgte nach Heirat
- 4) 10-20 Jahre Wohnhafte, Zuzug erfolgte nach Heirat

Entwurf u. Zeichnung.: R. Beyer

Quelle: Einwohnerdaten der AGDB
v. 1.6.1983 (nach eigenen Berechnungen)

Abb. 18: Familienstruktur der Verheirateten zwischen 20-45 Jahren nach Wohndauerkategorien und dem Zeitpunkt des Zuzugs (gemessen am Heiratsdatum) sowie Distanzzonen

sein. Es ist anzunehmen, daß auch hier stärker ländlich autochthone Bevölkerungsgruppen zum Tragen kommen, die sich durch das Kriterium Heirat-vor-Zuzug nicht gänzlich ausschalten lassen. So beträgt hier der Anteil der mit Ortsbürtigen eingegangenen Ehen immerhin 22,5 %, der in den übrigen Distanzzonen dagegen nur zwischen 10 bis 12,5 % liegt. Da die Verheirateten dieser Wohndauerkategorie aber insgesamt nur 4,7 % aller Verheirateten in dieser Distanzzone ausmachen, bleibt dennoch der Eindruck bestehen, daß trotz fortgeschrittener Ehedauer nur ein gering-

fügiger Teil der Familien durch die Geburt weiterer Kinder gewachsen ist. Demnach muß schon bei der überwiegenden Zahl der unter 10 Jahre Wohnhaften der Familienbildungsprozeß als abgeschlossen angesehen werden. Die auf eine reduzierte eheliche Fruchtbarkeit zurückzuführende geringere Familiengröße und niedrigere Kinderzahl bestätigt somit, daß die Zuziehenden mit vorheriger Eheschließung in der Regel dem urbanen Verhaltenstypus entsprechen.

Weitere Differenzen in der Bevölkerungsstruktur, die sich auf Unterschiede zwischen ländlichen und städtischen Verhaltensmustern zurückführen lassen, sind den Angaben über die **konfessionellen Mischehen** in Tab. 37 zu entnehmen.

Tab. 37: Ausgewählte Strukturmerkmale Verheirateter zwischen 20-45 Jahren nach Wohndauer- und Zuzugskategorie sowie nach Distanzzonen¹⁾

	Ortsbürtige				Wohndauer unter 10 J. (Zuzug mit Heirat)				Wohndauer 10-20 Jahre (Zuzug mit Heirat)				Wohndauer unter 10 J. (Zuzug vor Heirat)				Wohndauer 10-20 Jahre (Zuzug vor Heirat)			
	<10	10-15	16-20	>20	<10	10-15	16-20	>20	<10	10-15	16-20	>20	<10	10-15	16-20	>20	<10	10-15	16-20	>20
aller Ehen	18,4	28,6	41,9	43,4	12,4	13,6	12,4	14,3	7,1	11,4	9,8	14,2	40,4	26,6	16,1	12,8	9,1	6,4	7,1	4,7
von mit tsbürti- n	18,1	23,2	45,6	36,9	38,6	55,1	72,7	74,1	55,3	61,2	73,8	73,0	10,3	9,8	8,9	19,1	12,5	10,7	10,0	22,5
nderzahl o 10 Ehen	13,5	14,7	15,7	16,4	9,5	10,6	10,5	12,3	18,5	19,8	20,2	22,7	14,8	14,4	15,8	15,4	16,1	16,3	17,0	18,1
schehen- teil	17,2	15,8	13,3	19,4	23,0	19,7	16,4	24,6	16,2	12,6	10,5	17,8	30,5	30,7	24,1	35,2	27,1	24,1	20,0	28,6

¹⁾ Distanzangaben in km
Quelle: Einwohnermeldedaten der AKDB v. 1.6.1983 (Eigene Berechnungen).

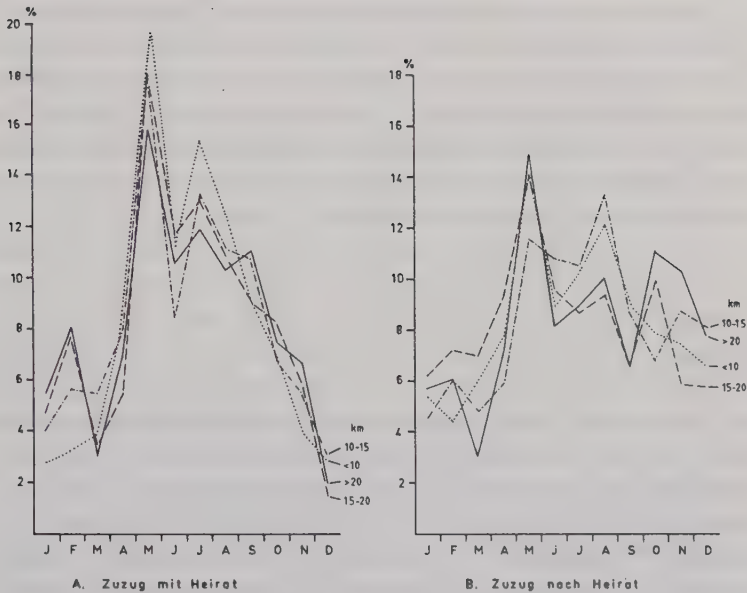
Dabei weisen die in jüngerer Zeit Zugezogenen insgesamt höhere Mischehenanteile auf als die 10 bis 20 Jahre Wohnhaften und diese wiederum höhere Anteile als die Ortsbürtigen. Innerhalb jeder Zuzugsgruppe läßt sich zudem feststellen, daß die nach-der-Heirat-Zugezogenen über höhere Mischehenquoten verfügen als die mit-Heirat-Zugezogenen. Konfessionelle Motive bei der Partnerwahl spielen demzufolge in jüngerer Zeit eine ge-

ringere Rolle, scheinen aber bei der ländlich autochthonen Bevölkerung immer noch von größerer Bedeutung bei der Wahl des Partners zu sein. Es ist gleichfalls zu erkennen, daß die durch höhere protestantische Bevölkerungsanteile gekennzeichneten äußeren Distanzzonen relativ mehr Mischehen aufweisen als die stadtnahe Zone; trotzdem bleiben aber die Differenzen zwischen den Wohndauergruppen auch in dieser Distanzzone in Relation unverändert, so daß im konfessionellen Einfluß nur ein sekundärer Effekt zu sehen ist.

Auch das Heiratsverhalten, gemessen an der **Wahl des Heiratsmonats**, läßt Rückschlüsse auf Verhaltensdifferenzen zwischen autochthoner und allochthoner Bevölkerung zu. In Abb. 19 sind hierzu beispielhaft die monatlichen Heiratshäufigkeiten der unter 10 Jahre Wohnhaften getrennt nach Zuzug-mit-Heirat und Zuzug-nach-Heirat in ihrem jährlichen Verlauf wiedergegeben.

Während noch anhand von Abb. 16 (s.S. 132) eine deutliche Ausprägung der Herbstspitze im Heiratsverlauf der Ortsbürtigen und länger als 20 Jahre Wohnhaften zu erkennen war, ist diese dagegen bei den mit-der-Heirat-Zugezogenen in allen Distanzzonen völlig zurückgegangen. Andererseits zeigt sich aber eine auffällige Konzentration der Eheschließungen im Mai und den Frühsommermonaten, so daß sich Herbsthochzeiten zugunsten dieser Monate verschoben haben. Von der Mitte des Sommers ab ist somit insgesamt ein starker Rückgang der Hochzeiten festzustellen. Dies bestätigt die grundsätzlichen Erwartungen, daß diese Gruppe sich in der Wahl des Hochzeitstermins von dem Rhythmus des landwirtschaftlichen Arbeitskalenders leiten läßt, sei es durch eigene landwirtschaftliche Erwerbstätigkeit oder durch verwandtschaftliche oder soziale Kontakte zu agrarischen Bevölkerungsteilen. Dagegen wird aber heute deutlich von dem Heiratstermin im Spätherbst abgerückt und bevorzugt ein Monat in der Jahreszeit des Frühsommers für die Eheschließung gewählt⁵⁸⁾. Damit ist diese Gruppe aber in der tendenziellen Ausrichtung ihres Verhaltens der ländlich-traditionellen, autochthonen Bevölkerung zuzuordnen. Während der

⁵⁸⁾ Als Motiv für den Sommertermin der Eheschließung spielt sicherlich auch die wachsende Bedeutung des Jahresurlaubs eine Rolle, der geeignete Möglichkeiten zur Einrichtung eines Hausstandes oder zur Hochzeitsreise bietet (vgl. auch S. 64).



Entwurf u. Zeichnung: R.Beyer

Quelle: Einwohnerdaten der AKDB v. 1.6.1983 (nach eigenen Berechnungen)

Abb. 19: Die monatliche Heiratshäufigkeit der unter 10 Jahre Wohnhaften nach Zuzug-mit und Zuzug-nach-Heirat und Distanzzonen

Heiratsverlauf insoweit in allen Distanzzonen weitgehend parallel verläuft, zeichnen sich dagegen in den Anfangsmonaten des Jahres auffällige Abweichungen ab. Demnach scheint sich der Februargipfel in den Eheschließungen, sowohl konfessionell begründet durch die anschließende Fastenzeit als auch landwirtschaftlich bedingt durch die darauf folgende stärkere frühjährliche Arbeitsbelastung im März und April, im näheren Stadtbereich ebenfalls aufgelöst zu haben, wogegen er im Bereich über 15 km noch auffällig ausgeprägt ist. Dies weist darauf hin, daß konfessionelle und agrarisch bedingte Motive in der Wahl des Heiratsmonats zur Peripherie hin anscheinend ein stärkeres Gewicht bekommen, bzw. zur Stadt hin an Beachtung verlieren. Dagegen lassen die jährlichen Heirats-

kurven bei den nach-der-Heirat-Zugezogenen sowohl kaum einen regionalen Trend als auch keinen regelmäßigen jährlichen Rhythmus erkennen. Bis auf die insgesamt unterdurchschnittliche Heiratshäufigkeit im 1. Quartal des Jahres scheinen sich Eheschließungen, abgesehen von leichten Spitzenwerten im Sommer, regellos auf die Zeit von Mai bis Dezember zu verteilen. Daß hier augenscheinlich kein Einfluß von Tradition, Konfession oder Arbeitsrhythmus mehr vorliegt, bestätigt letztlich den urbanen Verhaltensscharakter dieser Wohndauergruppe.

* * *

Mit dem Versuch einer Differenzierung der ländlichen Einwohnerschaft nach Alt- und Neubürgern bzw. nach Wohndauerkategorien wurde versucht, einen Weg zu beschreiten, regionale demographische Strukturdifferenzen zwischen stadtnahen und peripheren ländlichen Räumen auf vermutete Unterschiede im generativen Verhalten zwischen Personen städtischer Herkunft und Ortsbürtigen zurückzuführen, deren Ursachen also aus der strukturprägenden generativen Wirksamkeit unterschiedlicher Verhaltensgruppen zu erklären.

Dieser Interpretationsansatz wird zunächst dadurch erschwert, daß die Zuzugskategorien infolge der Selektivität der Stadt-Land-Wanderungen in sich ausgesprochen homogen hinsichtlich des Altersaufbaus zusammengesetzt sind, untereinander aber sehr große Unterschiede in der Altersstruktur und den entsprechenden Lebenszyklusphasen aufweisen, so daß ein Vergleich des generativen Verhaltens nicht ohne weiteres möglich ist. Bei einer näheren Betrachtung der regionalen Verteilung der Wohndauerkategorien wird zudem deutlich, daß das Zuzugskriterium als Indikator für städtische Herkunft nur mit Einschränkungen verwendbar ist, da selbst in peripheren Ortschaften noch höhere Zugezogenenanteile feststellbar sind, die kaum durch Stadt-Land-Wanderungen erklärt werden können. Als Ursache dieses Phänomens war zu vermuten, daß im ländlichen Raum Heiratsverflechtungen, also Zuwanderungen aus Gründen einer beabsichtigten Eheschließung, eine maßgebliche Rolle im Zuzugsgeschehen spielen. Wie ein Vergleich von Zuzugs- und Heiratsdatum sowie der

Wohndauer der Ehepartner erkennen ließ, ist die Mehrzahl aller verheirateten Zugezogenen im peripheren ländlichen Bereich mit der Heirat zugewandert und hat die Ehe in der Regel mit einem Ortsbürtigen geschlossen; dies belegt, daß Wanderungen in größerer Distanz zu den Städten vorrangig durch Heiratsmotive ausgelöst werden, wonach es sich bei den Zugezogenen überwiegend um Personen aus benachbarten ländlichen Gemeinden handeln dürfte. Dagegen sind die Zugezogenen im stadtnahen Raum häufig bereits vor dem Zuzug verheiratet gewesen, so daß beide Ehepartner demzufolge auch eine identische Wohndauer aufweisen; bei diesen Zuzugsgruppen ist daher von wohnumfeldmotivierten Wanderungen von Ehepaaren aus städtischen Bereichen auszugehen. Aufgrund dieser Feststellung erschien es gerechtfertigt, die Merkmale Zuzug-mit-Heirat und Zuzug-nach-Heirat als Indikatoren zur Unterscheidung städtischer und ländlicher Herkunft bei den verheirateten Zugezogenen zu verwenden.

Erst die altersbereinigte und die Herkunft der Zuziehenden berücksichtigende demographische Strukturanalyse der Wohndauerkategorien läßt erkennen, daß sich städtische und ländliche Bevölkerungsteile, gemessen an der Familienstruktur bzw. der Kinderzahl, der Mischehe-neigung und der monatlichen Heiratshäufigkeiten, im generativen Verhalten deutlich unterscheiden und bestätigt zugleich diesbezügliche Verhaltensdifferenzen zwischen den mit-der-Heirat und nach-der-Heirat Zugezogenen.

Neben gruppenspezifischen Abweichungen im generativen Verhalten zwischen allochthonen und autochthonen Bevölkerungsteilen zeichnen sich zwischen ländlichen und städtischen Verhaltenskategorien weiterhin auch solche in räumlicher, entfernungsmaßiger Hinsicht ab. Diese bestehen nicht nur in der Veränderung der anteilmäßigen Zusammensetzung der Wohndauerkategorien zwischen Stadt und Land, sondern vor allem auch in dem Einfluß der Distanz auf die Veränderung des generativen Verhaltens. Während Verhaltensmerkmale der allochthonen, städtischen Zugezogenen keinen oder nur sehr geringfügigen Veränderungen in den Distanzzonen unterliegen, das Verhalten ehemaliger Städter demnach räumlich indifferent ist, weisen die generativen Verhaltensmerkmale der autochthonen Bevölkerung ein kontinuierliches Wertgefälle im Sinne mehr städtisch und mehr ländlich geprägter Verhaltensmuster zwischen Stadtumland und äußeren Distanzzonen auf.

Das demographische Strukturbild ländlicher Gemeinden bzw. regionale Differenzen in den Strukturmustern sind demnach als Folge eines komplexen Wirkungsgefüges anzusehen. Die wichtigsten Komponenten hierbei sind:

- die Existenz stadt-/landspezifischer Verhaltensgruppen
- Distanzeffekte auf den Grad der Verhaltensänderung bei der autochthonen Bevölkerung
- die distanzabhängige Intensität von Wanderungsverflechtungen, die den Mischungsgrad der ländlichen Einwohnerschaft aus allochthonen und autochthonen Bevölkerungsteilen beeinflusst.

Demnach kann erst in der Summe dieser Wirkungen die Erklärung für den räumlichen Wandel demographischer Strukturen zwischen Stadt und Land gesucht werden, der aufgrund des entfernungsbedingten unterschiedlichen Wirkungsgrades der jeweiligen Komponenten in Form eines mehrschichtigen Stadt-Land-Kontinuums demographisch-generativer Strukturmerkmale ausgeprägt ist.

Damit kann aber nicht allein ein kontinuierliches Wertfeld demographischer Strukturmerkmale zwischen Stadt und Land Maßgabe für eine Gliederung und Differenzierung ländlicher Räume werden, beispielsweise durch eine Abgrenzung unter Verwendung bestimmter Schwellenwerte, sondern es bedarf vielmehr der differenzierten Analyse des Ursachenkomplexes demographisch-generativen Wandels durch dessen Zerlegung in die spezifische strukturprägende Wirksamkeit unterschiedlicher Verhaltensgruppen.

6. DIE WOHNDAUERSPEZIFISCHE ZUSAMMENSETZUNG DER BEVÖLKERUNG ALS ERKLÄRUNG RÄUMLICHER DEMOGRAPHISCHER STRUKTURDIFFERENZEN

6.1. Der Vorgang der additiven und mutativen Strukturtransformation

Die räumlichen Differenzen der demographischen Struktur sowie der generativen Verhaltensweisen sind nach den bisherigen Ergebnissen vor allem auf den Einfluß von zwei unterschiedlichen Vorgängen zurückzuführen:

- a) Die autochthone Bevölkerung, d.h. sowohl die Ortsbürtigen wie auch die Zuziehenden aus benachbarten ländlichen Bereichen, weisen in der Altersklasse der 20 bis 45jährigen hinsichtlich verschiedener demographischer Struktur- und generativer Verhaltensmerkmale ein auffälliges Gefälle von der Peripherie zum Stadtumland auf. Dies bestätigt die Hypothese von einem sinkenden städtischen Einfluß auf die Lebensweisen und Verhaltensorientierungen der ländlichen Bevölkerung mit steigender Entfernung zu den Städten und belegt den distanzbestimmten Charakter von Urbanisierungseffekten auf die generative Struktur. Damit werden durch die autochthone Bevölkerung, je nach Grad ihrer urbanen oder ländlichen Verhaltensprägung, regionale Abweichungen in der Bevölkerungsstruktur hervorgerufen.
- b) Zwischen den autochthonen und den zugezogenen allochthonen Einwohnern bestehen erkennbare Verhaltensdifferenzen. Bei den Zugezogenen zeigt sich insgesamt ein stärkeres Maß an Urbanität in der generativen Struktur als bei der autochthonen Bevölkerung selbst im stadtnahen Umland. Zudem lassen die generativen Verhaltensmerkmale bei den allochthonen Einwohnern kaum oder nur geringfügige regionale Unterschiede erkennen. Deshalb ist davon auszugehen, daß die generative Struktur im ländlichen Raum ebenfalls vom Umfang Stadt-Umland gerichteter Zuzüge, also von entfernungsabhängigen Unterschieden im Verhältnis zwischen Zugezogenen und Einheimischen, beeinflußt wird.

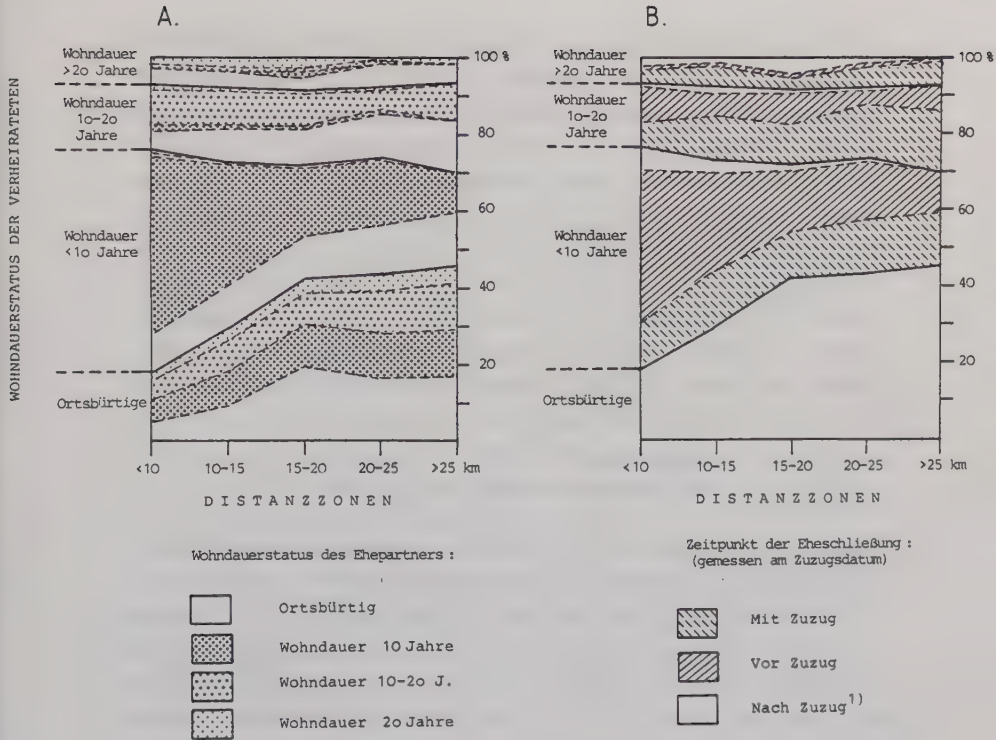
Damit beruhen die vom generativen Verhalten hervorgerufenen Strukturveränderungen auf zwei ursächlich zu trennenden Vorgängen, nämlich Auswirkungen der eigenständigen Veränderung der ländlichen Bevölkerung selbst sowie Fremdeinflüssen von Zugezogenen. Beides führt aber hinsichtlich struktureller Veränderungen in den Gemeinden und Ortschaften zu vergleichbaren Resultaten.

Die von KNORR (1975) im Zusammenhang mit siedlungsstrukturellen Wandlungen geprägten Begriffe der mutativen und additiven Transformation (vgl. S. 71) scheinen mir geeignet, auf die Bevölkerungsstruktur angewandt zu werden, um damit eine sinnvolle Kennzeichnung der durch diese unterschiedlichen Vorgänge hervorgerufenen Transformationen der demographischen Struktur vorzunehmen.

- Die von den autochthonen Bewohnern infolge generativer Verhaltensänderung hervorgerufene Strukturveränderung kann dementsprechend als **mutative Transformation** bezeichnet werden; sie stellt den endogenen Prozeß des Strukturwandels dar!
- Die ausschließlich vom Ausmaß der Zuzüge bestimmte Strukturveränderung der Bevölkerung ist dagegen ein exogener Prozeß, der je nach Zusammensetzung ländlicher Einwohnerschaften aus Neu- und Altbürgern Modifizierungen des Strukturbildes hervorruft; dieser Vorgang ist als **additive Transformation** aufzufassen!

Der Wirkungsgrad eines Transformationsvorganges hinsichtlich der demographischen Strukturveränderung einer Ortschaft hängt also von der regional variierenden Zusammensetzung aus den verschiedenen Wohndauerkategorien ab. Folglich ließe sich der jeweilige Einfluß beider Transformationsvorgänge über das Verhältnis bzw. die Anteile der autochthonen und allochthonen Einwohnerschaft ermitteln. Zu diesem Zweck ist die verheiratete Bevölkerung im Alter von 20 bis 45 Jahren in Abb. 20 nach Distanzzonen in ihrem wohndauerspezifischen Aufbau dargestellt worden.

Beide Diagramme geben zunächst die Veränderung der Anteile der vier Wohndauergruppen über die Entfernungsbereiche hinweg wieder. Danach wird der in allen Distanzzonen vorhandene Überschuß an Zugezogenen zur Peripherie hin geringer, während sich der Anteil an Ortsbürtigen mit wachsender Entfernung von 18 % auf 45 % erhöht. Gemäß der Feststellung, daß die Kategorie der Zugezogenen auffällige Unterschiede im zeitlichen Verhältnis von Zuzug und Eheschließung sowie in der Wohndauer des Ehepartners aufweist, was Rückschlüsse auf die Herkunft und Verhaltensprägung der Neubürger ermöglicht, sind die vier Wohndauerkategorien zusätzlich in Abb. 20 A nach dem Merkmal "Wohndauer des Ehepartners"



Entwurf und Zeichnung: R. Beyer

1) Per Definition sind Ortsbürtige mit der Geburt zugezogen; sie fallen daher grundsätzlich in die Kategorie "Eheschließung nach Zuzug" !

Quelle: Einwohnerdaten der AKDB vom 1.6.1983 (nach eigenen Berechnungen)

Abb. 20: Prozentuale Zusammensetzung der verheirateten Untersuchungsbevölkerung nach Wohndauerstatus und Distanzzonen

A: differenziert nach dem Wohndauerstatus des Ehepartners

B: differenziert nach dem Zeitpunkt der Eheschließung (gemessen am Zuzugsdatum)

und in Abb. 20 B nach "Heirat-vor-Zuzug / Heirat-nach-Zuzug / Heirat - mit-Zuzug" aufgeschlüsselt worden. Ein Vergleich beider Diagramme bringt deutlich die Übereinstimmung zwischen dem Anteil Zugezogener mit ortsbürtigem Ehepartner und den bei-Zuzug erfolgten Eheschließungen zum Ausdruck. Beides weist nach den Ergebnissen der Strukturanalyse auf die eher ländliche Herkunft der Zuziehenden hin, so daß sie in verhaltensmäßiger Hinsicht den Ortsbürtigen gleichen. Sie sind somit als ortsfremd, aber nicht als verhaltensfremd einzustufen. Insgesamt ist damit der Anteil ländlicher Verhaltensträger bzw. der von ihnen ausgehende Effekt der mutativen Transformation also wesentlich größer bzw. stärker, als er durch den Anteil der Ortsbürtigen allein zunächst zu vermuten ist. Tatsächlich stehen der autochthonen Bevölkerung mit etwa 35 % im unmittelbaren Stadtumland und 77 % in der äußersten Zone daher nur 65 % bzw. 23 % der allochthonen Einwohner gegenüber.

Anhand der prozentualen Verteilung der Wohndauergruppen zwischen Stadtumland und Peripherie läßt sich ermessen, daß die generative Struktur im stadtnahen Bereich vor allem das Ergebnis additiver Transformationsvoränge ist. Zwar tragen auch die autochthonen Einwohner im Sinne der mutativen Transformation mit zu einem urban geprägten Strukturbild bei, allerdings ist ihr Einfluß aufgrund des geringen Bevölkerungsanteils weniger bedeutsam. In dem Maße, in dem ihr Anteil an der Gesamtbevölkerung nach außen hin größer wird, verringert sich zugleich der städtische Einfluß auf ihr generatives Verhalten, so daß der ländlich traditionelle Verhaltenstyp zur Peripherie hin stärker hervortritt.

6.2. Die Gliederung des ländlichen Raumes aufgrund bevölkerungsstruktureller Transformationsvorgänge

- Ein idealtypisches Schema

Im Hinblick auf eine Synthese der vorliegenden Ergebnisse und den Versuch, daraus einen Erklärungsansatz für ein demographisch begründetes Gliederungskonzept des ländlichen Raumes abzuleiten, lassen sich die wichtigsten Feststellungen der Strukturanalyse folgendermaßen zusammenfassen:

- Innerhalb der ländlichen Bevölkerung sind hinsichtlich des generativen Verhaltens gruppenspezifische Differenzen in der generativen Struktur festzustellen; sie sind Ausdruck bestehender Verhaltensunterschiede zwischen ländlich geprägten, autochthonen Einwohnern und zugezogenen, allochthonen Bevölkerungsgruppen.
- Der Einfluß dieser unterschiedlichen Verhaltensgruppen auf das demographische Gesamtbild einer Gemeinde hängt von dem Anteil bzw. der Stärke einer Gruppe im Verhältnis zur Gesamtbevölkerung ab.
- Die Stadt bzw. die darin lebende Bevölkerung übt in zweierlei Hinsicht einen Einfluß auf die ländlichen Strukturmuster aus:
 - a) indem Städter als Träger urbaner Verhaltensweisen an Umlandwandlungen partizipieren und im ländlichen Raum einen neuen Wohnstandort suchen, werden städtische Elemente von außen hereingetragen (= additive Transformation)
 - b) als Anziehungspol für ländliche Arbeitskräfte fördert sie die Adaption urbaner Verhaltensweisen bei den ländlichen Pendlerschichten und überformt damit ländliche Elemente von innen heraus (= mutative Transformation)
- beide Vorgänge sind von begrenzter räumlicher Reichweite, schwächen sich also in der Wirkung nach außen hin ab.

Anhand dieser Ergebnisse läßt sich nun ein idealtypisches räumliches Schema generativer Strukturveränderungen entwickeln, daß eine Gliederung des ländlichen Raumes aufgrund von generativen Verhaltensunterschieden und Verhaltensänderungen seiner Bewohner ermöglicht (s. Abb. 21). Im Mittelpunkt der schematischen Darstellung befindet sich ein städtisches Zentrum, das von einem in Distanzzonen gegliederten ländlichen Raum umschlossen wird. Der obere Halbkreis weist dabei auf die maßgebliche wohndauer- bzw. herkunftsbestimmte Trägerschaft generativer Strukturveränderungen hin. Das distanzabhängige Ausmaß der Ausprägung land- oder stadtspezifischer Verhaltensweisen bzw. des Anteils jeweiliger Verhaltensträger ist dabei durch die radial angeordneten Dreiecke dargestellt, wobei das regionale Intensitätsgefälle entsprechender Merkmale von der Basis zur Spitze der Dreiecke verläuft. Aus der Unterscheidung nach der Wohndauer sowie der Herkunft der Zuziehenden ergibt sich zugleich die Differenzierung nach additiv oder mutativ hervorgerufener Strukturtransformation.

gen innerhalb des ländlichen Raumes, dargestellt durch die Zuziehenden ländlicher Herkunft, nehmen gemäß der Breite der Pfeile im Umfang zur Peripherie hin zu; dabei sind die Träger dieses Vorganges in ihrer Verhaltensorientierung im wesentlichen den Ortsbürtigen der jeweiligen Distanzbereiche gleichzusetzen und entsprechen ihnen von daher auch im Maß der mutativ bewirkten Transformation. Der Anteil urbaner Verhaltensträger ist weiterhin von der Zahl der Zuzüge aus städtischen Bereichen abhängig; die hierdurch verursachte Strukturtransformation unterliegt ebenfalls einer kontinuierlichen, entfernungsabhängigen Veränderung; in dem Maße, wie sich die Anzahl der Wanderungsfälle mit zunehmender Distanz zur Stadt vermindert, sinkt auch der strukturverändernde Einfluß dieses Transformationsprozesses. Dies führt in dem vom generativen Verhalten bestimmten demographischen Aufbau der ländlichen Bevölkerung zu einem Raummuster, wie es im unteren Halbkreis des Schemas angedeutet ist. Der als Kontinuum ausgeprägte Übergang von urbanen Strukturen im stadtnahen Bereich zu einer sowohl städtisch als auch ländlich beeinflussten Übergangszone bis hin zum traditionell ländlich geprägten peripheren Raum ist also nur aus der doppelten, gleichzeitigen Wirkung von zwei unterschiedlichen Transformationsvorgängen zu verstehen und zu erklären.

Die demographische Struktur im ländlichen Raum ist damit das Ergebnis eines sehr differenzierten Wirkungsgefüges endogener und exogener Kräfte. Erst die differenzierte Erfassung dieser durch unterschiedliche Verhaltensgruppen ausgelösten Veränderungen kann zu Erkenntnissen über die Art und Weise ablaufender Strukturwandlungen führen und Grundlage für die Beurteilung solcher Vorgänge bieten. Es kann demnach nicht ausreichen, eine Abgrenzung und Gliederung des ländlichen Raumes aus bestimmten physiognomischen, erwerbs- oder siedlungsstrukturellen Indikatoren und Schwellenwerten oder nach dem Urbanisierungsgrad von Gemeinden abzuleiten und unberücksichtigt zu lassen, durch wen bzw. durch welche Art der Veränderung und Entwicklung die heutigen Verhältnisse und Strukturen eingetreten sind und ausgelöst wurden. Gliederungsansätze für den ländlichen Raum sollten daher bei der Bevölkerung als den Trägern von Verhaltensweisen und Auslösern struktureller Änderungen ansetzen und nach den räumlichen Dimensionen unterschiedlicher Verhaltensorientierungen der ländlichen Bewohner fragen.

7. ZUSAMMENFASSUNG UND AUSBLICK

Die Resultate der demographischen Strukturanalyse der ländlichen Bevölkerung in Bereichen der Landkreise Bamberg und Bayreuth führen zu dem Ergebnis, daß von einer ländlichen Bevölkerung schlechthin nicht mehr gesprochen werden kann. Vielmehr ist eine maßgebliche Veränderung der Bevölkerungszusammensetzung im ländlichen Raum dahingehend erfolgt, daß relativ weite städtische Umlandbereiche zunehmend von Zuzügen städtischer Abwanderer überformt werden, wogegen periphere stadtferne Bereiche nach wie vor von Abwanderungen junger Erwachsener gekennzeichnet sind. Die räumlichen Bevölkerungsbewegungen sind somit ausgesprochen veränderungswirksam hinsichtlich der sozialen und demographischen Zusammensetzung der ländlichen Bevölkerung, was schließlich massiven Einfluß auf die natürliche Bevölkerungsentwicklung nimmt. Bereits K. RUPPERT (1979b) hat in diesem Zusammenhang beispielsweise auf das Phänomen der hohen Geburtenraten in ländlichen Randbereichen der Verdichtungsräume hingewiesen, wo sie eine Folge der Zuwanderung junger Familien sind; zur Peripherie hin nehmen sie dagegen als Resultat der stärkeren Abwanderung junger Erwachsener deutlich ab (vgl. auch S. 48).

Unverkennbar kommt den Wanderungen daher in Bezug auf die Veränderung demographischer Strukturen eine wesentliche Bedeutung zu. Das Eindringen städtischer Bevölkerungsteile in ländliche Ortschaften ruft zunächst ein Nebeneinander städtischer und ländlicher Verhaltensformen und Lebensweisen auf kleinräumiger, innergemeindlicher Basis hervor. Später nivelliert sich dieser innerörtliche Dualismus durch eine Anpassung traditioneller Einstellungs- und Verhaltensmuster an urbane Leitbilder. D.h. aber auch, daß der ländliche Raum bzw. seine Bewohnerschaft in wachsendem Maße nur als Aggregat einer in verhaltensmäßiger Hinsicht sehr heterogenen Bevölkerungszusammensetzung angesehen werden kann. Es ist demnach in dem Bemühen um eine Gliederung und Differenzierung des heterogenen Gebildes ländlicher Raum mehr als bisher geboten, bei der Bevölkerung dieses Raumes selbst anzusetzen.

Von zentralem Interesse dieser Bevölkerungsuntersuchung ist die Frage nach dem Einfluß des generativen Verhaltens auf die demographische

Struktur. Dabei ist zunächst festgestellt worden, daß sich die verschiedentlich geäußerte Auffassung von einer gesamtgesellschaftlichen generativen Verhaltensnivellierung bei einer regional differenzierten Betrachtung nicht bestätigen läßt. Vielmehr sind Unterschiede erkennbar, die aus gegensätzlichen städtischen und ländlichen Verhaltensweisen resultieren. Geht man aber davon aus, daß die Stadt bzw. städtisches Verhalten infolge der steigenden Zuzüge auf's Land oder durch Pendlierverflechtungen in zunehmendem Maße in den ländlichen Raum getragen oder geholt wird, so scheint eine klare Grenzziehung zwischen städtischem und ländlichem Verhaltensbereich immer problematischer zu werden. Hier wird daher der Versuch unternommen; eine Differenzierung der ländlichen Bevölkerung nach Merkmalen des generativen Verhaltens vorzunehmen, um Aufschluß über die regional differenzierte Wirksamkeit städtischer und ländlicher Verhaltensgruppen in Bezug auf die demographischen Strukturen zu erhalten. Dabei ist analog zum Urbanisierungskonzept anzunehmen, daß die generative Struktur je nach Grad des städtischen Einflusses auf die generativen Verhaltensweisen veränderlich ist, wobei der Grad urbanen Einflusses von der Distanz zum städtischen Zentrum abhängt. Hypothetisch ist demzufolge ein Stadt-Land Kontinuum generativer Strukturmerkmale zu erwarten.

Die empirischen Ergebnisse weisen zunächst darauf hin, daß die demographische Gesamtstruktur der Bevölkerung in erheblichem Maße den Wanderungseffekten unterliegt. Damit werden zwar regionale distanzabhängige Strukturdifferenzen beispielsweise im Altersaufbau oder der Sexualproportion hervorgerufen, zugleich werden aber die generativen Verhaltensmerkmale von dem wanderungsbedingten, selektiven Bevölkerungsaufbau verschleiert. Erst die Ausschaltung dieses Wanderungseffekts durch Einschränkung der Strukturanalyse auf vergleichbare generativ-aktive Jahrgänge macht bestehende Differenzen im Sinne eines ausgeprägten Wertgefälles zwischen Stadt und Land erkennbar, die in ihren Ursachen auf regionale, generative Verhaltensunterschiede zurückgehen.

Da die Betrachtung bestimmter Altersgruppen den Einfluß von Mobilitätsvorgängen nicht völlig auszuschließen vermag, kann aber nicht ohne weiteres festgestellt werden, ob diese generativen Struktur- und Verhaltensdifferenzen auf einer Verhaltensänderung der autochthonen Bevölkerung

selbst beruhen, oder exogen, durch die Zuwanderungen städtischer Verhaltensträger, hervorgerufen werden. Die in der Untersuchung verwendeten Einwohnermeldedaten machten es jedoch möglich, die Bevölkerung anhand des Zuzugsdatums nach der Aufenthaltsdauer in der Gemeinde als Alt- und Neubürger bzw. als Ortsbürtige und Zugezogene zu klassifizieren und die Strukturanalyse auf der Basis von Wohndauerkategorien fortzuführen.

Die Ergebnisse zeigen, daß sich die randstädtischen Gemeindebewohner erwartungsgemäß überwiegend aus Zugezogenen zusammensetzen, während die ortsbürtige Bevölkerung erst mit steigender Entfernung zu den Mittelstädten stärker in Erscheinung tritt. Weiterhin ist festzustellen, daß die zugezogenen Bevölkerungsteile infolge der wanderungsspezifischen demographischen Selektivität im Gegensatz zu den Ortsbürtigen ausgesprochen einseitig hinsichtlich des Alters und der Lebenszyklusstellung zusammengesetzt sind, wobei sich die Zugezogenen mit steigender Wohndauer letztlich nur im Fortgang der Alterung und des Lebenszyklus unterscheiden. Die Differenzen in den generativen Strukturen sind demnach weniger verhaltensbedingt sondern eher strukturbedingt zu erklären. Um dagegen wohndauerspezifische Differenzen im generativen Verhalten nachzuweisen, sind von den Wohndauerkategorien schließlich nur die Bevölkerungsteile untersucht worden, die hinsichtlich ihres Alters und damit in Bezug auf die generativ-aktive Phase vergleichbar sind.

Die regionale Verteilung der Wohndauerkategorien ließ zudem erkennen, daß selbst in entlegenen Teilräumen des Untersuchungsgebietes ein gewisser Anteil an Zugezogenen vorhanden war, für den Stadt-Umland Wanderungen keinen Erklärungsansatz boten. Besonders bei den Verheirateten zwischen 20 bis 45 Jahren zeigte sich dort ein auffallend hoher Anteil Zugezogener. Von daher war zu vermuten, daß es sich bei Zuzügen im peripheren Bereich überwiegend um heiratsmotivierte Wanderungsbewegungen innerhalb des ländlichen Raumes handelt. Durch einen Vergleich von Heiratsdatum und Zuzugsdatum bestätigte sich, daß die Zuzüge mit steigender Entfernung immer häufiger zeitlich mit der Heirat zusammenfielen, was deutlich mit der vermehrten Wahl von ortsbürtigen Ehepartnern koinzierte. Daraus wurde gefolgert, daß städtische bzw. ländliche Verhaltensträger sich nicht allein als Zugezogene und Ortsbürtige zu

erkennen geben, sondern die Zugezogenen sich selbst nach städtischer oder ländlicher Herkunft darin unterscheiden, ob ihr Zuzug nach der Heirat oder mit der Heirat erfolgte.

Die Strukturanalyse der Verheirateten im Alter von 20 bis 45 Jahren wurde deshalb über die Wohndauerkategorien hinaus zusätzlich nach dem Kriterium Zuzug-mit-Heirat und Zuzug-nach-Heirat vorgenommen. Das Resultat entspricht der zugrundegelegten Hypothese zunächst darin, daß die Strukturdifferenzen zwischen autochthoner ländlicher Bevölkerung und allochthoner städtischer Einwohnerschaft in Hinsicht auf Kinderzahl, Familienstruktur, religiöser Bindung und der Wahl des Heiratsmonats aus Differenzen zwischen städtischen und ländlichen Verhaltensmustern resultieren. Dabei besteht bei der autochthonen Bevölkerung im Gegensatz zu den allochthonen Einwohnern weiterhin ein ausgeprägtes distanzielles Gefälle dieser Merkmalsgrößen zur Peripherie hin, was den urbanen Einfluß auf Veränderungen generativer Verhaltensweisen belegt und ein Kontinuum im Grad urbaner Verhaltensprägung zwischen Stadt und Land hervorruft.

Damit läßt sich das regionale Muster generativer Strukturdifferenzen sowohl aus den zuzugsbedingten Anteilen städtischer Verhaltensträger als auch durch den Grad ländlicher bzw. städtischer Verhaltensprägung der autochthonen Einwohner erklären. Diese beiden unterschiedlichen Vorgänge generativer Strukturveränderung ließen es angebracht erscheinen, die von KNORR verwendeten Begriffe der additiven und mutativen Transformation aufzugreifen, um die hinter den generativen Strukturen stehenden allochthon-exogenen und autochthon-endogenen Kräfte zu kennzeichnen und zu unterscheiden. Das Stadt-Land-Kontinuum generativer Strukturmerkmale und Verhaltensmuster erklärt sich demzufolge als Resultat der räumlichen Überlagerung dieser zwei Vorgänge.

Im Rückblick auf den theoretischen Problemrahmen der Abgrenzung und Gliederung ländlicher Räume (vgl. Kap. 2.) belegen die empirischen Ergebnisse, daß die demographische Struktur im ländlichen Raum nicht durch einen Gegensatz zur Stadt gekennzeichnet ist. Die Resultate sprechen ebenso nicht dafür, daß eine Nivellierung der generativen Struktur zwischen ländlichen und städtischen Bereichen stattgefunden hat, wie sie verschiedentlich konstatiert wird. Die demographischen Strukturunterschiede weisen darauf hin, daß der prognostizierte industriezeitliche Vorgang der gesellschaftlichen Homogenisierung feststellbaren Strukturunterschieden zwischen allochthonen und autochthonen Einwohnern widerspricht. Da letztere auch räumliche Unterschiede generativer Strukturmerkmale erkennen lassen, scheint die Distanz zu urbanen Zentren nach wie vor ein Hemmnis auf dem Weg zur urbanen Massengesellschaft zu sein. Es ist demnach noch als vorschnelles Urteil zu werten, den inzwischen auch im ländlichen Raum stärker werdenden natürlichen Bevölkerungsrückgang mit einer Anpassung an städtische Wertmuster oder urbane Verhaltensweisen gleichzusetzen, ohne zwischen verhaltens- oder mobilitätsbedingten Ursachen zu unterscheiden. Auch konfessionelle und agrarisch beeinflusste Merkmalsdifferenzen deuten in diesem Untersuchungsgebiet darauf hin, daß eine Gleichförmigkeit im Verhalten städtischer und ländlicher Einwohnerschaften nicht eingetreten ist.

Die Analyse der Einwohnermeldedaten bestätigt in mehrfacher Hinsicht, daß es sich bei dem räumlichen Wandel der Bevölkerungsstruktur nach wie vor um eine kontinuierliche Veränderung demographischer Merkmale zwischen Stadt und Land handelt. Das Kontinuumsmodell eignet sich somit zwar durchaus zur Verdeutlichung der räumlichen Dimension, der Intensität und Richtung strukturellen Wandels, dennoch bietet es aber letztlich keine Erklärung für das dahinterstehende Ursachengeflecht demographischer Veränderungen. Allein die Tatsache eines mehr oder weniger stetigen Wertfeldes verschiedener Strukturkomponenten zwischen Stadt und Land läßt noch keine Abgrenzung oder Gliederung mittels Festlegung von Grenz- und Schwellenwerten zu, durch die städtische und ländliche Bereiche oder ggf. Zwischentypen zu markieren wären,

- da die demographische Struktur eine dynamische Größe ist und Merkmalsdimensionen eines Kontinuums somit variabel sind und ständigen Veränderungen unterliegen und

- da räumliche Strukturunterschiede nur als Resultat verschiedener Prozeßabläufe anzusehen sind, die kumuliert auf das demographische Erscheinungsbild ländlicher Gemeinden wirken.

Den empirischen Ergebnissen zur Folge ist das Kontinuumskonzept dahingehend zu modifizieren, daß das Stadt-Land-Kontinuum ein Prozeßfeld darstellt, in dem räumliche Strukturdifferenzen durch die Wirksamkeit unterschiedlicher Sozial- und Verhaltensgruppen verursacht werden; regelhaft abweichende regionale Strukturmuster sind also nur aus der Kombination gruppenspezifischer Prozeßkomponenten zu erklären. Der entscheidende Ansatz zur Kennzeichnung oder Gliederung ländlicher Räume, wie er beispielsweise auch dem Konzept von LEWIS (1979, 1983) zugrundeliegt oder in der sozialgeographischen Forschung angewandt und gefordert wird (vgl. PAESLER 1979), liegt demnach in der Frage nach den Initiatoren und den Trägern der Prozesse. Zur Klärung dieser Frage, wie ihr bereits verschiedentlich mit Erfolg durch eine Unterscheidung ländlicher und städtischer Verhaltensträger nach Alt- und Neubürgern nachgegangen wurde, sollte die differenzierte Analyse der ländlichen Einwohnerschaft nach Wohndauerkategorien beitragen.

Die vorliegende wohndauerspezifische Untersuchung der Bevölkerung eines ländlichen Raumes zielt in ihrer Ausrichtung demnach auf die Frage der strukturprägenden Wirksamkeit von Verhaltensgruppen ab; sie vermeidet, daß der ländliche Raum allein auf funktionale oder siedlungsstrukturelle Dimensionen reduziert und nach solchen Kriterien abgegrenzt wird. Die mit Hilfe eines sozialgeographischen Ansatzes erfaßten gruppenhaft und räumlich differenten Verhaltensweisen der ländlichen Einwohnerschaft ermöglichten dagegen eine Differenzierung des Raumes nach der strukturprägenden und -verändernden Einflußnahme städtischer und ländlicher Verhaltensgruppen. Solch ein Ansatz kann damit zur Grundlage einer ländlichen Gebietsgliederung nach der lokal- und regionalspezifischen Konstellation von Verhaltensgruppen werden, unter Berücksichtigung deren Auswirkungen auf räumliche Strukturdisparitäten. Diese Analyse der regionalen Zusammenhänge zwischen Verhaltensweisen und Raumstruktur muß gerade für regionalplanerische Konzeptionen immer stärker gefordert werden, um planerische Eingriffe mehr auf die

spezifischen Lebensweisen, Verhaltensgewohnheiten und Wertorientierungen der Bewohner auszurichten und auf die tatsächlich betroffene Bevölkerung abzustimmen.

LITERATURVERZEICHNIS

- ABRAHAM, F. u.a.: Städtische oder ländliche Herkunft - bestimmt als Wohnvergangenheit - in ihrem Einfluß auf das Einleben in eine Großstadt. In: 21. Deutsche Soziologentag 1982, Bamberg, Beiträge der Sektions- und ad-hoc-Gruppen. Hrsg. von F. HECKMANN u. P. WINTER. Opladen 1983, S. 434-438.
- ALTKRÜGER-ROLLER, H. u. K. FRIEDRICH: Regionale Identität und Bewertung in ländlich-peripheren Gebieten. In: Beiträge zur Geographie des ländlichen Raumes. Hrsg. von H.-D. MAY (= Darmstädter Geographische Studien, H. 3). Darmstadt 1982. S. 17-67.
- ANGERER, H.: Bedeutung und Auswirkung regionaler Förderpolitik für den Raum Oberfranken. In: Regionale Förderpolitik peripherer Räume unter besonderer Berücksichtigung Oberfrankens. (= Arbeitsmaterialien zur Raumordnung und Raumplanung, Heft 16). Bayreuth 1981. S. 44-112.
- ARBEITSGRUPPE AGGLOMERATIONSINDIKATOREN: Merkmale zur Abgrenzung und inneren Gliederung von Agglomerationsräumen. (= Veröff. d. ARL¹⁾, Beiträge, H. 44). Hannover 1980.
- ATTESLANDER, P.: Stadt-Land Beziehungen. Gestern und heute. In: Internationale Grüne Woche Berlin. Dorf-Landschaft-Umwelt, H. 19, 1982. S. 51-54.
- ATTESLANDER, P.: Sozialer Raum und Dezentralisierung. In: Internationale Grüne Woche Berlin. Dorf-Landschaft-Umwelt, H. 21, 1984. S. 48-50 und 84-85.
- AUSGEWÄHLTE DATEN ZUR ENTWICKLUNG VON EHESCHLIESSUNGEN UND GEBURTENZAHLEN: In: Wirtschaft und Statistik, H. 1, 1982. S. 37-41.
- BACKÉ, B.: Altersstruktur und regionale Bevölkerungsprognose, dargestellt am Beispiel des Landes Niedersachsen. In: Neues Archiv für Niedersachsen, Bd. 20, 1971. S. 17-29.
- BÄHR, J.: Bevölkerungsgeographie (= Uni Taschenbücher, 1249). Stuttgart 1983.
- BAEHR, K. u.a.: Bevölkerungsmobilität und kommunale Planung. Konsequenzen kleinräumlicher Bevölkerungsmobilität für die kommunale Infrastrukturplanung. (= Schriftenreihe des Städtebaulichen Instituts der Universität Stuttgart, H. 7). Stuttgart 1977.
- BARTELS, D.: Das Problem der Gemeindetypisierung. In: Geographische Rundschau, 17, 1965. S. 22-25.

¹⁾ Veröffentlichung der Akademie für Raumforschung und Landesplanung

- BEALER, R.C. u.a.: The Meaning of "Rurality" in American Society: Some Implications of Alternative Definitions. In: Rural Sociology, 30, 1965. S. 255-266.
- BECKER, F.: Neuordnung ländlicher Siedlungen in der Bundesrepublik Deutschland. (= Bochumer Geogr. Arb., H. 26). Paderborn 1976.
- BEUTEL, P.: Statistik Programm-System für die Sozialwissenschaften. SPSS 9. Stuttgart 1983 (4. Aufl.).
- BOLTE, K.M. u.a.: Bevölkerung. Statistik, Theorie, Geschichte und Politik des Bevölkerungsprozesses. (= Uni Taschenbücher 986). Opladen 1980.
- BORCHARDT, C.: Ist das Dorf heute noch bäuerlich geprägt? In: Das Ende des alten Dorfes? Hrsg. v.d. Landeszentrale f. polit. Bildung in Bad.-Württemberg. (= Kohlhammer Taschenbücher, Bd. 1051). Stuttgart 1980. S. 21-42.
- BOUSTEDT, O.: Grundriß der empirischen Regionalforschung. Teil II: Bevölkerungsstrukturen. (= Veröff. d. ARL, Taschenbücher z. Raumplanung, Bd. 5). Hannover 1975a.
- BOUSTEDT, O.: Grundriß der empirischen Regionalforschung. Teil III: Siedlungsstrukturen. (= Veröff. d. ARL, Taschenbücher zur Raumplanung, Bd. 6). Hannover 1975b.
- BOUSTEDT, O.: Grundriß der empirischen Regionalforschung. Teil I: Raumstrukturen. (= Veröff. d. ARL, Bd. 4). Hannover 1975c.
- BOUSTEDT, O.: Grundriß der empirischen Regionalforschung. Teil IV: Regionalstatistik. (= Veröff. d. ARL, Bd. 7). Hannover 1975d.
- BRONNY, H.M. u.a.: Ländliche Problemgebiete. Beiträge zur Agrarwirtschaft in Europa. (= Bochumer Geogr. Arb., H. 13). Paderborn 1972.
- BRÜSE, R.: Mobilität der landwirtschaftlichen Bevölkerung. Eine Analyse der Abwanderung und Statuszuweisung in der Bundesrepublik Deutschland. (= Schriftenr. d. Forschungsgesellschaft f. Agrarpolitik u. Agrarsoziologie, H. 242). Bonn 1977.
- BRUNNER, F.: Die Siedlungstransformation und ihre Rolle im Rahmen der Dorferneuerung. In: Festschrift f. H. Paschinger. (= Arbeiten aus dem Inst. f. Geographie d. Univ. Graz, Bd. 24). Graz 1981. S. 19-24.
- BRUNT, L.: Bauern, Arbeiter und Städter: Sozialer Wandel in einem holländischen Dorf. In: Zschr. f. Agrargeschichte u. Agrarsoziologie, 23, 1975. S. 221-230.
- BÜLOW, F.: Stadt und Land. Eine Betrachtung. In: Ber. ü. Landwirtschaft, NF 40, 1962. S. 19-39.

- BÜSSEMAKER, M. u.a.: Funktionswandel in ländlichen Siedlungsräumen. (= Materialien z. Stadtentwicklungsforschung des Landes Nordrhein-Westfalen). Dortmund 1976.
- CHOLEWA, W.: Landentwicklung in der Krise. Probleme und Chancen für den ländlichen Raum und seine Bevölkerung. In: Innere Kolonisation, 25, 1976. S. 5-7.
- CLARKE, J.I.: Rural and Urban Sex-Ratios in England and Wales. In: Tijdschrift voor economische en sociale Geografie, 51, 1960. S. 29-38.
- CLOKE, P.J.: An Index of Rurality in England and Wales. In: Regional Studies, 11, 1977. S. 31-46.
- CLOKE, P.J.: Changing Patterns of Urbanisation in Rural Areas of England and Wales 1961-1971. In: Regional Studies, 12, 1978. S. 603-617.
- CLOUT, H.D.: Rural Geography. An introductory Survey. Oxford/New York, 1974 (2. Aufl.).
- CONZEN, M.R.G.: Zur Morphologie der englischen Stadt im Industriezeitalter. In: Probleme des Städtewesens im industriellen Zeitalter. Hrsg. v. H. Jäger. (= Städteforschung Reihe A, Bd. 5). Köln/Wien 1978. S. 1-48.
- DEENEN, B. van: Bäuerliche Familien im sozialen Wandel. (= Schriftenr. d. Forschungsgesellschaft f. Agrarpolitik u. Agrarsoziologie, H. 210). Bonn 1970.
- DEENEN, B. van: Die ländliche Familie unter dem Einfluß von Industrienähe und Industrieferne. (= Sozialpolitische Schriften, H. 13). Berlin 1961.
- DEWEY, R.: The Rural-Urban Continuum: Real but relatively unimportant. In: American Journal of Sociology, 66, 1960. S. 60-66.
- DIETRICH, B.: Stadt und Land - Gegensatz oder Ergänzung. In: Polit. Studien, 30, 1979. S. 155-168.
- DAS ENDE DES ALTEN DORFES. Hrsg. v.d. Landeszentrale für politische Bildung in Baden-Württemberg. (= Kohlhammer Taschenbücher, Bd. 1051). Stuttgart 1980.
- ENGLAND, J.L. u.a.: The impact of a Rural Environment on Values. In: Rural Sociology, 44, 1979. S. 119-136.
- ENTWICKLUNG LÄNDLICHER RÄUME. (= Studien zur Kommunalpolitik, Bd. 2). Bonn 1974.
- ESCHER, A. u.a.: Zum aktionsräumlichen Verhalten und zur Ortsintegration von Alt- und Neubürgern am Rande von Verdichtungsräumen. Fallstudie Diepersdorf, Landkreis Nürnberg-Land. In: Mitt. d. Fränkischen Geograph. Gesellschaft, H. 27/28, 1982. S. 351-419.

- ESENWEIN-ROTHE, I.: Einführung in die Demographie. Bevölkerungsstruktur und Bevölkerungsprozeß aus der Sicht der Statistik. (= Statistische Studien, Bd. 10). Wiesbaden 1982.
- FÄRBER, R. u. E. SCHNEIDER: Wanderungsmotivuntersuchung in der Region Oberfranken-Ost und im Landkreis Kronach. In: Tendenzen der Wanderungen und der Bevölkerungs- und Siedlungsentwicklung in Bayern. (= Veröff. d. ARL, Forschungs- und Sitzungsberichte, Bd. 136). Hannover 1981. S. 35-65.
- FEICHTINGER, F.: Bevölkerungsstatistik. Berlin 1973.
- FREIST, R.: Reichweiten sozialgeographischer Gruppen - dargestellt am Beispiel Moosburg a.d. Inn. In: Zum Wandel räumlicher Bevölkerungsstrukturen in Bayern. Teil 1 - Fallstudien. (= Veröff. d. ARL, Forschungs- u. Sitzungsberichte, Bd. 129). Hannover 1979. S. 137-144.
- FREUND, B.: Distanzielles Intensitätsgefälle städtischer Einwirkungen auf die Landwirtschaft, am Beispiel des Rhein-Main Gebietes. In: Regionalforschung und Landesentwicklungsplanung in Hessen. Beiträge der Arbeitstagung am 13. - 14.10.1977. (= Schriftenr. Wissenschaft u. Technik). Darmstadt 1978. S. 219-245.
- FUSS, F. u. R. FÄRBER: Untersuchungen über Einflüsse und soziale Auswirkungen der Industrialisierung in den Landkreisen Coburg und Ebern. (= Schriftenr. d. Forschungsges. f. Agrarpolitik u. Agrarsoziologie, H. 116). Bonn 1960.
- GALLUSER, W.A.: Das schweizer Dorf der Gegenwart in geographisch-methodischer Sicht. In: Geographica Helvetica, 32, 1977. S. 57-59.
- GATZWEILER, H.P.: Zur Selektivität interregionaler Wanderungen. Ein theoretisch-empirischer Beitrag zur Analyse und Prognose altersspezifischer interregionaler Wanderungen. (= Forschungen zur Raumentwicklung, Bd. 1). Bonn 1975.
- GATZWEILER, H.P.: Der ländliche Raum - Benachteiligt für alle Zeiten? In: Geographische Rundschau, 31, 1979. S. 10-16.
- GEBURTENRÜCKGANG - KONSEQUENZEN FÜR DEN LÄNDLICHEN RAUM. (= Schriftenr. f. ländliche Sozialfragen, H. 73). Hannover 1975.
- GIESE, E.: Siedlungsbau und soziale Segregation der Bevölkerung in ländlichen Siedlungen der Geest Nordwestdeutschlands. In: Mensch und Erde. Festschrift für W. Müller-Wille. (= Westfälische Geographischen Studien, H. 33). Münster 1976. S. 113-129.
- GRENZLANDBERICHT 1982. Hrsg. vom Staatssekretärausschuß "Grenzgebiete, Zonenrandgebiete und andere wirtschaftsschwache Gebiete". München 1984.

- GRÖNER G.: Regionale Unterschiede der Geburtenhäufigkeit in den Gemeinden Baden-Württembergs 1962 bis 1976. In: Regionale Aspekte der Bevölkerungsentwicklung unter den Bedingungen des Geburtenrückganges. (= Veröff. d. ARL, Forschungs- und Sitzungsberichte, Bd. 144). Hannover 1983. S. 31-50.
- GRÜNER, M.W.: Zur Kritik der traditionellen Agrarsoziologie in der Bundesrepublik Deutschland. (= Sozialwiss. Studien zu internationalen Problemen, H. 32). Saarbrücken 1977.
- HANDBUCH DER NATURRÄUMLICHEN GLIEDERUNG DEUTSCHLANDS. Hrsg. v. E. MEYEN u. J. SCHMITHÜSEN. 2. Lieferung. Remagen 1955.
- HATHAWAY, B.E. u.a.: People of Rural America. A 1960 Census Monograph. Washington D.C. 1968.
- HEILIG, G.: Heiratsalter und Fruchtbarkeit bei deutschen Ehepaaren. (= Materialien zur Bevölkerungswissenschaft des Bundesinstituts für Bevölkerungsforschung, H. 40). Wiesbaden 1985.
- HEINZE, G.W. u.a.: Verkehr im ländlichen Raum (= Veröff. d. ARL, Abhandlungen, Bd. 82). Hannover 1982.
- HELLER, H.: Die Peuplierungspolitik der Reichsritterschaft als sozialgeographischer Faktor im Steigerwald. In: Mitteilungen der fränkischen Geographischen Gesellschaft; Bd. 17, 1970. S. 149-264.
- HENKEL, G.: Der Strukturwandel ländlicher Siedlungen in der Bundesrepublik Deutschland. (= Fragenkreise). Paderborn 1978.
- HENKEL, G.: (Hrsg.): Dorfbewohner und Dorfentwicklung. Vorträge und Ergebnisse der Tagung in Bleiwäsche vom 17.-19.3.1982. (= Essener Geogr. Arbeiten, Bd. 2). Paderborn 1982a.
- HENKEL, G.: Probleme und Potentiale peripherer Siedlungen. (= Essener Geogr. Arbeiten, Bd. 1). Paderborn 1982b.
- HENKEL, G.: Dorfpolitik und Dorfentwicklung in den 80er Jahren. In: Strukturprobleme ländlicher Räume. Vorträge auf dem Deutschen Geographentag in Mannheim 1981. Hrsg. v. J. Maier. (=Arbeitsmater. z. Raumordnung u. Raumplanung H. 24). Bayreuth 1982c. S. 51-70.
- HENKEL, G. (Hrsg.): Die ländliche Siedlung als Forschungsgegenstand der Geographie. (= Wege der Forschung, Bd. 612). Darmstadt 1983.
- HENKEL, H.: Dörfer im Wandel. Zur Problematik der Entwicklung ländlicher Gemeinden in peripheren Regionen. (= Beiträge zum ländlichen Bau- und Siedlungswesen, Bericht 20). Hannover 1978.
- HÖHL, G.: Bamberg und der Bamberger Talfächer. In: Topographischer Atlas von Bayern. Hrsg. v. Bayer. Landesvermessungsamt 1969. S. 74.

- HÖHL, G.: Talräume am Obermain. In: Beiträge z. Landeskunde von Mittel- und Oberfranken. Festschrift zum 38. Deutschen Geographentag in Erlangen und Nürnberg, 1971. (= Mitteilungen der fränk. Geographischen Gesellschaft, Bd. 18). Erlangen 1971. S. 249-283.
- HÖHN, C. u.a.: Die demographische Lage in der Bundesrepublik Deutschland. In: Zeitschrift f. Bevölkerungswissenschaft, 7, 1981. S. 139-230.
- HÖSCH, F. u. W. WALTER: Zum Wanderungsverhalten der Bewohner des niederbayerischen Dorfes Diepoltskirchen. - Eine Modelluntersuchung. In: Zum Wandel räumlicher Bevölkerungsstrukturen in Bayern. Teil 1 - Fallstudien. (= Veröff. d. ARL, Forschungs- u. Sitzungsberichte, Bd. 129). Hannover 1979. S. 59-86.
- HOFMANN, H.H.: Mittel- und Oberfranken am Ende des alten Reiches. (= Histor. Atlas v. Bayern, Teil Franken, Reihe II, H. 1). München 1954.
- HOFSTEN, E.: Neuere Entwicklungen von Familien und Ehen in Westeuropa. In: Eheschließungen und Familienbildung heute. Dokumentation der Jahrestagung 1980 der Deutschen Gesellsch. f. Bevölkerungswissenschaft. Hrsg. v. S. RUPP u.a. Wiesbaden 1980. S. 39-50.
- HORSTMANN, K.: Die Gliederung nach Stadt und Land in der Statistik. In: Allgemeines Statistisches Archiv, Bd. 28, 1938. S. 22-34.
- HORSTMANN, K.: Bevölkerungsdichte und Siedlungsweise, Stadt und Land. In: Die Statistik in Deutschland nach ihrem heutigen Stand. Hrsg. v. F. BURGDÖRFER. Berlin 1940. S. 206-213.
- HÜMMER P.: Soziale Entwicklungen und ihre räumlichen Auswirkungen im Agrarbereich. - Erläutert an einem Beispiel aus der nördlichen Fränkischen Alb. In: Mitt. d. Fränk. Geogr. Gesellschaft, 21/22, 1974/75. S. 527-535.
- HÜMMER, P.: Der Einfluß des städtischen Siedlungswachstums auf die Landwirtschaft am Stadtrand - gezeigt am Beispiel der ehemaligen Dörfer im Stadtgebiet von Erlangen. In: Mitt. d. Fränk. Geogr. Gesellschaft, 21/22, 1974/75, S. 401-415.
- HÜMMER, P.: Neue Aspekte zur Sozialbrache. In: Zeitschr. f. Agrargeschichte u. Agrarsoziologie, 25, 1977. S. 87-90.
- ILIEN, A. u. U. JEGGLE: Leben auf dem Dorfe. Zur Sozialgeschichte des Dorfes und Sozialpsychologie seiner Bewohner. Opladen 1978.
- ILIEN, A.: Schwierigkeiten der sozialwissenschaftlichen Dorfforschung mit der dörflichen Mentalität. - Einige Anmerkungen aus eigener Erfahrung. In: Dorfbewohner und Dorfentwicklung. Hrsg. v. G. HENKEL. (= Essener Geogr. Arbeiten, Bd. 2). Paderborn 1982. S. 55-91.

- ISTEL, W.: Zur Frage einer zukünftigen strukturräumlichen Entwicklung bei stagnierender oder schrumpfender Bevölkerung. In: Raumforschung und Raumordnung, 33, 1975. S. 71-80.
- JOLLES, H.M.: Stadt und Dorf in der Region, soziologisch betrachtet. In: Stadt und Dorf in der Region. (= Forschungsgesellschaft f. Wohnen, Bauen, Planen. Monographie Nr. 16). Wien 1971. S. 41-47.
- JOST, P.: Quantitative Auswirkungen des Geburtenrückgangs auf die ländlichen Räume. In: Geburtenrückgang - Konsequenzen für den ländlichen Raum. (= Schriftenr. f. ländliche Sozialfragen, H. 73). Hannover 1975. S. 38-47.
- KASCHUBA, W. u. C. LIPP: Dörfliches Überleben. Zur Geschichte materieller und sozialer Reproduktion ländlicher Gesellschaft im 19. und frühen 20. Jahrhundert. (= Untersuchungen des Ludwig-Uhland-Instituts der Univ. Tübingen, Bd. 56). Tübingen 1982.
- KLEMMER, P.: Abgrenzung strukturgefährdeter ländlicher Räume - Indikatoren für die Arbeitsmarktsituation. In: Strukturgefährdete ländliche Räume (= Veröff. d. ARL, Forschungs- u. Sitzungsberichte, Bd. 128). Hannover 1979. S. 1-23.
- KLUCZKA, G.: Zur Planungssituation ländlicher Problemgebiete. In: Plänen und Lebensqualität. Hrsg. v. G. AYMANS u.a. (= Colloquium Geographicum, Bd. 15). Bonn 1982. S. 61-72.
- KNORR, G.: Transformationsmerkmale von Siedlungen in ländlichen Gebieten. In: Neue Wege in der geographischen Erforschung städtischer und ländlicher Siedlungen. Festschrift f. A. Krenzlin zum 70. Geburtstag. (= Rhein-Mainische Forschungen, H. 80). Frankfurt/Main 1975. S. 177-200.
- KÖTTER, H.: Struktur und Funktion von Landgemeinden im Einflußbereich einer deutschen Mittelstadt. (= Schriften des Instituts f. Sozialwissensch. Forschung). Darmstadt 1952.
- KÖTTER, H.: Landbevölkerung im sozialen Wandel. Düsseldorf 1958.
- KÖTTER, H.: Ländliche Soziologie in der Industriegesellschaft. In: Agrarwirtschaft u. Agrarpolitik. Hrsg. v. E. GERHARDT u. P. KUHLMANN. Köln/Berlin 1969. S. 109-126.
- KÖTTER, H.: Zur Soziologie der Stadt-Land-Beziehungen. In: Handbuch der empirischen Sozialforschung. Hrsg. v. R. KÖNIG. Bd. 10, Stuttgart 1977 (2. Aufl.). S. 1-41.
- KRIEG, I.: Strukturell-funktionale Veränderungen in ländlichen Familienhaushalten unter dem Einfluß der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Entwicklung in ehemals keimbäuerlichen Dörfern. In: Lebensverhältnisse in kleinbäuerlichen Dörfern 1952-1972. (= Schriftenr. d. Forschungsgesellschaft f. Agrarpolitik u. Agrarsoziologie, H. 230). Münster-Hiltrup 1975. S. 162-189.

- KRIEGER, K.: Natürliche Bevölkerungsbewegung seit achtzig Jahren. In: Raumforschung u. Raumordnung, 14, 1956. S. 13-21.
- KROMKA, F.: Soziokulturelle Integration und Machtverhältnisse in ehemals kleinbäuerlichen Dörfern. (= Schriftenr. d. Forschungsgesellschaft f. Agrarpolitik u. Agrarsoziologie, H. 235). Bonn 1975.
- KULS, W.: Regionale Unterschiede im generativen Verhalten. In: Festschrift f. A. Leidlmair. (= Innsbrucker Geogr. Studien, Bd. 5). Innsbruck 1979. S. 215-228.
- KULS, W.: Bevölkerungsgeographie. (= Teubner Studienbücher Geographie). Stuttgart 1980.
- LANDESENTWICKLUNGSPROGRAMM BAYERN: Hrsg. v. Bayer. Staatsministerium f. Landesentwicklung u. Umweltfragen. München 1976.
- LANDESENTWICKLUNGSPROGRAMM BAYERN: Hrsg. v. Bayer. Staatsministerium f. Landesentwicklung u. Umweltfragen. München 1984.
- LAUX, H.D.: Dimension der natürlichen Bevölkerungsentwicklung im ländlichen Raum. Dargestellt am Beispiel der Gemeinde Weeze, 1871-1979. In: Niederrheinische Studien. (=Arbeiten z. Rheinischen Landeskunde, H. 46). Bonn 1980. S. 49-59.
- LEBENSVERHÄLTNISSE IN KLEINBÄUERLICHEN DÖRFERN 1952 UND 1972. (= Schriftenr. d. Forschungsgesellschaft f. Agrarpolitik u. Agrarsoziologie, H. 230). Münster-Hiltrup 1975.
- LEIB, J u. G. MERTINS: Bevölkerungsgeographie. (= Das Geographische Seminar). Braunschweig 1983.
- LEWIS, G.J.: Rural Communities. A Social Geography. London 1979.
- LEWIS, G.J.: Rural Communities. In: Progress in Rural Geography. Hrsg. v. M. Pacione. London 1983. S. 149-172.
- LEWIS, G.J. u. D.J. MAUND: The Urbanization of the Countryside: A Framework for Analysis. In: Geografiska Annaler, Serie B, 58. 1976. S. 17-27.
- LICHTENBERGER, E.: Der ländliche Raum im Wandel. In: Das Dorf als Lebens- und Wirtschaftsraum. Internationales Symposium in Mieders 28. - 30.9.1981. Hrsg. v.d. Österreichischen Gesellschaft f. Land- u. Forstwirtschaftspolitik. Wien 1982. S. 16-37.
- LINDAUER, G.: Beiträge zur Erfassung der Verstädterung in ländlichen Räumen. (= Stuttgarter Geogr. Studien, Bd. 80). Stuttgart 1970.
- LINDE, H.: Die generative Form spezifischer Bevölkerungen. In: Raum und Gesellschaft. (= Veröff. d. ARL, Forschungs- und Sitzungsberichte, Bd. 1). Bremen-Horn 1950. S. 25-39.

- MACKENROTH, G.: Bevölkerungslehre. Theorie, Soziologie und Statistik der Bevölkerung. (= Enzyklopädie der Rechts- und Staatswissenschaft, Abt. Staatswissenschaft). Berlin 1953.
- MACKENROTH, G.: Bevölkerungslehre. In: Soziologie. Ein Lehr- und Handbuch zur modernen Gesellschaftskunde. Hrsg. v. A. GEHLEN u. H. SCHELSKY. Düsseldorf 1955 (3. Aufl.). S. 44-90.
- MACKENSEN, R.: Bestimmungsgründe für die Bevölkerungsentwicklung in unserer Zeit. In: Geburtenrückgang - Konsequenzen für den ländlichen Raum. (= Schriftenr. f. ländl. Sozialfragen, H. 73). Hannover 1975. S. 13-37.
- MACKENSEN, R.: Zur Indikation gesellschaftlicher Prozesse durch Bevölkerungsstrukturen. (= Bamberger Materialien zur Bevölkerungswissenschaft, H. 5). Bamberg 1983.
- MAIER, J. u.a.: Sozialgeographie. (= Das Geographische Seminar). Braunschweig 1977.
- MAIER, J.: Sozialräumliche Kontakte und Konflikte in der dynamisch gewachsenen Peripherie des Verdichtungsraumes. Beispiele aus dem westlichen Umland Münchens. In: 41. Deutsche Geographentag Mainz, 1977. Tagungsbericht und wissenschaftliche Abhandlungen. (= Verhandlungen des Deutschen Geographentages, Bd. 41. Wiesbaden 1978. S. 104-115.
- MAIER, J. u. E. KERSTIENS-KOEBERLE: Räumliche Auswirkungen der Stadt-Rand-Wanderungen. Sozioökonomische Strukturmuster und aktivitätsräumliche Verhaltensweisen im Westen von München. In: Zum Wandel räumlicher Bevölkerungsstrukturen in Bayern. Teil 1 - Fallstudien. (= Veröff. d. ARL, Forschungs- und Sitzungsberichte, Bd. 129). Hannover 1979. S. 19-58.
- MAIER, J.: Bevölkerungsdynamik und Raumverhalten in regional- und sozioökonomisch unterschiedlichen Standorten. Das Beispiel eines traditionellen Unterzentrums im ländlichen Raum und einer dynamisch gewachsenen Stadt-Rand-Gemeinde. In: Zum Wandel räumlicher Bevölkerungsstrukturen in Bayern. Teil 1 - Fallstudien. (= Veröff. d. ARL, Forschungs- und Sitzungsberichte, Bd. 129). Hannover 1979. S. 87-101.
- MAIER, J.: Der ländliche Raum: Leitbilddiskussion und innovationsorientierte Regionalpolitik. In: Regionalplanung unter veränderten wirtschaftlichen Rahmenbedingungen. (= Arbeitsmaterialien z. Raumordnung und Raumplanung, H. 7). Bayreuth 1980. S. 12-19.
- MAIER, J.: Regionale Förderpolitik peripherer Räume unter besonderer Berücksichtigung Oberfrankens. (= Arbeitsmaterialien z. Raumordnung u. Raumplanung, H. 16). Bayreuth 1981.
- MAIER, J. (Hrsg.): Strukturprobleme ländlicher Räume. Vorträge auf dem Geographentag in Mannheim 1981. (= Arbeitsmaterialien z. Raumordnung und Raumplanung, H. 24). Bayreuth 1982.

- MARSCHALK, P.: Zur Theorie des demographischen Übergangs. In: Ursachen des Geburtenrückganges - Aussagen, Theorien und Forschungsansätze zum generativen Verhalten. (= Schriftenr. des Bundesministeriums f. Jugend, Familie und Gesundheit, Bd. 63). Stuttgart 1979. S. 43-60.
- MARTIN, R.: Heiratskreise und Wanderungsfelder im Bereich ländlicher Gemeinden. Eine Fallstudie zur Frage der Abgrenzung von Kontaktfeldern durch Heiratskreise, erörtert a. Bsp. aus dem östl. Steigerwald. In: Zschr. f. Bevölkerungswissenschaft, 3, 1977. S. 41-59.
- MARX, W.: Bindungen an ländliche Wohnstandorte - Dargestellt am Beispiel ausgewählter Gemeinden in Hessen und Rheinland-Pfalz. (= Veröff. d. ARL, Beiträge, Bd. 72). Hannover 1983.
- MASSNAHMENKATALOG FÜR DEN LÄNDLICHEN RAUM. Hrsg. v. Bayerischen Staatsministerium f. Landesentwicklung und Umweltfragen. München 1982.
- MAY, H.D. (Hrsg.): Beiträge zur Geographie des ländlichen Raumes. (= Darmstädter Geogr. Studien, H. 3). Darmstadt 1982.
- MEYER, G.: Die Zuwanderung in den peripheren ländlichen Raum unter besonderer Berücksichtigung der Auswirkungen staatlichen Fördermaßnahmen. In: Mitt. d. Fränk. Geogr. Gesellschaft, Bd. 25/26, 1978/79. S. 195-262.
- MEYER, K.: Ordnung im ländlichen Raum. Stuttgart 1964.
- MEYER, K.: Ländlicher Raum. In: Handwörterbuch für Raumforschung u. Raumordnung. Hrsg. v. d. ARL, Bd. 1, Hannover 1970 (2. Aufl.). Sp. 1802-1815.
- MEYHOEFFER, W.-E.: Struktureller Wandel und gesellschaftliches Bewußtsein in zehn ehemals kleinbäuerlichen Dörfern der Bundesrepublik Deutschland. (= Schriftenr. d. Forschungsgesellschaft f. Agrarpolitik u. Agrarsoziologie, Bd. 238). Bonn 1976.
- MICHEL, T.: Dorf im Ballungsraum. Überlegungen zum Wandel des Wert- und Normsystem bei Dorfbewohnern in Verdichtungsräumen. In: Stadt-Kultur-Landschaft. Recherchen zu Kultur und Kulturpolitik im Ballungsraum Nürnberg. (= Notizen, Nr. 11). Frankfurt/Main 1981. S. 37-54.
- MILLER, M.K. u. A.E. LULOFF: Who is Rural? A Typological Approach to the Examination of Rurality. In: Rural Sociology, 46, 1981. S. 608-625.
- MINER, H.: The Folk-Urban Continuum. In: Cities and Society. Hrsg. v. P.K. HATT u. A.J. REISS. Glencoe 1957. S. 22-34.
- MONHHEIM, R.: Aktiv- und Passivräume. Zum Problem der Begriffsbestimmung. In: Raumforschung und Raumordnung, 30, 1972. S. 51-58.

- MORGEN, H. u.a.: Die ländliche Großgemeinde. (= Veröff. d. ARL, Abhandlungen, Bd. 35). Bremen-Horn 1959.
- MORGEN, H.: Die ländliche Gemeinde und das Dorf. In: Raumforschung und Raumordnung, 20, 1962. S. 23-28.
- MORGEN, H. u.a.: Beiträge zur Entwicklung ländlicher Nahbereiche. (= Veröff. d. ARL, Abhandlungen, Bd. 52). Hannover 1967.
- MORGEN, H.: Soziale und soziologische Strukturwandlungen im ländlichen Raum und ihre Beziehungen zur Raumordnung. In: Raumforschung und Raumordnung, 26, 1968. S. 106-118.
- MORGEN, H.: Ländliche Gemeinde. In: Handwörterbuch d. Raumforschung u. Raumordnung. Hrsg. v.d. ARL. Bd. 1, Hannover 1970 (2. Aufl.). Sp. 1788-1801.
- MORGEN, H.: Der ländliche Raum unter soziologischen Aspekten gesehen - eine Gedankenskizze. In: Die Zukunft des ländlichen Raumes. Teil 1. (= Veröff. d. ARL, Forschungs- u. Sitzungsberichte, Bd. 66). Hannover 1971. S. 67-80.
- MOSK, C.: Rural-Urban Fertility Differences and the Fertility Transition. In: Population Studies, 34, 1980. S. 77-90.
- MÜLLER, G.: Regionale Unterschiede der natürlichen Bevölkerungsbewegung und die Problematik ihrer Ursachenforschung. In: Raumforschung und Raumordnung, 26, 1968. S. 201-208.
- MÜLLER, J.: Wird das Dorf zur Stadt? Die neue gesellschaftliche und geistige Situation des Landvolkes (= Geist und Zeit, H. 34). Darmstadt 1961.
- NELSON, H.M u.a.: Rural-Urban Differences in Religiosity. In: Rural Sociology, 36, 1971. S. 389-396.
- NIE, N.H. u.a.: Statistical Package for the Social Sciences (SPSS). New York 1978 (2. Aufl.).
- NIGGEMANN, J.: Ländliche Siedlungen im Strukturwandel. In: Erdkunde, 38, 1984. S. 94-97.
- OPPITZ, G.: Eine empirisch-psychologische Untersuchung zum generativen Verhalten am Beispiel der bäuerlichen Bevölkerung. In: Zschr. f. Bevölkerungswissenschaft, 5, 1978. S. 285-296.
- OTREMBA, E.: Stadt und Land. In: 25 Jahre Forschung und Lehre im Wirtschafts- und Sozialgeographischen Institut der Universität zu Köln. (= Kölner Forschungen z. Wirtschafts- u. Sozialgeographie, Bd. 21). Wiesbaden 1975. S. 223-247.
- PACIONE, M.: Progress in Rural Geography. London 1983.

PAESLER, R.: Urbanisierung als sozialgeographischer Prozeß, dargestellt am Beispiel südbayerischer Regionen. (= Münchener Studien z. Sozial- und Wirtschaftsgeographie, Bd. 12). Regensburg 1976.

PAESLER, R.: Typen urbanisierter Gemeinden - Anwendung des Urbanisierungskonzepts am Beispiel Südbayern. In: Zum Wandel räumlicher Bevölkerungsstrukturen in Bayern, Teil 1. (= Veröff. d. ARL, Forschungs- und Sitzungsberichte, Bd. 129). Hannover 1979. S. 119-128.

PAESLER, R.: Region - Stadtregion - Agglomerationsraum München. Probleme der Abgrenzung und neuere Entwicklungstendenzen. In: Mitteilungen der Geogr. Gesellschaft in München, Bd. 67, 1982. S. 21-33.

PLANCK, U.: Die sozialen Ansprüche der Landwirte und deren Konsequenz für die Betriebsverfassung. In: Die Zukunft des ländlichen Raumes. Teil 2 - Entwicklungstendenzen der Landwirtschaft. (= Veröff. d. ARL, Forschungs- und Sitzungsberichte, Bd. 83). Hannover 1972. S. 99-117.

PLANCK, U.: Die Landgemeinde. (= Schriftenr. f. Agrarsoziologie und Agrarrecht, Bd. 22). Linz 1978. S. 7-92.

PLANCK, U. u. J. ZICHE: Land- und Agrarsoziologie. Eine Einführung in die Soziologie des ländlichen Siedlungsraumes und des Agrarbereichs. Stuttgart 1979.

PLANCK, U.: Das Dorf. Idylle oder Illusion? In: Bild der Wissenschaft, 20, 1983. S. 44-57.

PLANCK, U.: Vom Dorf zur Landgemeinde. In: Geographische Rundschau, 36, 1984. S. 180-185.

POLIVKA, A.: Zum Stand der Sozialforschung über die ländlichen Gemeinden in Österreich. (= Schriftenr. f. Agrarsoziologie u. Agrarrecht, Bd. 22). Linz 1978. S. 93-110.

PRIEBE, H.: Der ländliche Raum, eine Zukunftsaufgabe. Stuttgart 1973.

RAUMORDNUNGSBERICHT 1978. (= Schriftenreihe "Raumordnung" des Bundesministers f. Raumordnung, Bauwesen und Städtebau, H. 40). Bonn 1979.

RAUMORDNUNGSBERICHT 1982. (= Schriftenreihe "Raumordnung" des Bundesministers f. Raumordnung, Bauwesen und Städtebau, H. 50). Bonn 1983.

6. RAUMORDNUNGSBERICHT 1979/80. Hrsg. v. Bayerischen Staatsministerium f. Landesentwicklung u. Umweltfragen. München 1982.

REGIONALBERICHT. Region Oberfranken West. Hrsg. v. Bayerischen Staatsministerium f. Landesentwicklung u. Umweltfragen. München 1976.

- REGIONALBERICHT. Region Oberfranken Ost. Hrsg. v. Bayerischen Staatsministerium f. Landesentwicklung u. Umweltfragen. München 1976.
- REGIONALE ASPEKTE DER BEVÖLKERUNGSENTWICKLUNG UNTER DEN BEDINGUNGEN DES GEBURTENRÜCKGANGES. (= Veröff. d. ARL, Forschungs- u. Sitzungsberichte, Bd. 144). Hannover 1983.
- REGIONALISMUS UND REGIONALPOLITIK. Informationen zur Raumentwicklung, H. 5, 1980.
- REIGL, O. u.a.: Kommunale Gliederung in Bayern nach der Gebietsreform. (= Kommunale Schriften f. Bayern, Bd. 11). München 1978.
- REEKERS, S.: Regionale Unterschiede der Geburtenhäufigkeit in Westfalen. In: Westfälische Forschungen, 19, 1966, S. 171-181.
- RIEHL, W.H.: Land und Leute. Naturgeschichte des deutschen Volkes als Grundlage einer deutschen Socialpolitik. Hrsg. v. W.H. RIEHL. Bd. 1, Stuttgart 1925 (8. Aufl.).
- RIEMANN, F.: Konsequenzen für den ländlichen Raum aus der rückläufigen Bevölkerungszahl. In: Raumforschung u. Raumordnung, 33, 1975, S. 163-168.
- RUPP, S. u.a. (Hrsg.): Eheschließungen und Familienbildung heute. Neuere Entwicklungen im In- und Ausland. Dokumentation der Jahrestagung 1980 der Deutschen Gesellschaft f. Bevölkerungswissenschaft. Wiesbaden 1980.
- RUPPERT, H.: Wanderungsverhalten und Motivationsstruktur der Bevölkerung in Nordostbayern. In: Geowissenschaftliche Beiträge über Oberfranken. (= Bayreuther Geowissensch. Arbeiten, H. 1). Bayreuth 1980a. S. 73-89.
- RUPPERT, H.: Das räumliche Muster der gegenwärtigen Bevölkerungsentwicklung in Nordostbayern. In: Regionalplanung unter veränderten wirtschaftlichen Rahmenbedingungen. (= Arbeitsmaterialien z. Raumordnung u. Raumplanung, H. 7). Bayreuth 1980b. S. 20-36
- RUPPERT, K.: Ansprüche der Industriegesellschaft an die Kulturlandschaft. In: Ernst Weigt. Eine Würdigung anlässlich seines 65. Geburtstages. (= Nürnberger Wirtschafts- und Sozialgeographische Arbeiten, Bd. 17). Nürnberg 1972. S. 20-35.
- RUPPERT, K.: Landentwicklung in der Krise. Bevölkerungsgeographische Aspekte als Planungsgrundlage. In: Innere Kolonisation, 25, 1976. S. 3-5.
- RUPPERT, K.: Raumplanung unter veränderten Rahmenbedingungen. In: Politische Studien, 30, 1979a. S. 117-121.
- RUPPERT, K.: Zur jüngeren Bevölkerungsentwicklung in Bayern - eine Einführung. In: Zum Wandel räumlicher Bevölkerungsstrukturen in Bayern. Teil 1 - Fallstudien. (= Veröff. d. ARL, Forschungs- u. Sitzungsberichte, Bd. 129). Hannover 1979b. S. 7-17.

- RUPPERT, K. U. F. SCHAFFER: Zur Konzeption der Sozialgeographie. In: Geographische Zeitschrift, 21, 1969. S. 23-46.
- RUPPERT, K. u. F. SCHAFFER: Sozialgeographische Aspekte urbanisierter Lebensformen. (= Veröff. d. ARL, Abhandlungen, Bd. 68). Hannover 1973.
- SCHÄFERS, B.: Die ländliche Welt der Alternative. Zum Wandel des Stadt-Land-Verhältnisses. In: Das Ende des alten Dorfes? Hrsg. v. d. Landeszentrale f. polit. Bildung Bad.-Württemberg. (= Kohlhammer Taschenbücher, Bd. 1051). Stuttgart 1980. S. 11-20.
- SCHAFFER, F.: Die Stadtflucht. In: Politische Studien, 30, 1979. S. 122-146.
- SCHAFFER, F. u. W. POSCHWATTA: Der Industrie-Standortkatalog als Grundlage kommunaler Gestaltungsmöglichkeit der Wirtschaftsförderung in ländlichen Räumen, entwickelt am Beispiel des Landkreises Dillingen. (= Veröff. d. ARL, Arbeitsmaterial Nr. 71). Hannover 1984.
- SCHATT, H.: Die Ziele des Landesentwicklungsprogramms Bayern für die Neuordnung des ländlichen Raumes. In: Ber. a. d. Flurbereinigung, 28, 1977. S. 73-123.
- SCHELSKY, H.: Gesellschaftlicher Wandel. In: Auf der Suche nach Wirklichkeit. Hrsg. v. H. SCHELSKY. Düsseldorf/Köln 1965. S. 337-351.
- SCHMID, J.: Einführung in die Bevölkerungssoziologie. (= rororo Studium). Hamburg 1976.
- SCHMID, J.: Demographische Strukturen im Postindustrialismus. In: 21. Deutscher Soziologentag 1982 in Bamberg. Beiträge der Sektions- u. ad-hoc-Gruppen. Hrsg. v. F. HECKMANN u. P. WINTER. Opladen 1983. S. 839-841.
- SCHMID, J. u. G. HEILIG: Bevölkerungsprognose für die Stadt Bamberg. Teil 1 und 2. Zwischenbericht. Bamberg 1982.
- SCHNORE, L.F.: The Rural-Urban Variable: An Urbanite's Perspective. In: Rural Sociology, 31, 1966. S. 129-143.
- SCHWARZ, K.: Demographische Grundlagen der Raumforschung und Landesplanung. (= Veröff. d. ARL, Abhandlungen, Bd. 64). Hannover 1972.
- SCHWARZ, K.: Der Rückgang der Geburtenhäufigkeit in regionaler Sicht. In: Wirtschaft und Statistik, 1973. S. 290-296.
- SCHWARZ, K.: Geburtenhäufigkeit in den Kreisen des Bundesgebietes 1961, 1970 und 1974. In: Wirtschaft und Statistik, 1977. S. 387-391.

- SCHWARZ, K.: Informationen und Informationslücken zur neueren Entwicklung von Ehe und Familie in der Bundesrepublik Deutschland. In: Eheschließung und Familienbildung heute. Neuere Entwicklungen im In- und Ausland. Dokumentation der Jahrestagung 1980 der Deutschen Gesellschaft f. Bevölkerungswiss. Hrsg. v. S. RUPP u.a. Wiesbaden 1980. S. 24-38.
- SCHWARZ, K.: Untersuchungen zu den regionalen Unterschieden der Geburtenhäufigkeit. In: Regionale Aspekte der Bevölkerungsentwicklung unter den Bedingungen des Geburtenrückgangs. (= Veröff. d. ARL, Forschungs- u. Sitzungsberichte, Bd. 144). Hannover 1983. S. 7-30.
- SCHWARZ, K. u. C. HÖHN: Weniger Kinder - weniger Ehen - weniger Zukunft?: Bevölkerungsentwicklung in der Bundesrepublik Deutschland gestern, heute und morgen. (= Schriftenreihe der Deutschen Liga für das Kind in Familie und Gesellschaft, Nr. 9). Ottweiler 1985.
- SCHULZ, D.: Studien hinsichtlich des Strukturwandels ländlicher Räume im Nachbereich der Städte. Erläutert an vier Dörfern des Albvorlandes und der Albhochfläche östlich von Bamberg. Münster (Diss.). 1974.
- SINKWITZ, P.: Auswirkungen des Geburtenrückgangs auf Familie, Nachbarschaft und das Zusammenleben im ländlichen Raum. In: Geburtenrückgang - Konsequenzen für den ländlichen Raum. (= =Schriftent. f. ländl. Sozialfragen, H. 73). Hannover 1975. S. 48-57.
- SOROKIN, P.A. u. C.C. ZIMMERMANN: Principles of Rural-Urban Sociology. New York 1929.
- SPITZER, H.: Der ländliche Raum. Raumordnungsgemäße Bestimmung, Gliederung und Entwicklung. (=Veröff. d. ARL, Beiträge H. 85). Hannover 1985.
- STIENS, G.: Alternative Gesichtspunkte zur großräumigen Bevölkerungsentwicklung. In: Informationen zur Raumentwicklung, 1977. S. 889-901.
- STIENS, G.: "Kumulativer Schrumpfungsprozeß" in peripheren Räumen - ausweichlich? In: Geographische Rundschau, 30, 1978. S. 433-436.
- STIENS, G.: Veränderte Konzepte zum Abbau regionaler Disparitäten. In: Geographische Rundschau, 34, 1982. S. 19-24.
- STOECKEL, J. u. J.A. BEEGLE: The Relationship between the Rural-Farm Age Structure and Distance from a Metropolitan Area. In: Rural Sociology, 31, 1966. S. 346-354.
- STÖCKMANN, W.: Wanderungen im ländlichen Raum. In: Innere Kolonisation, 21, 1972. S. 37-40.
- STÖPLER, I.: Funktionale und soziale Wandlungen im ländlichen Raum Nordhessens. (= Mannheimer Geographische Arbeiten, H. 15). Mannheim 1982.

- STORBECK, D.: Chancen für den ländlichen Raum. In: Raumforschung u. Raumordnung, 34, 1976. S. 269-277.
- STRAHL, D.: Sozial-ökonomische Wertmaßstäbe und ihre Wandelbarkeit im ländlichen Raum. Untersucht am Bsp. aus dem Dollendorfer und Hillesheimer Kalkgebiet und der südlichen Hocheifel. (= Kölner Geogr. Arbeiten, H. 35). Köln 1977.
- STRATEGIEN FÜR DEN LÄNDLICHEN RAUM. Wege zur Stabilisierung strukturschwacher ländlicher Gebiete. (= GEWOS Schriftenreihe. Neue Folge Bd. 33). Hamburg 1980.
- STRATEGIE ZUR ENTWICKLUNG PERIPHERER LÄNDLICHER RÄUME. (= Agrarsoziale Gesellschaft, Materialsammlung Nr. 144). Göttingen 1980.
- STRUFF, R.: Abgrenzung des ländlichen Raumes. In: Zschr. f. Agrargeschichte u. Agrarsoziologie, 23, 1975. S. 86-96.
- STUDIEN ZUR ABGRENZUNG VON AGGLOMERATIONEN IN EUROPA. (= Veröff. d. ARL, Beiträge, Bd. 58). Hannover 1982.
- TENDENZEN DER WANDERUNGEN UND DER BEVÖLKERUNGS- UND SIEDLUNGSENTWICKLUNG IN BAYERN. (= Veröff. d. ARL, Forschungs- und Sitzungsberichte, Bd. 136). Hannover 1981.
- TENHUMBERG, H.: Grundzüge im soziologischen Bild des westdeutschen Dorfes. (= Schriftenreihe f. ländl. Sozialfragen, H. 7). Hannover 1951.
- THIEME, G.: Räumlich-distanzielle Aspekte des Heiratsverhaltens. Eine Untersuchung am Bsp. der Gemeinde Weeze, 1878-1978. In: Nieder-rheinische Studien, hrsg. v. G. AYMANS. (= Arb. z. Rheinischen Landeskunde, H. 46). Bonn 1980. S. 61-72.
- TÖMMEL, I.: Der Gegensatz von Stadt und Land im realen Sozialismus. (= Urbs et Regio, Bd. 22). Kassel 1981.
- TÖNNIES, F.: Gemeinschaft und Gesellschaft. Grundbegriffe der reinen Soziologie. Neuauflage der 8. Auflage von 1925. Darmstadt 1979.
- TOPOGRAPHISCHER ATLAS VON BAYERN. Hrsg. v. Bayerischen Landesvermessungsamt. München 1968.
- TREUNER, P.: Entwicklungsaussichten schwach strukturierter Gebiete. In: Probleme der agrarstrukturellen und ländlichen Entwicklung. (= Schriftenr. f. ländl. Sozialfragen, H. 79). Hannover 1978. S. 22-30.
- UNGERN-STERMBERG, R.V. u. H. SCHUBNEL: Grundriß der Bevölkerungswissenschaft. Stuttgart 1950.
- VASKOVICS, L.A.: Das österreichische Dorf im sozialen Wandel. In: Stadt und Dorf in der Region. (= Forsch.gesellsch. f. Wohnen, Bauen und Planen. Monographie Nr. 16). Wien 1971. S. 48-57.

- VASKOVICS, L.A. Soziale Probleme im Kontext von Stadt- und Landgemeinden. In: 21. Deutsche Soziologentag 1982, Bamberg. Beiträge der Sektions- und ad-hoc-Gruppen. Hrsg. v. F. HECKMANN u. P. WINTER. Opladen 1983. S. 424-428.
- VOPPEL, G.: Passiv- und Aktivräume und verwandte Begriffe der Raumforschung im Lichte wirtschaftsgeographischer Betrachtungsweise, erläutert an Wirtschaftslandschaften Deutschlands. (= Forschungen zur deutschen Landeskunde, Bd. 132). Bonn-Bad Godesberg 1961.
- WARNER, K.W.: Rural Society in a Post-Industrial Age. In: Rural Sociology, 39, 1974. S. 306-318.
- WEBER, B.: Sozialräumliche Entwicklung des Siegerlandes seit der Mitte des 19. Jahrhunderts. Sozialgeographische Untersuchungen unter besonderer Berücksichtigung der Veränderung sozialer Kommunikationsnetze (Heiratsverflechtungen). (= Arbeiten zur Rheinischen Landeskunde, H. 43). Bonn 1977.
- WEHLING, H.W.: Theoretische Überlegungen und methodische Anregungen zur konzeptuellen Erweiterung der Dorfforschung durch die Wahrnehmungsgeschichte. In: Dorfbewohner und Dorfentwicklung. Hrsg. v. G. HENKEL. (= Essener Geogr. Arbeiten, Bd. 2). Paderborn 1982. S. 93-116.
- WEICHBRODT, E. (Hrsg.): Geographische Mobilität im ländlichen Raum am Beispiel des Landkreises Eschwege. (= Berliner Geogr. Studien, H. 2). Berlin 1977.
- WENZEL, H.-J.: Die ländliche Bevölkerung. (= Materialien zur Terminologie der Agrarlandschaft, Bd. 3). Giessen 1974.
- WENZEL, H.-J.: Zur Problematik von Begriffsbestimmungen und das Beispiel der ländlichen Bevölkerung. In: Erdkunde, 31. 1977. S. 44-52.
- WILD, M.T. (Hrsg.): Urban and Rural Change in West-Germany. London 1983.
- WILLITS, F.K. u. R.C. BEALER: An Evaluation of a Composite Definition of "Rurality". In: Rural Sociology, 32, 1967. S. 165-177.
- WILLITS, F.K. u.a.: Leveling of Attitudes in Mass Society: Rurality and Traditional Morality in America. In: Rural Sociology, 38, 1973. S. 36-45.
- WINGEN, M.: Bevölkerungsentwicklung - Eine politische Herausforderung. Demographische Tatbestände und Zusammenhänge. Hrsg. v. d. Landeszentrale f. polit. Bildungsarbeit. München 1980.
- WIRTH, E.: Die deutsche Sozialgeographie in ihrer theoretischen Konzeption und ihrem Verhältnis zu Soziologie und Geographie des Menschen. In: Geogr. Zeitschrift, 65, 1977. S. 161-187.

WIRTH, E.: Theoretische Geographie. (=Teubner Studienbücher Geographie). Stuttgart 1979.

WIRTH, L.: Urbanism as a Way of Life. In: American Journal of Sociology, 44, 1938. S. 1-24.

WITTHAUER, K.: Bemerkungen zur geographischen Differenzierung von Altersstrukturen. In: Petermanns Geogr. Mitteilungen, 114, 1970. S. 63-65.

ZIELE UND WEGE ZUR ENTWICKLUNG DÜNN BESIEDELTEN LÄNDLICHER REGIONEN. Hrsg. v. d. Bundesforschungsanstalt f. Landeskunde u. Raumordnung. (= Seminare, Symposien, Arbeitspapiere, H. 10). Bonn 1983.

DIE ZUKUNFT DES LÄNDLICHEN RAUMES. Teil 1: Grundlagen und Ansätze. (= Veröff. d. ARL, Forschungs- und Sitzungsberichte, Bd. 66). Hannover 1971,

DIE ZUKUNFT DES LÄNDLICHEN RAUMES. Teil 2: Entwicklungstendenzen der Landwirtschaft. (= Veröff. d. ARL, Forschungs- und Sitzungsberichte, Bd. 83). Hannover 1972,

ZUM WANDEL RÄUMLICHER BEVÖLKERUNGSSTRUKTUREN IN BAYERN. Teil 1: Fallstudien. (= Veröff. d. ARL, Forschungs- und Sitzungsberichte, Bd. 129). Hannover 1979.

ZUM WANDEL RÄUMLICHER BEVÖLKERUNGSSTRUKTUREN IN BAYERN. Teil 2: Die Entwicklung der Nahbereiche. (= Veröff. d. ARL, Forschungs- u. Sitzungsberichte, Bd. 130). Hannover 1981.

SONSTIGE QUELLEN:

AMTLICHES ORTSVERZEICHNIS FÜR BAYERN: Gebietsstand am 1. Oktober 1964. (= Beiträge z. Statistik Bayerns, H. 260). München 1964.

ANSTALT FÜR KOMMUNALE DATENVERARBEITUNG IN BAYERN: Unveröffentlichte Einwohnermeldedaten der Untersuchungsgemeinden; Einwohnerstand vom 1.6.1983.

BAYERISCHE GEMEINDESTATISTIK 1970. Bd. 4: Bevölkerung und Erwerbstätigkeit. Ergebnisse der Volkszählung am 27.5.1970. Gebietsstand vom 27.5.70. (= Beiträge z. Stat. Bayerns, H. 304b, Teil B). München 1972.

DIE EHESCHLIESSUNGEN IN BAYERN SEIT 1825. (= Beiträge z. Stat. Bayerns, H. 193). München 1955.

GEBIET UND BEVÖLKERUNG 1982. (= Bevölkerung und Erwerbstätigkeit, Fachserie 1, Reihe 1). Hrsg. v. Stat. Bundesamt. Stuttgart 1983.

GEMEINDEDATEN. Ausgabe 1982. Hrsg. v. Bayer. Landesamt f. Statistik u. Datenverarbeitung. München 1982.

DIE GEMEINDEN BAYERNS NACH DEM GEBIETSSTAND VOM 1. JANUAR 1980. Die Einwohnerzahlen der Gemeinden Bayerns von 1840-1980. Änderungen im Bestand und Gebiet von 1975-1980. (= Beiträge z. Stat. Bayerns, H. 377). München 1980.

HAUSHALTE UND FAMILIEN 1982 (= Bevölkerung u. Erwerbstätigkeit, Fachserie 1, Reihe 3). Hrsg.v. Stat. Bundesamt. Stuttgart 1983.

HAUSHALTE UND FAMILIEN IN BAYERN. (= Beiträge z. Stat. Bayerns, H. 331). München 1974.

HAUSHALTE UND FAMILIEN IN BAYERN 1982. (= Statist. Berichte d. Bayer. Landesamtes f. Statistik u. Datenverarbeitung). München 1983.

HISTORISCHES GEMEINDEVERZEICHNIS. Die Einwohnerzahlen der Gemeinden Bayerns in der Zeit von 1840-1952. (= Beiträge z. Stat. Bayerns, H. 192). München 1954.

JAHRESBERICHT DES OBERBÜRGERMEISTERS 1982. Teil 2: Bamberger Zahlen.

STATISTISCHES JAHRBUCH DER STADT BAYREUTH 1982.

STATISTISCHES JAHRBUCH DEUTSCHER GEMEINDEN 1973.

STATISTISCHES JAHRBUCH FÜR BAYERN 1981.

STATISTISCHES JAHRBUCH FÜR DIE BUNDESREPUBLIK DEUTSCHLAND 1983 u. 1984.

Tab. A: Personenbezogene Datenangaben nach der Einwohner-meldedatei der Anstalt für kommunale Datenverarbeitung in Bayern (Bayreuth)

- Gemeinde bzw. Wohnort (Schlüsselnr.)
- Straße (Schlüsselnr.)
- Wohnungsart (Haupt-, Nebenwohnsitz)
- Zuzugsdatum (Jahr, Monat, Tag)
- Geschlecht
- Geburtsdatum (Jahr, Monat, Tag)
- Familienstand (ledig, verheiratet, verwitwet, geschieden)
- Familienstand seit (Jahr, Monat, Tag)
- Konfession
- Staatsangehörigkeit
- Anzahl der Kinder
- Zuzugsdatum des Ehegatten (Jahr, Monat, Tag)
- Geburtsdatum des Ehegatten (Jahr, Monat, Tag)
- Konfession des Ehegatten

LEBENS LAUF

Am 18.11.1954 wurde ich, Rüdiger Wolfram Beyer, in Bad Homburg v.d.H. als Sohn des Marineoffiziers Klaus Beyer und seiner Ehefrau Dorothea Beyer, geb. Gronenberg, geboren. Ich bin seit 1982 verheiratet und habe zwei Kinder.

Meine Schulzeit begann 1960 mit der Einschulung in die Volksschule in Flensburg-Mürwick; 1961 wechselte ich mit der Versetzung meines Vaters auf die Volksschule in Kiel-Holtenau und besuchte von 1964 bis 1965 das Hebbel-Gymnasium in Kiel. Infolge Wohnortwechsels meiner Familie wurde ich 1965 auf das Tannenbuschgymnasium in Bonn umgeschult und war nach erneuter Versetzung meines Vaters von 1968-1969 Schüler am Gymnasium Troisdorf-Alten Forst. 1969 wechselte ich für zwei Jahre bis zum Abschluß der Mittleren Reife auf die Realschule in Troisdorf über und besuchte anschließend für drei Jahre das Edith-Stein-Gymnasium in Troisdorf-Sieglar, wo ich 1974 die Reifeprüfung ablegte.

Im Anschluß an das Abitur verpflichtete ich mich für zwei Jahre als Soldat auf Zeit bei der Bundeswehr; 1976 wurde ich als Reserveoffizier aus dem Militärdienst entlassen und immatrikulierte mich zum Wintersemester des gleichen Jahres an der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität in Bonn für das Fach Geographie. Während des Hauptstudiums war ich im Rahmen von Studienpraktika vom Juli bis Oktober 1979 als Research-Assistent am Department of Geography der University of the Witwatersrand in Johannesburg/Südafrika sowie beim Militärgeographischen Amt in Bonn-Bad Godesberg beschäftigt.

Im Mai 1982 schloß ich mein Geographiestudium an der Universität in Bonn mit der Diplomprüfung in dem Hauptfach Geographie bei Prof. Dr. W. Kuls und in den Nebenfächern Städtebau bei Prof. Dr. K. Borchard und Kartographie bei Prof. Dr. A. Heupel ab. Im gleichen Monat konnte ich als Diplom-Geograph eine Beschäftigung als wissenschaftlicher Mitarbeiter bei Prof. Dr. H. Becker am Lehrstuhl I für Geographie der Universität Bamberg aufnehmen und mein Studium im Fach Geographie, ergänzt durch Studien im Fach Bevölkerungswissenschaft bei Prof. Dr. J. Schmid, fortsetzen. Während dieser Zeit war es mir neben meinen

Lehrverpflichtungen möglich, eine bevölkerungsgeographische Untersuchung in einem Teilraum Oberfrankens durchzuführen und die Ergebnisse als Promotionsschrift zusammenzufassen und der Fakultät Geschichts- und Geowissenschaften als Dissertation einzureichen.

Bamberg, im Juli 1985

